Digitized by Google

2° Arch civ. 149 xx (1,1

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

BAYERISCHE STAATSBIBLIOTHEK MUENCHEN

A. Civ. 149m 2°

PROSPECTUS.

Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sac

Bearbeitet und herausgegeben von

L. Puttrich, Doct. d. Rechte,

unter besonderer Mitwirkung von

G. W. Geyser d. Jüng., Maler,

mit einer Einleitung von

C. L. Stieglitz, Doct. d. Rechte und Domprobst,

sämmtlich Mitglieder des Vorstandes der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer **zu Leipzig** und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften.

Mit malerischen Abbildungen, Grund- und Aufrissen von Bau- und Bildwerken nach Zeichnungen der vorzügli lithographirt von den besten Lithographen in Berlin, Dresden, München, Paris etc. und mit in Kupfer gestochen

Klein Folio.

***Leipzig*, 1835–1842.**

Gedruckt bei *F. A. Brockhaus*, auf Kosten des Herausgebers.

In Commission bei **Friedlein & Hirsch.**

Erste Abtheilung,

das Königreich Sachsen, das Grossherzogthum und die Herzogthümer Ernestin'scher Linie, die Herzogthümer und Fürstenthümer Anhalt, Schwarzburg und Reuss enthaltend.

Sr. Majestät, **Friedrich August**, König von Sachsen, allerunterthänigst zugeeignet.

Erster Band.

Subscriptionspreis, mit Abbildungen auf Velinpapier . . . . 26⅔ Thlr.
- - - auf chinesischem Papier . . . 39⅓ Thlr.

Die einzelnen Lieferungen enthalten:

Lief. 1, 2. Die Schlosskirche zu *Wechselburg*, ehemals Kloster *Zschillen*, m. 13. Abbild. u. 20 Bl. Text. (Subscrpr. m. Abbild. auf Velinpapier à Lief. 3 Thlr.; auf chinesischem Papier à Lief. 4½ Thlr.)

Lief. 3. Die goldene Pforte an der Domkirche zu *Freiberg*, m. 7 Abbild. u. 10 Bl. Text. (Subscrpr. Velinpap. 2⅔ Thlr.; chines. Pap. 3⅓ Thlr.)

Lief. 4, 5, 6, 7. Die Kirchen u. sonst. Alterthümer der *Anhalt*'schen Länder *(Bernburg, Frose, Hecklingen, Kosswick, Nienburg, Pötnitz, Wörlitz, Zerbst)* m. 38 Abbild. u. 35 Bl. Text. (Subscrpr. Velinpap. à Lief. 3 Thlr.; chines. Pap. à Lief. 4½ Thlr.)

Lief. 8, 9. Die Kirchen u. sonst. Alterthümer der *Schwarzburg*'schen Länder *(Arnstadt, Paulinzelle, Stadt-Ilm, Kl. Göllingen)* m. 16 Abbild. u. 15 Bl. Text. (Subscrpr. Velinp. à Lief. 3 Thlr.; chines. Pap. à Lief. 4½ Thlr.)

Im zweiten und letzten Bande erscheinen:

Der Dom u. das Schloss zu *Meissen*, die Klosterk. des *Oybin*, die Kirchen zu *Zwickau* und die vorzüglichsten Bau- und Bildwerke von *Altenzelle, Annaberg, Chemnitz, Dippoldiswalde, Dresden, Geithain, Grimma*,

Zweite Abtheilung,

die Königlich Preussische Provinz Sachsen ent

Sr. Majestät, **Friedrich Wilhelm IV.**, Köni

allerunterthänigst zugeeignet.

Erster Band.

Subscriptionspreis, mit Abbildungen auf Velinpapier . .
- - - auf chinesischem Papie

Die einzelnen Lieferungen enthal

Lief. 1, 2. Die Kirchen zu *Merseburg*, m. 9 Abbild. scriptionspr. m. Abbild. auf Velinpapier à Lief. 1⅓ Th Papier à Lief. 2⅓ Thlr.)

Lief. 3, 4. Die Kirchen zu *Memleben*, *Treben* un Abbild. u. 12 Bl. Text. (Subscrpr. Velinpap. à Li Pap. à Lief. 2⅓ Thlr.)

Lief. 5, 6. *Schulpforte*, seine Kirche u. sonst. Alt bild. u. 9 Bl. Text. (Subscrpr. Velinpap. à Lief. à Lief. 2⅓ Thlr.)

Lief. 7, 8. Die Stadtkirche u. Schlosskapelle zu *Fr* m. 10 Abbild. u. 13 Bl. Text, verf. vom K. Pr *Lepsius*, mit Zusätzen des *Herausg.* (Subscrpr. V chines. Pap. 2⅓ Thlr.)

Lief. 9, 10, 11, 12, 13, 14. *Naumburg*, sein Do m. 29 Abbild. und 32 Bl. Text, verf. vom K. P *Lepsius*, mit Zusätzen des *Herausg.* (Subscrpr. V chines. Pap. à Lief. 2⅓ Thlr.)

Im zweiten und letzten B

Digitized by Google

regeln sind ihm vorläufig von den hohen Behörden der Länder, deren Alterthümer (dem Prospectus zufolge) gleichfalls herausgegeben werden sollen, zugesichert. Denn man hatte sich schon anfänglich überzeugt, dass den Verf. kein merkantilisches Interesse bei seinem Unternehmen leitete, sondern dass er mit grossen Aufopferungen an Zeit, Mühe und Kosten nur Förderung der Kenntniss der vaterländischen (bisher fast gänzlich unbeachteten und dennoch höchst wichtigen) Alterthümer aus der frühesten bis zur späten Periode des Mittelalters, dem 10—16ten Jahrhundert, Aufbewahrung derselben in getreuen Abbildungen, überhaupt aber die Förderung gründlicher und gemüthvoller Auffassung der mittelalterlichen Kunst in ihren Denkmalen im Auge hatte. Dieser sein Zweck ist auch in den öffentlichen Beurtheilungen des Werkes wiederholt anerkannt worden (s. die Auszüge * aus einigen derselben), und es ist zugleich ausgesprochen worden, wie höchst bedeutend die vom Herausgeber gemachten mannichfachen Entdeckungen unbekannter Kunstwerke für die Kunstgeschichte überhaupt sind. Ebenso gibt die Theilnahme fast aller Regentenfamilien und Kunstbeförderer Deutschlands und Vieler des Auslandes, der meisten öffentlichen Bibliotheken etc. (s. das Verzeichniss der Subscribenten **) einen sichern Beweis für die Tüchtigkeit des Werkes.

Am Schlusse des Werkes wird der Verf. *eine Geschichte der mittelalterlichen Baukunst und Bildnerei in Sachsen* in gedrängter Uebersicht und mit Hinweisung auf die gegebenen Abbildungen, auch unter Beziehung auf die deutsche Kunst im Allgemeinen, beifügen. So hofft er, ein Werk herzustellen, welches den Prachtwerken Englands, Frankreichs, Italiens etc. nicht unrühmlich zur Seite stehen soll; und da durch Heinrich I. und die Ottonen (die Sächsischen Kaiser) die Wissenschaft und Kunst *für ganz Deutschland* eine entschiedene Richtung erhielt, so wird das Werk
nicht nur ein provincielles, sondern ein allgemeines Interesse für ganz Deutschland, ja selbst für das Ausland haben.

Leipzig, im November 1842.

L. Puttrich, Doct. d. Rechte.

Mit Vergnügen haben wir auf den Wunsch des Herrn Herausgebers den Debit der

Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen

auf dem Wege des Buchhandels übernommen, um den Bezug und die Anschaffung dieses ausgezeichneten vaterländischen Prachtwerkes auch in entfernteren und solchen Gegenden zu erleichtern, wo dasselbe nicht auf anderem Wege bereits bekannt und verbreitet worden ist.

Um jeden dafür sich interessirenden Kunstfreund in den Stand zu setzen, nach eigener Ansicht über die Ausführung des Werkes urtheilen zu können, haben wir eine Anzahl Exemplare der Lieferungen 5 und 6 der zweiten Abtheilung, *Schulpforte* enthaltend, zu einem Probehefte bestimmt, und demselben *eine Abbildung auf chinesischem Papier* beigefügt, um den Unterschied zwischen beiden Ausgaben anschaulich zu machen. Dieses Probeheft ist auf Verlangen durch jede gute Buch- und Kunsthandlung zur Einsicht zu erhalten, und daraus am Besten zu ersehen, was in diesem Werke geleistet ist.

Ebenso ist das Werk selbst sowol in einzelnen Abtheilungen, als in Bänden, auf einmal oder nach und nach, ganz nach dem Wunsche der Herren Besteller von uns zu beziehen.

Die Zusendung der Fortsetzung zu denjenigen Exemplaren des Werkes, auf welche früher bei dem Herrn Herausgeber selbst subscribirt wurde, wird von demselben nach wie vor in der frühern Weise besorgt, und erleidet in keiner Weise eine Aenderung.

Leipzig, im November 1842.

Friedlein & Hirsch.

---

* Auszüge aus einigen bisher erschienenen Beurtheilungen des Werkes.

Im Kunstblatt, 1836. No. 37., 1837. No. 76., 1838. No. 78.
(Vom Hrn. Hofr. Dr. *Schorn* in Weimar.)

I. Abth. Lief. 1, 2. „Die sächsischen Länder enthalten eine grosse Menge der wichtigsten Denkmale altdeutscher Baukunst, — mit Erforschung derselben hat sich Dr. *P.* seit einer Reihe von Jahren beschäftigt, hat dazu aus Urkunden eine Menge wichtiger Notizen und eine grosse Anzahl von Zeichnungen dieser Denkmale gesammelt. Die ersten Lieferungen der ersten Abtheilung dieses trefflichen Werkes enthalten *Wechselburg*. Sämmtliche Lithographien sind sehr schön und befriedigend ausgeführt. Durch die genaue Beschreibung, womit der Herausg. diese Tafeln begleitet, ist dieser Theil des Werkes ein wichtiger Beitrag zur Geschichte der deutschen Sculptur geworden. Die Bekanntmachung er Bildwerke zu Wechselburg ist ein wichtiger Moment für die Untersuchung in diesem iebiete, und legte dem Forscher die Verpflichtung auf, tiefer zu ergründen, wie die culptur in Deutschland sich entwickelt hat und in welchem Verhältniss sie im 12. und 3. Jahrh. zu der italienischen stand. Die leben- und ausdrucksvolle Schönheit nicht ur, sondern der begeisterte Schwung, welcher sich in den Figuren des sitzenden Chrius etc kund gibt, dies ist nicht allein aus byzantinischen, sondern auch aus antiken lementen entsprungen, und die ganze Art der Behandlung erinnert auffallend an die Werke s *Nicola Pisano*, welche in Italien aber erst gegen Ende des 13. Jahrh. entstanden (da och die Sculpturen zu Wechselburg, aus mehreren vom Verf. angegebenen Gründen, ziemch gleichzeitig mit der Erbauung der Kirche, 1174, sind). — Wie Dr. *P* erwähnt, sind e Sculpturen an der goldenen Pforte zu Freiberg von gleichem, ja zum Theil noch hern Verdienst. Es bleibt also hier noch so manches Räthsel zu lösen; und die ekanntmachung so merkwürdiger Werke wird dadurch nur um so wichtiger" etc.

Lief. 3. „Die goldene Pforte zu *Freiberg*; eines der schönsten und räthselhaftesten erke deutscher Kunst, das wir zum ersten Male hier bekannt gemacht finden. Zusammengestellt mit der Kirche zu Wechselburg, eröffnet sie Vermuthungen über die Entckelung der deutschen Sculptur, welche bis jetzt kaum gewagt worden sind. Die sschmückung der goldenen Pforte ist von so eigenthümlicher Anlage, so reicher und ndartiger Schönheit, dass sie in Hinsicht auf Zeit der Entstehung, wie auf Nationalität s Styles zu einem Problem für den Kunstforscher wird, das nicht so leicht zu lösen n dürfte. Die figurirten Sculpturen stellen sich denen von Wechselburg zur Seite; selbe Schönheit des Style, und, wie es scheint, noch grössere Freiheit und Lebendigkeit Vollendung. Auch hier eine bemerkbare Verschiedenheit, indem die grössern in den ern Nischen befindlichen Gestalten mehr aus deutschem, die im Thürsturz und den ischenräumen der Bogenkrümmung mehr aus italienischem Naturell entsprungen scheinen. lann aber in der Architektur eine völlig auf der römischen Antike fussende, höchst ntasievolle Ausschmückung byzantinischer Formen, wie sie in der Architectur des 10. 13. Jahrh. unsers Wissens sonst nirgends vorkommen, zierliche Nischen, in welchen Figuren auf dünnen Säulchen stehen, Akanthuskapitelle von reicher, üppiger, fast ganz ker Gestaltung, gerade und gewunden kanellirte Säulenschäfte, wie sie an den spät ischen Bauwerken vorkommen, reich mit Laubwerk geschmücktes Gesims. Ständen e Dinge nicht zwischen den unläugbaren Formen der rundbogigen Architektur des Jahrh., z. B. an deren rautenförmig verzierten Säulenschäften, den attischen Säulen n mit dem abwärts liegenden Blatt kenntlich, und wäre nicht die ganze Anlage öllig dem Rundbogenstyl entsprechend, so möchte man sich eher versucht halten, Geiste, der dies schöne Werk entworfen, jene genauere Bekanntschaft mit der röhen Antike, die in Italien seit der Mitte des 15. Jahrh. begonnen hatte, zuzuschreiben, hn an den Ausgang des 12. Jahrh. zu versetzen. Der Herausgeber — bringt die rwerke von Freiberg in unmittelbare Berührung mit denen zu Wechselburg, und sucht scheinlich zu machen, dass beide zu derselben Zeit, vielleicht von denselben Händen leitet, und aus einer eigenthümlichen frühen Entwickelung, welche die deutsche Sculptur yzantinischen Anfängen genommen, unabhängig von den italienischen, hervorgegangen

Diese Behauptung scheint allerdings in der frühen und häufigen Uebung der Steinrei und Erzgiesserei in Deutschland, von der Zeit Heinrichs II an, und in dem überinden, ohne längere Vorbereitung sicher unmöglichen Hervortreten einer Menge von land eine Kunstbildung vorausgegangen sein, wie sie sich in Freiberg und Wechselburg zeigt. — Durch die Bekanntmachung derselben haben sich die Herausgeber ein Verdienst um das Studium vaterländischer Sculptur erworben, das nicht dankbar genug anerkannt werden kann."

II. Abth. Lief. 1, 2. „Die Baudenkmale der Stadt *Merseburg*. Mit solchen Hülfsmitteln (als sie der Herausg. von Seiten der Königl. Preuss. Regierung geniest), und nach den vorliegenden Anfängen verspricht dieses Werk einer der wichtigsten und reichhaltigsten Beiträge für deutsche Kunstgeschichte zu werden, und wir wünschen dem eifrigen und unermüdlichen Verf. nur fortdauernde Musse und Kräfte, um alles das Rühmliche, was er sich vorgesetzt hat, auszuführen (Es folgt nun ein Auszug aus den historischen, meist aus Urkunden geschöpften Nachrichten des Verf. über das Stift und die Kirchen und Klöster Merseburgs.). Nachdem wir von der fleissigen und überaus belehrenden historischen Behandlung des Verf. nur einen allgemeinen Ueberblick gegeben haben, bleibt nur zu erwähnen, dass die Lithographien in diesen Heften den früheren an Schönheit nicht nachstehen, ja sie zum Theil übertreffen. Die schöne typographische Ausstattung des Werkes gereicht ihm noch zu besonderem Ruhme"

Lief. 3, 4. „Die Kirchen zu Kloster *Memleben*, *Schraplau* und *Treben* liefern einen reichhaltigen Beitrag zu der Geschichte der deutschen Architektur. Es fragt sich, ob der Ruin (der Kirche zu Memleben), den wir noch vor Augen haben, die mit der Abtei von *K. Otto* II 979 erbaute oder eine später entstandene Kirche ist. Dr. *P.* hat in dem Texte sehr sorgfältig Alles zusammengestellt, was aus geschichtlichen Nachrichten und aus der Beschaffenheit des Gebäudes selbst für die Bestimmung der Erbauungszeit entnommen werden kann, und so behutsam er das Für und Wider gegen einander abwägt, neigt seine Ansicht offenbar zu derselben Annahme, welche *Stieglitz* (in *Weise's* Museum) vertheidigt, dass diese Kirche noch aus *Otto* II Zeit herrühre. Jedoch sind alle Gründe und Nachweisungen, die sich beibringen lassen, zu unbestimmt, als dass man ein sicheres Urtheil daraus gewinnen könnte, und wir gestehen, dass wir mehr geneigt sind, mit *Kugler* (Museum, 1834. No. 21.) dies Gebäude in die Zeit des Uebergangsstyls zu setzen. Die trefflich gearbeiteten Abbildungen enthalten — unter andern — die Abbildung der alten Wandgemälde an den Pfeilern der Kirche, welche dem Style nach wol ins 13. Jahrh. gehören dürften."

Im Museum, Blätter für bildende Kunst, 1836. No. 9., 1837. No. 1, 28. — In den Hallischen Jahrb. f. Wiss. u. Kunst, 1839. No. 67, 68. — In der literarischen Zeitung, 1841. No. 5, 6. — Im Kunstblatt, 1842. No. 69, 70.
(Vom Hrn. Prof. Dr. *Kugler* in Berlin.)

I. Abth. Lief. 1, 2. „Mit freudigster Anerkennung machen wir auf den Beginn eines Unternehmens aufmerksam, welches, indem es eine grosse Menge schätzbarer Monumente der deutschen Vorzeit in würdiger Weise bekannt macht, zur besondern Ehre des gemeinsamen Vaterlands gereichen wird. Dasselbe soll die Denkmale eines Landstriches umfassen, der bisher in antiquarischer Beziehung noch wenig beachtet und gewürdigt worden ist, der gleichwol jedoch eine Fülle interessanter Gegenstände darbietet und sich mit diesen den schon mehr durchforschten Gegenden Deutschlands (vornehmlich den Rheingegenden) vortheilhaft anreiht. Nach der vorliegenden ersten Lieferung zu urtheilen, wird die äussere Form dieses den bekannten trefflichen *Cathédrales françaises* von *Chapuy* entsprechen und somit in derjenigen Tüchtigkeit und Eleganz erscheinen, welche von einem Nationalwerke zu erwarten ist. Zugleich bürgt die Art und Weise, wie das ganze Unternehmen eingeleitet ist, für eine dem ernsten Zwecke entsprechende Durchführung, indem es nicht als eine buchhändlerische Speculation, sondern als das selbständige Unternehmen eines Privatmannes, welcher nicht genöthigt ist, hierin das Interesse des Erwerbes dem der Wissenschaft und des Patriotismus voranzustellen, und welcher sich der vielseitigsten, liberalsten Unterstützung zur Durchführung seines würdigen Vorhabens erfreut, ins Leben tritt etc. Die Baudenkmale und Sculpturen, welche das gesammte Werk

Digitized by Google

wie es in seiner architektonischen Anordnung zusammengefasst und gegliedert wird, so ist es vornehmlich der grossartige Grundgedanke der Composition, der unser höchstes Interesse in Anspruch nimmt (Rec. beschreibt nun die Einzelheiten genauer.). Der Grundgedanke des Christenthums, in Bezug auf Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, ist es, der die zahlreichen Einzelheiten durchdringt und zu einem bedeutungsvollen Ganzen vereinigt. So war überhaupt die Kunst des Mittelalters, und namentlich in jener glücklichen Periode. Erscheint die goldene Pforte zu Freiberg schon in dem eben besprochenen Bezuge als ein wichtiges Denkmal deutscher Kunst, so ist dies vielleicht in noch höherem jedenfalls in ungleich mehr überraschendem Grade der Fall, wenn wir das Element der eigentlich künstlerischen Ausführung ihrer Einzelheiten ins Auge fassen. Denn in der That waltet in diesen Sculpturen fast durchweg ein so ausgebildeter, ein so classischer Schönheitssinn, dass wir bei ihrer Betrachtung der höchsten Vollendung der Kunst nahe zu stehen glauben. Allerdings zwar erkennt ein geübtes Auge in verschiedenen Motiven die Elemente des sogenannten byzantinischen Styles, wie solcher in den deutschen Werken des 12. Jahrh. durchgehend, und zwar zumeist in unerfreulicher Härte, angetroffen wird; aber es sind diese Motive aufs Edelste ermässigt; und gerade das, was in der byzantinischen Tradition Grossartiges überliefert worden ist, erscheint hier mit glücklichstem Sinn aufgefasst, bedeutsam ausgebildet und frei belebt. Es ist der hohe Geist der Antike, der — nach seiner Erstarrung im Byzantinischen, — hier zu neuem Leben erwacht; und doch ist zugleich mit dieser classischen Erhabenheit eine Milde des Sinnes, ein zartes religiöses Gefühl verbunden, wie solches nur aus dem Boden des christlichen Mittelalters hervorgehen konnte. In alledem sind diese Arbeiten nur mit den Werken des grossen italienischen Meisters *Nicola Pisano* zu vergleichen, doch scheinen sie vor den letztern noch den obengenannten Vorzug grösserer Milde zu haben. Aber die Blüthe des *Nicola Pisano* ist jedenfalls bedeutend später, — und wol scheint es glaublich, dass Meister, die so Vorzügliches zu leisten im Stande waren, auf die Ausbildung der italienischen Kunst, die im Anfange des 13. Jahrh. noch sehr roh erscheint, von namhaftem Einflusse gewesen seyn mögen; hierdurch würde dann auch das Räthselhafte in der plötzlichen Erscheinung des *Nicola Pisano* verschwinden. Lassen sich doch fortwährend, bis zum Ende des 15. Jahrh. bemerkenswerthe Einflüsse der nordischen Kunst auf die italienische nachweisen, während das umgekehrte Verhältniss (zwar der hergebrachten, aber völlig grundlosen Meinung entgegen) erst gegen Mitte des 16. Jahrh. eintritt."

Lief. 4, 5, 6. „Seit dem Jahre 1838 ist das Werk um ein Bedeutendes vorgerückt; wir verdanken dem Eifer und der Hingebung des Herausg. gegenwärtig eine grosse Reihenfolge der wichtigsten Belehrungen und der anziehendsten Anschauungen. Es ist bekannt, dass die *Puttrich'schen* Denkmale bereits mit ihrem Beginne auf die vaterländische Kunstgeschichte und auf die Weise, wie man dieselbe seither zu betrachten gewohnt war, den entscheidensten und folgereichsten Einfluss ausgeübt haben; die ersten 3 Lief. der ersten Abth. führten uns fast in eine neue Welt, in eine Sphäre des künstlerischen Bewusstseins und Strebens ein, welche in jedem Betracht und zumal in Rücksicht auf die frühe Zeit der Entstehung jener Monumente die lebhafteste Bewunderung erweckte und deren Räthsel, wenn wir der Lösung desselben seitdem auch schon um manch einen Schritt näher gekommen sind, doch noch immer eine vielseitige Forschung in Anspruch nimmt. Die neuern Lieferungen schliessen sich diesen Anfängen würdig an; neben der Darstellung von Architekturen aus den verschiedensten Epochen des Mittelalters führen auch sie uns mancherlei interessante Bildwerke vor, so dass, was besonders zu bemerken sein dürfte, der Titel des Werkes, der nur von Baudenkmalen spricht, als zu eng gefasst erscheint. Die 4.—6. Lief., „Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in den Herzogl. *Anhalt*'schen Landen", bilden einen selbständigen Abschnitt. — Als das älteste und in diesem Betracht als ein überaus wichtiges Denkmal für die Geschichte der deutschen Kunst ist die *Stiftskirche von Gernrode* zu nennen, welche im J. 960 gegründet wurde, und welche in ihren sämmtlichen Haupttheilen unbedenklich als der aus dieser Zeit herrührende, somit nächst der unter Karl dem Grossen gebauten Münsterkirche in Aachen *als der älteste uns bekannte Bau von Bedeutung in Deutschland* zu betrachten ist. (Hierauf folgt eine ausführliche Betrachtung über die Eigenthümlichkeiten dieser Kirche, wobei Rec. einige andere Meinungen über einzelne Bautheile aufstellt; er fährt dann fort:) Ganz eigenthümlich ist sodann die Anlage der sogenannten Buss-Capelle, eines kryptenartigen Einbaues im südlichen Seitenschiff, die gleichfalls (wie das westliche Chor und die darunter befindliche Krypte nebst den beiden Thürmen) dem 11. Jahrh. anzugehören scheint. Der Herausg. hat das Verdienst, die ungemein interessante Decoration, welche die dem Inneren der Kirche zugewandten Wände dieser Capelle schmückt, von allen störenden Anbauten befreit und uns in vortrefflichen Abbildungen mitgetheilt zu haben. Diese Decoration ist verschiedenartig, theils aus Steinsculpturen, theils aus aufgesetzten Stuccoreliefs bestehend. Sie sind zum Theil von merkwürdig trefflicher Arbeit, in der sich der Aufschwung jener Kunst, die in der Wechselburger und Freiberger Arbeit zu so hohen Resultaten gelangt, bereits ankündigt; zum Theil sind sie minder ausgezeichnet, doch deuten die Eigenthümlichkeiten des Styls auch hier bestimmt auf die spätere Zeit. Den spätesten Architekturen von Gernrode schliest sich die Kirche von *Pötnitz* an etc. und dann die Klosterkirche zu *Nienburg* a. d. S., welche die grösste Verwandtschaft mit der Elisabethkirche von Marburg zeigt; es ist seither noch keine Kirche dieser Gattung in den sächsischen Gegenden bekannt geworden. (Der Rec. spricht hierbei sein Bedauern über den Mangel an genügenden Profilzeichnungen der architektonischen Details aus; der Herausg. kann aber versichern, dass er nicht nur in spätern Lieferungen diesem Mangel bereits abgeholfen hat, sondern dass er auch bei der allgemeinen Geschichte der Baukunst in Sachsen eine Menge solcher Details nachbringen wird.)."

II. Abth. Lief. 1, 2. „Die günstigen Erwartungen, welche die Lieferungen über Wechselburg für die weitern Leistungen des Herausg. hervorgerufen haben, finden zunächst in den vorliegenden Blättern eine sehr erfreuliche Bestätigung. Auch hier bietet sich dem Freunde vaterländischer Kunst und vaterländischer Geschichte ein reichhaltiges Material dar, welches sowol mannichfache Belehrungen, Gelegenheit zu vielfältigen Forschungen und Combinationen an die Hand gibt, als es auch den äussern Sinn an sich in anmuthiger Weise berührt und dem Beschauer eine erheiternde sinnige Unterhaltung gewährt. Die ausgebreitete Theilnahme, welche dem Verf. von den verschiedensten Seiten entgegengekommen ist, hat es ihm möglich gemacht, die ...
gar
bil
v

leider die Maschinenarbeit des Stahlstiches so bedeut
hört grösstentheils der frühern einfachern Entwickelung
an, und ist, indem sich einzelne Theile mit Sicherhe
Haltpunkt für die Chronologie unserer vaterländische
Monumenten Schulpforte's werden sodann der byzant
einer meisterhaft gearbeiteten malerischen Ansicht und
kleinen äusseren und in einer ebenfalls sehr schönen
kapelle ist ein kleines Gebäude aus der letzten Zeit d
anziehenden Structur im Innern."

Lief. 7, 8. „*Freiburg*. Diese Lieferungen, die
Ganze bilden, legen ein sehr ehrenvolles Zeugniss fü
Herausg. sich bei dem Werke vorgezeichnet hat und
bemüht ist, ab. In der Schlosskapelle (einer Doppel
Nürnberg, Landsberg) lernen wir eines der interessan
(byzantinischen) Baukunst in Deutschland kennen; es
wickelung dieses Baustyles und, als besondere Merkwürd
gewisser Formen der maurischen Architektur etc.
deren Bauzeiten an; interessant sind hier vornehmlich
meisten Darstellungen gewidmet sind. Sie sind in jenes
zwischen roman. und goth. Architektur gebildet und mit
ihrer Eigenthümlichkeit gemäss reihen sie sich zunächst
manchen charakteristischen Einzelheiten den zwar weiter
Magdeburger Domes an. Der von Hrn. Landrath *Lepsius*
Auskunft über die Schicksale des Schlosses und der Stad
lichkeiten der beiden genannten Bauwerke und über die Z
zuzuschreiben sein dürften. Eine Nachschrift des Heraus
kungen, besonders in Bezug auf die dargestellten Einzel
nur zu wünschen, dass der Herausg. in seinem so wich
verbundenen Unternehmen durch nichts gehemmt und dur
von Seiten des deutschen Volkes entschädigt werden mög

In der allgemeinen Preussischen Staats-Zeitung
No. 26., 1838. No. 334., 1841. No. 311

(Vom Hrn. Prof. Dr. *von der Hag*

I. Abth. Lief. 1, 2. „Uns liegt der wohlgelungene
lichen und geschichtlichen Werkes über die alten Bau-De
welchen bisher, ausser dem Meissener Dom durch *Schwec*
kannt gemacht ist, und dessen zweite Abtheilung auch di
Preussischen Sachsens umfassen wird, wie die Kön. Pre
und ähnlicher Beförderung, wie dieses vaterländische Unte
Sächsischen Fürsten und Herren erfreut, auch fürder zu
verlautet, zu Theil geworden ist. Sehr würdig eröffnet
wieder entdeckte Kirche des ehemaligen Klosters *Zschillen*
den älteren Bauwerken im Rundbogenstyl, sondern ist ohn
darin eine der merkwürdigsten überhaupt. Sie wurde, w
Geschichte von dem schon durch ähnliche Arbeiten rühmli
lehrt, schon im J. 1174 erbaut etc. (Es folgt nun eine kur
an der Kanzel und am Altar, deren Vortrefflichkeit die vol
für jenes Zeitalter aber eine ungeahnete Erscheinung sei.)
und wichtigsten Aufgaben der vaterländischen Kunstgeschi
Nachforschung in jenen, freilich zumeist zerstörten Bauwerk
noch Uebergänge ergeben. Man darf dabei den Gesichts
Kirchbauten von Memleben, Querfurt, Merseburg, Neuml
Erfurt, Wartburg, Eisenach, Paulinzell, Konradsburg etc.
Wie viel man aber auch Uebergänge und Vorbereitungen
wird, auch im vorliegenden Falle, dem schöpferischen K
und diese ungeahnete Erscheinung wundersam genug bleib

Lief. 3. „Die (früher bereits erwähnten) *Freiberger*
Aller Augen und bewähren völlig das davon Gerühmte. Si
bare Erscheinung der Bildwerke der Kirche zu Zschillen,
durch Zeit, Ort, und vor Allen durch Darstellung und K
sie erhöhen zugleich wieder das Wunderbare dieser Ersc
und reichere Vollendung der altdeutschen Bildnerei in
fast lebensgrosser Standbilder etc. Die Thür verdient mit
der „goldenen Pforte", denn sie ist nicht nur in Deutsc
Kunde reicht, in der ganzen Christenheit aus dieser Zeit
Art und an baulichen Zierrathen, und zugleich die kun
führung, wie in der Zusammenstimmung mit dem ganzen
genaue Beschreibung der Einzelheiten folgen.). Augenfäll
goldenen Pforte auch daheim in Deutschland, — sowie
Künstler, — alles Frühere, so auch alles Spätere ihrer
schon bei den Wechselburger Bildern im Vergleich mit de
die letzten tragen schon den schärfern gestreckten Styl
bogenbaues an sich, erscheinen mehr als bauliche Verzier
ständige Standbilder, wie solche dagegen hier an der gol
der ganzen Weichheit und Pracht des heimlich sich ab
wölbenden Rundbogenbaues dastehen: eine gleich ruhig
süsse Anmuth, Lieblichkeit und Leichtigkeit in sicherer,
weiter anzutreffen etc. Wir haben für Alles dem Herausg
und zu bekennen, dass uns hier zuerst eine bisher unbek
der vaterländischen Kunst aufgeschlossen ist, welche
Hingebung unternommenen und so glücklich gedeihenden W

Heften der Wechselburger Kirche. Wir dürfen also, bei der bedeutenden, höchsten ...e begünstigten Förderung des echtvaterländischen Unternehmens und bei dem un... ...eben Eifer des Herausgebers, in aller Hinsicht getrost der Fortsetzung und Aus... entgegensehen. Die kürzliche Anwesenheit des Verf. (in Berlin) hat uns hier ...überraschenden Blick in den reichen Vorrath seiner vielfältigen Vorarbeiten thun und besonders haben die Zeichnungen von *Naumburg* und *Freiburg* den Wunsch ...r Mittheilung erregt. Am Bedeutendsten treten darunter die gleichsam auch erst entdeckten grossen Steinbilder im Dome zu Naumburg hervor, welche in deutlicher ...ung zu den, bisher einzigen, Wechselburger Bildwerken stehen. . . .“

...ief. 7, 8. „Diese Lieferungen sind den Denkmalen *Freiburgs* a. d. U. gewidmet, ...die goldene Aue weithin beherrschenden Hochsitzes der alten thüringischen Land... aus fränkischem Königsstamme, deren bedeutungsvolle und sagenreiche Geschichte ...uch an diese Burg knüpft. Die Erhaltung und Herstellung dieser herrlichen Bau... ...eschichtsdenkmale ist nun, seitdem sie wieder dem Hause Brandenburg gehören, die Gnade Sr. Majestät des hochseligen Königs und Seines erhabenen Nachfolgers ...ert worden. Eine vollständige getreue Darstellung dieser Denkmale war also ... willkommen, und ist hier, mit der rühmlichst anerkannten Genauigkeit der Masse, ...n und Gebilde, vom Herausg. und seinem Gehülfen, dem Maler *Geyser* d. j. etc., ...rt, wobei wir den geschichtlichen und beschreibenden Theil der gründlichen Feder ...udraths *Lepsius* zu Naumburg verdanken, dem der Herausg. das noch Erforderliche ...gefügt hat.“ (Es folgt ein genauer Auszug aus dem Texte mit Anführung der Ab...gen.)

...ief. 9, 10, 11, 12. „Das Ganze unserer Wissenschaft (sagt *Kugler* im Vorwort ...nem Handbuche der Kunstgeschichte) ist noch sehr jung; es ist ein Reich, mit dessen ...rung wir eben beschäftigt sind, es wird die mannigfaltigste Thätigkeit für das Ein... erfordert.“ Die Wahrheit dieser Ansicht hat Dr. *P.* schon vor *Kugler* erkannt und ...er dankenswerthesten Aufopferung von Zeit, Mühe und Kosten seit dem J. 1836 sein ...altiges Werk herauszugeben angefangen. Seine Mitarbeiter sind aber nicht bloss ...eister oder Künstler, sondern er hat sich dieselben auch unter solchen Gelehrten ...lt, die mit ausreichender Kenntniss des Technischen eine umfassende Wissenschaft auf diese Bauwerke bezüglichen Urkunden und Denkwürdigkeiten verbinden, die, mit ... Worte, von geschichtlichen Zeugnissen ausgehen und ihrer Beweiskraft vertrauen, ...e nicht mit dem Architektonischen in einem erweislichen Widerspruche stehen. In ... Weise hat *Schmidt* die Baudenkmale in Trier mit trefflichen Erläuterungen ausge...t, während die wichtigen Sammlungen von *Boisserée* und *Moller* verhältnissmässig ...enige historische Notizen enthalten. Für *P.*'s richtige Ansicht zeugen unter andern ...rühern Abtheilungen seines Werkes mit den Beschreibungen der Kirchen zu Mem... und Freiburg a. d. U., in dem vorliegenden Werke über den Dom zu *Naumburg* ... wir noch in einem viel höhern Grade eine breite historische Unterlage erhalten ...chauen von ihr hinauf an das bedeutendste Baudenkmal Sachsens aus der Periode des ...ischen Styles. Es gewinnt aber diese Arbeit noch einen ganz besondern Reiz ... die persönlichen Bezüge ihres Verf. Denn wir finden in ihr nicht allein die Vorzüge ...ritik und Kunstkenntniss wieder, durch welche sich die grössern Schriften des GR. ...uszeichen, sondern *L.* hat zugleich seiner Vaterstadt Naumburg den Zoll der Dank...it dargebracht und am Abend seines Lebens, das ihrem Nutzen vorzugsweise gewidmet ...sen ist, die Resultate jahrelanger, umfassender Forschungen über den Naumburger ...in der anspruchslosen Weise des echten Gelehrten und treuen Bürgers niedergelegt ...Kauf folgt eine nähere Würderung der einzelnen Theile des Textes und der Abbil...n selbst.).“

...der deutschen Vierteljahrs-Schrift, 1841. No. 16.

...I. **Abth.** Lief. 1—6. **II. Abth.** Lief. 1—8. „Die Kirche zu *Wechselburg* ist noch ...erhalten und gehört zu den Denkmalen jener Zeit, die am wenigsten von den Un... ...der nachfolgenden Jahrhunderte gelitten haben. Die HH. *P.*, *G.* und *St.* haben sich ...rosses Verdienst erworben, indem sie dies lang vergessene merkwürdige Gebäude, ...ie in ihm erhaltenen noch merkwürdigeren Skulpturen, sowie die ihnen verwandten ...r goldenen Pforte zu *Freiberg* in den ersten Heften ihres Werkes durch schöne Ab...ngen und Erläuterungen ans Licht zogen. Bieten auch die übrigen Hefte vieles bis Unbekannte und Interessante dar, und lässt sich bei dem rastlosen Eifer und den ...en Aufopferungen, womit Herr *P.* sein Unternehmen fortsetzt, besonders eine um reichere Sammlung für die Kenntniss mittelalterlicher Bildnerei hoffen; so wird man ...kulpturen von Wechselburg und Freiberg doch immer als das Schönste und Räthsel...te betrachten müssen, was dies Werk enthält. Ich lege das Ergebniss meiner ...nehmungen hier in der Voraussetzung nieder, dass meine Anerkennung für Herrn ...Verdienste durch eine von der seinigen abweichende Ansicht in keiner Weise ge...lert erscheinen kann.

...ie Kirche zu *Wechselburg* gehört völlig dem byzantinischen Style an und ist mit allen architektonischen und figürlichen Ornamenten ganz in der Weise wie alle deutsche ...n des 12ten Jahrh. ausgeführt.

...as die architektonischen Ornamente betrifft, so ist bekannt, dass die Kirchen von ...zelle und Kloster *Bürgel*, die *Wartburg* und andere dem 12ten Jahrh. angehörige ...de der rundbogigen Bauart, an Kapellen und Friesen jene zwar eleganten und ...hfaltigen, aber unlebendigen und flachen Verzierungen zeigen, deren Motive noch an ...assische Alterthum erinnern, aber durch allmählige Traditionen verderbt worden sind ...sterhaft die Behandlung der Steinmetzenarbeit ist, so besteht doch ihr Reiz zum gros...eil nur in der Schärfe der Linien. Die mannichfaltigsten und zierlichst erfundenen ...n sind conventionell geworden und gehören nicht mehr der Nachbildung freier und ...ger Natur an; daher sind heterogene Theile darin vermischt, z. B. Perlen häufig ...n Blattrippen angebracht, diese selbst immer scharf erhaben und die Zwischenräume vertieft angegeben u. s. w.; alle Formen liegen in derselben Fläche, alle sind wie ...ebt und gegen den Grund abgeschrägt, nichts ist unterarbeitet, folglich nichts aus ...unde frei hervortretend; noch weniger hebt sich ein Theil über den andern heraus, ...s bei den lebendigen Formen der griechischen, römischen und germanischen Orna... ...der Fall ist.

...ese Eigenthümlichkeiten findet man nicht blos an den thüringischen und sächsischen ... der genannten Zeit, auch an rheinischen kehren sie überall wieder. Mehrere Details ...Art aus der Abtei St. Pantaleon und dem Kreuzgange bei St. Gereon in Köln, aus ...chen zu Andernach und Heisterbach hat *Boisserée* in seinen Denkmalen der Baukunst ...derrhein mit grosser Genauigkeit abbilden lassen. Ich nenne diese Abbildungen vor...ise, weil mir scheint, dass sie das Scharfe, Geschnittene und Conventionelle dieses ...it vollkommener Deutlichkeit und zugleich mit allem Reiz, der ihm eigenthümlich ...dergeben, während in den meisten andern Abbildungen diese Eigenheiten von dem ...en und Ueppigeren des Spitzbogen Styles nicht genug unterschieden sind. Ganz ...elben Charakter sind die Sculpturen der Wechselburger Kirche am Hauptportal der ...e, an der äussern und innern Seite des Chors und an der Säule, welche am ...e des Schiffes das Orgelgewölbe stützt.

... figurirte Sculptur, welche man an Bauwerken dieses Styls antrifft, trägt, ebenso ... architektonische Ornament, das Gepräge antiker Motive, welche von einer nur ...äften Naturbeobachtung benutzt sind; daher die feine Empfindung, die in der Auf... ...wahrzunehmen ist, gleichsam die harte Schaale nicht zu durchdringen vermag, und ...lebendige Anmuth nur durch noch starre und gefesselte Linien hindurchschimmert. ...

zu Trier, so sieht man deutlich den Uebergang von dem rohen byzantinischen zu dem schon germanischem Geiste sich nähernden, aber noch harten und plumpen, und von hier aus zu dem feineren, zarten, aber immer noch steifen und befangenen Styl dieser bis zum Anfang des 13. Jahrh. dauernden Periode, und es ist hier schon merkwürdig, wie viel deutscher Genius vermocht, und wie er ein, offenbar durch die antike Tradition gewährtes, tiefes Gefühl für Schönheit im Kampfe mit diesen unbeholfenen Formen siegreich bewährt hat.

In Freiberg befindet sich ein ohne Zweifel aus dem ältestem Dombau herrührendes Werk, welches den Endpunkt dieser byzantinischen Zeit ungefähr auf derselben Stufe wie die Steinbilder an der Liebfrauenkirche zu Trier bezeichnet: der in Eichenholz geschnitzte kolossale Christus am Kreuz, mit Maria und Johannes zu beiden Seiten, welcher nun im Kreuzgange des Domes aufgestellt und von Dr. *Klemm* im zweiten Bericht über das dort angefangene Museum beschrieben worden ist. Die Abbildung, welche Herr *Heuchler* zu diesem Bericht geliefert hat, gibt einen guten Begriff davon, und zeigt recht deutlich das Geradlinige und Scharfe, welches noch über den schönsten, man möchte glauben, von Werken der griechischen Kunst entnommenen, Motiven waltet. Dies Gradlinige und Steife gibt aber allen diesen Werken einen Ernst und eine stille Würde, die den Eindruck des in ihnen ausgesprochenen Gedankens noch erhöhen, und man kann mit Recht auf sie anwenden, was *Pausanias* von den Werken des *Dädalus* sagt: „sie sind zwar unerfreulich anzusehen, aber es ist etwas Göttliches darin.“

Vergleiche ich nun mit diesen Holzbildern die Sculpturen an der Kanzel und am Altare zu *Wechselburg* und an der goldenen Pforte zu *Freiberg*, so finde ich in den letzteren ein ganz anderes Princip, eine neue schwunghaftere und lebendigere Figurenzeichnung und eine gänzlich umgestaltete Umgebung. Es ist etwas Südliches in diesen Werken, das sich nur allmälig wieder dem deutschen Geiste, aus dem es doch hervorgegangen ist, völlig angeschmiegt hat. Betrachte ich sie nach der Stufenfolge dieser Entwickelung, so möchte ich die Kanzel in Wechselburg zuerst, dann die goldene Pforte und den Altar in Wechselburg zuletzt entstanden glauben.

An der Kanzel zeigt sich ein Geist, der unmittelbar von der Anschauung antiker Monumente herkommt, ihre Schönheit neu in sich aufgenommen und durch einen frischen Blick in die Natur belebt hat. Die architektonische Anlage ist ganz in der einfachen Weise gegliedert, wie der einfache Pfeilerbau des Schiffes; die Säulenschäfte, obgleich zum Theil noch in byzantinischer Art mit musivischen Formen verziert, sind doch kürzer und stämmiger; in den Kapitellen aber tritt die Form des korinthischen Kalathus wieder hervor, der mit frei gearbeiteten, stark unterbohrten Akanthusblättern umgeben, und ebenfalls in antiker Art mit ausgekehlter Platte und Wulst bedeckt ist, deren Verhältnisse jedoch übereinstimmend mit dem Architrav noch byzantinisch, d. h. weit schwerer sind, als am korinthischen Kapitell.

Hiermit ist nun die byzantinische Weise aufgegeben, die veralteten Motive sind neu belebt, die Formen frei, rund und völlig, ja üppig hervortretend, die Technik verlässt das Flache und Angeklebte, unterarbeitet und befreit die Theile. Dieselbe Freiheit und Belebung tritt in den Figuren hervor etc. etc.

Die goldene Pforte war eine Aufgabe, die noch mehr wie eine Kanzel in dem herkömmlichen Gebiete des byzantinischen und des dem Uebergangsstyle angehörigen Kirchenbaues lag. Der Meister hat sie mit allem Reichthum der Motive gelöst, den ihm die Erinnerung an antike und mittelalterliche Monumente eingab. Einige Säulen sind in mittelalterlicher Weise musivisch gemustert. Dazwischen stehen aber andere ganz in antiker Art kanelirt; die Kapitelle sind korinthisch, das Gebälk aufs Reichste verziert, und statt unter Baldachinen, wie in der spitzbogigen Kunst, stehen die Gestalten in phantastisch verzierten Nischen. Diese Gestaltenreihe in den Bogen sind das Reichste, was die Phantasie dieses Zeitalters erfunden hat. Dieser Ueppigkeit der Erfindung entspricht auch die Fülle und Schönheit der Ausführung. etc. etc.

So wenig nun nach allem diesem eine Möglichkeit vorhanden scheint, über die Entstehung dieser Werke zur Gewissheit zu kommen, so sehr bin ich doch überzeugt, dass wir sie nicht dem 12., sondern dem 13. Jahrh. vindiciren müssen. Welchen Künstlern sie aber zuzuschreiben sei, darüber lässt sich nur Allgemeines vermuthen.

So viel scheint mir gewiss, dass sie Deutschen und nicht Italienern ihren Ursprung verdanken. Es lebt ein deutscher Geist darin, ein Geist, der von südlicher Anschauung durchdrungen, ein neues Leben in die veralteten Formen bringt, die frühere unvollkommene Kenntniss der Natur mit Scharfblick erweitert und ihre Resultate mit einem tiefen Gefühl für Schönheit zu verbinden weiss, dabei aber immer wieder, und mehr und mehr zum Nationalen zurückkehrt, etc. etc.“

Im Courier du Bas-Rhin, (Strasbourg) 1841. No. 305.

C'est avec un vif plaisir que nous appellons l'attention publique sur un ouvrage publié à Leipsic, et qui, depuis l'apparition de la première livraison, a été salué par des acclamations universelles dans le monde savant et artistique de l'Allemagne; sur l'ouvrage de M. *Puttrich*, „sur les monumens de l'architecture du moyen âge dans les différentes parties de l'ancienne Saxe.“ L'auteur a passé plusieures années dans des études sérieuses sur les basiliques dont le moyen âge a si richement parsemé sa patrie. Aujourd'hui il nous offre les fruits de ses laborieuses recherches. Son but a été avant tout de faire connaître davantage les monumens des différentes parties de la Saxe, et de contribuer de cette manière à la conservation d'édifices qui méritent d'être mieux appréciés qu'il ne l'ont été jusqu' à ce jour, et dont plusieurs sont même d'une haute importance pour l'histoire de l'art; but noble, désinteressé et éminemment patriotique que M. *Puttrich* poursuit avec une persévérance digne d'éloges et digne surtout de trouver ailleurs de nombreux imitateurs.

De toutes les branches des beaux-arts, l'architecture, on le sait, est celle que le moyen âge a cultivée avec le plus de prédilection. Aussi en a-t-il poussé l'étude à un degré de perfection et de hardiesse, que peu d'époques avaient atteint antérieurement, et que peu d'époques, sans doute, sauront ressaisir, etc. . . . En effet, l'ouvrage dont nous annonçons la publication, n'est pas une simple déscription de quelques édifices isolés; non, c'est un travail d'ensemble, une entreprise conçue sur un plan plus large, plus élevé. En retraçant successivement l'histoire des monumens anciens de la Saxe, l'auteur évoque à vos yeux les souvenirs de tout un passé immense. L'histoire de chacun de ces édifices noircis par les Siècles, se lie intimement à celle de tous les autres, et la réunion de toutes ces monographies distinctes nous présente un tableau complet de l'histoire de l'architecture dans la Saxe.

En composant son ouvrage, M. *Puttrich* a pris pour modèle le bel ouvrage de M. *Chapuy*, „sur les cathédrales de la France,“ ouvrage si distingué et si justement estimé. De même que l'ouvrage de M. *Chapuy*, celui de M. *P.* est orné de vues pittoresques, d'élévations géométriques, de plans, qui rendent plus parlant encore le texte à lui seul déjà si clair, si précis, si démonstratif. L'exécution en est confié à des artistes distingués de Paris, de Munic, de Berlin et de Dresde. Quant au texte, nous nous bornerons à dire que le travail de M. *P.* et de ses collaborateurs, parmi lesquels nous nous plaisons à nommer M. *Lepsius* père, se distingue par cette conscience et cette profondeur qui caractérisent en général les oeuvres de nos voisins d'outre-Rhin. Une introduction remarquable, due à la plume de M. *Stieglitz*, de ce savant qui s'est acquis tant de mérite pour l'histoire de l'architecture, et que les archéologues de l'Allemagne appellent à juste titre leur vétéran, augmente encore, s'il était possible, l'intérêt qui s'attache aux recherches de M. *P.* Un travail général sur l'histoire de l'architecture dans la Saxe, résumera pour ainsi dire tout l'ouvrage, en classant et en coordonnant les résultats divers auxquels l'auteur est successivement parvenu, et en les ramenant ainsi à des principes généraux dans l'ensemble forme un système ou une théorie complète. ... Dela ainsi que

Digitized by Google

* Verzeichniss der Subscribenten

welche bis jetzt für das ganze Werk oder für einzelne Abtheilu

Innland.

Se. Majestät, Friedrich August, König von Sachsen.
Ihro Majestät, Maria, Königin von Sachsen.
Se. (höchsts.) Majestät, Anton, König von Sachsen.
Se. (hochs.) Königl. Hoheit, Maximilian, Herzog zu Sachsen.
Se. Königl. Hoheit, Johann, Herzog zu Sachsen.
Ihro Königl. Hoheit, Amalia Augusta, Herzogin zu Sachsen.
Se. Königl. Hoheit, Karl Friedrich, Grossherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach.
Ihro Kaiserl. Hoheit, Maria Paulowna, Grossherzogin von Sachsen-Weimar-Eisenach.
Se. Durchlaucht, Ernst, Herzog von Sachsen-Coburg-Gotha.
Se. Durchlaucht, Bernhard, Herzog von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.
Se. Durchlaucht, Joseph, Herzog von Sachsen-Altenburg.
Se. Durchlaucht, Georg, Prinz von Sachsen-Altenburg.
Se. Durchlaucht, Heinrich, Herzog zu Anhalt-Cöthen.
Se. Durchlaucht, Alexander Karl, Herzog zu Anhalt-Bernburg.
Ihro Durchlaucht, Friederike Karoline, Herzogin zu Anhalt-Bernburg.
Se. Durchlaucht, Leopold Friedrich, Herzog zu Anhalt-Dessau.
Ihro Königl. Hoheit, Friederike Luise, Herzogin zu Anhalt-Dessau.
Ihro Durchlaucht, Amalia, verw. Herzogin zu Anhalt-Dessau.
Se. Durchlaucht, Leopold Friedrich, Erbprinz zu Anhalt-Dessau.
Ihro Durchlaucht, Agnes, Prinzessin zu Anhalt-Dessau.
Se. Durchlaucht, Friedrich August, Prinz zu Anhalt-Dessau.
Se. Durchlaucht, Georg, Prinz zu Anhalt-Dessau.
Se. Durchlaucht, Friedrich Günther, Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt.
Ihro Durchlaucht, Amalia Auguste, Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt.
Ihro Durchlaucht, Caroline Luise, verw. Fürstin von Schwarzburg-Rudolstadt.
Se. Durchlaucht, Günther Friedrich Karl, Fürst von Schwarzburg-Sondershausen.
Ihro Durchlaucht, Mathilde, Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen.
Ihro Durchlaucht, Karoline, verw. Fürstin von Schwarzburg-Sondershausen.
Se. Durchlaucht, Heinrich LXII., Fürst Reuss zu Schleiz und Gera.
Se. Durchlaucht, Otto Victor, Fürst zu Schönburg-Waldenburg.
Ihro Durchlaucht, Thekla, Fürstin zu Schönburg-Waldenburg.
Ihro Durchlaucht, Julia, Fürstin zu Schönburg-Waldenburg.
Ihro Durchlaucht, Victoria, Fürstin zu Schönburg-Waldenburg.
Se. Erlaucht, Albert, Graf zu Schönburg-Rochsburg.
Se. Erlaucht, Ludwig, Graf zu Schönburg-Hinterglauchau.
Se. Erlaucht, Alban, Graf zu Schönburg-Wechselburg.
Ihro Erlaucht, Emily, Gräfin zu Schönburg-Wechselburg.
Ihro Erlaucht, Jahomia, Gräfin zu Schönburg-Wechselburg.
Ihro Erlaucht, Carolina, Gräfin von Giech, geb. Gräfin von Schönburg-Wechselburg.
Ihro Erlaucht, Augusta, Staatsräthin von Löwenzielm, geb. Gräfin von Schönburg-Wechselburg.
Se. Excellenz, Detlev, Graf von Einsiedel, Königl. Sächs. Cabinetsminister.
Se. Excellenz, Freiherr von Leyser, Königl. Sächs. General-Lieutnant.
Se. Excellenz, von Lindenau, Königl. Sächs. Staatsminister.

Se. Majestät, Friedrich Wilhelm
Ferner zur Vertheilung durch
Institute **25 Exempl.**
Ihro Majestät, Elisabeth, Königin
Se. (höchsts.) Majestät, Friedrich
Se. Königl. Hoheit, Wilhelm, Prinz v
Se. Königl. Hoheit, August, Prinz von
Se. Königl. Hoheit, Heinrich, Prinz vo
Se. Königl. Hoheit, Karl, Prinz von P
Se. Durchlaucht, Wilhelm Malte, Fü
pommern und Rügen.
Se. Durchlaucht, Rochus Otto, Fürst z
in der Lausitz.
Se. Durchlaucht, Joseph, Fürst zu Hoh
Se. Durchlaucht, Adolph, Fürst zu Hoh
Se. Durchlaucht, Heinrich, Fürst zu Caro
Se. Erlaucht, Heinrich, Graf zu Stolbe
Se. Erlaucht, Joseph, Graf zu Stolber
Se. Erlaucht, August, Graf zu Stolber
Se. Excellenz, von Altenstein, Königl.
Unterrichts etc.
Se. Excellenz, Ançillon, Königl. Preuss.
Se. Excellenz, Graf von Arnim, Königl.
Se. Excellenz, von Beuth, Königl. Preu
Gewerbeangelegenheiten.
Se. Excellenz, Freiherr von Bülow, Kön
Se. Excellenz, von Flottwell, Königl.
Herzogthumes Sachsen.
Se. Excellenz, Graf Henkel von Donnersm
Se. Excellenz, Graf Henkel von Donners
Se. Excellenz, von Nagler, Königl. Pre
Se. Excellenz, von Rochow, Königl. Pr
und der Polizei.
Se. Excellenz, von Schön, Königl. Preuss
Preussen.
Se. Excellenz, Graf von Wylich und Lo
Minister.
Se. Hochgeb., Graf von Hochberg, Bes.
Se. Hochgeb., Ernst, Graf zu Lynar, B
Se. Hochgeb., Graf von Renard, K. K. Kän
Se. Hochgeb., Graf von Seckendorf, Kö
Se. Hochgeb., Graf von Zech, auf Bündo
Ihro Hochgeb. Frau Gräfin von Rödern, g

Ausland.

Ihro Kaiserl. Majestät, Alexandra Feodorowna, Kaiserin von Russland.
Se. Majestät, Ludwig, König von Baiern.
Se. Königl. Hoheit, Maximilian Joseph, Kronprinz von Baiern.
Se. Majestät, Ernst August, König von Hanover.
Se. Majestät, Wilhelm I., König von Würtemberg.
Se. Majestät, Leopold I., König von Belgien.
Se. Majestät, Karl XIV. Johann, König von Schweden und Norwegen.
Ihro Königl. Hoheit, Josephina, Kronprinzessin von Schweden und Norwegen.
Se. Königl. Hoheit, Friedrich Wilhelm, Kurprinz und Mitregent von Hessen-Kassel.
Se. Königl. Hoheit, Ludwig, Grossherzog von Hessen-Darmstadt.
Ihro Königl. Hoheit, Wilhelmine Luise, Grossherzogin von Hessen-Darmstadt.
Se. Königl. Hoheit, Ludwig, souv. Landgraf von Hessen-Homburg.
Se. Königl. Hoheit, Paul Friedrich August, Grossherzog von Oldenburg

Se. Kaiserl. Hoheit, Maximilian Joseph,
Se. Durchlaucht, Ludwig, Fürst von Oe
obersthofmeister und Staatsminister.
Se. Excellenz, Baron Paul von Bourgoi
Baier. Hofe.
Se. Excellenz, Graf von Chotek, Kaiser
Landesgubernium im Königreich Böh
Se. Excellenz, Freiherr von Schenk, Königl.
Se. Excellenz, Graf Kaspar von Sternberg
Commandeur des Leopold-Ordens etc
Se. Excellenz, Freiherr von Zu Rhein, K
Regenkreis.
Se. Bischöfl. Gnaden, Staatsrath von Pra

Bibliotheken.

Die Bibliothek des histor. Vereins f. den Rezatkreis zu *Ansbach*.
- des Königl. Preuss. Ministerium des Innern zu *Berlin*.

Die Bibliothek der Königl. Preuss. Universi

Herr Albers,
- Alt, Ri
- Apelt,
Die Arnold'sch
Herr Arnold,
- v. Arns
Herren Artari
Herr Asher,
- Augustin
Mr. Baillie,
Herr Bambach
- Barth,
- v. Battis
- Bauer,
Berg
- Becker,
- v. d. B
- v. Benn
- v. Berlin
Geri
Bernbur
- v. Beth
Prof
- Beuth,
rath
Han
- Blumenl
zu
Blümner
Hof
- v. Bode
- Böhmer
- Börner,
- Bohn,
haus
Herren Borr
Herr Böttiger
Anti
- Boisser
- v. Bonin
- Braunec
Berg
- Brendel
Obe
- Bresslau
- Brink,
- Brockha
- Bröse,
- Brook,
- Brügger
zu
- Bunge,
- Bunsen
- Burkha
Die Calve'sch
Herr Campe,
- Cantian
- Chapon
- Corda,
- Corte,
- Crusius
zu
- Delius,
- Diemer
Pro
- Ebers,
zu
- Eichsta
Ritt
- Erdman
wer
Frau v. Eck
Die Eupel'sc
Herr v. l'Est
- Fleisch
- Förster
- Förster
- Frieder
Wu
- Friedlä
- v. Frie
Cer
- v. Frie
- v. Frie
- Fritzsch
- Frizzon
- Gallus,
rect
- Gerhard
Leip
- Gerhard
- Germar
- v. Gers
man
- Geredo
Uni
- Gentzke

Digitized by Google

J. H., Kaufmann, zu Bremen.
Richter, zu Bleddin.
Richter, zu Bleddin.
Buchhandlung zu Dresden.
E., Kunsthändler, zu Dresden.
ald, Legationsrath, zu Hannover.
und Fontaine, Kunsthändler, zu Mannheim.
Buchhändler, zu Berlin.
, Ober-Dom-Prediger, zu Halberstadt.
zu London.
, Hofrath, zu Wittenberg.
Ambr., Buchhändler, zu Leipzig.
, Tribunals-Präsident und Ritter, zu Verona.
Ober-Zehntner beim Königl. Sächs. Ober-
amte, zu Freiberg.
Maler und Zeichnenlehrer, zu Dessau.
eck, Ed., Stadtrath, zu Zittau.
Förder, Bürgermeister, zu Salzwedel.
und Gelpcke, Rath beim Königl. Preuss. Oberlandes
cht zu Naumburg.
Bauconducteur zu Schöngleina.
nann-Holweg, Königl. Preuss. Geheimrath und
essor zu Bonn.
Königl. Preuss. wirkl. Geh. Ober-Regierungs-
und Director in der Generalverwaltung für
, Fabrikation und Bauwesen, zu Berlin.
ach, Königl. Hannöver. Geheimer-Kanzlei-Rath,
Hanover.
, Dr. der Rechte und Königl. Sächs. Ober-
Gerichts-Rath, zu Leipzig.
hausen, H. C., auf Holsteitz etc. zu Leipzig.
Dr. und Bibliothekar, zu Frankfurt a. M.
Kunsthändler, zu Leipzig.
Fürstl. Schwarzburg. Baumeister, zu Sonders-
hausen.
ch et André, Buchhändler, zu Prag.
, Königl. Sächs. Hofrath und Inspectar des
kenkabinets zu Dresden.
, Dr. Sulpice, Baurath, zu München.
Königl. Preuss. Kammerherr, General-Commis-
Director der General Commission zu Stendal.
orf, Maschinenbaug. beim Königl. Sächs. Ober-
amte zu Freiberg.
C. F., Maschinen-Director beim Königl. Sächs.
r-Bergamte zu Freiberg.
, Königl. Preuss. Hütten-Baumeister, zu Kö-
hütte in Ober Schlesien.
Königl. Preuss. Wege-Baumeister, zu Halberstadt.
, F. A., Buchhändler, zu Leipzig.
Landschultze, zu Elster.
Kaufmann, zu Dessau.
mann, Königl. Preuss. Geheimer-Regierungsrath,
Merseburg.
Herzogl. Anhalt. Baurath, zu Bernburg.
Dr., Geh. Legationsrath und Königl. Preuss.
erord. Gesandter und bevollm. Minister, zu Bern.
dt, Superintendent, zu Freiburg a. d. U.
Buchhandlung zu Prag.
Dr. und Buchhändler, zu Nürnberg.
Königl. Preuss. Bau-Inspector, zu Berlin.
C., Kaufmann, zu Dessau.
Königl. Preuss. Bau-Inspector, zu Wittenberg.
Herzogl. Anhalt. Bauamts-Assessor, zu Dessau.
Dr. der Rechte, auf Sahlis und Rüdigsdorf,
Leipzig.
C., Aeltermann, zu Bremen.
Dr. der Rechte und Consistorialrath, auch
fessor, zu Rostock.
Dr., Königl. Preuss. Hof- und Medicinal-Rath,
Breslau.
dt, Dr., Geheimer Hofrath und Professor,
er, zu Jena.
, Königl. Preuss. Bauconducteur zu Marien
der.
rdstein, Baronin, zu Dessau.
e Buchhandlung in Sondershausen.
ocq, Königl. Preuss. Regierungsrath und Jo-
hanniter-Ritter, zu Merseburg.
r, Fr., Buchhändler, zu Leipzig.
Dr., Ernst, zu München.
Ludw., Architekt, zu Wien.
cl. Dr. der Rechte und Adv., Canonicus in
rzen, zu Leipzig.
der, Dr. und Professor, zu Halle.
, Freiherr, Königl. Sächs. Kammerherr und
emonienmeister, zu Dresden.
en, Adolph, Freiherr, Königl. Sächs. Kammer-
, zu Dresden.
en, Friedrich, Freiherr, Königl. Sächs. Kam-
herr und Domherr zu Naumburg, auf Rötha.
e, Landschultze, zu Globig.
, Giov. Leon, zu Bergamo.
Königl. Preuss. Land- und Stadtgerichts-Di-
or, zu Luckau.
, Herzogl. Sachsen-Meining. Legationsrath, zu
zig.
, Fr. S., Buchhändler, zu Danzig.
, G., Kaufmann, zu Halle.
dorf, Landesältester der Oberlausitz, auf Oert-
nsdorf.
f, Hofrath, Dr., Ober-Bibliothekar bei der
versitäts-Bibliothek zu Leipzig.
ck, A., Bau-Director der Universität und des

Herr Habenhauff, Königl. Preuss. Bauinspector, zu Halberstadt.
- Haertel, Dr. der Rechte und Stadtrath, zu Leipzig.
- v. d. Hagen, Dr. und Professor, zu Berlin.
- Hander, Schuldirector, zu Leipzig.
- Harkort, G., Handlungsdeputirter, zu Leipzig.
- Hartmann, Königl. Preuss. Regierungsrath und Baudirector, zu Marienwerdrr.
- Hasse, Professor, zu Leipzig.
- Heeren, Dr., Geheimer Hofrath und Professor, zu Göttingen.

Die Heideloff'sche Buchhandlung zu Paris.

Herr Heilmann, Bau-Inspector, zu Schöngleina.
- Heinichen, Mag., Diaconus, zu Jessen.
- v. Herder, Freiherr, Königl. Sächs. Ober-Berghauptmann, zu Freiberg.
- Heuchler, E., Architect beim Königl. Sächs. Ober-Bergamt, zu Freiberg.
- Hillig, Dr. der Rechte, zu Leipzig.

Die Hinrichs'sche Buchhandlung zu Leipzig.

Herr Hoffmann, Königl. Sächs. Vice-Criminalrichter, zu Leipzig.

Mr Hope, zu London.

Herr v. Horn, Königl. Preuss. Canzlei-Director, zu Zeitz.
- v. Houwald, Land-Syndicus, zu Lübben.
- Hübner, G., Kaufmann, zu Chemnitz.
- Jacobi, Kreisdeputirter, auf Grossjena.
- Illigen, Baumeister, zu Glauchau.

Mr Jones, Owen, Architekt, zu London.

Herr v. Kauffberg, Fürstl. Schwarzburg. Kammerherr und Landesjustizrath, zu Arnstadt.
- Khün, Ober-Amtmann auf der Domaine zu Pretzsch.
- Klar, Dr., K. K. Kreiscommissair und Director der Blinden-Anstalt, zu Prag.
- Klotzsch, Königl. Preuss. Major und Landrath, zu Zeitz.
- Klugkist, H., Dr. der Rechte und Senator, zu Bremen.
- Klunge, Bürgermeister, zu Zeiz.

Frau v. Knebel, Majorin, zu Dessau.

Herr Knight, Henry Gally, Parlamentsmitglied, zu London.
- Koberstein, Dr. und Professor, zu Pforta.
- Köhler, K., Buchhändler, zu Stutgard.
- Königsdörffer, Königl. Sächs. Land-Baum., zu Dresden.
- Koch, C. A., Buchhändler, zu Greifswalde.
- v. Kotzau, W., Freiherr, auf Thurm und Oberwiera.
- Krätz, Dr., zu Hildesheim.
- Krause, J. G. B., Kaufmann, zu Chemnitz.
- v. Krosigk, Königl. Preuss. Generalmajor, zu Dessau.
- v. Krosigk, Herzogl. Anhalt. Geheimer Regierungsrath, zu Bernburg.
- v. Krosigk, Domdechant, zu Naumburg.
- Krüger, Geheimer Kriegsrath und Vice-Präsident der Königl. Preuss. Regierung für das Herzogthum Sachsen, zu Merseburg.
- Kugler, Dr. und Professor, zu Berlin.
- Kummer, Ed., Buchhändler, zu Leipzig.
- v. Künsberg, Baron, Königl. Sächs. Kreisdirector, zu Zwickau.
- v. Küttner, Herzogl. Sächs. Commissionsrath und Bankdirector, zu Gotha.
- de Laborde, Léon, Vicomte, bei der Königl. Franz. Gesandtschaft am Churfürstl. Hess. Hofe, zu Cassel.
- Leipold, Königl. Preuss. Bau-Inspector, zu Sternberg.
- Leo, Dr. und Professor, zu Halle.
- Lepsius, Königl. Preuss. Geh. Regierungsrath, zu Naumburg.
- de Lesser, zu Cassel.
- Lezius, Bürgermeister, zu Zerbst.
- v. Linden, Freiherr, Herzogl. Anhalt. Kammerherr, zu Cöthen.
- v. Liphart, Carl, Baron, aus Liefland.
- Lobedan, Assessor beim Königl. Preuss. Oberlandesgericht, zu Naumburg.

Die Löffler'sche Buchhandlung, zu Stralsund.

Herr Lath, C., Dr. der Rechte, zu Meissen.
- Lucke, Ober-Amtmann auf dem Domainen-Amte zu Bleesern.
- Lüntzel, Königl. Hannöver. Justiz-Rath, zu Hildesheim.
- Lürmann, Th., Banquier, zu Bremen.
- v. Mannsbach, Freiherr, Fürstl. Reuss. Regierungs-Präsident, und Domherr zu Naumburg.
- v. Mannsbach, Erhard, Freiherr, Domherr zu Naumburg.
- v. Marées, Herzogl. Anhalt. Kammer-Präsident, zu Dessau.
- Marks, Dr. der Theologie und Professor, zu Halle.
- Mayer-Frege, Banquier, zu Leipzig.
- v. Medem, Königl. Preuss. Archivar, zu Stettin.
- v. Meding, Königl. Preuss. wirkl. Geheimer Ober-Regierungsrath, zu Berlin.
- Mellin, Königl. Preuss. Regierungsrath, zu Magdeburg.
- v. Meyern-Hohenberg, Königl. Preuss. Obrist, zu Hohenberg.
- Mittler, J. G., Buchhändler, zu Leipzig.
- v. Morgenstern, Herzogl. Anhalt. Regierungspräsident, zu Dessau.
- Mothes, Hofrath, zu Lübben.
- Müller, Königl. Sächs. Hofcaplan und Consistorial-Assessor, zu Dresden.
- Müller, H., Professor und Director der Kunstschule zu Eisenach.
- Müller, K. O., Hofrath und Professor, zu Göttingen.
- Müller, Königl. Preuss. Bauconducteur zu Marienwerder.
- Mettler, Dr. der Rechte und Chef-Präsident des Königl. Preuss. Ober-Landesgerichts, zu Naumburg.

Herr Panier, Herzogl. Anhalt. Hofrath, zu Zerbst.

Herren Perthes, Besser u. Mauke, Buchhändler, zu Hamburg.

Herr Pertz, Königl. Preuss. Ober-Bibliothekar, zu Berlin.
- Peter, Rector der Schule zu Freiburg a. d. U.
- v. Pfannenberg, Königl. Preuss. Landrath, zu Delitzsch.
- Pfeiffer, Königl. Preuss. Geheimer Regierungs- und Baurath, zu Merseburg.
- Pietzsch, Königl. Sächs. Justiz-Amtm., zu Frankenberg.
- Pinder, Assessor beim Königl. Preuss. Ober-Landesgericht, zu Naumburg.
- Pinkert, C., zu Zeitz.
- Ploss, H., Kaufmann, zu Leipzig.
- v. Polenz, Königl. Sächs. Amtshauptmann, zu Chemnitz.
- Polzin, Baumeister, zu Bremen.
- Poppe, Baumeister, zu Bremen.
- v. Posern-Klett, K. F., zu Leipzig.
- Pozzi, Herzogl. Anhalt-Dessau. Baurath, zu Dessau.
- Quaglio, Domenico, Königl. Baier. Hofmaler, zu München.
- v. Quandt, auf Dittersbach etc., zu Dresden.
- Rabe, Assessor beim Königl. Preuss. Ober-Landesgericht, zu Naumburg.
- v. Reiboldt, Königl. Sächs. Geheimer Finanz-Rath, zu Dresden.
- Riem, Musikdirector, zu Bremen.
- Ritterich, Dr. med. und Professor, zu Leipzig.
- v. Ronow, Graf, auf und zu Augustusberg.
- Rosenkranz, Dr. und Professor, zu Königsberg.
- v. Rumohr, Baron, Kammerherr, auf Rothenhausen, zu Lübeck.
- Sachse, L., u. Comp., Kunsthändler, zu Berlin.
- v. Saldern, Herzogl. Anhalt. Oberforstmeister, zu Dessau.
- v. Schenk, Baron, auf und zu Dönstedt.
- Schier, Bürgermeister, zu Freiburg a. d. U.
- Schinkel, Königl. Preuss. Geheimer Ober-Baurath und Ober-Baudirector, zu Berlin.
- Schmelzer, Dr. der Rechtr, Geheimer Rath und Ordinarius der Juristen-Facultät, zu Halle.
- Schmidel, Fr., Dr., auf Zehmen etc., zu Leipzig.
- Schmidt, Königl. Preuss. Kreis-Bau-Inspector, zu Weissenfels.
- Schmidt, Königl. Preuss. Deich-Inspector, zu Marienwerder.
- Schnaase, Königl. Preuss. Ober-Landesgerichts-Rath, zu Düsseldorf.
- Schneegans, C., Rechtsanwalt, zu Strasburg.
- Schneider, Dr., Herzogl. Anhalt. Hof-Kapellmeister, zu Dessau.

Die Schumphase'sche Buchhandlung zu Altenburg.

Herr Schoene, Probst, zu Schlieben.
- Schönwald, Königl. Preuss. Geheimer Regierungsrath, zu Merseburg.
- Schorn, Dr., Hofrath und Director der Kunst-Akademie, zu Weimar.
- Schropp, Modelleur, zu Erfurt.
- Schubert, Pastor zu St. Nicolai, zu Zerbst.
- Schuhmann, M., Superintendent, zu Annaberg.
- v. d. Schulenburg-Priemern, Königl. Preuss. Landrath, auf Priemern.

Die Seerig'sche Buchhandlung zu Leipzig.

Mr. Sharpe, Robert, Esq., zu Cambridge.

Herr Sommer, Gust., Königl. Preuss. Vermessungs-Conducteur, zu Langensalza.
- v. Speck, Baron von Sternburg, zu Leipzig.
- Spiker, Dr., Königl. Bibliothekar, zu Berlin.
- Stockmann, Landgerichts-Director, zu Leipzig.
- Stöckhardt, Kaiserl. Russ. Collegienrath und Professor zu Petersburg.
- Stöpel, Königl. Preuss. Bau-Inspector, zu Torgau.
- Stüler, Königl. Preuss. Hof-Baurath, zu Berlin.
- Täschner, H. A., Apotheker, zu Leipzig.
- Tholuck, Dr. der Theologie, Consistorialrath und Professor, zu Halle.
- Tollin, Königl. Preuss. Justizrath, zu Potsdam.
- Treitschke, G. K., Dr. der Rechte, Königl. Sächs. Appellationsgerichts-Rath, zu Dresden.
- v. Trotha, Königl. Preuss. Lieutnant und Rittergutsbesitzer, auf und zu Wallsdorf.

Herren Veit und Hauser, Kunsthändler, zu Paris.

Herr v. Veltheim, Königl. Preuss. Ober-Berghauptmann und Director im Ministerium der Finanzen, zu Berlin.

Mr. Vivian, zu London.

Herr Vogel, J. Ch. W., Buchhändler, zu Leipzig.
- Vogel, Dr., Director der Bürgerschule, zu Leipzig.
- Voss, Leop., Buchhändler, zu Leipzig.
- Wachsmuth, Königl. Preuss. Regierungsrath, zu Merseburg.
- v. Wanglin, Königl. Preuss. Landrath, zu Naumburg.
- Weber, Dr. med. und Professor, zu Halle.
- Weidlich, Assessor beim Königl. Preuss. Ober-Landes-Gericht, zu Naumburg.
- Weikert, M., Kaufmann, zu Leipzig.
- v. Welk, Freiherr, Königl. Sächs. Amtshauptmann, zu Rochlitz.
- Wendler, G., Kaufmann, zu Grimma.
- Wendt, Dr., Hofrath und Professor, zu Göttingen.
- Werner, Gräfl. Schönburg. Hofrath, zu Wechselburg.
- Westermann, Kaufmann, zu Leipzig.
- Wichmann, Königl. Preuss. Kreissteuereinnehmer, zu Freiburg a. d. U.

Die Wienbrack'sche Buchhandlung zu Torgau.

Herr Wiggert, Dr., Oberlehrer am Domgymnasium, zu Magdeburg.
- v. Winterfeld, Königl. Preuss. Geheimer Obertribunal-

Digitized by Google

DENKMALE

DER

BAUKUNST DES MITTELALTERS IN SACHSEN.

ERSTE ABTHEILUNG,

DAS KÖNIGREICH, DAS GROSSHERZOGTHUM UND DIE HERZOGTHÜMER SACHSEN ERNESTINISCHER LINIE, DIE HERZOGTHÜMER UND FÜRSTENTHÜMER ANHALT, SCHWARZBURG UND REUSS ENTHALTEND.

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN

VON

L. PUTTRICH,

DOCTOR DER RECHTE,

UNTER MITWIRKUNG VON

G. W. GEYSER DEM JÜNGERN, MALER.

ERSTER BAND.

LEIPZIG,

GEDRUCKT BEI F. A. BROCKHAUS, AUF KOSTEN DES HERAUSGEBERS.

(IN COMMISSION BEI FRIEDLEIN & HIRSCH.)

1836 – 1843.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

SR. KÖNIGL. HOHEIT

DEM PRINZ MITREGENT,

FRIEDRICH AUGUST,

HERZOG ZU SACHSEN ETC. ETC.

DEM ERHABENEN BESCHÜTZER DER KUNST, VEREHRER UND KENNER DES ALTERTHUMS,

IN TIEFSTER EHRFURCHT ZUGEEIGNET

VOM

HERAUSGEBER.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Verzeichniss der Subscribenten.

Innland.

Se. Majestät der König von Sachsen etc. etc.

Se. Königl. Hoheit Prinz MAXIMILIAN, Herzog zu Sachsen etc. etc.

Se. Königl. Hoheit Prinz JOHANN, Herzog zu Sachsen etc. etc.

Ihro Königl. Hoheit Prinzessin MARIA, Herzogin zu Sachsen etc. Gemahlin Sr. Königl. Hoheit des Prinz-Mitregent.

Ihro Königl. Hoheit Prinzessin MARIA AUGUSTA, Herzogin zu Sachsen etc.

Se. Königl. Hoheit Grossherzog CARL FRIEDRICH von Sachsen-Weimar-Eisenach.

Se. Durchlaucht Herzog ERNST von Sachsen-Coburg-Gotha.

Se. Durchlaucht Herzog BERNHARD von Sachsen-Meiningen-Hildburghausen.

Se. Durchlaucht Herzog JOSEPH von Sachsen-Altenburg.

Se. Durchlaucht Prinz GEORG von Sachsen-Altenburg.

Se. Durchlaucht Herzog LEOPOLD FRIEDRICH zu Anhalt-Dessau.

Ihro Durchlaucht Fürstin CAROLINE WILHELMINE von Schwarzburg-Sondershausen.

Ihro Durchlaucht die verwitwete Fürstin CAROLINE LUISE von Schwarzburg-Rudolstadt.

Ihro Durchlaucht die regierende Fürstin AMALIA AUGUSTA von Schwarzburg-Rudolstadt.

Se. Durchlaucht Fürst HEINRICH LXII. Reuss zu Schleiz und Gera. *

Se. Durchlaucht Fürst OTTO VICTOR von Schönburg-Waldenburg.

Ihro Durchlaucht Fürstin THEKLA von Schönburg-Waldenburg.

Ihro Durchlaucht Prinzessin JULIA von Schönburg-Waldenburg.

Ihro Durchlaucht Prinzessin VICTORIA von Schönburg-Waldenburg.

Se. Erlaucht Graf ALBERT von Schönburg-Rochsburg.

Se. Erlaucht Graf LUDWIG von Schönburg-Hinter-Glauchau etc.

Se. Erlaucht Graf ALBAN von Schönburg-Wechselburg. *

Ihro Erlaucht Gräfin EMILY von Schönburg-Wechselburg.

Ihro Erlaucht Gräfin JEROMIA von Schönburg-Wechselburg.

**

Digitized by Google

Ihro Erlaucht Gräfin CAROLINE von Giech, geborne Gräfin von Schönburg-Wechselburg.

Ihro Erlaucht Staatsräthin VON LÖWENHIELM, geborne Gräfin von Schönburg-Wechselburg.

Ihro Excellenz Gräfin MARY VON JENNISON-WALWORTH.

Se. Excellenz der Königl. Sächs. Staatsminister etc. VON LINDENAU.

Se. Excellenz General-Lieutenant Freiherr VON LEYSER, Präsident der zweiten Kammer der Ständeversammlung.

Ausland.

Se. Königl. Hoheit Grossherzog LUDWIG von Hessen-Darmstadt.

Ihro Königl. Hoheit Grossherzogin LUISE von Hessen-Darmstadt.

Se. Durchlaucht Fürst JOSEPH VON HOHENZOLLERN, Fürst-Bischof von Ermland, zu Oliva bei Danzig.

Se. Durchlaucht Fürst LUDWIG VON ÖTTINGEN-WALLERSTEIN, Königl. Baier. Staats-Minister des Königl. Hauses und des Innern etc. zu München. *

Se. Excellenz R. VON ROCHOW, Königl. Preuss. Staats-Minister des Innern und der Polizei, Domherr des Hochstiftes zu Brandenburg etc. zu Berlin. *

Se. Excellenz Freiherr VON SCHÖN, Königl. Preuss. Geh.-Rath und Ober-Präsident von Ost- und West-Preussen, zu Königsberg.

Se. Excellenz etc. BEUTH, Königl. Preuss. Geheimer Rath im Ministerio des Innern und für Handel und Gewerbe, zu Berlin.

Se. Excellenz Freiherr VON SCHENK, Königl. Baier. Staatsrath und Präsident der Regierung für den Regenkreis, zu Regensburg.

Ihro Excellenz Gräfin VON HAHN, geborne Gräfin von Hahn, zu Greifswalde.

Se. Excellenz der Hochwürdigste Bischof und Staatsrath VON PFAFF, zu Fulda.

Digitized by Google

Bibliotheken.

Die Bibliothek der deutschen Gesellschaft zu Erforsch. vaterl. Sprache und Alterthümer zu Leipzig.
Die Bibliothek des historischen Vereins für den Rezatkreis zu Anspach.
Die Bibliothek der Königl. Ober-Bau-Deputation zu Berlin.
Die Bibliothek des Architekten-Vereins zu Berlin.
Die Bibliothek der freien Hanse-Stadt Bremen.
Die Bibliothek der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur zu Breslau.
Die Bibliothek des Schles. Kunst-Vereins zu Breslau.
Die Königliche Bibliothek zu Dresden.
Die Bibliothek der königl. Gallerie der Kupferstiche und Handzeichnungen zu Dresden.
Die Landes-Bibliothek zu Düsseldorf.
Die Universitäts-Bibliothek zu Freyburg im Breisgau.
Die Landes-Bibliothek zu Fulda.
Die Bibliothek der Oberlausitz. Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz.
Die Universitäts-Bibliothek zu Göttingen.
Die Herzogliche Bibliothek zu Gotha.
Die Universitäts-Bibliothek zu Halle.
Die Bibliothek des Thüring. Sächs. Vereins zur Erforschung vaterl. Alterthümer zu Halle.
Die Universitäts-Bibliothek zu Heidelberg.
Die Bibliothek des Voigtländischen Alterthums-Vereins zu Hohenleuben.
Die Universitäts-Bibliothek zu Leipzig.
Die Stadt-Bibliothek zu Leipzig.
Die Bibliothek der königlichen Landschule zu Pforta.
Die Bibliothek des historischen Vereins für den Regenkreis zu Regensburg.
Die Fürstliche Bibliothek zu Rudolstadt.
Die Grossherzogliche Bibliothek zu Weimar.
Die Bibliothek des Vereins für Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung zu Wiesbaden.

Herr Albers, J. H., Kaufmann zu Bremen.
- Arnswald, von, Legations-Rath, zu Hanover.
- Augustin, Dr. der Theologie und Oberdomprediger zu Halberstadt. *
- Bärbalk, Kaufmann, zu Leipzig.
- Barth, d. Ä., Buchhändler, zu Leipzig. *
- Bauer, Oberzehntner zu Freiberg.
- Battisti, von, Tribunal-Präsident und Ritter zu Verona.
- Beeck, Ed. van der, Stadtrath, zu Zittau.
- Blümner, Dr. d. R., Königl. Sächs. Oberhofgerichts-Rath, zu Leipzig. *
- Blumenbach, Geheim-Canzlei-Rath, zu Hanover.
- Bodenhausen, H. C. von, auf Holsteitz etc., zu Leipzig. *
- Böhmer, Dr. und Bibliothekar, zu Frankfurt a. M. *
- Börner, C. G., Kunsthändler, zu Leipzig.
- Böttiger, Hofrath, Ritter etc., zu Dresden.
- Boisserée, Sulpice, Dr., zu München. *

Herr Brendel, C. F., Maschinen-Director, zu Freiberg.
- Brink, Wege-Baumeister, zu Halberstadt.
- Brockhaus, H., Buchhändler, zu Leipzig.
- Brüggemann, K. Preuss. Regierungs-Rath und Justit. der Abth. des Innern und der Verwaltung der geistl. und Schulangelegenh., zu Merseburg. *
- Campe, Dr., zu Nürnberg. *
- Cantian, Bau-Inspector, zu Berlin.
- Chapon, C., Kaufmann, zu Dessau.
- Crusius, W., Dr. d. R., auf Salis und Rüdigsdorf, zu Leipzig. *
- Delius, E., Aeltermann, zu Bremen.
- Ebers, Dr., Hof- und Medicinal-Rath, zu Breslau. *
- Eichstädt, Dr., Geheimer-Hofrath und Prof., Ritter, zu Jena. *
- Friederici, d. Ält., Dr. d. R. und Adv. auch Canonicus, zu Leipzig.

Digitized by Google

Herr Frizzoni, Giovani Leonardo, zu Bergamo.
- Germar, G., Kaufmann, zu Halle.
- Gersdorf, Ober-Bibliothekar der Universitäts-Bibliothek, zu Leipzig. *
- Geutebrück, A., Bau-Director der Universität und des Raths, zu Leipzig. *
- Granert, C. A., Predigtamts-Cand., zu Leipzig. *
- Grebe, Amtmann, zu Hildesheim.
- Gruber, Dr., Professor und Ritter, zu Halle. *
- Habenhauff, Bau-Inspector, zu Halberstadt.
- Härtel, H., Dr. d. R., zu Leipzig. *
- Hagen, von der, Professor, zu Berlin. *
- Harkort, G., Kaufmann, zu Leipzig. *
- Heeren, Geh. Hofrath und Prof., Ritter, zu Göttingen.*
- Herder, Freiherr von, Ober-Berg-Hauptmann, zu Freiberg.
- Heuchler, E., Architect, zu Freiberg.
- Hillig, Dr. d. R., zu Leipzig. *
- Hoffmann, Act. beim Königl. Criminal-Gericht, zu Leipzig. *
- Hübner, G., Kaufmann, zu Chemnitz.
- Illgen, C. G., Bau-Meister, zu Glauchau.
- Klugkist, H., Dr. d. R. und Senator, zu Bremen.
- Koberstein, Dr. und Professor, zu Schul-Pforta.*
- Kotzau, W. Freiherr von, auf Thurm und Ober-Wiera, zu Thurm.
- Krause, Seminar-Inspector, zu Magdeburg. *
- Krause, F. G. B., Kaufmann, zu Chemnitz.
- Künsberg, Baron von, Kreis-Director, zu Zwickau.
- Kummer, J., Buchhändler, zu Leipzig. *
- Lepsius, Kön. Preuss. Land-Rath, zu Naumburg. *
- Loth, C., jur. utr. Bacc., zu Leipzig. *
- Lüntzel, Justiz-Rath, zu Hildesheim.
- Lürmann, Th., Banquier, zu Bremen.
- Mayer-Frege, Banquier, zu Leipzig.
- Meissner, Dr. d. Theologie, Consistorial-Rath, zu Leipzig. *
- Mellin, Regierungs-Rath, zu Magdeburg.
- Müller, H., Professor, zu Eisenach.
- Müller, Königl. Hofcaplan und Consistorial-Assessor, zu Dresden.
- Müller, E. O., Hofrath und Professor, zu Göttingen.
- Niemann, L. F., Ober-Land-Gerichts-Reg., zu Halberstadt.
- Pertz, Archivar und Bibliothekar, zu Hanover. *
- Pluss, H., Kaufmann, zu Leipzig. *
- Polenz, von, Amtshauptmann, zu Chemnitz.

Herr Polzin, Bau-Meister, zu Bremen.
- Poppe, Bau-Meister, zu Bremen.
- Posern-Klett, E. F. von, zu Leipzig. *
- Preusker, C., Rent-Amtmann, zu Grossenhain. *
- Quaglio, Domenico, Hofmaler, zu München. *
- Quandt, von, auf Dittersbach etc., zu Dresden.
- Riem, Musik-Director, zu Bremen.
- Ronow, J. W., Graf von, zu Augustusberg.
- Rosenkranz, Dr. und Prof., Kais. Russ. Hofrath, zu Dorpat. *
- Rostosky, G., Kaufmann, zu Leipzig.
- Rumohr, Baron von, Kammerherr etc., zu Dresden.
- Schmidel, Fr., Dr., auf Zehmen etc., zu Leipzig. *
- Schmidt, Hofgärtner, zu Alten-Zelle. *
- Schnaase, Ober-Land-Gerichts-Rath, zu Düsseldorf. *
- Schöne, Probst, zu Schlieben. *
- Schorn, Dr., Hofrath und Director der Kunst-Akademie, zu Weimar. *
- Schuhmann, M., Superintendent, zu Annaberg. *
- Schwarzenberg, Justiz-Amtmann, zu Wechselburg.
- Speck, M., Baron von Sternburg, auf Lützschena etc. zu Leipzig. *
- Stockmann, F. W., Land-Gerichts-Director, zu Leipzig. *
- Täschner, H. A., Apotheker, zu Leipzig. *
- Treitschke, G. H., Dr. d. R. und Appellations-Rath, zu Dresden. *
- Vogel, J. Chr., Buchhändler, zu Leipzig. *
- Vogel, Dr., Director der Bürgerschule zu Leipzig.*
- Vollert, Amts-Actuar, zu Wechselburg.
- Voss, J. W., Buchhändler, zu Leipzig.
- Weber, Dr. der Arzneik. und Professor, zu Halle.*
- Weikert, M., Kaufmann, zu Leipzig.
- Welk, Freiherr von, Amts-Hauptmann zu Rochlitz.
- Wendler, G., Kaufmann, zu Grimma.
- Wendt, Dr., Hofrath und Professor, zu Göttingen. *
- Werner, Hofrath, zu Wechselburg. *
- Westermann, Kaufmann, zu Leipzig.
- Wiesner, J. G., Mechanikus, zu Leipzig.
- Wiggert, Dr., Oberlehrer am Dom-Gymnasium zu Magdeburg. *
- Wunder, Julius, Kaufmann, zu Leipzig.
- Zedtwitz, von, Berg-Commissions-Rath, zu Annaberg. *
- Zehmen, von, Königl. Sächs. Ober-Hof-Gerichts-Rath, auf Graupzig etc., zu Graupzig. *

Anmerkung. Die mit * bezeichneten Personen sind Mitglieder der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterl. Sprache und Alterthümer zu Leipzig.

Digitized by Google

V o r w o r t.

Seit einer Reihe von Jahren habe ich die wenigen Stunden meiner Muse einzig und allein dem Studium der Baukunst und Bildnerei des Mittelalters gewidmet. Das, was ich von Kunstwerken dieser Art auf früheren Reisen selbst gesehen, verglich ich sorgfältig mit den mehreren Tausenden von Abbildungen, die ich nach und nach gesammelt habe, und suchte mich so über das Wesen und die Geschichte derselben zu unterrichten. Bei meinen beiden Mitarbeitern an gegenwärtigem Werke fand ich in dieser Hinsicht den grössten Anklang und mannigfache Belehrung, und auch andere Mitglieder der hiesigen deutschen Gesellschaft f. E. v. S. u. A. zeigten besonderes Interesse an unseren gemeinschaftlichen Forschungen. Viele Baudenkmale Sachsens, wovon mehrere früher nur flüchtig oder gar nicht beachtet gewesen, wurden nun theils von uns selbst sorgfältig geprüft, vermessen und gezeichnet, theils liess ich von geschickten Künstlern genaue Zeichnungen davon fertigen. Nachdem wir nun die bisher ganz unbekannt gebliebene, in artistischer Hinsicht höchst wichtige, Kirche zu Wechselburg aufgefunden hatten, so erwachte der Gedanke, sie durch Abbildungen bekannt zu machen, mit ihr aber ein Werk über die B a u d e n k m a l e S a c h s e n s zu beginnen, von denen bis jetzt nur wenige treu dargestellt und näher beschrieben worden sind. Überhaupt ist in dieser Hinsicht Sachsen bis jetzt weit hinter andern Ländern, welche die hauptsächlichsten ihrer Baudenkmale in Prachtwerken bekannt gemacht haben, zurückgeblieben; das *Schwechten'sche* Werk über den Dom zu Meissen ist noch immer das einzige der Art. Ermuthigt durch den Beifall, welchen die kunstliebenden P r i n z e n u n s r e s v e r e h r t e n R e g e n t e n - H a u s e s dem Plane schenkten, — und unterstützt durch die besondere Geneigtheit und Beihülfe, welche bei Bearbeitung und Herausgabe der Kirche zu Wechselburg von dessen E r l a u c h t e m B e s i t z e r mir gewährt wurde, wofür ich mich zu dem verbindlichsten Danke verpflichtet fühle, — aufge-

Digitized by Google

muntert endlich von der in Sachsen und im Auslande durch Subscription bewiesenen Theilnahme, gedieh das Werk zur Ausführung, und ich trete jetzt mit den ersten Lieferungen der ersten Abtheilung desselben hervor. Möge man bei der Beurtheilung desselben nicht vergessen, dass kein Künstler oder Archäolog vom Fach, sondern ein von Geschäften bedrängter Jurist der Unternehmer und Bearbeiter ist! Doch sind weder Mühe noch Kosten gescheuet worden, um es auf eine Weise auszustatten, die der erhabenen Beschützer und gütigen Beförderer desselben, so wie der Gegenstände selbst nicht unwürdig seyn dürfte.

Als Fortsetzung dieser Abtheilung wird die sogenannte goldne Pforte, der ehemalige Haupt-Eingang der Dom-Kirche zu Freiberg, eines der trefflichsten Kunstdenkmale des zwölften Jahrhunderts, über dessen genaueste Verwandtschaft mit der Kirche zu Wechselburg weiter unten mehr gesagt werden wird, folgen.

Dankbare Erwähnung gebührt der ehrenvollen Veranlassung, welche mir von Seiten der hochlöblichen Regierung des Königl. Preuss. Herzogthumes Sachsen zu Merseburg zukam (nachdem sie von der beabsichtigten Herausgabe Sächsischer Baudenkmale Kenntniss erhalten hatte), dass ich auch die mittelalterlichen Baue dieses Landestheiles in meinen Plan aufnehmen möge. Diese Behörde hat zugleich Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Preussen für das Unternehmen interessirt, und mir vielfache Erleichterungen für dasselbe amtlich zugesichert. Es wird daher eine zweite Abtheilung der Baudenkmale Sachsens die noch vorhandenen Bauwerke der Königl. Preuss. Provinz Sachsen enthalten; zu deren baldigem Erscheinen liegen bereits eine Menge Zeichnungen und geschichtliche Arbeiten vor.

So möge denn dieses Werk, welches die merkwürdigsten Kunstdenkmale der deutschen Vorzeit aus unsrer Umgegend für die Nachwelt aufzubewahren beabsichtigt, nicht ohne Theilnahme und mit Nachsicht aufgenommen werden!

Leipzig, im Mai 1835.

Dr. *L. Puttrich.*

Digitized by Google

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Zweites Verzeichniss der Subscribenten.

Se. Majestät der König von Preussen etc. etc. 3 Exempl.

Se. Königliche Hoheit der Kronprinz von Preussen, 3 Exempl.

Ihro Königliche Hoheit die Kronprinzessin von Preussen.

Se. Durchlaucht Alexander Carl, Herzog zu Anhalt-Bernburg.

Se. Durchlaucht Heinrich, Herzog zu Anhalt-Köthen.

Se. Durchlaucht Guenther Friedrich Carl, Fürst zu Schwarzburg-Sondershausen.

Se. Durchlaucht Wilhelm Maltr, Fürst zu Putbus, General-Gouverneur und Erblandmarschall von Neuvorpommern und Rügen etc. etc.

Se. Durchlaucht Rochus Otto Fürst zu Lynar etc. etc.

Se. Erlaucht Rochus Ernst Graf zu Lynar, Königl. Preussischer Kammerherr etc. etc.

Se Excellenz der Cabinetsminister und wirkl. Geheimrath Detlev Graf von Einsiedel, Grosskreuz etc.

Se. Excellenz der Königl. Franz. Gesandte am Königl. Bayerschen Hofe, Baron von Bourgoing.

Vicomte Léon De Laborde, bei der Königl. Franz. Gesandschaft zu Cassel.

Chef-Präsident der Königl. Preuss. Regierung für das Herzogthum Sachsen von Meding zu Merseburg.

Geheimrath und Vice-Präsident der Königl. Preuss. Regierung für das Herzogthum Sachsen Krueger zu Merseburg.

Ober-Studienrath und Königl. Bayerscher Kämmerer, Freiherr von Zu Rhein zu München.

Land-Syndicus Ernst von Houwaldt zu Lübben.

Baron von Medem, Königl. Preuss. Archivar zu Stettin.

Die Königl. Academie der bildenden Künste zu Dresden.

Die Königl. Academie der bildenden Künste zu München.

Die Königl. Dänische Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Copenhagen.

Der Architecten-Verein zu Dresden.

Die Landes-Bibliothek zu Cassel.

Legationsrath W. Gerhard zu Leipzig.

Professor Hasse in Leipzig.

Mr. Hope in London.

Dr. Klar (Paul Aloys), K. K. Gouvernial-Präsidial-Concipist und Director des Blinden-Instituts zu Prag.

Professor Dr. Kugler in Berlin.

Mr. De Lesset in Cassel.

Hofrath Mothes zu Lübben.

Geheim-Finanzrath von Reiboldt zu Dresden.

Professor Dr. Ritterich zu Leipzig.

Geheim-Ministerialrath und Oberbau-Director Schinkel in Berlin.

Kreis-Bauinspector Schmidt zu Weissenfels.

Robert Sharpe, Esq., Cambridge.

Mr. Vivian in London.

Digitized by Google

Digitized by Google

Verzeichniss der Abbildungen.

1) *Vignette. Ansicht der westlichen Façade der Kirche und eines Theiles des daran gebauten Schlosses, wie Beides jetzt besteht.*

2) *Haupt-Ansicht des Innern der Kirche, ihrer ganzen Länge nach.*

3) *Ansicht des Altar-Platzes mit dem Hoch-Altare, welcher die ganze Höhe und Breite dieses Platzes einnimmt (und gleichzeitig mit der Erbauung der Kirche ist).*

4) *Haupt-Ansicht der (steinernen) Kanzel mit den auf der Westseite derselben befindlichen Basreliefs. (Gleichzeitig mit der Erbauung.)*

5) *Vorgedachte Basreliefs: Kain und Abel, — die Aufrichtung der ehernen Schlange etc. in grösserm Maasstabe dargestellt.*

6) *Ansicht des Haupt-Portales mit den über den beiden Pforten desselben befindlichen Basreliefs etc.*

7) *Grundriss der Kirche, zwei andere Grundrisse des Chor-Vorbaues, Details der Pfeiler, Simse etc.*

8) *Aeussere Ansicht der ganzen Kirche, wie sie früher bestand, aus dem noch vorhandenen Baue und dem auf dem Grabmal des Erbauers befindlichen Modelle ergänzt.*

9) *Haupt-Ansicht des Innern der Kirche, von der Gegenseite (der Ansicht No. 2.) genommen.*

10) *Das über dem steinernen Haupt-Altare befindliche Crucifix, dessen Figuren über Lebensgrösse in Holz geschnitzt sind. (Gleichzeitig mit der Erbauung der Kirche.)*

11) *Das auf der Ostseite der Kanzel befindliche Basrelief: das Opfer Abrahams; — die Figuren am Hoch-Altare, und Details desselben; — einige Figuren an der Kanzel.*

12) *Die beiden (mit den Grund-Pfeilern der Kirche zusammenhängenden, also gleichzeitigen) Statuen am Altar-Platze; — das Grabmal des Erbauers und seiner Gemahlin; — Denkstein des deutschen Ritters von Bellersheim; — Details des Portales.*

13) *Groteske Verzierungen an der Aussenseite des Chores; — Bogenstellung im innern Chore; und andere Details.*

Verbesserungen.

Seite 5 Zeile 22 liess: Heinrich statt Heinrch.
— 6 — 17 ist das Komma hinter Rom wegzulassen.
— 6 — 27 lies: den Chor statt dem Chor.
— 8 — 1 von unten liess: Steinbildern statt Sinnbildern.
— 15 — 8 von oben muss das Wort: sind nach: Vorhalle zu stehen kommen.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE

SCHLOSSKIRCHE ZU WECHSELBURG,

DEM EHEMALIGEN KLOSTER ZSCHILLEN.

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. L. PUTTRICH,

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG

VON

G. W. GEYSER DEM JÜNGERN, MALER,

MIT EINER EINLEITUNG

VON

DR. *C. L. STIEGLITZ*, *DOMPROBST*,

sämmtlich Mitglieder des Vorstandes der deutschen Gesellschaft für Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften.

MIT 13 ABBILDUNGEN.

LEIPZIG,

GEDRUCKT BEI F. A. BROCKHAUS, AUF KOSTEN DES HERAUSGEBERS.

1835.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichtliche Einleitung.

Die Tage der deutschen Vorzeit, so mannigfache Ereignisse sie auch darstellen, erheben sich doch auf eine eigene und vorzügliche Weise durch die Ausübung der Kunst. Erreichte diese auch erst im dreizehnten Jahrhundert höhere Ausbildung, so belebte doch in den früheren Tagen ein kräftiger Geist das Ganze. Allgemein war damals die Hinneigung zur Kunst. Aus der Religion hervorgegangen, und mit ihr auf das Innigste vereint, ergriff sie das Herz und, entsprechend dem frommen Sinne des Zeitalters, durchdrang nicht nur höhere Stände das Gefühl ihres Werthes, auch das Volk wurde von ihr angezogen.

Hierzu trugen vorzüglich die vielen Klöster und Kirchen bei, die damals errichtet wurden und nothwendige Forderungen des Zeitalters waren, zur Befestigung der christlichen Religion dienend, so wie zur Beförderung der geistigen Bildung des Volkes, da nur in ihren Mauern Kunst und Wissenschaft aufbewahrt und ausgeübt wurde. Eine nicht unbedeutende Anzahl der Kirchen dieser Zeiten, die bis jetzt theils wohlerhalten, theils in Ruinen, übrig blieben, im byzantinischen Style aus den frühesten Tagen des Mittelalters, nach deutscher Bauart aus den folgenden Jahrhunderten, belehrt uns, wie hoch die Kunst geschätzt wurde, und wie nicht nur bei ansehnlichen Werken, auch bei solchen von geringer Ausdehnung gleiche Sorgfalt in der Anlage wie in der Ausführung angewandt wurde. Stehen hiervon so viele Beispiele vor den Augen, so werden wir jetzt durch ein merkwürdiges Gebäude aus der ersten Hälfte des Mittelalters aufs neue darauf hingewiesen, das, bisher noch gänzlich unbekannt, in vielfacher Hinsicht besondere Beachtung und Aufmerksamkeit verdient.

Wir sprechen von der Kirche des ehemaligen Klosters Zschillen, dem Orte, der jetzt den Namen Wechselburg führt[1]). Verfolgen wir zuvörderst die Geschichte des Klosters, so erfahren wir, dass es von Dedo dem Vierten, der Feiste genannt, im Jahre 1174 gegründet wurde.

Diese Gegend war früherhin im Besitz der Wenden. Im neunten Jahrhundert war es, wo sie von den Franken angegriffen, mehrmals besiegt und, so oft sie auch Widerstand leisteten, dennoch

1) *Leuber*, apud *Menke*. S. R. G. T, III, Catal. illust. Germ. fam. führt die Stadt Zschillen als eine Grafschaft Cyllenburg auf, die es aber nie gegeben hat.

Digitized by Google

endlich ganz unterjocht wurden[1]). Zur Befestigung der Herrschaft über die Wenden stiftete Carl der Grosse hier eine eigene Mark, und das ganze Pleissnerland blieb in den Händen der Deutschen. Grafen und Voigte wurden eingesetzt als Vertheidiger des Landes, als Oberrichter. Eine geraume Zeit hindurch stand das Land unter solcher Verwaltung der Voigte, die von den Kaisern angestellt wurden. Nach und nach aber bemächtigten sich diese Grafen und Voigte des Landes, betrachteten es als ihr Eigenthum, ihre Stellen als erblich, und traten als Landesherren auf.

Auf solche Weise kam nach manchen Schicksalen das Osterland und Pleissnerland gegen das Ende des elften Jahrhunderts an den Grafen von Wettin, Conrad den Grossen, der auch den Beinamen des Frommen führt. Zu dieser Landschaft gehörte auch die Grafschaft Rochlitz, die im Jahre 1143 vom Kaiser Conrad dem Dritten dem Grafen von Wettin verliehen wurde. Geraume Zeit in den Kämpfen der Welt umher getrieben, suchte der Graf Conrad diesen endlich zu entfliehen und seine letzten Tage ganz Gott zu weihen. Er legte daher im Jahre 1156 die Regierung nieder und begab sich in das von seinem Bruder Dedo dem Dritten gestiftete und von ihm vollendete Kloster Lauterberg auf dem Petersberge bei Halle. Vorher theilte er seine Besitzungen unter seine Söhne. Und wie Otto, nachmals der Reiche genannt, das Markgrafthum Meissen erhielt, Dietrich der Erste das Markgrafthum Osterland und einige andere Besitzungen, Heinrich die Grafschaft Wettin, Friedrich die Grafschaft Brehna, so wurde Dedo dem Vierten oder dem Feisten die Grafschaft Rochlitz zu Theil.

Von diesen Fürsten ist für uns der Letztere besonders wichtig als Stifter des Klosters Zschillen, Rochlitz zugehörig, dessen Kirche als schönes Denkmal der Kunst des Mittelalters wir in Betrachtung ziehen. Zwar wird von *Richter* in der Chemnitzer Chronik angegeben, dass hier schon im zehnten Jahrhundert ein Kloster gestanden, was aber um so weniger Grund haben kann, da zu jenen Zeiten die Gegend um Rochlitz noch nicht vollkommen den Wenden entrissen gewesen. Glaubwürdigere Zeugen, die Chroniken vom Petersberge und Altenzelle, nennen Dedo als Stifter des Klosters.

Das Kloster, der Maria geweiht, war für regulirte Domherrn des Augustiner-Ordens bestimmt. Die Stiftungsurkunde des Klosters, welche die dem Kloster übereigneten Besitzungen, die Gerechtigkeiten enthalten musste, ist nicht auf unsere Zeiten gekommen, nach der Altzellischen Chronik aber[2]) soll diese Urkunde in dem zu Altenburg auf dem Berge gelegenen Kloster verwahrt worden sein. Mit Canonicis des Klosters auf dem Petersberge besetzt, wurde es durch Ehrhard, den Probst daselbst, im Jahre 1184 eingeweiht, und sein erster Probst war Dietrich, ebenfalls ein Canonicus jenes Klosters[3]). Durch diese Einrichtung standen beide Klöster in genauer Verbindung mit einander, und das zu Zschillen scheint sogar von dem Petersberger einigermassen abhängig gewesen zu sein, da noch einige der nachfolgenden Pröbste zu Zschillen den Canonicis des Petersberges entnommen wurden. Nach dem Probste Dietrich dem Ersten, der im Jahre 1190 starb[4]), erhielt Dietrich der Zweite, Canonicus zu Lauterberg, diese Stelle, und im Jahre 1200 nahm abermals ein Canonicus von Lauterberg

1) *Limmer*, Entwurf einer urkundlich-pragmatischen Geschichte des Pleissnerlandes, Th. I, S. 25 ff.

2) Annal. Vet. Cellenses, apud *Menke*, Script. Rer. Germ. Tom. II, pag. 398.

3) Chronicon Montis Sereni ad annum 1174. pag. 194. et ad ann. 1189. apud *Menke* l. c. Tom. II. Annal. Vet. Cellens. pag. 390.

4) Chron. Mont. Seren. pag. 205.

die Präpositur zu Zschillen ein[1]). Der zwischen den beiden Letztern angestellte Probst Heinrich[2]) war Pfarrer zu Zwenkau, woraus sich muthmassen lässt, dass Zwenkau dem Kloster zu Lauterberg unterworfen war.

Mehrere sächsische Fürsten hatten in ihren Besitzungen ein Kloster angelegt, womit sie zugleich ein Erbbegräbniss für ihr Haus verbanden; Conrad der Grosse das Kloster Lauterberg, Otto der Reiche Altenzelle. Diesem ahmte auch Dedo nach, der, nachdem er Rochlitz zu seinem Wohnsitze gewählt, ein solches Begräbniss sich stiftete, wozu er die Kirche des Klosters zu Zschillen bestimmte[3]). Nicht lange nach der Einweihung der Kirche nahte die Zeit, wo man dieses Begräbnisses bedurfte. Zwei Söhne Dedo's, Goswin und Heinrich, beide als Kinder gestorben, waren die Ersten, welche in das fürstliche Begräbniss aufgenommen wurden. Ihnen folgte bald die Mutter, Dedo's Gemahlin Mechtilde, die Tochter des Grafen Goswin von Henneberg nach, die im Jahre 1189 starb. Das folgende Jahr, 1190, war es, wo auch Dedo selbst die Welt verliess, der gleichfalls hier seine Ruhestätte fand.

Dedo wollte dem Zuge Kaisers Heinrich des sechsten nach Italien sich anschliessen; seines übermässigen Fettes aber vorher sich zu befreien, rieth man ihm, dasselbe sich ausschneiden zu lassen. Diese Operation aber zog ihm den Tod zu[4]). Er wurde neben seiner Gemahlin begraben. Beiden bestimmte man ein gemeinschaftliches Denkmal, das noch bis jetzt in der Kirche sich erhalten hat[5]). Nach ihnen wurden noch zwei Söhne Dedo's des Feisten hier beigesetzt. Dietrich, früher Probst zu Magdeburg, dann aus dem geistlichen Stande getreten, worauf er die Grafschaft Sommerschenburg und die Lehn über die Grafschaft Groitsch erhielt, starb 1207. Es wird erzählt[6]): Dietrich habe zu Paris studirt, wo zwischen Studenten und Bürgern ein Tumult entstanden sei, da er denn den erstern seine Bedienten zu Hülfe schickte. Als aber diese einen Bürger tödteten, so zweifelte Graf Dietrich, ob er in dem geistlichen Stande weitere Beförderung haben möchte, daher er in den weltlichen Stand überging. Auch der letzte von Dedo's des Feisten Söhnen, Conrad, fand im Kloster Zschillen im Jahre 1210 sein Grab, nachdem Jahre vorher seine Gemahlin Elisabeth, eine Tochter Misconis, Herzogs in Polen, hier ihre Ruhe erhalten hatte[7]).

Nachdem die Herren und Grafen von Schönburg im Jahre 1666 in Wechselburg ihre ordentliche Hofstatt hielten, wählten sie sich die unter dem Chore von Dedo angelegte Gruft zu ihrem Erbbegräbniss[8]). Die zinnernen Särge, in denen Graf Dedo und seine Gemahlin ruhten, wurden herausgenom-

---

1) Chron. Mont. Seren. pag. 215.

2) Chron. Mont. Seren. pag. 215.

3) Annales Vet. Cellens. pag. 396. Dedo patrem suum Conradum imitatus monasterium solemne Canonicorum regularium fundavit in Schilla.

4) Annal. Vet. Cellens. pag. 398.

5) Historische Beschreibung der alten Stadt und Grafschaft Rochlitz, herausgeg. von *Hein*, S. 108.

6) Handschriftliche Nachrichten vom Kloster Zschillen, von *Christoph Schulze*, Schullehrer in Penig, aus den 1740ger Jahren, §. 1.

7) Chron. Mont. Seren. pag. 224 und 228. Annales Vet. Cellens. pag. 396. Handschriftl. Nachrichten, §. 5

8) Handschriftl. Nachrichten, §. 19.

Digitized by Google

men und bei der Kanzel in ein anderes Begräbniss versenkt, auch mit ihren vorigen Grabsteinen wieder bedeckt. Die Särge der übrigen hier Beigesetzten blieben unstreitig an ihrem Platze.

Als das Geschlecht Dedo's des Feisten mit seinem Enkel, dem jüngern Conrad, ausgestorben, ging Zschillen an andere Fürsten des sächsischen Hauses über, denen die Grafschaft Rochlitz zu Theil wurde. Hier war nun von dem Erbbegräbniss der Fürsten weiter keine Rede, da in den Ländern der neuern Besitzer solche Grabstätte bereits gegründet waren.

Nach diesen Zeiten berühren die Chroniken keine besondern Begebenheiten des Klosters Zschillen, erst vom Jahre 1278 kommt uns von einer grossen Veränderung des Klosters Kunde zu. So wie damals in vielen Klöstern Ueppigkeit einriss, so blieb auch Zschillen davon nicht frei, und die Mönche überliessen sich einem ungesitteten Lebenswandel. Der Probst, bemüht, diesen Unordnungen zu steuern, dem darin der Prior beistand, konnte den Verfolgungen der Mönche nicht entgehen[1]), sie widersetzten sich Beiden, tödteten den Probst und warfen seinen Körper in die Mulde, den Prior aber verstümmelten sie, damit er verhindert wurde, sie zu beobachten. Jener Ort in der Mulde wurde der Mönchstümpel, die Mönchstaufe genannt.

Dies begab sich zu der Zeit, als Rochlitz dem Landgrafen Dietrich dem Dritten, mit dem Zunamen der Dicke, gehörte, Heinrichs des Erlauchten zweitem Sohne. Ein solches Beginnen der Mönche konnte nicht unbestraft gelassen werden; sie wurden aus dem Kloster vertrieben. Dieses war hierauf, mit Bewilligung Heinrichs des Erlauchten[2]), von Witigo dem Ersten, Bischof zu Meissen, dem deutschen Orden zu Altenburg übergeben und eingeräumt worden, als Hartmann, Graf von Heldrungen, Heermeister war.

So geschah es, dass Zschillen in eine Ordens-Comthurei umgeschaffen wurde, und es eine geraume Zeit hindurch verblieb. Ein Mitglied dieses Ordens erhielt im Jahre 1450 die Stelle als Probst zu Zschillen, Peter Heller, dem man zugleich das Archidiaconat übertrug[3]). Von ihm wird gerühmt, wie das Kloster ihm viel zu danken gehabt. Bei unordentlicher Haushaltung in Verfall gerathen, bestrebte sich Heller durch Ordnung und sorgfältige Bewirthschaftung das Kloster wieder in Aufnahme zu bringen und ihm erhöhte Einkünfte zu verschaffen. Uebrigens unterstützten ihn seine Kenntnisse im geistlichen Rechte bei den Geschäften des Archidiaconats, wodurch er dem Kloster Ansehen und Achtung erwarb. Bis zum Jahre 1494 verwaltete er diese Stellen, legte sie aber dann nieder, als er das Suffraganat des hohen Stiftes Meissen unter dem Titel eines Bischofs von Cythera antrat. Diese Stelle wurde ihm zwar schon im Jahre 1487 vom Bischof zu Meissen, Johann dem Sechsten von Saalhausen, angetragen, an dessen Annahme ihn damals aber seine Verhältnisse zum Kloster Zschillen hinderten.

Zweimal traf dieses Kloster das Unglück, ein Raub der Flammen zu werden. Das erste Mal geschah es im Jahre 1537, und ein abermaliger Brand im Jahre 1557 zerstörte es aufs Neue[4]).

---

1) *Hein*, a. a. Orte, S. 147.

2) *Sagittarius*, Diss. de Rochlitio, in *Menke* S. R. G. Tom. II. pag. 761. Annal. Vet. Cellens., pag. 396.

3) *Stemler*, Lebensbeschreibung Petrus, Bischofs von Cythera. §. 3, 4, 5.

4) *Hein*, a. a. Orte, S. 368.

Digitized by Google

Der erste Brand verheerte viele Theile des Klosters, der zweite aber traf nur das Amthaus[1]). Die Kirche, die bei dem ersten Brande ebenfalls viel gelitten, wurde nachmals wieder hergestellt. Zu welcher Zeit dieses geschehen, ist nicht bekannt. Nach einer im Chor befindlichen Inschrift fand im Jahre 1683 eine Wiederherstellung der Kirche statt: *Templi hujus reparatio et renovatio facta est a me Daniele Lochardo Rochlitziensi Misnico. Anno recuperatae salutis MDCLXXXIII et LXXXIV.* Ob aber die erste Kirche seit dem ersten Brande so lange wüste gelegen, oder ob bald nach diesem ein neuer Aufbau erfolgt, und die in der Inschrift bemerkte Erneuerung wieder ein anderer Bau war, dies bleibt unbestimmt. Jedenfalls aber schreibt das gegenwärtige Gewölbe der Kirche von einem neuern Bau sich her, das nachlässig ausgeführt ist und weder mit der Construction noch mit der Solidität des alten Baues übereinstimmt.

Obschon diese Kirche bei der Reformation und der Säcularisation des Klosters aufhörte, dem kirchlichen Dienste gewidmet zu sein[2]), so ist doch nachmals zuweilen noch Gottesdienst darin gehalten worden, wenn derselbe in der andern Kirche zu Wechselburg, der Ottilien- oder Hospital-Kirche, nicht statt finden konnte. Auch als diese Kirche im Jahre 1730 ihres geringen Raumes und der Baufälligkeit wegen eine neue Anlage erhielt, wurde der Gottesdienst in die Kloster- oder Schlosskirche verlegt. Im Jahre 1746 wurden die ehemaligen Klostergebäude abgetragen und aufs Neue, zu andern Bestimmungen, gebaut[3]), die Kirche aber blieb unversehrt.

Das Kloster war so lange dem deutschen Orden zugehörig, bis in dieser Gegend die Reformation Eingang fand. Dies geschah um das Jahr 1539, nach Herzog Georgs des Bärtigen Ableben, welcher der neuen Lehre abhold war, dessen Nachfolger und Bruder aber, Heinrich der Fromme, sie desto eifriger unterstützte. Um auch in Zschillen freie Hand zu haben und das Kloster säcularisen zu können, wurde, da Heinrch indessen gestorben, von seinen Söhnen, Moritz und August, das Kloster gegen andere Ländereien von dem deutschen Orden eingetauscht, als Andreas von Hartha Heermeister war. Das Kloster wurde nun in eine fürstliche Domaine verwandelt.

Im Jahre 1543 ereignete sich eine abermalige Veränderung mit den Besitzern von Zschillen Es kam an die Herren und Grafen von Schönburg unter Ernst dem Dritten, der auch Eigenthümer von Wehlen, Hohenstein und Lohma oder Lohmen war. Da diese Grundstücke in der Gegend von Dresden lagen, und sie daher den Besitzungen der sächsischen Fürsten Moritz und August näher waren, als Zschillen und seine Zubehörungen, so kamen sie mit den Söhnen Ernst des Dritten nach dessen Tode überein, diese Güter gegen einander auszutauschen[4]). Und so erhielten die sächsischen Fürsten die bei Dresden gelegenen Herrschaften, den Herren und Grafen von Schönburg aber wurde dafür Penig und Zschillen überlassen, wobei die Letztern annoch 4000 Gulden, hauptsächlich für die bei Zschillen gehörige Waldung, zulegten. Die beiden Urkunden über diese Verhandlung, die Abtre-

1) Handschriftl. Nachrichten, §. 58.

2) Handschriftl. Nachrichten, §. 49.

3) Handschriftl. Nachrichten, §. 67.

4) *Hein*, a. a. Orte, S. 18.

Digitized by Google

tung der Güter Penig und Zschillen nebst Zubehör, und die Lehnsreichung von Penig hat *Kreissig*[1]) bekannt gemacht.

Der Wechsel dieser Grundstücke veranlasste, der Stadt Zschillen den Namen Wechselburg beizulegen. Hierzu mochten die beiden erwähnten Urkunden die nächste Veranlassung geben. In beiden wird der Ausdruck gebraucht, dass die Fürsten und die Herren von Schönburg die benannten Herrschaften einander wechselsweise überlasssen hätten, und die erste Urkunde führt den Namen Wechsel- und Tausch-Brief.

Nach dieser vollendeten Verhandlung wurde das Comthur-Gebäude zur Wohnung der neuen Besitzer und zum Schloss eingerichtet, die Kirche aber verblieb in ihrem Zustande und es wurde noch zuweilen Gottesdienst darin gehalten, daher sie auch vor Zerstörung gesichert war. Was aber auch nachher, nachdem sie nicht mehr dem Heiligen diente, die Zeit an ihr vernichtet hat, so blieb doch noch viel übrig, was sie vor andern aus den ersten Zeiten des Mittelalters erhaltenen Kirchen auszeichnet. Hier finden wir noch den ursprünglichen Altar, die ursprüngliche Kanzel; durch sie werden wir mit den Formen bekannt, welche diesen Theilen damals gegeben wurden, Formen, die in so vielen ähnlichen Kirchen theils dem Untergange ausgesetzt waren, theils mit andern im Baustyl der spätern Zeit vertauscht wurden. An der Kanzel sehen wir dieselbe Form, die man in den ersten christlichen Kirchen oder Basiliken zu Rom, dem Ambo, dem Predigerstuhl, gab, wo die Episteln und Evangelien verlesen wurden, der noch in einigen Basiliken Roms sich erhalten hat, vorzüglich in der Basilika zu S. Clemens und S. Maria in Cosmedin[2]), die der Kanzel in der Kirche zu Wechselburg sehr gleich kommen.

Wenn wir aus der Geschichte des Klosters Zschillen erfahren, dass es im Jahre 1174 erbaut wurde, so werden wir zugleich dadurch belehrt, hier die byzantinische Bauart suchen zu müssen, die herrschende in jenem Zeitalter durch das ganze cultivirte Europa. Dies bestätigen auch die Reste der Kirche. Es zeigen sich alle Eigenthümlichkeiten des byzantinischen Styls: Säulen, in der Form dem Antiken nachgebildet, jedoch hin und wieder mit Würfelknäufen und den damals gewöhnlichen Basen versehen, sowie auch in grosser Abwechselung in den Zierden, halbkreisrunde Bogen, die unmittelbar auf den Säulenknäufen aufstehen, kleine, halbrunde bedeckte Fenster, dem Chor im halbkreisrunden Schlusse, symbolische und groteske Zierden, am Aeussern die Reihe halbkreisrunder Bogen unter Simswerken. Nach den Handschriftl. Nachrichten, §. 19, sollen im Innern an den Wänden Gemälde von Bischöfen sich befunden haben.

Der Platz, wo sonst der Kreuzgang und Kreuzgarten lag, ist jetzt von den Schlossgebäuden umgeben. Noch aber ist hier ein Denkmal aus jenen Zeiten übrig an der Mauer des Schlosses, das Bildniss eines deutschen Ordens-Ritters, Conrad von Bellersheim, in Stein gehauen. Es führt die

---

1) *Kreyssig*, Beiträge zur sächsischen Geschichte. Erste Urkunde, Th. III, XVI, 5. Zweite Urkunde, Th. V, V. In den handschriftl. Nachrichten, §. 52, wird ein Fehler in *Kreyssig's* Aufsatz bemerkt, dass, ob er schon erst den Tausch zwischen den Fürsten und Grafen richtig angegeben, er doch S. 135 fälschlich anführt, Penig und Wechselburg wären gegen Stolpen und Wehlen abgetreten worden.

2) Denkmäler der christlichen Religion, oder Sammlung der ältesten christlichen Kirchen oder Basiliken zu Rom, von *Gutensohn* und *Knapp*, S. Clemens, Heft I; S. Maria in Cosmedin, Heft V.

Digitized by Google

Umschrift: *Anno MCCCC obiit venerabilis Dominus Conradus de Bellersheim, olim provincialis Balliae Thuringiae, ordinis Teutonici, cujus anima requiescat in pace.* Ausser der Klosterkirche befand sich im Kloster noch eine besondere Capelle, zu den vierzehn Nothhelfern genannt. Diese wurde jedoch mit andern Klostergebäuden im Jahre 1746 abgebrochen.

Ueber die Künstler, welche bei dem Baue der Kirche wirkten, schweigen die Chroniken, das gewöhnliche Schicksal aller Bauwerke dieses Zeitalters, deren Werkmeister nie oder nur selten genannt werden[1]). Wie alle Kunst damals in den Klöstern gepflegt und von den Klosterbrüdern gemeinschaftlich ausgeübt wurde, so beachtete man die Einzelnen nicht, deren besondere Einwirkung bei irgend einem Werke etwa überwiegend gewesen; man war es gewohnt, die ganze Corporation vereint wirken zu sehen, und diese Gewohnheit brachte die Nachlässigkeit der Chronikenschreiber hervor, die Thätigkeit besonderer Künstler unerwähnt zu lassen. Erinnern wir uns nun, wie mehrere sächsische Fürsten dieser Zeit in Errichtung ansehnlicher Bauwerke thätig waren, Klöster, Kirchen, Burgen anlegten; Dedo der Dritte nebst Conrad dem Grossen im Jahre 1124 das Kloster auf dem Petersberge gründete, wie Otto der Reiche, Conrads Sohn, im Jahre 1166 Altzelle entstehen liess, wie sein Bruder Dietrich zwischen den Jahren 1170 bis 1180 die Burg zu Landsberg baute, die er mit einer schönen Capelle schmückte, wie noch andere Fürsten des sächsischen Hauses Stiftungen von Klöstern sich angelegen sein liessen[2]), so finden wir auch, wie Dedo der Vierte diesen verbrüderten Fürsten nicht nachstand, seine Besitzung Zschillen im Jahre 1174 durch ein Kloster auszuzeichnen.

Hier tritt nun, nach der ganz gleichen Bauart dieser Werke, die Vermuthung ein, dass, wo nicht überall, doch bei den meisten dieselben Klosterbrüder die Baue unternahmen, oder wenigstens das eine Kloster von dem andern unterstützt wurde, und eins dem andern erfahrene Meister in der Kunst zukommen liess. Kann dieses bei allen den erwähnten Bauen angenommen werden, so wird es um so wahrscheinlicher, dass bei der Errichtung der Kirche zu Zschillen die Werkmeister vom Petersberge thätige Hülfe leisteten, da beide Klöster zu jener Zeit mit einander in genauer Verbindung standen, sowohl bei der ersten Gründung und Einrichtung, als auch fernerhin eine noch geraume Zeit.

Trafen nun bei diesem Baue überall deutsche Künstler zusammen, woran auf keine Weise zu zweifeln ist, so wird man doch ungewiss, wer die Urheber der so ausgezeichneten Sculpturen sind, welche die Klosterkirche schmücken. Am Altar prangen Standsäulen, erhabenes Schnitzwerk ziert die Kanzel, und Denkmäler erhalten das Andenken des Stifters und seiner Gattin. Nicht alle diese Arbeiten sind von gleichem Werthe, doch alle verdienen die genaueste Beachtung. Einige lassen einen Styl in der Zeichnung und Bearbeitung erkennen, der ganz von dem der deutschen Sculptur-Arbeiten damaliger Zeit abweicht. Diese letztern Werke tragen Ernst und einen Anstrich von Steifheit an sich, der äussern Bildung, dem Anstande und dem Charakter des Deutschen angemessen, wie man

---

1) Nach den Handschriftl. Nachrichten vom Kloster Zschillen, §. 23, sollen an der Wand der Kirche die Worte gestanden haben: *Anno incarnationis Christi* 1234 *depicta est haec capella ab Henrico Bertoldi.*

2) Fundatum est monasterium S. Petri, in sereno monte a Conrado Misnensi Marchione, Otto Misnensis Marchio Cellensem, Teodoricus, Lusicensis Marchio, Doberlugensem, Dedo Lusizensis Marchio, Cillensem, Fridericus, Comes de Brene, Brenensem ecclesias feliciter fundarunt. Chronic. Vet. Cellense minus ad annum 1124, in *Menken* Script. Rer. Germ. Vol. II, pag. 437.

Digitized by Google

sich durch viele der von ihnen gegebenen Abbildungen überzeugen kann. Selbst die schönen Bildsäulen im westlichen Chor des Doms zu Naumburg haben ein strenges Ansehen[1]). In den meisten Sculpturen zu Wechselburg hingegen herrscht mehr Zartheit in der ganzen Darstellung, wie auch vorzüglich in der Ausführung der Gesichtszüge, die sehr an das Ideale erinnert, das damals in Deutschland noch fremd war, in Italien aber bereits sich zu entwickeln anfing.

Dass dieses Land hier einwirken konnte, ist wohl keine zu gewagte Vermuthung, da zwischen Deutschland und Italien in diesen Jahrhunderten ein enger Verein stattfand. Schon unter Carl dem Grossen trafen beide Länder zusammen, gleichsam als Theile des grossen Frankenreichs. Wurde diese Verbindung nachher in etwas wieder verringert, so gewann sie einen höhern Aufschwung unter Kaiser Otto dem Ersten, und sie erhielt sich nachmals längere Zeit. Alle deutschen Kaiser zogen nach Italien, bald um vom Papste gekrönt zu werden, bald durch Kriege und Unruhen dahin berufen, und hierbei waren stets deutsche Fürsten und Ritter ihre Begleiter. Da konnte es denn nicht fehlen, dass dieser Männer Aufmerksamkeit auf die Kunstwerke Italiens erregt wurde, die vorzüglich in dem obern Theile des Landes schon in einem hohen Grade von Vollendung ausgeführt wurden. Selbst die Ansicht hegend, ihre Besitzungen durch neu anzulegende Kirchen zu verschönern, da die alten nicht mehr genügten, konnte wohl der Gedanke in ihnen erregt werden, italische Künstler zur Ausführung des Schmuckes dieser Kirchen zu sich zu berufen. Und so liegt hierin nichts Unwahrscheinliches, dass auch Dedo solchen Künstlern, die vielleicht damals in Deutschland sich aufhielten, die Fertigung der Sculpturen seiner Klosterkirche übertrug, oder dass die deutschen Künstler, die dazu verwendet wurden, sich in Italien gebildet hatten.

Der Mangel an Nachrichten lässt nur Muthmassungen zu. Die Chroniken schweigen, in Archiven sucht man umsonst Auskunft, und so können nur die jedesmaligen Zeitverhältnisse und Vergleichungen der Kunstarbeiten, die uns jenen Zeiten sich erhielten und ungezweifelt als deutsches Eigenthum anerkannt werden, mit den Werken in der Kirche zu Wechselburg, unsere Muthmassungen unterstützen. Die von diesen Kunstwerken hier gegebenen treuen Abbildungen werden überzeugen, dass bei den meisten derselben der Styl in Zeichnung und Bearbeitung von deutschen Werken sich zu sehr unterscheide, als sie für reindeutsche Arbeit anzuerkennen.

Bleiben wir nun hierbei im Ungewissen, so wird doch der hohe Genuss nicht gestört, der uns bei der Betrachtung dieser Werke, bei der Betrachtung der Anlage und Ausführung des Kirchenbaues zu Theil wird. Treten wir in die jetzt wüst liegenden Mauern, so erwacht doch die Erinnerung an das Heilige, das sie sonst in sich schlossen, das durch Altar, Kanzel und alle feierlichen Umgebungen das Gefühl noch stärker ergreift.

Durch den Seiteneingang im Kreuzbau in die Kirche tretend (der Haupteingang ist vermauert, trägt aber noch in seiner Zerstörung Zeugen des frühern Glanzes an sich) gelangen wir nach dem Schiff der Kirche. Hier zeigt sich das Denkmal des Stifters des Klosters und seiner Gemahlin in zwei kräftig gearbeiteten Sinnbildern, auf dem Fussboden liegend, von denen Dedo's Bild das Modell der

---

1) *Lepsius*, „Ueber das Alterthum und die Stifter des Doms zu Naumburg und deren Statuen im westlichen Chore," giebt genaue Abbildungen von diesen Bildsäulen.

Kirche trägt. An zwei Pfeilern rechts und links erblicken wir zwei Standbilder, das eine im geistlichen Ornate, das andere in ritterlicher Kleidung.

Tragen die an den Schäften und in den Knäufen künstlich gebildeten Säulen zum Schmucke der Kirche nicht wenig bei, so zieht vor Allem die durch Form und Verzierung ausgezeichnete Kanzel die Aufmerksamkeit auf sich. Und wenden wir den Blick nochmals dem Chore zu, dann erscheint der schön geschmückte Altar. Mehr als alle Beschreibung, die wir von diesen Gegenständen und von der ganzen Anlage der Kirche geben können, werden die sorgfältigen und genauen Abbildungen des Herrn Maler *Geyser* zur richtigen Vorstellung dienen, so wie die vom Herrn Doctor *Puttrich* treu geschilderte Einrichtung der Kirche, unterstützt von jenen Abbildungen, zur richtigen Erkenntniss des Ganzen führt.

Dr. *C. L. Stieglitz.*

Digitized by Google

Beschreibung des Kirchen-Gebäudes.

Bei näherer Betrachtung der Kirche zu Wechselburg wollen wir mit wenigen Worten den geschichtlichen Platz und Standpunkt bestimmen, auf welchem dieselbe in Beziehung auf die vielen anderen Baudenkmale unsrer Umgegend steht.

Es gehen nämlich folgende, theils noch völlig, theils in mehr oder weniger bedeutenden Überresten erhaltene Gebäude ihr der Zeitfolge nach, wie auch zum Theil der Baustyl erkennen läst, vor: Die Kirche des Klosters Memleben (erb. c. 968 bis 975), die Schlosskirche zu Querfurt (c. 994), die Domkirche zu Merseburg (c. 1015 bis 1065), die Domkirche zu Naumburg (c. 1036), die Ulrichskirche zu Sangerhausen (c. 1083), die Stadtkirche und die Schlosskapelle zu Freiburg, die Kapelle auf der Wartburg, die Nicolaikirche zu Eisenach, die Kirche des Klosters Paulinzell (1106), die Kirche des Klosters auf dem Petersberge bei Halle (1124), die Kirche des Klosters Bürgel (1142), die Kirche des Klosters auf dem Petersberge bei Erfurt, der Kreuzgang am dasigen Dom, die Neumarktskirche zu Merseburg, die Westseite der Frauenkirche zu Arnstadt, die Kirche des Klosters Altenzell (1164 bis 1179), die Kirche der ehemaligen Burg zu Landsberg (1165 bis 1180). — Folgende aber: nämlich die goldne Pforte, als Überrest der alten Domkirche zu Freiberg, die Kirche zu Rochsburg, die Westseite der Kirche zu Geithayn, die Kapelle des vormaligen Klosters Conradsburg, sind fast gleichzeitig mit der Wechselburger Schlosskirche; — endlich aber bilden die Kirche des Klosters Dobrilugk (1181) die Kirche des Klosters Güldenstern bei Mühlberg (1219 bis 1228), sowie die Kirche des Klosters zum heiligen Kreuz bei Meissen (1233) den Übergang zu dem deutschen oder sogenannten gothischen Baustyle, der in der Kirche des ehemaligen Klosters Pforta (1251 bis 1268), der Domkirche zu Meissen (c. 1274), der Domkirche zu Erfurt (1349) und anderen Kirchen, z. B. zu Grimma, Saalfeld, Altenburg, Pirna, Rochlitz, Zwickau, Plauen, Halle, Zeitz, Weissenfels, Leipzig, Naumburg, Annaberg, Eisleben, Chemnitz etc., sich theils in seiner schönsten Blüthe, theils aber weniger oder mehr ausgeartet zeigt.[1]).

---

1) Es bedarf kaum erst einer Erwähnung, dass nur die vom ursprünglichen Bau noch vorhandenen Theile der vorgenannten sämmtlichen Kirchen hier gemeint seyn können, z. B. beim Dom zu Merseburg die östlichen Thürme, die vielleicht sogar noch vom allerersten Bau aus dem 10ten Jahrhundert herrühren, die westlichen Thürme, der Kreuz-Bau nebst Chor-Vorlage, die Vorhalle, jedoch ohne ihre aus dem funfzehnten Jahrhundert herrührenden Anbaue, Verzierung, Wölbung etc. — bei der Stadtkirche zu Freiburg die Westseite und das,

Digitized by Google

Zur Beschreibung unsrer Kirche übergehend, machen wir zuerst mit der Hauptansicht von aussen bekannt, schildern ferner die Einzelheiten des Äussern, und treten erst dann in das Innere des Heiligthums ein, das wir gleichfalls erst in der Hauptansicht und dann im Einzelnen betrachten lassen.

Das Aeussere

der Schlosskirche zu Wechselburg würde, wenn dieselbe noch in ihrer ursprünglichen Gestalt dastände (wie sie aus dem Grundrisse und dem auf Dedo's Grabstein ersichtlichen Modelle, welches er in der Hand hält, ergänzt und auf der achten Tafel dargestellt ist), einen würdigen Eindruck auf den Beschauer hervorbringen, obgleich die Kirche nur zu denen von mittler Grösse zu zählen ist. Denn der edle Styl, der schon im Äussern geherrscht haben muss, leuchtet noch aus dem hervor, was in seiner frühern Form sichtbar ist, nämlich dem Chor, einem Theile der nördlichen Seite und vorzüglich dem Unterbau der westlichen Façade. Um so mehr muss man bedauern, dass die theils im vorigen Jahrhundert, theils noch früher dicht neben der Kirche aufgeführten Gebäude den grössten Theil derselben dem Anblick rauben. So ist unter andern die Ecke, welche von dem nördlichen Arme des Kreuz-Baues und dem Chore gebildet wird, und wo die mit *D.* und *E.* bezeichneten Theile der Kirche stehen (s. Grundriss, Bl. 7.), durch das angebaute, ja sogar auf das mit *D.* bezeichnete Gebäude aufgesetzte, Wohnhaus des Amtmannes, — die Vorhalle (Bl. 7. *P. h. i. k.*) durch das Archiv-Gebäude und daran stossende Thor (auf der Vignette linker Hand abgebildet), völlig verdeckt; — auch stossen an den südlichen Arm des Kreuz-Baues und des Unter-Baues der westlichen Façade Flügel des gräflichen Schlosses an (wie man dies aus der Vignette zum Theil ersieht). Ebenso sehr aber, als diese verschiedenen Anbaue den Eindruck, welchen das Gebäude ausserdem hervorbringen müsste, stören, — ebenso sehr vermisst der Beschauer alle drei früher vorhanden gewesenen Thürme, nämlich zwei, die auf dem Unter-Baue der westlichen Façade standen, und einen, der über der Mitte des Kreuz-Baues sich erhob. Diese Thürme sind vermuthlich schon bei den in den Jahren 1537 und 1557 ausgebrochenen Feuersbrünsten, wobei fast das ganze Kloster eingeäschert wurde, so sehr beschädigt worden, dass man sie abtragen musste. — Es braucht hierbei kaum die Bemerkung gemacht zu werden, dass das auf dem Dache der Westseite der Kirche befindliche Thürmchen (s. Vignette), modern ist. — Die ganze Kirche ist aus Bruchsteinen, die nur wenig behauen und von unregelmässiger Form sind, erbaut; die Haupttheile aber sind mit grossen Quadern eines röthlichen festen Sandsteines aus den nahen Rochlitzer Steinbrüchen aussen verkleidet. Nur an den beiden Giebeln der Arme des Kreuz-Baues und an der Südseite (s. Grundriss Bl. 7. *G. d.* und *L. e. p.*) die ehedem vom Klostergarten umschlossen wurde, fehlt diese Verkleidung. Die Mauer der südlichen Abseite ist überdem nur bis zur Höhe von ohngefähr fünf Fuss über dem Erdboden von gleicher Stärke als die Mauer der anderen Theile der Kirche; so dass sie oberhalb bis zum Dach sich bis zur Hälfte verringert, und auf diese Weise eine Art von Stufe gebildet wird, welche auch im Grundriss Bl. 7. *g. p.* angedeutet ist. Die Quadern

---

jedoch innen ganz modernisirte Schiff, an welches der Chor im funfzehnten Jahrhundert angebaut wurde, wie denn auch die Abseite Veränderungen erlitten haben kann. An der Peterskirche zu Erfurt, der Kirche zu Altenzell, Rochsburg, Geithayn, heil. Kreuz bei Meissen, sind nur einzelne alte Theile vorhanden, von der zu Altenzell sogar ausser den an der Kirche zu Nossen verwendeten Portalen nur geringe Überreste.

Digitized by Google

selbst sind trefflich bearbeitet, so dass man kaum die Fugen der Steine bemerkt. Vorzüglich genau ist die Bearbeitung dieser Quadern an den Fenstern, an den Simsen und an dem byzantinischen Fries.

Die Form der Kirche ist die eines lateinischen Kreuzes (s. Grundriss Bl. 7. *C. G. H. I. M. N. O.*) Das Schiff ist von gleicher Höhe mit dem Chore; die Abseiten dagegen sind niedriger. Der Chor ist ohne Abseiten; er hat eine runde nischenförmige Vorlage an der Giebelseite (Bl. 7. *A.*). Jeder der beiden Arme des Kreuz-Baues hat gleichfalls an der Ostseite eine runde Vorlage (Bl. 7. *E. F.*); eine Bauart, die bei den Kirchen des elften und zwölften Jahrhunderts fast allgemein vorkommt. Die beiden Arme des Kreuz-Baues (Bl. 7. *G. I.*) treten weit vor den Abseiten der Kirche heraus, und sind schmal, jedoch eben so hoch als das Schiff. Auch der Unter-Bau der auf der Westseite der Kirche befindlich gewesenen Thürme tritt auf beiden Seiten vor den Abseiten der Kirche hervor (Bl. 7. *l. o.*); wie dies auch bei der Vorhalle des nördlichen Haupteinganges der Fall ist (Bl. 7. *P. h. i. k.*). Alle Fenster der Kirche sind schmal, niedrig, oben im Rundbogen geschlossen, und ohne alle Verzierung; sie stehen sowohl im Schiff und auf dem Altar-Platze, als auch in den Abseiten, hoch über dem Erdboden (Bl. 8.). Nur die Fenster in der runden Vorlage des Chores sind grösser, mit Säulen geschmückt, und ihre Überwölbung ist aus mehreren übereinanderstehenden Bogen zusammengesetzt (Bl. 8.) An der westlichen Façade befindet sich ein grosses, rundes, früher mit einer radförmigen Füllung versehen gewesenes, Fenster, welches das Schiff erleuchtet (s. Vignette). An den Ecken des Kreuz-Baues und des Unter-Baues der westlichen Façade laufen schlanke, mit der Hauptmauer verbundene Säulen vom untern Simse der Mauer bis zum Dach-Simse hinauf (Bl. 8. und Vignette). Um die ganze Kirche herum zieht sich nahe über dem Erdboden ein vielfach gegliederter Sims (dessen Profil Bl. 7. *d.* abgebildet ist); ein Sims von andrer Form (s. Bl. 7. *w.*) bildet die Bedeckung der Umfassungsmauer dicht unter dem Dachstuhle. Unter diesem Dach-Sims erblickt man die um das ganze Schiff der Kirche fortlaufende sogenannte byzantinische Verzierung (oder Fries), welche sich auch unterm Dach-Simse der nördlichen Abseite (s. Bl. 8.) und an der westlichen Façade vorfindet, und zwar an dem zuletztgedachten Orte in doppelter Reihe, nämlich einmal in der Hälfte der Höhe, ein zweites Mal ganz oben am Unter-Bau der ehemaligen Thürme (s. die Vignette). Jedenfalls waren auch die drei Thürme mit einem solchen byzantinischen Fries verziert, wie dies auch Bl. 8. angedeutet worden ist. — Unterhalb dieser byzantinischen Verzierung tritt die Hauptmauer mehrere Zolle zurück und bildet tiefliegende Felder, welche auf beiden Seiten in gewissen Zwischenräumen von breiten hervorstehenden Streifen, die sich an den untern Sims der Kirche anschliessen, begränzt werden. Diese, dem elften und zwölften Jahrhundert eigenthümliche Art, die glatten Mauern zu unterbrechen, zugleich auch an den geeigneten Stellen zu verstärken, ersieht man am deutlichsten auf der Vignette und auf Bl. 8. Ein anderer dem Mittelalter eigenthümlicher Schmuck ist der Streifen, den man an den beiden Giebeln des Kreuz-Baues bemerkt, und welcher senkrecht von der Spitze der Giebel bis zu dem Punkte, wo das Dach auf beiden Seiten endigt, herabläuft (s. Bl. 8.). Auf demselben Blatte ist angedeutet, dass ein ähnlicher Streifen sich von der Dachspitzte der Vorhalle an bis zum Fussgesims herabzieht; dass ferner auf der Spitze des Daches der runden Chorvorlage dicht unter dem in der östlichen Giebelwand des Chores befindlichen Fenster die Büste eines Mannes angebracht ist, und ein anderer, jedoch jugendlicher, Kopf auf dem Giebel des Chores selbst steht (beide sind Bl. 13. *a. o.* besonders abgebildet); dass endlich das über der runden Chor-Vorlage befindliche Fenster auf jeder Seite mit einem Del-

Digitized by Google

phin[1]) verziert ist (s. auch Bl. 13. *h. f.*). Die Form dieses nunerwähnten Fensters ist übrigens gleichfalls dem byzantinischen Style eigenthümlich, und es gleicht auffallend der Form der beiden Felder an beiden Seiten des Crucifixes (welches Bl. 10. abgebildet ist), welche die schwebenden Engel umgeben.

So einfach nun das Aeussere der Kirche im Allgemeinen ist, so zeigen doch die drei Eingänge derselben und die äussere Ausschmückung der runden Vorlage des Chores grossen Fleiss, ja der Haupt-Eingang und die Verzierung der erwähnten Chor-Vorlage hohe Kunstfertigkeit. Von den gedachten drei Eingängen befindet sich einer in dem nach Süden, der andere in dem nach Norden zugehenden Arme des Kreuz-Baues, der dritte aber, gleichfalls auf der Nordseite der Kirche, führt in die Abseite derselben. Nach der Stufenfolge ihrer Ausschmückung ist der im südlichen Arme des Kreuzes (Bl. 7. *C.*) der einfachste. Durch ihn trat man aus dem Klostergarten in die Kirche, und da dort nur die Mönche Zutritt hatten, so glaubte man auch auf ihn und auf die ganze Südseite der Kirche den wenigsten Schmuck verwenden zu müssen. Er ist ohne Säulen am Thürgewände und ohne Verzierung über der einfach viereckigen Thüre; es zieht sich über dieser letztern nur ein aus der Mauer hervortretender Bogen mit breiter Hohlkehle und mehreren Gliedern hin, welcher eine Art von Verdachung bildet, wie sie der zweite Eingang (auf Bl. 8.) ebenfalls zeigt. Dieser zweite Eingang aber, der (Bl. 7. *K.*) aus dem Klosterhofe in die Kirche führte, mithin für die Menge gangbar war, hat auf jeder Seite eine freistehende Säule (s. Bl. 7. wo die eine Hälfte dieses Einganges unter *K.* in einem besondern Grundrisse abgebildet ist). Das Kapitäl der einen Säule ist mit einem Kreuz, das der andern mit einem Herz verziert (s. Bl. 13. *l. m*). Das Thürgewände zeigt mehrfache Gliederung; die aus Einem grossen Steine bestehende Füllung über der Thüre uber drei Lilienstengel[2]).

Der dritte Eingang endlich (Bl. 7. *Q. R.*), der durch eine weite, einige Stufen über dem Erdboden erhöhte, Vorhalle nach der Kirche führte (Bl. 7. *P. h. i. k.*), muss zu der Zeit, wo er in seiner ganzen Schönheit dastand und nicht wie jetzt durch einen Vorbau versteckt war, einen prächtigen Anblick gewährt haben (s. Bl. 8). Wie sich aus den noch vorhandenen Theilen der Vorhalle zeigt, so ruhte die Vorderseite derselben nach dem Klosterhofe zu, gegen Norden (Bl. 7. *h. i. k.*), auf zwei Eckpfeilern und einem Mittelpfeiler, welche mittelst zweier darüber geschlagenen Rundbogen mit einander verbunden waren. Der noch vorhandene, obgleich eingemauerte Mittelpfeiler zeigt nach der Aussenseite zu eine eigenthümliche Form, welche auf Bl. 7. grösserer Deutlichkeit wegen unter *i.* in einem besondern grössern Grundrisse dargestellt ist. Die an den beiden Ecken stehenden Pfeiler *h. k.* aber hingen mittelst zweier anderen Rundbogen mit dem nach der Kirche zu stehendem Theile der Vor-

---

1) Ueber die Bedeutung der Delphine und überhaupt der Fische (an christlichen Gebäuden und Monumenten) als Symbole der Glückseligkeit oder als Anspielung auf die Taufe, sogar auf Christus selbst, s. *Münter*, Sinnbilder und Kunstvorstellungen der alten Christen, Seite 48. — Der Verfasser hat zuerst diesen Zweig der christlichen Archäologie bearbeitet!

2) Deren Bedeutung hat unser gelehrter Landsmann *Adelung*, welcher in seiner höchst lehrreichen Schrift: „Über die Korsunn'schen Thüren zu Nowgorod“, über diese an jenen ehernen Thüren, (die gewiss deutschen Ursprunges sind), und anderwärts mehrfach vorkommende Verzierung Seite 39. 79. spricht, nicht entziffert. Auch wir haben sonst nirgends einen Aufschluss über deren Bedeutung auffinden können.

Digitized by Google

halle zusammen. Vom Mittelpfeiler *i.* endlich spannte sich in derselben Richtung ein Rundbogen nach der ihm gegenüberstehenden Kirchmauer zu, — und an dieser Mauer wölben sich wiederum zwei Rundbogen über den beiden Pforten, die in die Kirche selbst hineinführen. Jeder dieser Rundbogen ruhte auf jeder Seite auf einer Säule. — Hierdurch wurden mithin vier äussere Eingänge gebildet, durch die man in die Vorhalle trat, zwei nach Norden, einer nach Osten und einer nach Westen zu. War man nun über die Stufen, welche in die Vorhalle führten, nach derselben gelangt, so stand man in einem kleinen Säulenwalde von vierzehn Säulen, von denen sieben sich an den beiden Pforten, die aus der Vorhalle in die Kirche führen, sieben andere aber sich an der Rückseite der Vorhalle befanden (s. Bl. 6 und 7). Leider sind die Säulen an der Rückseite (Bl. 7. *h. i. k.*) bis auf zwei verschwunden, und auch von den sieben Säulen an den beiden Pforten (Bl. 6.) fehlt eine. Man hat daher auf dem Grundrisse (Bl. 7.) die noch vorhandenen schwarz ausgefüllt, die fehlenden durch einen in der Mitte weiss gelassenen Ring angedeutet.

Die beiden, aus der Vorhalle in die Kirche führenden Pforten (Bl. 6.) sind durch drei dieser Säulen geschieden; sowohl die zierlichen Schäfte als die prächtigen Kapitäle derselben sind von verschiedener Form, wie denn überhaupt die Kapitäle aller Säulen der Vorhalle in ihren Einzelheiten von einander abweichen, ob sie gleich alle aus Blätterwerk zusammengesetzt sind. Die Trefflichkeit der Bearbeitung des Steines beweisst auch hier, wie in anderen Bauwerken aus jener Zeit, wie weit man im Technischen schon damals vorgeschritten war. (Hierbei ist zugleich zu erwähnen, dass das Kapitäl der am meisten zur Rechten stehenden fehlenden Säule auf Bl. 6. von einer noch vorhandenen Säule der Rückwand entnommen ist.) Die beiden Pforten selbst sind von der Form gewöhnlicher Thüren, indem jede der Füllungen der die Pforten überwölbenden Rundbogen aus einem grossen Steine besteht, der unten in gerader Linie schliesst (Bl. 6.). Am obern Ende der Pforten werden jedoch die Ecken der Thürgewände durch Vorsprünge verdeckt. An der Pforte zur Linken bestehen diese Vorsprünge aus einigen über einander hervortretenden Tragsteinen; an der Pforte zur Rechten auf der einen Seite aus einer männlichen Figur, deren Bart in Arabesken ausläuft, auf der andern Seite aus dem Vordertheile eines jungen Stieres. (Beide sind Bl. 12. unter *c. d.* in grösserm Massstabe abgebildet.) Auch hat diese zuletzt erwähnte Pforte im Innern des Thürgewändes einen besondern Schmuck, nämlich auf der einen Seite eine halb-erhaben gearbeitete Verzierung von grossen Blättern, auf der andern Seite eine aus Kreisen zusammengesetzte (s. Bl. 13. *k. n.*). Vorzüglich merkwürdig sind die in den Füllungen der die Pforten überwölbenden beiden Rundbogen in halberhabener Arbeit befindlichen Figuren, links eines Löwen und eines Drachen, die sich gegenseitig mit einem Vorderfusse berühren; rechts eines Lammes, das ein Kreuz trägt, nach welchem es mit umgedrehtem Kopfe hinschaut. Ganz dieselbe Abbildung des Lammes, in Form, Stellung etc., die dem neugriechischen Styl angehört, findet sich unter Andern an den Ruinen einer alten Kirche zu Altstädt, am Portale der Kirche in Rochsburg, an einem steinernen Betstuhle zu Kloster Ossegg, sämmtlich aus derselben Zeit[1]).

---

1) Die Allegorie dieser Thierfiguren über den Pforten in der Wechselburger Vorhalle möchte wohl die seyn, dass der Drache das Heidenthum und der Löwe den Stamm Juda oder das Judenthum, als die Vorläufer des Lammes oder Christenthums, vorstellen sollen; wie man denn ähnliche Allegorien aus jener Zeit häufig vorfindet, z. B. an dem ehemals in der Neumarktskirche zu Merseburg befindlichen, jetzt im dasigen

Digitized by Google

Noch muss man auf die beiden Verzierungen aufmerksam machen, die auf der Füllung über der Pforte zur Rechten vor und hinter dem Lamme in halb-erhabener Arbeit ausgehauen sind; die eine derselben wird von drei Halbkreisen gebildet, die durch einen ganzen Kreis durchschnitten werden, — die andere besteht aus vier kleinen, durch ein in der Mitte stehendes fünftes Quadrat mit einander verbundenen Quadraten, die an den Ecken in Lilien endigen[1]).

Bemerkenswerth ist auch die an den Füssen der Säulen dieser Vorhalle (Bl. 7.) vorkommende Abblattung, eine Verzierung, die dem Bau-Styl des zwölften Jahrhunderts vorzüglich eigen ist, jedoch auch früher vorkommt. Die Abblattungen sind an den Säulen der Wechselburger Vorhalle nicht aus dem Pflanzenreich entnommen, wie dies in der Regel der Fall ist (obgleich auch Thierköpfe etc. vorkommen), sondern sie haben eine rein architektonische Form (s. Bl. 6.).

Man findet nöthig, hier noch hinzuzufügen, dass alle drei Eingänge in die Kirche im Innern der Kirche ohne alle Verzierung sind.

Bei Betrachtung des Grundrisses (Bl. 7.) bemerkt man an der Nordseite des Chores einen (mit schwächerer Schattirung angegebenen und mit *D.* bezeichneten) Anbau, der einer Sacristei auf den ersten Anblick gleicht, allein wie sich bei Schilderung der inneren Einrichtung ergeben wird, wohl zur Aufbewahrung des Kirchenschatzes gedient haben mag. Er lag offenbar nicht in dem ursprünglichen Bau-Plane, und daher ist er auch bei der Hauptansicht der Kirche von aussen (Bl. 8.) weggelassen worden. Obige Behauptung bestätigt sich daraus, dass die runde Vorlage des Kreuz-Baues (Bl. 7. *E.*) in diesen Anbau hineingebaut ist, und dass man in dieser Vorlage die zugemauerten Fenster noch vorfindet. Allein dieser Anbau muss jedenfalls in der Zwischenzeit von Erbauung der Kirche, 1174, an bis zum Tod Dedo's, 1190, oder mindestens bis zu der, unstreitig bald nach dessen Ableben erfolgten, Errichtung des Denksteines für ihn und seine Gemahlin, vollendet worden seyn, denn er findet sich bereits auf dem Modell der Kirche abgebildet, welches Dedo in der Hand hält.

Das Innere

der Kirche zeigt uns noch weit mehrere und charakteristischere Eigenthümlichkeiten des Styles der Architektur und Sculptur des zwölften Jahrhunderts, als wir sie bereits am Äussern derselben gefunden haben. Es sind aber jene Eigenthümlichkeiten (die Form und Verzierung des Haupt-Altares, der Kanzel, eines Weihwasser-Beckens etc.) um so merkwürdiger und beachtenswerther, weil gerade diese Ge-

---

Dom aufgestellten, Taufsteine, wo der Fuss das Heidenthum durch verschiedene chaotische Thiergestalten andeutet, über denen die Propheten als Repräsentanten des Judenthums stehen, welche die neu-testamentarischen Apostel auf den Schultern tragen; — ferner an den obgedachten Korsunn'schen Thüren, wo Christus als Weltrichter auf einem Löwen und einem Drachen steht. S. *Adelung* a. a. O. Seite 36. vergl. *Münter* a. a. O. Seite 81.

1) Eine Erklärung dieser Verzierungen zu geben, ist uns und allen Archäologen, die über ihre Meinung befragt worden sind, bis jetzt unmöglich gewesen. Sollten sie vielleicht auf die heilige Mutter Gottes Bezug haben, der das Kloster und vermuthlich also auch die Kirche geweiht war? — Auf diese Vermuthung bringt uns eine ähnliche, aus vier Halbkreisen bestehende Zierrath, die nebst einer muschelförmigen Verzierung sich am Portal der Kapelle zu Rochsburg vorfindet, wo wir die Muschel als Attribut des heiligen Rochus deuten, dem diese gewiss lange vor Erbauung des Schlosses daselbst errichtete Kapelle geweiht worden seyn mag, von der der Ort selbst den Namen Rochsburg vermuthlich auch erhalten hat.

Digitized by Google

genstände bei den Veränderungen, welche in späteren Jahrhunderten mit der innern Ausschmückung der Kirchen vorgenommen wurden, fast gänzliche Umwandlung erlitten haben. Nicht nur in den Ländern, in denen der protestantische Glaube herrschend geworden ist, und wo im sechzehnten Jahrhundert durch die Wuth der Bilderstürmer Alles auf die katholische Lehre Bezug habende möglichst zerstört oder verstümmelt wurde, oder wo mindestens der veränderte Cultus theils grössere Helligkeit der Kirchen, theils die Einrichtung von Kirchenstühlen, theils sonstige Veränderungen herbeiführte, ist dies der Fall; sondern es wurden auch in den Gegenden, wo der katholische Glaube fortherrschend blieb, im sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert die meisten Kirchen mit geschmacklosen, aber prächtig verschnörkelten oft reich vergoldeten Kanzeln, Altären, Epitaphien überladen und hierdurch verunstaltet, das Alte, Einfache aber vorher aus den Kirchen entfernt, um dem Zeit-Geschmack zu huldigen.

In der Wechselburger Kirche finden wir, wie dies die inneren Haupt-Ansichten (Bl. 2 und 9.) zeigen, fast Alles in seiner ursprünglichen Gestalt. Mit Ausnahme des das Schiff bedeckenden Spitzbogen-Gewölbes, welches, wie schon S. 5 erwähnt wurde, nach dem das Kloster betroffenen Brandunglücke anstatt der frühern, dem Bau-Style der Erbauungs-Zeit angemessenen, platten Holz-Decke angelegt worden ist, — ferner mit Ausnahme der Kanzel-Decke, welche den verdorbenen Geschmack des siebzehnten Jahrhunderts an sich trägt, und die auf den beiden inneren Ansichten der Kirche (Bl. 2 und 9.) weggelassen ist, weil die Kanzel ursprünglich gewiss keine Decke hatte, — endlich einiger Epitaphien der gräflichen Ahnen auf dem Altar-Platze, der Emporen im Kreuz-Bau, und der Spuren einer Ausmahlung des Schiffes, aus später Zeit, — ist Nichts durch Neuerungen entstellt.

Bei näherer Prüfung des Grundrisses (Bl. 7.) und der inneren Haupt-Ansichten (Bl. 2 und 9.) ergiebt sich nun Folgendes. Die Seiten-Schiffe oder Abseiten der Kirche sind niedriger als das Mittel-Schiff, und sind durch kleine Scheid-Bogen verbunden, die auf viereckigen Pfeilern ruhen. An den Ecken dieser Pfeiler bemerkt man zweierlei abwechselnde Verzierung. Die eine besteht aus kleinen mit Kapitälen und Füssen versehenen Säulchen, die an den vier Ecken des Pfeilers angebracht sind (s. Bl. 7. *T.*, wo ein solcher Pfeiler in grösserm Massstabe im Grundriss abgebildet ist); die andere besteht aus einer Auskehlung, bei welcher Kapitäle und Füsse nicht vorkommen können, und die sich oben und unten unmittelbar mit der Ecke des Pfeilers verbindet. Merkwürdig ist, dass die Pfeiler mit gleicher Eck-Verzierung nicht einander gerade gegenüberstehen, sondern in diagonaler Richtung sich correspondiren; so dass mithin der erste und dritte Pfeiler zur Rechten und der zweite und vierte zur Linken die Auskehlung, — der erste und dritte zur Linken, und der zweite und vierte zur Rechten, aber die Säulchen, als Eck-Verzierung hat. Der westlichste Theil des Mittel-Schiffes (Bl. 7. *V. W.*) zwischen den Grundmauern der beiden Thürme (Bl. 7. *U. X.*) bildet eine Halle, die aus zwei Rundbogen-Gewölben besteht, welche auf einer in der Mitte stehenden starken Säule ruhen. Die Verzierungen des Schaftes und der Kapitäle, so wie die Abblattung der Füsse dieser Säule sprechen besonders deutlich den Charakter des Bau-Styles der Erbauungs-Zeit aus, und wir haben deshalb die Ansicht Bl. 2. von dieser Halle aus genommen, so dass die erwähnte Säule im Vorgrunde erscheint. Der Platz über der Halle diente vermuthlich ehedem zur Empore, wo bei feierlichem Gottesdienst die Sänger standen, und wo sich auch wohl die damals schon in deutschen Kirchen übliche kleine Orgel befand. Man gelangt zu dieser Empore durch den Vorplatz und die Treppe (s. Bl. 7. *Y. Z.*), die in der starken Grundmauer hinaufführen. Das Schiff wird durch Fenster, die auf der Südseite über

Digitized by Google

der Abseite angebracht sind, erhellt. Auf der Nordseite des Schiffes scheinen keine Fenster gewesen zu seyn; die Uebertünchung im Innern der Kirche und das aussen anstossende neue Gebäude machen es unmöglich, darüber Gewissheit zu erlangen. — Dagegen wird sowohl die südliche als die nördliche Abseite durch kleinere in deren Umfassungs-Mauern angebrachte Fenster erleuchtet. Aus der unregelmässigen Stellung der Kappen des Spitzbogen-Gewölbes im Schiff, welche nicht nach der Stellung der Fenster, sondern planlos construirt sind, möchte wohl schon deutlich hervorgehen, dass dieses Spitzbogen-Gewölbe weit spätern Ursprunges als die Kirche selbst ist, und dass es zu einer Zeit erbaut wurde, wo die Baukunst bereits in Verfall gerathen war. Diese Behauptung wird aber auch dadurch unterstützt, dass die Ribben dieses Gewölbes gebrochen sind, weit vorstehen und das Gewölbe in viele Felder abtheilen, — eine Bauart, die man überhaupt nur im spätern Mittelalter findet. Dagegen haben sich im Kreuz-Bau, im Altar-Platz und in den Abseiten der Wechselburger Kirche die ursprünglichen Kreuz-Gewölbe noch erhalten, welche im Rundbogen und ganz ohne Ribben erbaut sind. (Vergl. Bl. 2. und 3.) Sollte mithin das Schiff zur Zeit der Erbauung keine platte sondern eine gewölbte Decke gehabt haben, so würde diese ebenfalls aus einfachem Kreuz-Gewölbe bestanden haben. — Es ist hier noch die Bemerkung einzuschalten, dass der Platz unter dem südlichen der beiden Thürme an der Westseite der Kirche (s. Bl. 7. X.) mit der südlichen Abseite und der Halle *V. W.* durch Bogengänge verbunden war; erst in neuerer Zeit sind diese Bogengänge zugemauert, es ist eine Thür aus dem daranstossenden Schloss-Gebäude durchgebrochen, und der Platz *X.* zum Schlosse als Vorrathskammer gezogen worden. Der Platz *U.* unter dem nördlichen Thurme dagegen war ursprünglich von der Vorhalle *V. W.* durch eine Mauer geschieden.

Ueber der Mitte des Schiffes näher nach dem Altar-Platze zu steht die ganz aus Stein aufgeführte Kanzel. (s. Bl. 2. 4. 9.) Die schönen Säulen, welche an deren Vorderseite stehen, und welche in der Verzierung der Schäfte und Kapitäle von einander merklich unterschieden sind, fallen sogleich in die Augen; bei näherer Betrachtung aber erwecken die überaus trefflichen obgleich nur in Rochlitzer Sandstein ausgeführten Bildhauer-Arbeiten, mit denen sie geschmückt ist, die höchste Bewunderung. —

Auf der Vorderseite der Kanzel über dem Säulen-Gebälk erblicken wir in der Mitte in einer ovalen Nische Christus auf einem Throne sitzend, in der Linken das Wort Gottes haltend und mit der Rechten seegnend. Die Nische umgeben an den vier Ecken die Symbole der vier Evangelisten. (s. Bl. 5[1].) Sowohl Christus als diese Symbole sind in *hautrelief* ausgearbeitet, und es tritt vornehmlich die Gestalt des Christus im Profil weit hervor, wie man dies auf Bl. 4. und 9. deutlich bemerkt. Sie zeigen noch ganz das Gepräge der frühesten christlichen Kunst, den sogenannten byzantinischen oder romanischen Styl[2]). Neben Christus, an den beiden abgeschrägten Ecken der Kanzel,

---

1) Ihre beigeschriebenen Nahmen sind auf der Abbildung weggelassen, weil diese Nahmen offenbar von späterer Hand dazugesetzt worden sind.

2) *Von der Hagen* in seinen trefflichen, vorzüglich über die Baukunst, Bildhauerei, Malerei und Dichtkunst des Mittelalters höchst lehrreichen „Briefen aus der Heimath“ Th. I. S. 289. fg., erwähnt ganz ähnlicher Abbildungen am Altare der Kirche St. Ambrogio in Mailand vom Jahre 835 und setzt hinzu: „Sie sind „ganz in dem alten Typus, der sich bei den griechischen Christen zuerst gebildet hat; und wie ich in und „bei Venedig mehrere gesehen.“ — Auch *d'Agincourt* in seiner unendlich reichhaltigen „Histoire de l'art

Digitized by Google

steht rechts Maria und links Johannes der Täufer; (s. Bl. 4. 9. 11. *a. e.*) Jene hat eine Schlange, Dieser eine weibliche Figur unter den Füssen, vermuthlich Symbole des unterjochten Heidenthumes. — Die westliche Seite der Kanzel zeigt unten Kain und Abel, Erstern mit der Garbe und dem Hirtenstabe, Letztern mit dem Lamm, s. Bl. 4. Beide sind Bl. 5. in grösserem Maasstabe abgebildet,) über ihnen Moses und die eherne Schlange. Die östliche Seite aber stellt das Opfer Abrahams dar. (s. Bl. 9. und 11. *c.*) An diese drei Haupt-Scenen aus der alt-testamentarischen Geschichte schliessen sich jene neu-testamentarischen Darstellungen: Johannes der Täufer, Maria und Christus. Ob nicht der leere Raum der Wand unter Kain und Abel (s. Bl. 4.) früher auch mit einer, etwa auf das Heidenthum Bezug habenden plastischen Arbeit oder mit einem Gemälde geschmückt war, oder ob sich hier eine ähnliche Unterwölbung befand, wie auf der Ost- und Südseite, (Bl. 7. und 9.) wagt man nicht zu entscheiden[1]). Um diesen leeren Raum zu unterbrechen, haben wir Bl. 4. den steinernen Weih-Kessel, der unstreitig an einem Eingange seinen Platz hatte, hingestellt. Die Form seines Säulenfusses mit den Abblattungen, und die Verzierung der Säule, worauf sein Becken ruht, zeigen grosse Achnlichkeit mit der Säule im Vorgrunde auf Bl. 2., und beweisen seine Gleichzeitigkeit mit der Erbauung der Kirche. — Die Kanzel selbst trägt unwidersprechlich eben diesen Styl an sich und ist (mit dem gleichzeitigen Hoch-Altare und den beiden Figuren am Eingange des Altar-Platzes) das Ausgezeichnetste, was die Wechselburger Kirche besitzt; denn das 17te und 18te Jahrhundert haben sich bei den Umgestaltungen des Innern der Kirchen unverantwortliche Zerstörung zu Schulden kommen lassen, und fast in allen christlichen Tempeln die Ausschmückung früherer Jahrhunderte gänzlich oder grösstentheils vertilgt. Vieles hatte schon früher, besonders in unseren Gegenden, auch die Wuth der Bilderstürmer vernichtet. — Kurz es ist uns in Deutschland keine Kirche bekannt, in der so reich verzierte Kanzel und Altar aus früherer Zeit als dem 14ten und 15ten Jahrhundert vorkommen!

Bevor ich über den hohen Kunstwerth der Sculpturen der Kanzel mich weiter verbreite, muss ich bemerken, dass dieselben mit höchster Treue und Gewissenhaftigkeit von dem Zeichner wiedergegeben, auch von den Lithographen möglichst streng nachgebildet worden sind. Diese Bemerkung scheint mir nothwendig, weil viele Kunstkenner, welche die Bildwerke selbst an Ort und Stelle zu sehen nicht Gelegenheit hatten, sich kaum überzeugen lassen wollten, dass im 12ten Jahrhundert so treffliche, der Antike theilweise nahe kommende Bildwerke hervorgebracht worden seyen, vorzüglich da das Material, der Sandstein, der technischen Behandlung viele Schwierigkeit in den Weg gelegt hat. Und doch ist dem so! Ich muss daher etwaigen Bemerkungen in erscheinenden Critiken: dass sie nicht treu genug wiedergegeben oder modernisirt wären etc. etc., entgegenkommen und bitten, die Abbildungen mit den Originalien zu vergleichen, bevor man dergleichen Urtheile ausspricht! —

Das höchste Lob vor allen Bildwerken der Kirche muss den beiden Figuren Kain und Abel

---

etc.", Peinture Pl. XLII. 1. 5. und *Adelung* „die Korsunschen Thüren", Taf. I. 25. giebt uns ähnliche Darstellungen aus dem 9ten und 13ten Jahrhundert. Allein schon seit dem 5ten Jahrhundert finden wir die Symbole der Evangelisten auf ähnliche Weise dargestellt. Vergl. *Ciampini* Vet. Monum., I. Tab. XLVIII. II., Tab. XX. XXI. XXXII.; *d'Agincourt* Peint., Pl. XVI. 7. 10. 12.; *Adelung* a. a. O., S. 75. *Mabillon* Annal. Ord. *Benedict.* III. S. 495. (wo ein Altar aus dem 10ten Jahrundert diese Symbole zeigt.)

1) Augenscheinlich ist mit diesem Theile der Kanzel eine Veränderung vorgegangen.

Digitized by Google

(s. Bl. 4. und 5.) gezollt werden. Der Ausdruck im Gesicht Kain's und die ganze Bewegung des Körpers zeigen das innigste Gefühl des Künstlers. Tiefer Schmerz und melancholische Wehmuth blicken aus jedem Gesichtszuge des unglücklichen Kain hervor, der eben seine Garbe als Opfer darbringt und dieses verschmäht sieht; und eben weil dieser Schmerz nicht wie in den meisten Darstellungen dieser Scene in ein wüthendes Toben ausbricht, so erscheint Kain mehr bemitleidenswerth als hassenswürdig. — Abel dagegen ist in jugendlicher Frische und Anmuth abgebildet, wie er mit reinem Sinn das Opfer-Lamm darbringt und in frommer Unschuld die Augen zum Himmel erhebt. Ihn gewinnt gewiss jeder Beschauer sogleich lieb! Sein Kopf ist ein wahrer Niobe-Kopf! — Wie edel und naturgemäss ist aber auch die Zeichnung der Körper, wie anmuthsvoll die Bewegung in den Gestalten Beider! Der Faltenwurf der Gewänder kann kaum bei der Antike wahrer und grossartiger gefunden werden!

Fast gleich an Kunstwerth steht beiden Figuren die über ihnen befindliche Darstellung: Moses, der die eherne Schlange dem hinter ihm stehenden Manne und Jünglinge zeigt, indess eine an der Erde ausgestreckte weibliche Figur den über das Volk Gottes verhängten Tod andeutet. — Die edle Form und Haltung sowie der sinnvolle Ausdruck dieser Gestalten, die schöne Drapirung und die einfache Wahrheit des Faltenwurfes erinnern gleichfalls an die Antiken der besten Zeit, deren Styl mit weiser Verständigkeit hier bei einer biblischen Darstellung angewendet ist. — Auf ziemlich gleicher Stufe der Vortrefflichkeit steht das an der Ostseite der Kanzel befindliche, Bl. 9. und 11. *c.* abgebildete Basrelief: das Opfer Abrahams. Doch erscheint es technisch nicht so vollendet, als die vorgedachten Sculpturen, und man könnte wohl muthmassen, dass es vom Künstler etwas flüchtiger bearbeitet, oder gar von einem minder geübten Schüler nach der Idee und Zeichnung Jenes ausgeführt worden sey.

Die auf der Südseite der Kanzel angebrachten Figuren des segnenden Christus, der Maria und Johannes des Täufers (s. Bl. 4. 5. und 11. *a. e.*) lassen ein grösseres Hinneigen zu dem neugriechischen oder byzantinischen Style erkennen. Ob nun der Künstler diesem Style hier mehr gefolgt ist, weil er dabei den Typus der frühesten christlichen Zeit mehr vor Augen hatte, (wogegen ihm bei den alt-testamentarischen Darstellungen freiere Hand gelassen war,) wagen wir nicht mit Gewissheit zu bestimmen. Augenscheinlich ist es indessen, dass der Künstler die Figuren der Maria und des Johannes mit noch grösserer Freiheit behandelt hat, als den Christus, dessen Gestalt, Gesichtsbildung, Umgebung etc. ganz so dargestellt ist, wie man sie in den Mosaiken und Bildwerken der ältesten Basiliken zu Rom und anderwärts findet; wie denn, beiläufig erwähnt, in den Christus-Bildern vom 4ten bis zum 12ten Jahrhundert eine auffallende Aehnlichkeit beobachtet wurde, weil (wie man sagt) dieser Typus von einer Abbildung, die der heilige Lukas von Christus genommen haben sollte, sich herleitete, von der man also sich nicht zu entfernen wagte. — Ohnerachtet der Hinneigung dieser drei zuletztgedachten Figuren zum neugriechischen Style blickt dennoch der edle Geschmack der Antike noch hier durch, und Zeichnung, Ausdruck, Drapirung, obgleich etwas strenger und steifer, verdienen das höchste Lob. So gewinnt denn die in der „geschichtlichen Einleitung", Seite 7., ausgesprochene Vermuthung, dass diese trefflichen Sculpturen das Werk eines in Italien gebildeten, wohl aber deutschen Künstlers seyen, an Wahrscheinlichkeit.

Dicht vor der Kanzel, unter der Bl. 4. zu ersehenden Fallthüre, liegt der Bl. 12. *e.* abgebildete,

Digitized by Google

in Sandstein gehauene Denkstein des Stifters des Klosters Zschillen, Dedo's, gestorben 1189. und seiner Gemahlin Mechtilde, gestorben 1190. (vergl. S. 3.) Beide Gatten umschliesst ein Band als Zeichen ihres Ehebundes. Dedo hält in seiner Rechten das Modell der von ihm erbauten Kirche und in der Linken eine Fahne. Die Verzierungen der Piedestale beider Figuren haben viel Eigenthümliches, erscheinen aber als dem Style des 12ten Jahrhunderts angemessen. — Die Bedeutung des Kinder-Kopfes am Piedestal der Mechtilde möchte wohl dadurch zu erklären seyn, dass man an der linken Seite des Piedestales die deutlichen Spuren einer eben solchen (jedoch durch Abschlagen des Steines fast unkenntlich gewordenen) Kindergestalt erblickt. Da nun nach Seite 3. die beiden Söhne Dedo's, Goswin und Heinrich, in ihrer Jugend vor beiden Aeltern gestorben und in Zschillen beerdigt worden sind, so enthält die obige Darstellung jedenfalls eine Anspielung auf diese Kinder Dedo's. Der Styl in der ganzen Arbeit, in der Haltung und Zeichnung der Figuren und der trefflich gefalteten Draperie, so wie die technische Behandlung des Steines, beurkunden hinlänglich, dass dieses Monument nicht lange nach dem Tode beider fürstlichen Personen, und von einem Künstler vollendet worden ist, welcher in der Schule des Meisters, der die Basreliefs an der Kanzel ausgeführt hat, sich gebildet hatte. Im Kunstwerthe steht aber dieses Monument jenen Bildwerken an der Kanzel etwas nach.

Beim Weitervorschreiten nach dem Haupt-Altare ziehen die beiden Standbilder am Eingange des Altar-Platzes die Aufmerksamkeit auf sich. (s. Bl. 3. und 12. *a. b.*) Der Umstand, dass sie mit den Pfeilern, an denen sie stehen, aus einem Stück gearbeitet sind, giebt schon den deutlichsten Beweis für ihre Gleichzeitigkeit mit der Erbauung der Kirche, wenn auch der Styl, in dem sie ausgeführt sind, nicht so dem Style der erhobenen Arbeiten an der Kanzel sich annäherte, als es der Fall ist. Die Zeichnung der ganzen Gestalten, ihre Haltung, Characterisirung, der Wurf ihrer Gewänder, zeigen eine Meisterhand, und Alles an ihnen ist Leben. Bemerkenswerth ist das Costüm des Ritters, ähnlich dem eines römischen Kriegers, — eben so die eigenthümliche Fuss-Bekleidung beider Gestalten. Dass der Ritter auf einem Löwen, der Geistliche auf einem Drachen steht, ist eine gewöhnliche Symbolisirung. Der Figur des Geistlichen ist, wie noch erwähnt werden muss, die linke Hand abgebrochen, und überhaupt haben beide Figuren einige Beschädigungen. — Wen wir in beiden Gestalten erblicken, dies ist zwar mit voller Gewissheit nicht zu behaupten, indessen hat die Vermuthung viel Wahrscheinlichkeit, dass der Ritter den Stifter des Klosters, Dedo, der Geistliche den (Seite 2. erwähnten) Probst des Klosters auf dem Petersberge, Ehrhard, welcher Zschillen einweihte, vorstellt.

Ueber der Ritter-Gestalt sieht man das Wappen der Gräflich Schönburg'schen Familie, deren Ahnen hier ihre Grabstätte fanden; dasselbe Wappen befindet sich auch über dem Eingange des Schlosses, (s. Vignette.) Die Oeffnung am Fussboden auf der linken Seite des Altar-Platzes ist jetzt zugemauert; sie führte entweder, wie man sagt, in einen verborgnen Gang, oder nach dem untern Geschoss des Seite 15. erwähnten Anbaues. Auf derselben Seite erblickt man in der Höhe von etwa 6 Ellen eine Thür, welche den Eingang in das obere Geschoss dieses Anbaues bildet, welcher Bl. 7. *D.* im Grundriss angegeben ist. Jenes untere Geschoss desselben dient jetzt zum Vorraths-Gewölbe im Hause des Amtmanns (vergl. Seite 11.) und war früher wohl die Sacristei. Das obere Geschoss enthält ein gewölbtes Zimmer, in welchem sich ein zur Hälfte in die Mauer eingelassenes steinernes Becken mit Ausguss vorfindet, das vermuthlich zum Abwaschen der heiligen Gefässe be-

Digitized by Google

stimmt war. Das Zimmer selbst mag zur Aufbewahrung der Mess-Gefässe, Gewänder, Bücher etc. gedient haben. Der eigentliche Kirchenschatz aber wurde, wie es scheint, in dem kleinen Behältnisse von unregelmässiger Form verwahrt, welches durch eine Thür mit dem Platze *D.* Bl. 7. verbunden ist, und zwischen der nördlichen Hauptmauer des Altar-Platzes und der runden Vorlage des nördlichen Kreuz-Armes liegt. — Auf welche Weise man nun vom Altar-Platze aus zu der Thür des erwähnten obern Geschosses gelangte, ob hier ehedem vielleicht eine Treppe angelegt und während des Gottesdienstes jedesmal wieder weggenommen wurde, ist ungewiss. — Neben der Thür, etwas oberhalb, ist ein steinernes Sacrament-Häuschen angebracht, dessen Form ganz dem Style der Erbauungszeit der Kirche entspricht und beachtenswerth ist. Der Umstand, dass es in so bedeutender Höhe steht und nur mittelst einer Treppe zugänglich war, führt noch mehr auf die vorgedachten Fragen. — Hinsichtlich der Zeit der Erbauung des erwähnten Anbaues ist nur noch hinzuzusetzen, dass er Rundbogen-Fenster, auch an der Aussenseite die Verzierung mit kleinen unter dem Dachsims hinlaufenden Bogen, zeigt, Beides dem Bau-Styl, der gegen das Ende des 12ten Jahrhunderts herrschte, angemessen.

Wenden wir uns nun zum Haupt-Altare (dem steinernen Altar-Gebäude) als dem merkwürdigsten und vielleicht in Deutschland einzigen dieser Art aus so früher Zeit, so fällt uns zuerst der steinerne Altartisch in die Augen. Er ist mit Rundbogen und mit Streifen, ganz so wie man Beides an der Aussenseite der Kirche findet, geschmückt, offenbar also schreibt er sich noch aus der Erbauungszeit der Kirche her.

Dasselbe gilt auch von dem hinter dem Altartische bis zur gewölbten Decke des Altar-Platzes emporsteigenden und der ganzen Kirche zum Hauptschmuck dienenden Altar-Gebäude. Denn sollte dasselbe nicht schon aus der ersten Erbauungszeit herrühren, so könnte es spätestens mit der Veränderung in Verbindung stehen, welche den nurerwähnten Anbau *D.* Bl. 7. begründete und die sich auch an den Giebeln des Chores und Kreuzes zeigt, wo das Dach eine spitzere Form und höhere Lage, als die ursprüngliche war, erhalten hat. Vor allgemeiner Einführung des Spitzbogen-Styles in Deutschland mag wohl eine ähnliche Form der Altäre, als wir sie hier erblicken, in den Kirchen vorherrschend gewesen seyn, denn in Italien findet sich hier und da etwas Aehnliches; allein seitdem der Spitzbogen-Styl in Deutschland einheimisch geworden war, scheinen auch die Flügel-Altäre aufgekommen zu seyn, die man bis zum 16ten Jahrhundert herauf findet und welche später den Altären in neu-italiänischem Styl weichen mussten. — Das gedachte Altar-Gebäude besteht aus 2 Haupt-Theilen, einem rein architectonischen und einem rein plastischen. Es erhebt sich nämlich über einer reichen Architectur ein freistehendes colossales Crucifix, von einer Gruppe gleichfalls freistehender Figuren umgeben, welchen jener Bau zur Basis dient. (vergl. Bl. 3. und 7. *B. r. s.*) Der Unterbau nimmt die ganze Breite der Kirche an dieser Stelle ein und bildet in seiner Breite 3, in der Höhe aber 2 Abtheilungen. Der mittlere Theil hebt sich aus der obern Abtheilung empor, und bildet so mit dem darüber stehenden Crucifixe eine herrliche Pyramide.

Die untere Abtheilung hat auf jeder Seite einen offnen Durchgang, welcher nach der hinter dem Altare befindlichen runden Chor-Vorlage führt. Ein einfacher Bogen von gedrückter Form bedeckt jeden dieser Durchgänge und wird von Säulen getragen. In der Mitte, zwischen beiden Durchgängen, hinter dem Altartische, ist gleichfalls die Mauer durchbrochen, oberhalb aber mit einem Halbkreis-

Digitized by Google

Bogen überwölbt, der mit einer breiten Einfassung von Laubwerk verziert ist. Jetzt ist diese mittlere Oeffnung mit einem Gemälde auf Holz, welches ohne Kunstwerth ist und sich wohl aus dem 17ten Jahrhundert herschreibt, und war vermuthlich auch früher mit einem Gemälde ausgefüllt. — Die 4 Säulen, auf welchen die eben erwähnten 3 Bogen ruhen, sind von gleicher Höhe. Die beiden, welche den mittleren Bogen unterstützen, sind achteckig und in den Kapitälen einander fast ganz gleich. Ihr Fuss, von der gewöhnlichen attischen Form, wie sich diese auch am Portal Bl. 6. und bei den übrigen Säulenfüssen dieser Kirche zeigt, zeichnet sich besonders dadurch aus, dass der untere Wulst sehr hoch ist und weit über die niedrige untere Platte hervorragt, an welche er sich an den Ecken durch zierliche, stark gekrümmte Blätter anschliesst. Auch ist dieser untere Wulst kreisrund, während der obere viel kleinere die achteckige Form des Säulenschaftes hat. Die Kapitäle dieser beiden Säulen, welche Bl. 11. *k. l.* abgebildet sind, tragen noch viel vom Character der antiken Baukunst an sich, und haben eine eigenthümliche Verzierung an dem bärtigen Mannskopfe und dem jugendlichen Kopfe, die man als Verbindung der Kapitäle mit der Mauer in den Arabesken-Zügen angebracht sieht. — Von ganz anderer Gestalt sind die beiden übrigen, nach den Umfassungs-Mauern des Altar-Platzes zu stehenden Säulen, welche Bl. 11. *b. d.* dargestellt sind. Die Knäufe derselben tragen weit mehr das Gepräge der deutschen oder sogenannten gothischen Architectur an sich, und sind auch in ihren Einzelnheiten mehr von einander verschieden. Ihre Schäfte sind von runder Form, aber ebenfalls nicht gleichförmig verziert. — Bemerkenswerth sind noch die an den beiden Ecken dieses Untergeschosses angebrachten Halb-Figuren von 2 Engeln (s. Bl. 12. *f. g.*) die, obgleich ziemlich flüchtig gearbeitet oder wenigstens durch die Länge der Zeit etwas unkenntlich geworden, dennoch in den Motiven grosse Anmuth zeigen. — Der sich erhebende Rundbogen der mittlern Oeffnung giebt gegen die gedrückten Seiten-Bögen dem mittlern Theile eine emporstrebende Form und bedingt auf diese Weise das noch bedeutendere Emporsteigen des obern Geschosses. Die Grenz-Linie des untern Geschosses gegen das darüberstehende wird durch einen einfachen schmalen Sims gebildet, der aus einem gedrückten Stabe und einer darunter befindlichen Hohlkehle besteht, und sich von beiden Seiten über den Seitenbögen nach der Mitte hinzieht, hier einige Spannen hoch lothrecht emporsteigt, und sich dann wagerecht über den Mittelbogen hinweg erstreckt.

Im zweiten Geschoss stehen auf jeder Seite in ganz flachen Nischen 2 mehr als halberhoben aus dem Stein herausgearbeitete Figuren in halber Lebensgrösse, welche Bl. 11. *f. g. h. i.* in grösserm Maasstabe abgebildet sind. Die Nischen sind im Rundbogen überwölbt und diese Ueberwölbung ist mit mehreren architectonischen Gliedern, nämlich Hohlkehlen, Stäben etc. verziert, welche in ihrer Form mit der Verdachung übereinstimmen, die wir als über den beiden Eingängen der Arme des Kreuzes vorhanden (Seite 13.) angaben. Ein Beweis, dass das Altar-Gebäude mit der Kirche selbst ziemlich gleichzeitig seyn muss. Die Säulen, welche diese Nischen unterstützen, sind in der Form ihrer Schäfte und Knäufe je zwei und zwei gleich; an den Füssen der Säulen aber bemerkt man eine ähnliche Verschiedenheit, wie wir dieselbe im Unter-Geschoss bereits fanden. — Alle 4 Figuren, welche bunt bemalt sind (wodurch sie sich von denen an der Kanzel unterscheiden, welche nur einen neuern Ueberzug von weisser Farbe haben, und unter diesem Ueberzug keine Spur von bunten Farben zeigen,) tragen Schrift-Rollen in den Händen, allein es ist keine Spur von Schrift darauf zu entdecken. Die Bedeutung dieser Figuren ist ungewiss. Wir glauben indess in denselben

Digitized by Google

folgende Personen aus dem alten Testament zu finden. Links vom Beschauer (bei *f.* Bl. 11.) möchte die erste den Feldherrn Josua vorstellen. Eine Art von Bein-Harnisch bedeckt die Vorderseite seiner Schenkel und Schienbeine, und eine niedrige Mütze sein Haupt. Seine Gestalt ist schlank und kräftig, seine Haltung männlich und unternehmend [1]). Die Zweite auf derselben Seite (bei *g.* Bl. 11.) ist ohne Zweifel David, welchen Harfe, (in Gestalt einer Lyra) Scepter, Krone und reiches Gewand hinlänglich characterisiren. Seine Gestalt ist minder jugendlich und sein bärtiges Gesicht zeigt ein höheres Mannes-Alter und würdigen Ernst [2]). In der dritten Figur (bei *h.* Bl. 11.) dürfte der Stifter der Propheten-Schule, Samuel, dargestellt seyn. Er ist in blossen Füssen, (während alle übrigen 3 Figuren mit einer Fuss-Bekleidung versehen sind,) ohne Kopfbedeckung und in einem weiten Mantel, wie man ihn den Philosophen zu geben pflegt, abgebildet; sein Gesicht zeigt hohes Alter und tiefes, frommes Gefühl. Der letzte endlich (bei *i.* Bl. 11.) ist unstreitig Salomo, den der Scepter, die kleine Krone und seine jugendliche, fast weibische Gestalt als solchen bezeichnen. — Was nun den Kunstwerth der eben geschilderten plastischen Arbeiten anlangt, so können sie sich darin mit den Reliefs an der Kanzel zwar nicht messen, besonders nicht in der Führung des Meisels; allein Zeichnung, Haltung, Drapirung, sind in der Idee fast eben so schön als jene. — Die Mitte des zweiten Geschosses bildet eine grosse, oben im Rundbogen geschlossene Oeffnung, welche jetzt mit einem Gemälde von eben so geringem Kunstwerth, als das über dem Altartische befindliche, verschlossen ist. Wir haben dieses Bild weggelassen, theils weil es die Bogenstellung in der runden Chor-Vorlage völlig verdecken und den kühnen Bau des Altar-Gebäudes verbergen würde, theils weil wir kaum glauben, es sey diese Oeffnung ursprünglich durch ein Gemälde ausgefüllt gewesen. — Um den steinernen Seitenwänden dieser Oeffnung mehr Halt zu geben, sind viertelkreisrunde bogenförmige Streben auf beiden Seiten angebracht, die noch überdem dem ganzen Bau eine gefälligere Form geben. Die an diesen Viertelkreis-Bögen und an dem mittlern Haupt-Bogen hinlaufende Verzierung ist Bl. 13. *d.* besonders abgebildet. Die ebendaselbst unter *c.* dargestellte Verzierung dagegen ist die des mittlern Bogens des Unter-Geschosses. Unter *e.* endlich sieht man die Verzierung der über dem oberen Simse des zweiten Geschosses der Seiten-Abtheilungen zurücktretenden Mauer, (der Mauer-Abschrägungen) abgebildet. — Ueber dem mittlern Bogen des zweiten Geschosses zieht sich ein aus einer grossen Hohlkehle und einem Plättchen bestehender Sims hin, der dem darauf stehenden Crucifixe mit seinen Neben-Figuren als Basis dient. An beiden Seiten hat dieser Sims eine breite Ausladung, vorn über dem Bogen aber ist diese mit gutem Bedacht weit geringer, weil sonst

---

1) Ganz dieselbe Figur, mit derselben Bekleidung, kommt an der goldnen Pforte zu Freyberg vor, nur ist sie dort anders gestellt, nämlich mehr in einer fortschreitenden Bewegung.

2) Auch die Figur David's, mit fast unbemerkbaren Abweichungen, sieht man an der goldnen Pforte zu Freyberg. Da auch die Bildhauer-Arbeit sich bei beiden Kunstwerken im Technischen ganz ähnelt, überhaupt der ganze Styl im Architectonischen ein und derselbe ist, so möchte es keinem Zweifel unterworfen seyn, dass die goldne Pforte ganz gleichzeitig mit der Wechselburger Kirche ist, ja dass wohl derselbe Meister der Urheber Beider ist. — Da die goldne Pforte im nächsten Hefte der Iten Abtheilung der Baudenkmale Sachsens erscheint, so wird der Leser bald hierüber Vergleichungen anstellen können.

Digitized by Google

die Figuren dem Beschauer dadurch theilweise verdeckt werden würden. Die über dem steinernen Unterbaue sich erhebende Gruppe von colossalen hölzernen Figuren, (auf Bl. 10. besonders dargestellt,) zeigt uns die trefflichsten Bildhauer-Arbeiten, welche mit denen an der Kanzel wetteifern können. Der Blick verweilt zuerst auf dem Mittelpunkte dieser Gruppe, Christus am Kreuz, über welchem Gott Vater dargestellt ist, der den heiligen Geist in Gestalt einer Taube auf dem linken Arme hält. Mit der rechten Hand zeigt Gott Vater nach seinem gekreuzigten Sohne herab, seine übrige Haltung aber ist ganz ruhig. In dem Körper und der ganzen Stellung des Christus dagegen herrscht Bewegung und eine gewisse Grazie, welche man bei Darstellungen dieser Art aus so früher Zeit gewiss selten findet. Obgleich der Oberkörper des Christus im Verhältniss zu dessen anderen Theilen, besonders den Füssen, etwas zu schwer erscheint, so ist dennoch die Zeichnung aller Theile im Einzelnen meisterhaft; besonders ist auch der Kopf des Christus sehr würdevoll und edel, wenn auch nicht von vorzüglich schmerzhaftem Ausdruck. Sehr lieblich sind die beiden Engel auf beiden Seiten des Kreuzes, welche mit der Hand das aus den Wunden der Hände Christi herabträufelnde Blut aufzufangen scheinen. Am Fusse des Kreuzes aber ist eine menschliche Figur mit langem Bart, welche in einem Kelche (dem heiligen Gral), den sie mit der rechten Hand hält, das aus den Wundenmalen der Füsse Christi entquellende Blut auffängt. Diese Figur möchte wohl den Joseph von Arimathia, als Repräsentanten des erleuchteten patriarchalischen Judenthumes, vorstellen; nur der Umstand, dass dieselbe in ein ganz weisses leinenes Gewand, einem Grab-Gewande gleichend, gekleidet ist, hat uns auf die Vermuthung gebracht, dass vielleicht auch Lazarus hier abgebildet seyn könne. — Zur Rechten des Erlösers steht Maria, eine herrliche Gestalt; sie schaut mit erhobenem frommen Gesicht nach ihrem göttlichen Sohne empor, ihre Hände hat sie mit schmerzhafter Bewegung zusammengefasst. Sie steht auf einer jugendlich-männlichen Figur, welche eine Krone auf dem Haupte trägt und unter den Füssen der Maria liegt. Durch sie wird wahrscheinlich das unterjochte Heidenthum vorgestellt. — Zur Linken des Erlösers aber steht Johannes der Evangelist, ebenfalls eine schöne noch sehr jugendliche Gestalt, dessen edle Gesichtszüge und Haltung ein schmerzvolles Nachsinnen andeuten. Er steht auf einer unter seinen Füssen hingestreckten und mit den Händen eine abwehrende angstvolle Bewegung machenden männlichen Gestalt, die gleichfalls eine Krone auf dem Haupte hat. Diese Figur bedeutet wohl das verblendete pharisäische Judenthum, welches besiegt worden ist. — Bemerkenswerth ist noch die eigenthümliche Form des Kreuzes, welches nicht, wie die gewöhnlichen Darstellungen es abbilden, aus nur glatt gehauenen Balken besteht, sondern es ist der Haupt-Balken des Kreuzes auf eine Unterlage von starkem Bret aufgelegt, welches Letztere auf beiden Seiten des Haupt-Balkens hervorsteht und unter Andern auch die Felder bildet, auf denen Gott Vater und die beiden Engel dargestellt sind. Da, wo die Arme des Kreuzes in den mittelsten Balken desselben eingezapft sind, ist ohngefähr 1 Fuss lang dieses untergelegte Bret weggelassen, wodurch das Kreuz eine noch eigenthümlichere Gestalt erhält. Diese Form des Kreuzes-Stammes ist dem neugriechischen Style eigen, ebenso die Form der Felder, auf denen die beiden Engel an den Kreuzes-Armen und Gott der Vater vorgestellt sind, wie wir dies schon oben (S. 13.) zu erwähnen Gelegenheit fanden[1]).

---

1) Ein ähnliches Crucifix, (jedoch ohne Neben-Figuren,) welches in Hinsicht der Gestalt und des Characters

Digitized by Google

Vergleicht man nun die plastischen Arbeiten des Crucifixes mit denen der Kanzel, so wird man in jenen ein grösseres Hinneigen zum Typus der altdeutschen Schule (wie dieselbe z. E. später von Israel von Mekenen und Martin Schön repräsentirt wird), in diesen aber ein grösseres Annähern zur altitaliänischen Schule finden, obgleich beide Werke von deutschen, in Italien gebildeten Meistern vollendet seyn mögen, und beide den Geist der italiänischen Kunst der besten Zeit athmen. So viel scheint uns mindestens gewiss, dass beide Kunstwerke nicht von einem und demselben Künstler herrühren. — Wir müssen übrigens sehr bedauern, in den Abbildungen des Crucifixes nicht zugleich die Schönheit der Färbung der einzelnen Theile desselben wiedergeben zu können. Die Farben der Gewänder sind nämlich überaus gewählt und zart, ja selbst das Colorit des Fleisches in den nackten Theilen ist sehr wahr; und es erhöht demnach die Färbung den Kunstwerth dieser trefflichen Arbeit des unbekannten Meisters.

Geht man nun durch eine der Seitenthüren, welche im Untergeschosse des Altar-Gebäudes sich befinden, so gelangt man in die halbzirkelrunde Chor-Vorlage. (s. Bl. 7. *A.*) In der Höhe von etwa 7 Fuss vom Fussboden aus läuft die Bl. 13. *p.* im Aufriss, Bl. 7. *q. r.* im Grundriss abgebildete Säulen-Stellung um den ganzen Halbzirkel herum; unter ihr aber ist die Mauer ganz glatt. Die Säulen sowohl als die Bögen sind in die Mauer eingelassen, so dass mithin die Füsse der Säulen auf einem zurücktretenden Stück der Hauptmauer ruhen.

Ueber die Structur selbst ist nicht nöthig Etwas beizufügen, da diese aus den vorgedachten Abbildungen sich deutlich genug ergiebt; doch ist die Art und Weise, wie die eckige Form des Chores in die Rundung der Chor-Vorlage übergeht, (welches man Bl. 7. *u.* am besten bemerkt) beachtungswerth. Der obere Theil der runden Chor-Vorlage ist durch weite Fenster erhellt, und die Decke halbkuppelförmig überwölbt [1]). Da, wo diese runde Chor-Vorlage oder Chor-Nische an den Chor oder Altar-Platz anstösst, (Bl. 7. *u. v.*) sind die verschiedenen Ecken mit hohen Wand-Säulchen verziert (vergl. Bl. 3.), wie man dergleichen auch am Eingange zum Altar-Platze auf denselben Blättern

---

des Christus dem zu Wechselburg sehr gleichkommt, findet sich in der Vorhalle des Domes zu Merseburg links vom Eingange. Letzteres hat jedoch an seinen vier Enden die Zeichen der vier Evangelisten, ist auch aus etwas späterer Zeit, weniger gut gearbeitet und zeigt eine einfachere Form der Felder, auf denen die Zeichen der Evangelisten abgebildet sind. — Auch in der Kirche zu Schulpforta sieht man ein dem letztern ähnelndes Crucifix, aber es ist nur auf Leinewand gemalt und diese ist auf Holz aufgeklebt. Dieses Crucifix hat ebenfalls die Zeichen der 4 Evangelisten an den Ecken.

1) Leider ist dieser Theil der Kirche der am meisten beschädigte, indem ein sehr bedeutender Riss von oben herab bis fast zum Erdboden durch die ganze Mauer durchgeht, vom Regen immer mehr ausgespült wird und bereits einen übeln Einfluss auf die Seitenwände des Altar-Platzes geäussert hat, welche ebenfalls grosse Mauer-Sprünge zeigen und den Einsturz der Gewölbe drohen, wodurch zugleich das Altar-Gebäude völligem Ruin ausgesetzt werden würde. Wenn nicht durch Einlegung von eisernen Ankern und Ausbessern der Risse schnell eine Haupt-Reparatur veranstaltet wird, so ist zu befürchten, dass dieser Haupttheil der Kirche und mit ihm das ganze so höchst merkwürdige Altar-Gebäude bald in Ruinen zusammenstürze. — Von der Kunstliebe des Erlauchten Besitzers lässt sich indessen erwarten, dass er einem solchen Verluste für die Kunstwelt auf alle Weise baldigst vorbeugen und Anstalten zur Erhaltung des so ausgezeichneten Baudenkmales schleunigst treffen werde!

Digitized by Google

angedeutet findet. Diese verschiedenen mit Wand-Säulchen verzierten Ecken lassen den Eingang der Chor-Nische als besonders reich geschmückt erscheinen.

Wir müssen nun den Beschauer nochmals an die Aussenseite der Kirche, und zwar an denselben Punkt, den wir jetzt innerhalb betrachtet haben, nämlich die runde Chor-Vorlage, führen. Hier bemerkt man mehrere sehr merkwürdige einzelne Figuren, welche die Aufmerksamkeit auf sich lenken. Zwischen den Streifen nämlich, welche man Bl. 8. und 7. *r. a.* (*q.* wo ein solcher Streifen in grösserm Maasstabe dargestellt ist), erblickt, und welche gleichsam als aus der Mauer hervortretende Strebe-Pfeiler eine Verstärkung der Mauer bilden, sind am Untergeschosse mannigfaltige groteske Menschen- und Thier-Köpfe als Arabesken angebracht, die Bl. 13. bei *b. g. i.* abgebildet sind. Ihre Bedeutung zu entziffern, ist uns, ohnerachtet der vielfältigsten Nachforschungen bei den vorzüglichsten Kennern des christlichen Alterthumes, deren Schriften wir deshalb durchgegangen haben oder welche brieflich um diesfallsige Auskunft angegangen worden sind, nicht gelungen, und wir müssen also erwarten, ob wir vielleicht bei einer etwaigen Beurtheilung des vorliegenden Werkes darüber weitere Aufschlüsse erhalten werden, um die wir recht sehr bitten. Zum bessern Verständniss der Abbildungen auf Bl. 13. ist zu erwähnen, dass die Abbildung *b.* die ganze untere Abtheilung des mittleren Theiles der äussern Chor-Nische mit dem untern Theile des darüber stehenden Fensters darstellt, in welchem auf jeder Seite ein Löwe, mit einem Menschenkopfe zwischen den Füssen, liegt [1]). Der Kopf *a.* gehört, wie der Augenschein lehrt, nicht zum Fenster, sondern er steht auf dem obersten Giebel des äussern Chores (vergl. S. 12.). Die Form der Fenster ist übrigens Bl. 7. *x. y. z.* im Grundrisse dargestellt, und die verschiedenen Etagen der ganzen Chor-Vorlage sind Bl. 7. *r. s. t. u. v.* ebenfalls im Grundrisse, bei *tz.* aber aber das Profil der Simse der sämtlichen Pfeiler im Innern der Kirche abgebildet, wie hier noch beiläufig bemerkt wird. — Endlich hat man noch auf den Grabstein Bl. 12. *h.* aufmerksam zu machen, der einen Ritter des deutschen Ordens vorstellt und im ehemaligen Garten des Kreuzganges, jetzt der innere Schlosshof, steht. Seine Umschrift in gothischen Majuskeln ist bereits S. 7. vollständig mitgetheilt worden. Es ist aber noch beizufügen, dass der Stein (jedenfalls ursprünglich) bunt gemalt ist; das Gewand ist nämlich schwarz, der Mantel weiss, das Kreuz

---

1) ***Platner*** in seiner sehr gründlichen Abhandlung über die Basiliken Roms, s. „Dessen und ***Bunsen's*** Beschr. d. Stadt Rom“ I. 428, führt mehrere Beispiele von Kirchen Italiens an, wo man Löwen mit Menschen- oder Thier-Figuren zwischen den Klauen findet, ohne aber deren Bedeutung erklären zu können. — ***Boisserée*** in seinen „Denkmalen der Baukunst am Nieder-Rhein“ S. 15. schreibt den Gebrauch, Löwen an den Pforten der Kirchen abzubilden, dem Einflusse der Kreuzzüge zu, indem man in Aegypten etc. Löwen oder Sphinxe vor den Tempeln aufgestellt gesehen und dies bei den Kirchen nachgeahmt habe. Ueber die anderen daselbst erwähnten abentheuerlichen Arabesken an den Kirchen, die denen an der Wechselburger Kirche ähneln, giebt er keine Erklärung. In seiner brieflichen Mittheilung über Letztere sagt er, dass man dieselben aus dem Exorcismus bei der Weihung der Kirchen erklären müsse, indem durch diesen alle unreinen und bösen Dämonen aus dem Hause Gottes vertrieben wurden; diese seyen gleichsam versteinert an der Aussenseite des Chores oder Allerheiligsten festgebannt. Die Vorstellung der Löwen, mit Menschen-Gestalten in den Klauen, beziehe sich auf den umhergehenden brüllenden Löwen, der sucht, wen er verschlinge. ***Ex ore Leonis libera nos Domine!***

Digitized by Google

ebenfalls schwarz. Der Geschmack des Anfanges des 15ten Jahrhunderts ist an dem Grabsteine nicht zu verkennen.

Zuletzt ist noch einer Nachricht zu gedenken, welche der um die Geschichte unserer Stadt sehr verdiente Dr. *Gretschel* in seinen „Beiträgen zur Geschichte Leipzigs, 1835“ bekannt gemacht hat. Im Jahre 1305 hat nämlich Heinrich Celerarius mit Einwilligung seines Bruders Nicolaus und seiner Schwestern Elisabeth und Catharina die Fischerei (in den Flüssen 1 Meile Weges lang bei der Stadt Leipzig), welche er von seinem Vater Tilemann Celerarius (Verwalter der Raths-Einkünfte) nach Lehn- und Erbrecht erhalten, sammt den dazu gehörenden Gerechtigkeiten, insbesondere der Gerichtsbarkeit, an den ehemaligen Probst des Augustinerstifts zu Zschillen, Otto, verkauft. Die Verkäufer erschienen vor dem Markgrafen Diezmann und baten ihn als Lehnsherrn um Bestätigung dieses Kaufes; erhielten sie auch (laut der von Gretschel mitgetheilten Urkunde) zu Leipzig am Tage der Apostel Philipp und Jakob 1305. Zugleich wurde dem gedachten Otto vom Markgrafen die Erlaubniss ertheilt, das kaum Erworbene dem Thomaskloster zu Leipzig unter den in der Urkunde enthaltenen Bedingungen zu überlassen. Die Regler zu St. Thomas sollten dafür den Todestag Otto's feierlich begehen und jährlich am 16ten August eine Gedächtnissfeier des Grafen Dedo, als Stifters der Kirche zu Zschillen, sowie am 28sten Januar eine dergleichen für dessen Gemahlin Mechthilde oder Mathilde halten. Desgleichen sollte an diesem Tage zur Erinnerung an die entschlafenen Mitglieder des Augustiner-Ordens das Gedächtniss aller Ordens-Mitglieder gefeiert, und am Gedächtnisstage aller Verstorbenen Tilemann's gedacht werden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhalt

der ersten Abtheilung.

Erster Band.

Die Schlosskirche zu **Wechselburg**, dem ehemaligen Kloster Zschillen.

Die goldene Pforte der Domkirche zu **Freiberg**.

Denkmale der Baukunst des Mittelalters in den Herzoglich **Anhalt**'schen Landen.

Denkmale der Baukunst des Mittelalters in den Fürstlich **Schwarzburg**'schen Landen.

Digitized by Google

Digitized by Google

No 2.

Gregoire jeun. del. Lith. de Engelmann père & fils à Mulhouse L. Courtin lith.

Haupt-Ansicht des Innern der Kirche
zu Wechſelburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

N 3.

C. Werner del.t — Lith. de Engelmann père et fils a Mulhouse — [illegible] lith.

Anſicht des Altarplatzes der Kirche
zu Wechſelburg.

Digitized by Google

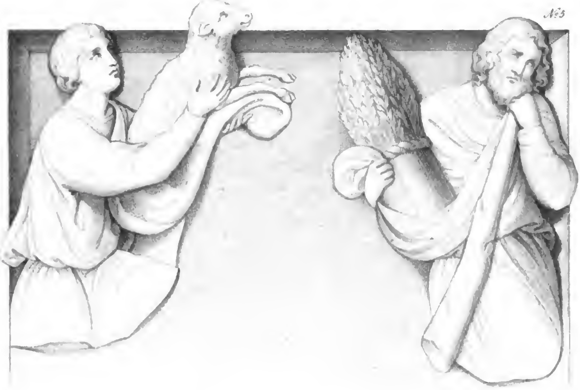
Digitized by Google

Haupt-Anſicht der (ſteinernen) Kanzel in der Kirche
zu Wechſelburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

№ 5



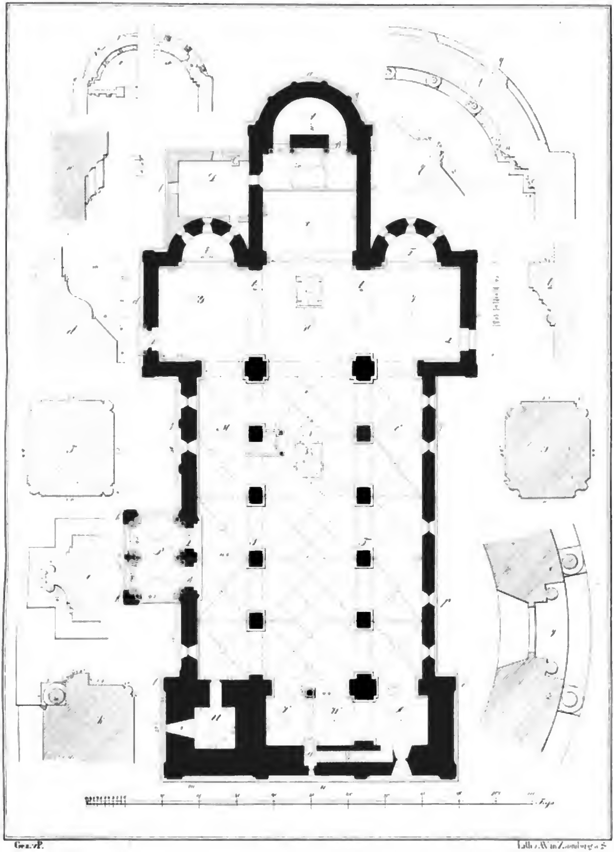
Gez. v. Geyser jun. Gedr. v. Lacroix Lith. v. Böttcher in München

Bildhauer-Arbeiten in Stein an der Kanzel der Kirche zu Wechſelburg.

Digitized by Google

Haupt=Portal an der Nordſeite der Kirche zu Wechſelburg.

Digitized by Google



Grundriß der Kirche zu Wechſelburg
und anderer Theile derſelben.

N°8

Lith. de Engelmann père et fils à Mulhouse

Äußere Ansicht der Kirche zu Wechselburg

wie sie früher bestand

Digitized by Google

Digitized by Google

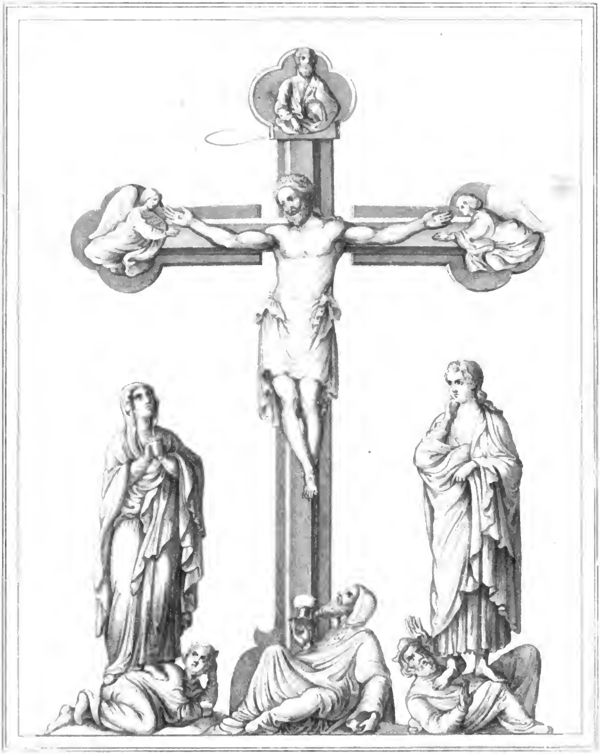
lith. de Engelmann père & fils à Mulhouse — lith. von Courtin

Anſicht des Innern der Kirche zu Wechſelburg

von der Gegenſeite der Anſicht N° 2 genommen.

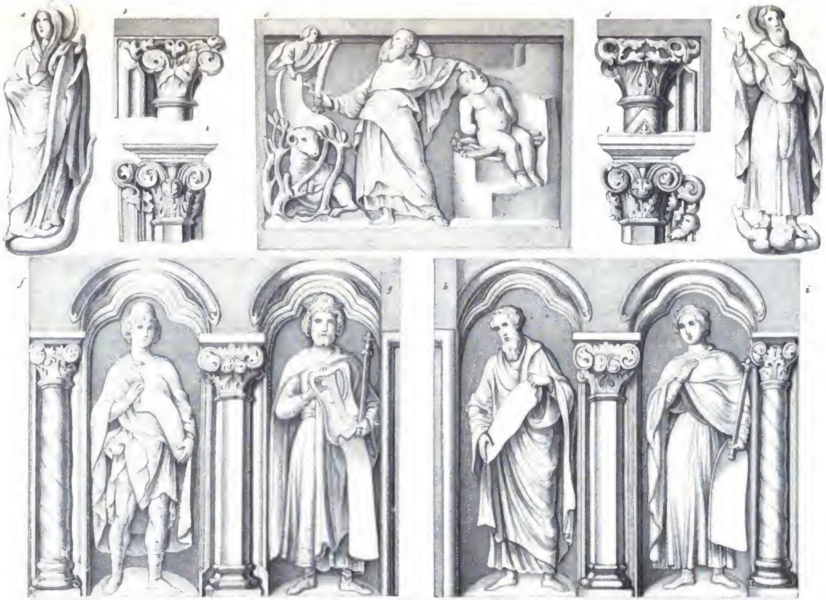
Digitized by Google

No. 10



CRUCIFIX ÜBER DEM HAUPTALTARE DER KIRCHE
ZU WECHSELBURG.

Digitized by Google



Gez. v. Geyser jun.   Gedr. v. J. Lacroix.   Lith. v. Böttcher in München.

Das auf der Oſtſeite der Kanzel in der Kirche zu Wechſelburg befindliche Basrelief und andere Details.

Digitized by Google

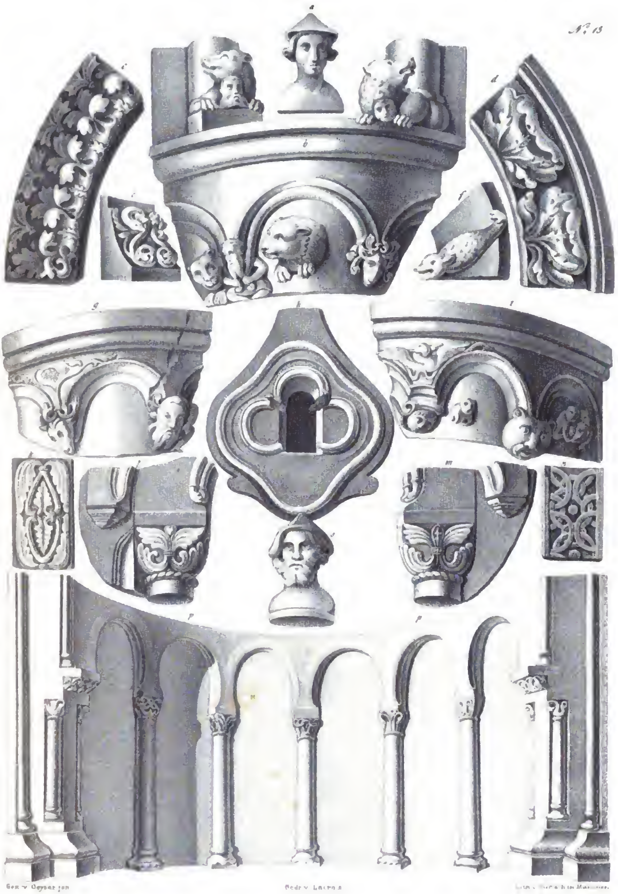
№ 18

Gez. v. Geyser jun. | Gedr. v. Lacroix | Lith. v. Bötticher in München.

Die beiden Figuren am Altar-Platze der Kirche zu Wechſelburg, das Grabmahl des Erbauers und ſeiner Gemahlin und andere Details.

Digitized by Google

No. 13



Groteske Verzierungen an der Auſſenſeite des Chors, und ſonſtige Details der Kirche zu Wechſelburg.

Digitized by Google

DIE GOLDENE PFORTE
DER DOMKIRCHE ZU FREIBERG.

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN

VON

DR. L. PUTTRICH,

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG

VON

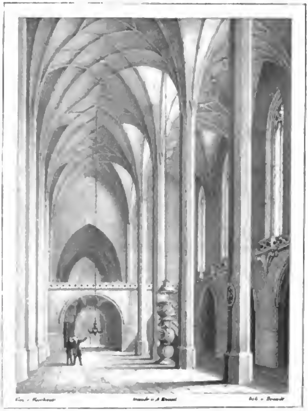
G. W. GEYSER DEM JÜNGERN, MALER,

MIT EINER EINLEITUNG

VON

DR. *C. L. STIEGLITZ*, *DOMPROPST*,

sämmtlich Mitglieder des Vorstandes der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften.



LEIPZIG,

GEDRUCKT BEI F. A. BROCKHAUS, AUF KOSTEN DES HERAUSGEBERS.

1836.

Digitized by Google

Digitized by Google

Wir nahen einem Denkmale des Mittelalters, das in kraftvollen Zügen die Fertigkeit der deutschen Meister ausspricht, das in Form und Ausführung als eine der schönsten Schöpfungen der Kunst sich erhebt. Ein schönes Denkmal in dem damals herrschenden Rundbogen-Styl glänzt vor uns in aller Pracht der Kunst, die

goldene Pforte zu Freiberg

im sächsischen Erzgebirge, die ihren Zunamen mit vollem Rechte führt, nicht nur wegen der Reste der Vergoldung, die aus frühern Zeiten sich erhielten, auch in Betreff der vollkommenen Behandlung in Architektur und Sculptur.

Diese Pforte ist der einzige Rest der ersten Kirche dieser Stadt, der Frauenkirche [1]). Und was zu ihrem Werthe nicht wenig beiträgt, ist die gute Erhaltung, befördert durch eine mit dem Kreuzgange der Kirche verbundene Halle. In frühern Zeiten war ihr noch ein besonderer Schmuck mitgetheilt [2]), ein bei feierlichen Gelegenheiten vor ihr errichteter Baldachin, von Säulen unterstützt, die in der Domkirche annoch aufbewahrt werden.

Wünschen wir nun Auskunft über die Entstehung dieser Kirche, über das Jahr ihrer Gründung, über ihren Gründer, so suchen wir umsonst in der Geschichte. Keine archivalischen Nachrichten geben, nach deshalb eingezogenen Erkundigungen, Auskunft, und *Klotzsch* behauptet bestimmt [3]), aus jenen frühern Tagen Freibergs, aus Otto's des Reichen Zeiten, zu dessen Besitzungen die Gegenden gehörten, wo jetzt Freiberg liegt, sei keine Urkunde zu entdecken. *Moller* in seinen Freibergischen Annalen, erwähnt nur beiläufig, die Frauenkirche sei bald nach der Anlegung der Stadt erbaut worden, sie wäre aber im Jahre 1484 durch Feuer verwüstet worden, worauf Herzog Albrecht von Sachsen und Landgraf von Thüringen, den jetzigen Dom zu bauen angefangen.

---

[1]) Man hat die Jacobskirche für älter gehalten, allein *Klotzsch* beweisst das Gegentheil. *Klotzsch*, Sammlungen von Nachrichten zur sächsischen Geschichte, Th. VII, S. 37.

[2]) Elbblätter v. J. 1826, Nr. 9, S. 185,10, 11. Sie enthalten einen Aufsatz über den Dom zu Freiberg, erwähnen aber die goldene Pforte nur beiläufig.

[3]) *Klotzsch* a. a. Orte, Th. I, S. 136.

Digitized by Google

So sehen wir uns verlassen. Gedenken wir jedoch der Entstehung von Freiberg, so zeigt sich wenigstens ein Weg zu Muthmassungen. Die beträchtlichen Silbergruben in der dortigen Gegend wurden in der Mitte des zwölften Jahrhunderts entdeckt, unter Otto dem Reichen [1]), an einem Orte, Christiansdorf genannt. Als nun Otto sein Kloster Altzelle, in den Fluren, wo jetzt Nossen liegt, vollendet, wandte er alle Kräfte auf jene Flur. Der Ort wurde immer mehr angebaut, woraus die Stadt Freiberg sich bildete.

So wie in jenen Zeiten die Religion als der erste und sicherste Grund des Staates betrachtet wurde, so wie die Fürsten nur sie als eine feste Stütze der Reiche ehrten, was auch besonders die Glieder des Wettinischen Stammes an den Tag legten, so konnte es gleichfalls nicht fehlen, dass Otto bei Gründung der neuen Stadt, vornehmlich den Bau eines Gotteshauses berücksichtigte. Und so kann man wohl für gewiss annehmen, dass dieses die Frauenkirche war, mit ihrer goldenen Pforte.

Otto hatte bereits sein Altzelle so schön ausgestattet, dass er sicher auch der Frauenkirche alle mögliche Auszeichnung zu Theil werden liess, um so mehr, als der Gegend angehörig, die den Fürsten mit Segen überströmte. Dankbar wollte er sein Gefühl darlegen, und wie konnte er dieses besser in Ausübung bringen, als durch ein festes Denkmal jene glücklichen Tage der Nachwelt verkünden. So mochte sie ihren Ursprung finden, die Frauenkirche, mit aller Pracht der Kunst ausgerüstet, die wir noch der Pforte auf das Herrlichste aufgeprägt sehen.

Die Bauart des frühern Mittelalters hatte das Eigenthümliche der Einfachheit. Die Mauern der Kirche sind glatt, und keine Zierde sucht sie zu heben; nur die regelmässig und genau verbundenen Quadern, die scharfe Bearbeitung der Glieder erfreuen den Blick. Die Formen haben ein gefälliges Ansehen, und die Zusammenstellung des Äusseren geht aus der Construction im Bezug auf das Innere hervor. Und so entspricht das Ganze um so mehr dem Charakter des heiligen Gebäudes, dem Hohen und Kraftvollen der christlichen Religion gemäss zu erscheinen. Wo etwa an den Gliedern Schmuck angewendet wurde, da fanden sich selten Laubwerk, Laubzüge, zuweilen Züge nach geometrischen Elementen. Wo man Zierden bedurfte, um den Eindruck zu verstärken, da bestanden sie hauptsächlich aus Sculpturen von Menschen und Thieren. Hier gründete sich ebenfalls alles auf Religion. Bildliche Darstellungen sehen wir, bald Scenen des alten Testaments, bald aus dem Leben und Wirken des Heilandes und der mit ihm Verbundenen. Oder symbolische Zierden und Embleme treten als Schmuck hervor. Auch dienen nicht selten Legenden, in Bildern das Andenken der Märtyrer und anderer frommen Männer und Frauen in Erinnerung zu bringen.

Sieht man verschiedene Theile der Kirchen mit solchen Darstellungen bezeichnet, am Äussern und im Innern, so sind es vorzüglich die Hauptpforten, die damit prangen. Theils zeigen sich Standbilder an den schräg einlaufenden Anschlagsmauern der Pforten, theils Hochbilder in dem Felde über der Öffnung der Pforte; und in den Friesen und glatten oder ausgekehlten Streifen der Bogen, welche die Pforte decken, erscheinen wieder andere Hochbilder. Solche verzierte Pforten kommen jedoch aus so früher Zeit höchst selten vor. Die einfachen Pforten, die nur an den Anschlagsmauern mit Säulen besetzt sind, und deren Bogen zuweilen Laubzierden auszeichnen, übergehend, erinnern wir an die

[1]) *Klotzsch* a. a. Orte, Th. I, S. 122.

Digitized by Google

Pforten, deren Anschlagsmauern zwar mit Statuen besetzt sind, ohne in den Friesen der Bogen Bilder zu tragen, oder an solche, die auf andere einfachere Art mit Sculpturen versehen sind; so reich aber mit aller Pracht der Kunst ausgestattet, wurden allein die Hauptpforten solcher Kirchen, die man durch vorzügliche Auszeichnung heben wollte, wie uns hier die goldene Pforte entgegen kommt.

Solchen Sculpturen aus der heiligen Schrift entlehnt, mischen sich zuweilen andere ein, deren man auch als Zierden sich bediente. Ihre Aufstellung erscheint um desto auffallender, da sie mit jenen sehr contrastiren, und dem was zur Andacht, zu Gott geweihten Betrachtungen führen soll, gerad entgegen stehen, und als abziehend von ihnen erkannt werden könnten. Dass sie nicht willkürlich, ohne Sinn angebracht wurden, lässt sich nicht denken. Künstler von Einsicht, das Schickliche nicht überschreitend dem Heiligen das Abenteuerliche beizumischen, bedienten sich ihrer, und es musste eine besondere Ursache ihrer Aufstellung stattfinden. Löwen, Sphinxe, Chimären, Greife, Drachen kommen vor das Auge, ja erdichtete Ungeheuer, monströse widerliche Figuren. Wenn vielleicht einige von ihnen dem Guten als Symbole dienten, der Löwe zuweilen als das Bild göttlicher Kraft, der Sphinx als Verwahrer heiliger Geheimnisse, so bleiben doch immer die andern übrig, die fern von Allem sind, was auf gute oder fromme Eigenschaften zu deuten wäre.

Einige schreiben den Kreuzzügen die Einführung solcher Zierden in das Abendland zu, aus Ägypten entlehnt, wo Löwen und Sphinxe vor den Tempeln prangen. Allein schon vor den Kreuzzügen waren im Abendlande solche Zierden nicht unbekannt, und den Byzantinern, bei denen sie beliebt waren, standen näher als die Aegypter die Griechen, die mit mancherlei Löwen, Sphinxen, Greifen ihre Bauwerke ausschmükten. Herr von *Hammer* zieht solche Figuren in seine Baphomets — Träume, als symbolische Vorstellungen einer gnostischen, der reinen christlichen Lehre entgegen stehende Geheimlehre; Irrthümer, wo ihm kein Unbefangener beipflichten wird, und denen schon der allgemeine Gebrauch widerspricht, der nicht zugelassen haben würde, sie an den Kirchen anzubringen, wo sie zu Missverstand führen konnten.

Was uns übrig bleibt, wofür sie zu erkennen, ist, in ihnen Geister zu sehn, die einander entgegenstehn. Böse, welche dem Göttlichen Verderben zu bereiten sich bestreben, und Schutzgeister, welche diesen entgegen wirken, ihnen den Eintritt in das Heiligthum zu wehren, sie selbst durch Kampf zurückzuhalten, damit durch keine Macht des Bösen, das unsichtbar umher schleicht, dem Guten, Gottgeweihten Eintrag geschehe. Je schreckhafter die Bilder solcher bösen Geister sind, deren Macht und Streben, das Gute zu hindern, durch solche Vorstellungen noch verstärkt wird, je deutlicher glaubte man den Sinn der Bewahrung für jedes zu befürchtende Uebel und Ungemach auszudrücken.

Auf solche Weise erhalten diese Bilder einen bedeutenden Sinn, der nicht auf das Spezielle gerichtet ist, nicht auf die Gnostiker gedeutet werden kann, der vielmehr in das Allgemeine eingriff, Allen verständlich und zugänglich. Ohne einen solchen Sinn würden sie nur abenteuerlich und geschmacklos sich zeigen, ja frevelhaft und gottlos. Aber auf jene Weise vertheidigt sich die Phantasie der Künstler, welche diese Bilder sinnvoll schufen. Als schützend und Schutzbilder sind sie um so mehr zu betrachten, da sie gewöhnlich an den äussern Theilen der Kirchen angebracht sind, vornehmlich an den Pforten. Und so wird gleich durch Bilder angedeutet, wie durch göttliche Vorsorge alles Übel zurückgewiesen wird, was dem Guten Nachtheil bringen könnte.

Auch die goldene Pforte ist nicht ganz frei von solchen Bildern. Aber hier erscheinen sie sehr untergeordnet, vielleicht nur als blosse Verzierung den Theilen gegeben, ohne irgend eine Erklärung zu

Digitized by Google

fordern, oder zuzulassen, willkührlich zur Abwechslung eingemischt. Dafür füllen die heiligen Darstellungen vorzüglich den Raum und auf sie deutet Alles. Zu hohen Empfindungen werden wir gestimmt, das Gefühl erhebt sich vom Irdischen zu jenem Unsichtbaren, das dem Gott geweihten Herzen Trost und Beruhigung gewährt. Wie mächtig musste in jenen Tagen der frommen Vorzeit der Eindruck sein, der ein Gott geweihtes Gemüth bei solchen Darstellungen ergriff, das durch sie hindurch geführt, um in das Heilige eingelassen zu werden, gestärkt von hoher Begeisterung hingerissen wurde.

Die Anlage der Pforte lässt bemerken, wie Form und Ausführung gleich vollkommen sind [1]. Die Form des Ganzen ist die im byzantinischen Style gewöhnliche. Auflehnend auf schräg sich einziehende breite Anschlagsmauern, erheben sich halbkreisrunde Bogen, welche das Ganze schliessen, und von der länglich viereckigen, mit einem geraden Sturze bedeckten, mit zwei starken Pfeilern eingefassten Öffnung der Thür, in immer zunehmender Erweiterung, bis zum äussersten Bogen mehrmals sich herumziehn. — Drei Stufen, welche zur Öffnung führten, sind jetzt ausgebrochen.

Gefällig fesseln die schönen Verhältnisse aller Theile, so wie des Ganzen, den Blick. Die schlanken Säulen, mit welchen die Anschlagsmauern besetzt sind, gewähren angenehme Abwechselung mit den dazwischen stehenden mit Bildsäulen besetzten Nischen zum Unterbrechen der Fläche, die ohne sie zwischen den Nischen den Raum kalt und leer gelassen hätte. Die darüber emporstrebenden, mächtig sich ausbreitenden Halbrundbogen, der Pforte Bedeckung, schaffen ein grossartiges Ansehn. Erfreut nun auf solche Weise die Form das Auge, so zieht die vollendete Ausführung der Architektur, die Trefflichkeit der Sculptur um so mehr an, und fordert uns auf, die Kunstfertigkeit der Deutschen in so früher Zeit zu bewundern.

Gehen wir in das Einzelne ein, so finden wir [2], wie an jeder Seite der Anschlagsmauern fünf Säulen hervortreten. Die erste rechts und links, als zur Einfassung und Deckung des Ganzen vorspringend; auf ihrer gebälkartigen Auflage ruht ein Löwe, der Wächter und Schützer des Heiligthums, das Nahen böser Geister zurückweisend. Diese beiden Säulen haben glatte Schäfte; mannichfaltig besetzt durch lothrechte Cannelierungen, schräg gezogene Streifen, zackenförmige und rhombenartige Zierden sind die Schäfte der vier anderen Säulen jeder Seite. Nischen zwischen den Säulen, vier an jeder Anschlagsmauer, tragen künstliche Schlusssteine, Köpfen von Menschen und Thieren gleich gebildet, hier aber wohl ohne besondere Bedeutung. Diese Nischen nehmen Standbilder auf, unterstützt von Säulen.

Auf der Bekrönung der Säulen und Nischen wölben sich halbkreisrunde Bogen, immer enger sich zusammen ziehend von der ersten Nische an, bis zu den Pfeilern der Öffnung des Einganges. Verschiedenartig sind die Glieder der Bogen profilirt, rechtwinckelig, rund, ausgekehlt. So wie die Rundstäbe der Bogen über den zwei äusseren Säulen ihnen gleich, ohne Zierden sind, so tragen die Rundstäbe der inneren Bogen die Zierden der Säulenschäfte, über denen sie in die Höhe steigen. Zwischen diesen Gliedern ziehen sich in den Bogen Friese herum, mit Sculpturen besetzt.

---

[1] Wir können versichern, dass die Abbildungen Aller der verschiedenen Darstellungen richtig und den Urbildern treu wieder gegeben sind, ohne dass die Zeichner einer Verschönerung sich erlaubten.

[2] Vergl. Bl. 2, nehmlich die Hauptansicht der goldenen Pforte.

Digitized by Google

Sinnvoll zeigt sich die Anordnung des Ganzen. Wenn der untere Theil der Pforte (ihre Mauern), dem alten Testamente gewidmet ist, so führt der obere (ihre Bogen), in das neue Testament. Es zeigt sich gleichsam dieses gegründet auf jenes, und wie das, was dort vom Heiland vorhergesagt wird, hier in Erfüllung geht. Männer des alten Testamentes trägt der untere Theil. Vorläufer Christi, Verkünder seines Wirkens. Dieses Wirken selbst legt der obere Theil dar durch die Hochbilder in den Friesen der Bogen. Wir werden hierbei an die mystische Erklärung der Baukunst erinnert, von der im Mittelalter so manche Beispiele sich zeigen [1]). So wurde unter Andern Christus als die rechte Thür betrachtet, durch die zu den Schaafen der Eingang sich öffnet — Evangel. Johannes 10, 7. — Diess scheint bei den Zierden dieser Pforte der Zweck der Darstellung der Künstler gewesen zu sein, um dieselbe Bedeutung hier auszusprechen.

Nahen wir dem untern Theile [2]), so sehen wir vier Bildsäulen in jeder Mauer-Vertiefung aufgestellt. Rechts des Eingangs (links vom Beschauer) eröffnet Josua den Zug. Zwei Frauen folgen, durch die Krone als Fürstinnen bezeichnet. Ein bejahrter Mann schliesst die Reihe, ein Weiser Israels, mit dem Schilde des Lammes an der Brust, nach der Deutung des Osterlammes, wo man das Bild des künftigen Erlösers vor Augen hatte, erblickt im Geiste das Lamm, welches der Welt Sünde trägt. — Evangel. Johannes 1, 29. — An der gegenüberstehenden Mauer erscheint zuerst ein bärtiger Mann, Abraham, in der Linken den Hirtenstab, in der Rechten eine Kugel, die Welt die den Erlöser erwartet. Es scheint einige Gleichheit vorzuwalten zwischen dieser Figur und dem Abraham auf dem Hochbilde der Kanzel zu Zschillen [3]), wo das Opfer Abrahams dargestellt ist; dieselbe kräftige, stämmige Gestalt. Eine weibliche Figur ist dann die nächste. Ihr steht David zur Seite mit Scepter und Harfe, den Scepter mit der bedeutenden Lilie gekrönt. Der Letzte lässt wieder einen heiligen Seher erkennen, der einer in der Hand führenden Rolle das Schicksal des Heilandes der Welt aufzuzeichnen im Begriff ist. Sehr vermuthlich sehen wir hier Jesaias, der so bedeutende Offenbarungen und Verheissungen gegeben hat, vorzüglich in den wichtigen Worten: uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf seiner Schulter — Jes. 9, 6 fg. — [4])

Die weiblichen Bilder können wir nicht deuten. Doch ist die Annahme nicht zurück zu weisen, es können hier fürstliche Frauen in Erinnerung kommen, aus der Zeit der Erbauung der Pforte, wie etwa Hedwig, Otto's des Reichen Gemahlin. So finden wir auch die Gemahlin Kaiser Heinrichs des Zweiten, Kunigunde, mehrmals in Standbildern an den Anschlagsmauern der Pforten dargestellt. Eine Zusammenstellung solcher Figuren an den Pforten der Kirchen, aus frühern und spätern Tagen kommt nicht selten vor [5]), wodurch übrigens hier die Hauptidee keinen Eintrag leidet, auf das alte Testament hin zu deuten.

---

[1]) *Mone* Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit v. J. 1835. Viertes Quartal, S. 494.

[2]) Vergl. Bl. 3 und 4.

[3]) Die beiden letzten Figuren jeder Seite der vorderen Ansicht, sind deutlicher dargestellt auf der Tafel 7.

[4]) Vergl. Die Schlosskirche zu Wechselburg von Dr. *Puttrich*, Tafel 9 und Tafel 11. c.

[5]) Z. E. am Portal der Kirche St. Germain des Pres bei Paris, abgebildet bei *Bouillart* Hist. de l'abbaye de St. Germain etc. — ferner am Portal der Kirche zu Nesle la Reposte bei Ville noce, abgebildet bei *Mabillon* Annal. Ord. Bened. Tom. I.

Digitized by Google

Es ist nicht unbemerkt zu lassen, dass die beiden Bilder Jonas und David in der alten Kirche des Klosters zu Wechselburg sich ganz wieder finden, [1]) in der Form und Bildung, so wie in der Ausführung ganz gleich, nur Jonas in einer etwas abweichenden Stellung.

Wir lassen nun den Schmuck der Friese in den Bogen vor uns vorüber gehn, wo wir in das neue Testament geführt werden. Zuvörderst komme das Bild in dem Felde über der Thür in Betrachtung [2]). In halbrunder Form, deren Umriss ein wenig in den Spitzbogen übergeht, erhebt sich im Hochbilde die Hauptvorstellung, auf die Weihung der Kirche deutend, welche der heiligen Jungfrau gewidmet war. Wir sehen die Anbetung der drei Könige aus dem Morgenlande. Der Mutter Gottes, in der Mitte des Bildes, auf einem Throne ruhend, den göttlichen Sohn auf dem Schosse, nahen auf der rechten Seite die drei Weisen des Morgenlandes, in Demuth ihre Geschenke darreichend. Die linke Seite der Maria deckt ein Engel, ihr Ehrenbote, einen Zepter tragend, mit der Lilie bekrönt. Diesem Engel im Rücken ruht Joseph auf einem Sessel, voll von Bewunderung über die feierliche Scene. Zwei Engel mit Kugeln in der Hand, umschweben die Jungfrau. Ähnliche Kugeln in der Hand der Maria haben vielleicht auf Himmel und Erde Bezug, die der Engel auf den Himmel deutend, die der Jungfrau die Erde andeutend, dem göttlichen Kinde zu eigen gegeben, um seine Macht über beides darzulegen.

Ist die Zusammenstellung des Bildes einfach und ansprechend, frei angeordnet, ohne die sonst den Byzantinern eigne Symmetrie, so tritt auch hier der Meister auf. Maria, der Hauptgegenstand, und der sie begleitende Engel, die höchsten Figuren, sind in der Mitte angebracht, wo der Bogen den meisten Raum giebt; zu beiden Seiten, wo er sich herabneigt, sieht man hier die drei Könige, knieend vor dem Kinde, dort, im Lehnstuhle Joseph.

Verfolgen wir nun die Darstellungen in den Friesen der Bogen, so finden wir alles dem Heiland geweiht, seiner Verehrung, seiner Wirkung. Der erste Fries zunächst dem Thürfelde, dasselbe deckend, zeigt in der Mitte den Herrscher des Himmels und der Erde, mit der rechten Hand ein weibliches Wesen segnend, mit der linken Hand ein Buch berührend. Man könnte in dieser Darstellung den Heiland erkennen, da in der Glorie ein Zug einem Kreuze gleich sich zeigt. Doch scheint dieser Zug hier nur als Verzierung angebracht zu sein, ohne Beziehung auf das Kreuz. Unstreitig ist hier Gott der Vater anzunehmen, da auch die übrigen Personen der Dreieinheit folgen. Noch ist es auch der volle nicht gespaltene Bart, der für ihn zeugt. Besonders spricht die Stellung, in welcher der Herr hier erscheint, für Gott den Vater. Er, von dienenden Engeln begleitet, die zwei und zwei an jeder Seite sich anschliessen, mit verschiedenen Abttributen [3]), steht hier als himmlische Macht, den Sohn zum Versöhnen in die Welt gesandt, schützend,

---

[1]) Vergl. Die Schlosskirche zu Wechselburg von Dr. *Puttrich*, Tafel 11, Figur F. und G.

[2]) Vergl. Bl. 5.

[3]) Man braucht kaum erst darauf aufmerksam zu machen, dass die Darstellungen auf Bl. 6 und 7 eigentlich zusammen gehören und nur des Raumes halber in zwei Blätter getrennt werden mussten. d. auf Bl. 6 muss also an d auf Bl. 7 rechts sich anschliessend, und h auf Bl. 6 an k auf Bl. 7 links sich anschliessend gedacht werden, wodurch sich mithin der Halbzirkel des ersten Frieses vervollständigt. (Eine Engelsgestalt auf jeder Seite ist jedoch völlig abgefallen und fast spurlos verschwunden, daher auf Bl. 6 nur 2 statt 4

Digitized by Google

die Stätte zu decken, wo er, als zarter Knabe, mit der göttlichen Mutter weilt. Nichts sagend würde es sein, Christum selbst, als seinen eigenen Schutz aufzustellen, und auf solche Art, als Mann, auf seine Kindheit zu verweisen. Gott der Vater tritt hier hingegen in hoher Würde auf, ihn fordert die Darstellung des Ganzen, das Buch, worunter wir das alte Testament denken, die Prophezeihungen von dem Sohne enthaltend, und Maria, hier schon als Himmelskönigin mit der Krone bezeichnet, beide mit den Händen berührend, lässt den Ausspruch vermuthen:

Was im Geheim verkündet durch die heilgen Seher,
Erscheint im Licht durch die Gebenedeite.

Unbestimmt ist zwar die Darstellung des Buches, das einem Steine ähnelt, der aber hier keine Bedeutung haben könnte, und unstreitig in der Ausarbeitung als Buch nicht vollendet, oder nachher verwittert ist.

Als Knabe zeigt sich der göttliche Sohn nachmals im zweiten Friese, ein Bild, das gewählt wurde, um der Sculptur des Thürfeldes nicht entgegen zu stehen. Unterstützt von einem Engel, und einem hochbejahrten Manne, die den Knaben auf den Händen tragen, sehen wir ihn den mittlern Theil des Frieses einnehmen. Joseph kann der Greis nicht sein, denn diesem wird von den alten Künstlern stets eine untergeordnete Rolle gegeben und bescheiden wird er zurückgestellt. So könnten wir eher Abraham vermuthen. Allein da zwischen den Knieen des Alten ein Knabe sich anlehnt, so ist wahrscheinlich durch Jenen Zacharias bezeichnet, durch Diesen Johannes der Täufer. Auch sind beide gleichzeitig mit Jesus und gehören dem neuen Testamente an. Neben dem Mittelbilde ruhen auf Sesseln heilige Väter, drei und drei auf jeder Seite, die zu verkünden scheinen, wie Christus zum Heil der Welt in sie eintrat. [1])

Nun darf sie nicht fehlen, die gefeierte Taube, das Bild der Ausströmung der Weisheit und des Geistes der Gottheit, die Sculptur des dritten Frieses. Auf Blätterzweigen ruht sie, die sich unter ihr ausbreiten, von Engeln getragen. Neben ihr sind vier der Apostel auf jeder Seite sichtbar, als Repräsentanten aller, die Ausgiessung des göttlichen Geistes empfangend und in Andacht der Begeisterung sich überlassend, in alle Welt gesandt, die reine, göttliche Lehre zu verkünden.

Der vierte Fries eröffnet das Weltgericht. Vom Engel des Gerichts werden die Frommen in die himmlischen Wohnungen eingeführt. In der Mitte breitet der Engel gegen zwei die Hände aus, und erhebt sie. Andere folgen ihnen, den Gräbern erstehend, in mannigfaltiger Stellung die Grabsteine lüftend, mit leichten Gewändern angethan. Sie sind bereit in die Herrlichkeit einzugehn, die der Heiland durch seinen Tod ihnen erwarb. In Allem herrscht hier himmlische Ruhe, und so konnten hier die nicht dargestellt werden, die im Leben vom Heiland sich wendeten, und von seinem Wege abwichen, und dadurch der Verdammniss anheimfielen.

Lässt sich nun auf solche Weise der Sinn fassen, den die Künstler ihrer Darstellung unterlegten, und waren wir wirklich so glücklich, in diesen Sinn einzudringen, so ist nicht zu verkennen, wie diese

---

Engeln abgebildet worden sind.) Gleichermaassen schliessen sich c, b und a, g, f und e auf Bl. 6 an c, b, a, g, f, e auf Bl. 7 an, und bilden so die völligen Halbzirkel des zweiten, dritten und vierten Frieses

[1]) Da zwei dieser sechs Figuren ziemlich beschädigt sind, so hat man sie in den Abbildungen weggelassen.

Digitized by Google

Bilder hindeuten, Christus sei zum Heil der Welt erschienen, die durch ihn und seine Jünger verbreitete Lehre leite zur Herrlichkeit, Christus sei allein die rechte Thür, die den Eingang zu den Seinen öffnet, und er werde seine Heerde weiden, wie ein Hirt, — Jesaias 40. 11. — er werde die Lämmer in seine Arme sammeln, und in seinem Busen tragen, und die Schaafmütter führen. Bedeutend diesen Sinn auszudrücken und dem Bilde unterzulegen, war den Künstlern gegeben. Zeigt sich tiefe Andacht der Gläubigen im zweiten Friese, Ruhe und Ergebung in den Aposteln des dritten Frieses, so sind die Auferstehenden im vierten Friese von Erstaunen und himmlischer Freude durchdrungen.

So muss auch hier die sinnvolle Anordnung des Ganzen anziehen. Was auf Erden geschah, ist dem untern Theile der Pforte aufgeprägt, was himmlische Mächte bewirkten, erfassen die himmelgleich gewölbten Bogen. Auf solche Weise sehen wir im Ganzen das Einzelne, und durch das Einzelne wird uns das Ganze klar, wie es der Sinn des Künstlers gefasst.

So richtig und jedesmal dem Charakter treu diese Bilder dargestellt sind, eben so sehr ist die Kunst zu rühmen, mit der sie ausgeführt. Bei strenger und richtiger Zeichnung ist jeder Figur Leben und Ausdruck aufgeprägt, und geistige Regung. Jede trägt bestimmte Auszeichnung vor der andern. Im gefälligen Zug fallen die Gewänder herab, nicht überladen, nicht in gebrochenen Falten. Und so zeigt alles vom Geist, Gefühl und Geschmack der Künstler. Bei den Bildern des vierten Frieses finden wir das Besondere, nakte Figuren anzutreffen, welche anzubringen, die Künstler jener Zeit sich selten erlaubten. Hier forderte es der Gegenstand, die Auferstehung, wo jedoch die Mässigung eintritt, den untern Theil der Figuren in Gewänder gehüllt zu sehn.

Kein geringer Kunstwerth ist der Sculptur des Feldes über der Thüröffnung beizulegen, der Anbetung der heiligen drei Könige; rühmten wir bereits die Anordnung, die wohlgedachte Stellung der Figuren nach der Führung der Bogenlinie, so leistet auch Zeichnung und Ausdruck Genüge. In majestätischer Würde erscheint die Jungfrau, im Matronengleichen Ansehn. In schönen, kräftig abgerundeten Formen stellt sich das Christkind dar, nicht in der sonst im Mittelalter gewöhnlichen magern Ausführung. Aufmerksam scheint es die drei Könige zu beachten, gegen die es die rechte Hand segnend ausbreitet, die linke aber auf die Weltkugel legt, welche auch die Hand der Mutter berührt. Tiefe Ehrfurcht blickt aus den heiligen drei Königen, und Bewunderung über das sich ereignende spricht Josephs Blick. Leider ist der Kopf des Christkindes verloren gegangen, in der Zeichnung aber wurde er dem Style gemäss ergänzt, um der Wirkung des Ganzen keinen Eintrag zu thun.

In Allem kommen uns hier treffliche Werke der deutschen Kunst entgegen, aus einem Jahrhunderte, wo im allgemeinen die Kunst noch auf einer niedrigen Stufe stand, wie viele Bildwerke aus damaliger Zeit bezeugen. Wir erwähnen nur die gleichzeitigen Bildnisse Otto's des Reichen, seiner Gemahlin Hedwig und zweier anderer Fürsten, im Kloster Altzelle aufbewahrt; roh gearbeitete Figuren, von schlechter Zeichnung, unrichtig in den Verhältnissen, steif in Gewändern, fast nicht als Kunstwerke zu betrachten. Und hier an der goldenen Pforte, so wie an der Schlosskirche zu Wechselburg, kommen Werke vor, die vollendet zu nennen sind. Wenn auch nicht alle von gleicher Schönheit, einige die andern übertreffend, so zeigen doch alle gleiche Kunstausbildung. Und bei der bedeutenden Anzahl der Figuren in beiden Denkmälern, wo mehrere Künstler wirkten, konnte auch wohl keine andere, als verschiedene Ausführung statt finden.

Digitized by Google

Die Gleichheit der Sculpturen beider bemerkten Kunstwerke lässt vermuthen, dass bei beiden dieselben Künstler wirkten, besonders da auch zwei Figuren, Josua und David, in beiden auf gleiche Weise dargestellt und ausgeführt sind.

Aber nur wie eine Erscheinung, die nur kurze Zeit das Auge entzückte, treten in Deutschland solche Werke der Kunst hervor. Unerklärbar bleibt es, wie im zwölften Jahrhundert so vorzügliche Kunstwerke sich bildeten, wie nur in einem engern Kreise Männer von so hohen Kenntnissen sich regten, als anderwärts. Vorzüglich müssen hierbei die Umstände jener Zeiten eingewirkt haben. Nur in Klöstern wurde damals die Kunst cultivirt, diese Klöster aber konnten nicht auf gleichem Grade der Bildung stehen. Nicht alle waren überdiess mit einander in Verbindung, und die verschiedenen Corporationen sonderten sich von einander ab. Und in solcher Abgeschlossenheit wirkten die meisten für sich, ohne einander sich zu nähern. Und so konnte auch allgemeine und gleiche Kunstkenntniss nicht statt finden. Das eine Kloster stand höher, als andere, auf die jenes keine Einwirkung ausüben konnte. Daher so verschiedenartige Werke zu gleichen Zeiten.

Die Namen der Künstler sind immer bedeutend, weil an sie das Andenken an ihre Werke sich knüpft. Eine so bedeutende Anzahl von Namen italischer Meister sich erhalten hat, selbst solcher, die noch auf der untersten Stufe der Kunst standen, so sind doch alle, welche in deutschen Klöstern aufstanden, dahin geschwunden. Auch dazu gab jene Abgeschlossenheit der Klöster und ihre Absonderung von der Welt die Veranlassung, dass aus jenen Zeiten kein Name eines Künstlers auf unsere Zeiten gekommen ist. Nur nach ihren Klosternamen bekannt, achtete man dieser ausserhalb dem Kloster wenig oder gar nicht, weil sie zu allgemein waren; und so gingen die Männer um so leichter in die Vergessenheit über, weil sie dem Taumel der Welt sich nicht einmischten und nur ihrer Kunst lebten. .Ohne Vaterland, ohne Namen traten sie auf, zeigten was sie vermochten, und verschwanden dann auf immer. Uebrigens fand damals eine Aufzeichnung des Geschehenen nur selten statt; man bemerkte nicht, zu welchen Werken die Brüder waren aufgefordert worden, wer von ihnen der Schöpfer war. Wenigstens ist keine solche Aufzeichnung auf unsere Zeiten gekommen. Die Werke wurden nicht mit dem Namen des Meisters bezeichnet, wie es in Italien gewöhnlich. Die Rechnungen über Ausgaben, der Klöster, der Kirchen, der Stifter könnten darüber einige Auskunft ertheilen, aber auch sie verlassen uns.

Eine noch bedeutendere Frage kommt uns entgegen, nehmlich woher diese ausgezeichneten Künstler ihre Ausbildung erhielten? Man wusste sonst nicht anders, als in Italien die Quelle zu suchen, bis neuere Entdeckungen darüber näher belehrten [1]). Gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts befand sich in Italien die Kunst noch in keinem blühenden Zustande [2]). Vom *Beduinus*, der um das Jahr 1180 lebte, sieht man an der Vorderseite der Kirche zu S. Casciano, einem Dorfe bei Pisa, mehrere Reliefs, mit des Meisters Unterschrift. Von einem andern Künstler dieser Zeit, *Robertus* zeigt man noch ein Relief, vom Jahre 1151. Bei den Werken des *Beduinus* ist, wie *Förster* bemerkt, die Arbeit in hohem Grade roh und gefühllos zu nennen, kaum eine körperliche, geschweige eine geistige Re-

---

[1]) Auch ich nehme daher die bei Gelegenheit der Beschreibung des Klosters zu Zschillen Seite 8 geäusserte Meinung zurück, italiänische Künstler könnten bei den Sculpturen in der Kirche gewirkt haben.

[2]) Förster Beiträge zur neuern Kunstgeschichte, S. 8 und 10.

Digitized by Google

gang ist wahrzunehmen; in militärischer Ordnung folgen die Figuren hinter einander, eine der andern ähnlich. — Wie Säcke liegen die Gewänder um den Leib, und die Falten sind wurmartig und liegen parallel über die eingenähte Gestalt. In den Arbeiten des *Robertus* findet man gleiche Unformen, namentlich in den Köpfen.

Noch ein anderer Italiäner aus dem Ende des elften Jahrhunderts, *Viligelmi* ist bekannt [1]), dessen Figuren plump und bäurisch sind, mit willkürlichen, unrichtigen Verhältnissen.

Hier würden also die deutschen Künstler umsonst nach Unterricht und Bildung gesucht haben. Die Antiken konnten ihnen eben so wenig zu Vorbildern dienen, denn diese waren ihnen, wie den Italiänern, noch verschlossen. So waren vielleicht die Byzantiner ihre Muster, wenigstens im Anfange ihre Lehrer. Diess ist nicht zu bezweifeln, denn die Kunst der Byzantiner verbreitete sich, wie in alle Länder, so auch nach Deutschland. Dass diese ihnen nicht fremd war, sehen wir an der Figur Christi im Hochbilde der Kanzel in der Schlosskirche zu Wechselburg, wo der byzantinische Styl deutlich hervortritt, und in der Person des Heilandes, als geheiligter Typus gewählt wurde. Der Unterricht der Byzantiner leuchtet auch aus den byzantinischen Stellungen der Figuren an der goldenen Pforte hervor, die in symmetrischer Einförmigkeit auftreten. Fanden die Deutschen nur in den Byzantinern ihre ersten Lehrer, gingen sie von diesen aus, so konnten sie doch nicht durch dieselben zu der Vollkommenheit geführt werden, die ihre hier dargestellten Werke zeigen. Sie handelten selbstständig, und wie Deutschland auch in den wichtigen Tagen im dreizehnten Jahrhundert seine Künstler sich selbst gab, so erhielt es dieselben auch jetzt in der Sculptur nicht von auswärts.

Eigenes Studium musste sie daher zu Vorschritten leiten, fleissige Beachtung der Natur und ihre Begeisterung, aus dem Innern sich entbindend, die sie förderte, liess sie zur Vollkommenheit schreiten. Die bildende Kunst zeigte sich in ihrer vollen Kraft, aus ihr selbst entband sich Alles, was zu einem wahren Kunstgebilde erfordert wurde. Hier sollten unsere Künstler die deutsche Kunst kennen lernen, die wahre, die ihnen hier entgegen kommt. Innere Kraft und künstlerisches Vermögen leiteten die Alten zu der Natur, die sie zu erheben verstanden. Jenes Vermögen zeigte sich im dreizehnten Jahrhundert, was unsern Künstlern das Vorbild altdeutscher Kunst giebt, auf andere Weise, manirirt und befangen vom Einflusse besonderer Schulen, hier frei und originel, dem Geiste des Künstlers entsprossen.

Aber nur eine geringe Anzahl von Künstlern war es, die auf solche Weise sich aufschwangen, nur an einzelnen Orten entstanden Zeugen ihres Werthes. Bis jetzt ist uns in Deutschland noch kein anderer Ort zur Kenntniss gekommen, wo gleiche Werke wunderbar hervortreten, wie in der Kirche des Klosters zu Zschillen, und an der goldenen Pforte zu Freiberg. Die Bildsäulen der Stifter des Doms zu Naumburg, im westlichen Chore aufgestellt, aber erst in der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts entstanden [2]), zwar brav gearbeitet, richtig in den Verhältnissen, mit bestimmtem Ausdruck und Charakter, mit freiem, gefälligem Wurfe in den Gewändern, zeigen jedoch im Ganzen ein derbes Ansehn

---

[1]) Anfänge italienischer Kunst. Im Tübinger Kunstblatt v. J. 1826, S. 303.

[2]) Ueber das Alterthum und die Stifter des Doms zu Naumburg und deren Statuen im westlichen Chore von C. P. Lepsius, 1822, 4. als erstes Heft der Mittheilungen etc. herausgeg. von dem Thüring. Sächs. Verein f. Erf. d. vaterl. Alterth.

Digitized by Google

und nicht die gehörige Sorgfalt in der Ausführung. Wir sehen also nicht, dass ältere, treffliche Werke, wie wir sie vorgelegt, auf die spätern eingewirkt hätten; sie standen isolirt und unbeachtet an den Plätzen, die sie zierten. Bei den Naumburger Bildsäulen hingegen zeigt sich wieder ein eigener Gang der Kunstbildung, der aber auch verborgen liegt.

Suchen wir frühere Werke auf, als die zu Wechselburg und Freiberg, um daraus die Fortschritte zu ergründen, durch welche die Kunst, so wie wir hier sehn, sich erhob, so werden wir gleichfalls auf das ungewisse Meer hinaus getrieben. Zwar viele Bischöffe und Aebte werden als Beförderer der Kunst genannt, als Künstler, doch vorzüglich nur als Meister im Baue der Kirchen. Der Sculptur hauptsächlich mögen sich damals noch wenige gewidmet haben. Einer, der hierin als vorzüglich erfahren gerühmt wird, ist *Bernward*, der Bischoff zu Hildesheim. Unter mehreren seiner Werke ragen die Thorflügel am Dom zu Hildesheim hervor, die er, in Metall gegossen, im Jahre 1015 aufstellte [1]).

Zwei Reihen von Bildern ziehen sich nach der Länge der Flügel herab, jede Reihe acht Bilder enthaltend. Der rechte Flügel trägt die Geschichte Adams, der linke führt in das Leben des Heilandes. Die Abbildungen, welche davon zu uns kamen, zeigen die Kunst noch in einem sehr frühen Zustande. Die Zeichnung menschlicher Figuren ist noch sehr schwankend, ohne richtige Verhältnisse, Bäume zeigen nur durch Aeste eine Andeutung, Bauwerke haben willkührliche Formen, die Gewänder unbestimmte Züge. Die Composition hingegen und die Gruppirung der Figuren hebt sich über das Byzantinische und ist freier geordnet, so wie auch den Figuren mehr Bewegung gegeben ist. Was wir hier nun finden, könnten wir es als Weg betrachten, den die Ausbildung der Kunst in Deutschland nahm, um zu jenen uns vorgelegten vollkommenen Werken zu gelangen? Hierüber kann kein Urtheil statt finden. Zwar wissen wir, wo *Bernward's* Werke entstanden, aber keine Data finden sich, von welchem Kloster jene Werke ausgingen, keine Data, wie von den noch unausgebildeten Werken zu Hildesheim, die Werke unsrer Künstler zur Vollkommenheit sich emporschwangen. Alles finden wir hier einzeln, ohne Zusammenhang.

Wir sehen, welche eigene Schritte die Kunst in Deutschland zu ihrer Ausbildung verfolgte. Das frühere Jahrhundert zeigt hier Werke im Glanze der Kunst; dort aus einem spätern Jahrhundert, andere aus derselben Zeit nur erst auf dem Wege zur Ausbildung. Wir treffen hier auf solche Art nie eine richtige Folge der Ausbildung der Kunst, nie einen richtigen Stufengang derselben im Allgemeinen, alles nur theilweise und an verschiedenen Orten, und erst später, vielleicht vom Ende des zwölften Jahrhunderts an, nahm die Fortschreitung der Kunst einen allgemeinen, regelmässigen Gang. Ungefähr erst von dieser Zeit an gewann die Kunst des Auslandes auf Deutschland Einfluss, vorher war es sich selbst überlassen, mit Ausnahme des Byzantinischen, das hier sich verbreitet hatte, und im Anfange zum Vorbilde diente, nachher aber verlassen wurde.

Hier tritt wieder die Abgeschlossenheit der Klöster hervor, die nur in einem oder dem andern Kloster, isolirt von mehrern, denkende Männer entstehn liess, die aus sich selbst das Ganze schöpften,

---

[1]) Man hat von diesen Thürflügeln eine Abbildung auf einem einfachen Blatte, nebst Beschreibung. Auch in *Müller's* Beitr. z. deutschen Kunst- und Geschichts-Kunde. Jahrg. I, Nr. XII. sind sie abgebildet.

Digitized by Google

was sie anderwärts nicht fanden. Sie waren es, die in Deutschland eher treffliche Werke schufen, ehe selbst Italien dergleichen aufzeigte. Dieses Landes Meister, *Nicolo Pisano*, aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts, wird als einer der ersten gerühmt [1]), der in der Kunst sich erhob, und dem der Name des Wiederherstellers der Kunst im Mittelalter in Italien gebühre.

Anders finden wir es in Deutschland. Aber nur geisterartig tritt hier das Hohe der Kunst vor das Auge, das so plötzlich wieder verschwand, als es in Werken sich aussprach. Woher die Künstler kamen, wohin sie gingen, verbirgt Dämmerung. Wo und wie sie ihre Bildung erhielten, bleibt ein ewiges Räthsel. Und eben so unerklärbar ist es, dass solche Meister nicht andere ausrüsteten, die auf ihren Wegen fortgingen, dass wenigstens ihre Schöpfungen auf andere ihnen nachfolgende nicht einwirkten, dass also weder Unterricht, noch Nachbildung der ältern auf die spätern Einfluss zeigte. Unerklärbar ist es, wie alle Vollkommenheit so bald sich wieder verlor, und mit dem Abgange jener Künstler gleichsam ausstarb!

[1]) Förster a. a. Ort, S. 62.

Dr. *C. L. Stieglitz.*

Digitized by Google

Nachschrift des Herausgebers.

Der vorliegende Text, die letzte Arbeit des um die Geschichte der deutschen Baukunst so hochverdienten Verfassers, der im weit vorgerückten Alter immer noch mit jugendlichem Feuer und mit unermüdeter Thätigkeit sich diesem seinem Lieblingsstudium widmete, schien mir noch einiger Zusätze und Erläuterungen zu bedürfen, die sich theils auf den geschichtlichen, theils auf den artistischen Gesichtspunkt beziehen.

In ersterer Hinsicht ist es nöthig, uns einen Augenblick denjenigen früheren Zeitabschnitt in der Geschichte des Markgrafthumes Meissen zu vergegenwärtigen, in welchen mit höchster Wahrscheinlichkeit die Errichtung der goldenen Pforte zu setzen ist. Eine ausführliche Monographie jedoch kann hier nicht in Frage kommen, sondern ich stelle nur diejenigen Begebenheiten kurz zusammen, welche für den vorliegenden Zweck wissenswerth, und hinreichend historisch begründet sind.

Als Conrad, Graf zu Wettin, 1156 sich in das Petersberger Kloster der Welt entsagend begab, vertheilte er zuvor seine weitläufigen Lehne und Besitzungen unter seine Söhne. Otto erhielt das Markgrafthum Meissen und Dedo die Grafschaft Rochlitz. Letzterer gründete, wie den geneigten Lesern aus der „Beschreibung der Schlosskirche zu Wechselburg“ (1ste u. 2te Lieferung der Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen 1ste Abth.) bekannt ist, im Jahre 1174 das Kloster Zschillen, welches 1184 eingeweiht wurde und dessen Kirche wenigstens bei Dedo's Tode, 1190, vollendet gewesen seyn dürfte. — Otto stiftete 1162 das Kloster Zelle bei Nossen (nachher Alten-Zelle genannt), dessen prächtige Gebäude im J. 1175 vollendet waren. Es erhielt einen Landstrich von 800 Hufen, welcher zum Theil die über die Gegend nach Böhmen zu ausgebreiteten Urwälder umfasste. Diese Wälder waren damals nur an wenigen lichten Stellen bewohnt und wurden nun weiter ausgerodet. Südöstlich vom Kloster Zelle, an einem in die Mulde fliessenden Bache, entstanden damals oder kurz vorher die Dörfer Lossnitz und Christiansdorf, und in deren Umgegend fand man, wenige Jahre nach der Stiftung des erwähnten Klosters, silberhaltiges Bleierz. Ob dieser Fund, wie die Sage erzählt, einigen Fuhrleuten zu verdanken sey, welche mit Salz durch jene Gegend fuhren und die aufgefundenen Erze in Goslar prüfen liessen, mag dahingestellt seyn. Die Entdeckung wird schon genügend erklärt, wenn man erwägt, dass der Anbau jener Orte sehr leicht dazu Veranlassung geben konnte, besonders wenn, wie Einige wollen, bereits in Siebenlehn Bergbau betrieben wurde. Markgraf Otto, mit dem Bergbau-Regal vom Kaiser belehnt, liess die aufgefundenen Erzquellen mit Eifer bearbeiten, und da ihm hiebei der Besitz eines dem Kloster Zelle gehörigen Landstriches nöthig war, so tauschte er von

Digitized by Google

diesem die Ortschaften Christiansdorf, Lossnitz etc. gegen Rosswein an sich. Die betreffende Urkunde ist zwar erst vom J. 1185, allein die Erweiterung und Vergrösserung jener Ortschaften durch den regeren Betrieb des Bergbaues fällt jedenfalls schon in die nächst vorhergehenden Jahre. Bereits im J. 1175 soll Otto Christiansdorf zu einer Stadt erhoben, mit Mauern umgeben und eine Burg daselbst errichtet haben. Von den dieser neuen Stadt ertheilten Privilegien erhielt sie den Namen Freiberg. Wahrscheinlich ist es, dass der Markgraf nach Vollendung des Klosters Zelle mehr Mittel zum Baue des neuentdeckten Freiberg's verwendete, und, was in damaliger Zeit ein Gegenstand der nächsten Fürsorge war, auch die erste Kirche daselbst gründete. Dass dies die Frauenkirche war, zu welcher die noch vorhandene goldene Pforte gehörte, bezeugt der jener Zeit angemessene Kunststyl der letzteren, über welchen ich mich am Schlusse weiter verbreiten werde. Die Pracht der goldenen Pforte entspricht sowohl der damaligen Periode eines schnell aufblühenden Reichthumes, als der Sinnesart des Markgrafen Otto, die er bei Erbauung des Klosters Zelle bekundete. Es unterliegt keinem Zweifel, dass Otto der Mann war, der ein Gotteshaus mit einem solchen Kunstwerke, wie jenes Portal, erbauen zu lassen im Stande war, und ein Dankgefühl für den Ort, welcher ihm grosse Schätze lieferte, musste einen so religiös gesinnten Fürsten dazu auffordern. Der Markgraf Otto erhielt wegen der Freiberger Bergwerke, welche beträchtliche Ausbeute gaben, den Beinamen des Reichen; er erkaufte durch diese Mittel grosse Besitzungen in Thüringen und hinterliess nach seinem Tode, 1189, einen ansehnlichen Schatz im Kloster Zelle. — Dass die Frauenkirche im Jahre 1484 niederbrannte und bei ihrer Wiederaufbauung vom Herzog Albrecht zugleich ein vom Papst Sixt IV. bestätigtes Domstift damit verbunden wurde, auch dass von der alten Kirche nur die goldene Pforte und einige Mauertheile, welche der hierauf erbauten und noch stehenden Domkirche einverleibt wurden, übrig sind, ist bereits im Texte grossentheils erwähnt worden.

In Hinsicht auf den artistischen Gesichtspunkt habe ich noch auf Folgendes den geneigten Leser aufmerksam zu machen.

Die Titel-Vignette (No. 1.) zeigt das Innere der, zu Ende des 15ten Jahrhunderts neuerbauten Domkirche zu Freiberg. Ihre hohe Wölbung, auf schlanken Pfeilern ruhend, gewährt einen erhabenen Anblick; eigenthümlich sind die steinernen Umgänge oder Emporen, wodurch die glatten Umfassungsmauern der Abseiten, die von gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe der Kirche sind, auf eine für das Auge angenehme Weise unterbrochen werden. Im Hintergrunde blickt man in den Chor der Kirche hinein, welcher die Grabsteine der Fürsten des Sächsischen Hauses von Churfürst Moritz an bis Johann Georg IV. enthält. Unter diesen Denkmalen finden sich bekanntlich vorzügliche Bronze-Arbeiten, grösstentheils lebensgrosse Figuren darstellend. Die Mauer, welche man über der Tribune oder Mittel-Empore erblickt, und durch deren Wölbung man zum Chore gelangt, ist, so wie die goldene Pforte selbst, noch ein Ueberrest der früheren Frauenkirche. An dieser Mauer erblickt man das Kapitäl, welches auf Bl. 7. in der Mitte abgebildet ist; es zeigt den Styl der letzten Decennien des 12ten Jahrhunderts. — Die Kapitäle auf beiden Seiten desselben befinden sich an der goldenen Pforte selbst, und sind mehrerer Deutlichkeit wegen nochmals in grösserem Maasstabe abgebildet.

Zur Rechten im Schiff sieht man auf der nurerwähnten inneren Ansicht des Domes die freistehende steinerne Kanzel, welche durch ihren grotesken Geschmack die Augen aller Beschauer auf sich zieht. Sie hat die Form eines ungeheuren Blumenkelches, der aus colossalen Blättern einer Pflanze

Digitized by Google

hervorgewachsen ist; die Kanzeltreppe wird von zwei Männern unterstützt, deren Einer den Meister des Werkes darstellt, welcher mittelst eines Strickes das leichte Gebäude der Kanzel aufrecht zu erhalten scheint. Von dieser Kanzel, welche eine Arbeit aus dem Ende des 15ten oder Anfange des 16ten Jahrhunderts ist, würde ich eine besondere Abbildung gegeben haben, wenn nicht zu erwarten stünde, dass ein grosser Kupferstich von der Hand des Herrn Frenzel, Inspector des königl. Kupferstichkabinets in Dresden, bald erscheinen und sie auf eine würdige Weise darstellen werde. — Eine zweite Kanzel aus dem 17ten Jahrhunderte, welche dicht neben jener steht, und an den nächsten Pfeiler angebaut ist, wurde auf der Vignette weggelassen, weil durch sie die andere Kanzel grösstentheils verdeckt worden wäre.

Wenn man die Haupt-Ansicht der goldenen Pforte (Bl. 2.) mit den auf den folgenden Blättern (No. 3. bis 6.) gegebenen Abbildungen vergleicht, so wird man einen ziemlich vollständigen Begriff von dem hohen Kunstwerthe dieses trefflichen Werkes deutscher Sculptur erhalten [1]). Verweilt der Beschauer auf dem Blatte No. 3. etwas länger, so fällt ihm die vorderste Statüe, welche nach meiner, schon bei der Beschreibung der ähnlichen Statüe in der Kirche zu Wechselburg ausgesprochenen Meinung, den Josua darstellt, durch eigenthümliche Tracht und durch würdevolle Grazie vorzüglich in die Augen [2]). Die beiden weiblichen Figuren mit Kronen, welche hinter Josua stehen, sind mir nicht näher zu erklären gewesen; dagegen stellt die letzte Figur auf Bl. 3., welche nochmals von der Vorderseite auf Bl. 7. (zur Linken) abgebildet ist, unstreitig den Vorläufer Christi, Johannes den Täufer,

---

1) Um diese Haupt-Ansicht (Bl. 2.) und die beiden untern Seiten der goldenen Pforte mit ihren vortrefflichen Statüen (Bl. 3. und 4.) recht treu und schön nachgebildet zu erhalten, beauftragte ich einen der berühmtesten Lithographen in Paris, Herrn Fragonard, mit der Lithographirung der ihm übersendeten Zeichnungen. Beim Empfang der Probedrücke dieser drei Blätter fand ich jedoch, dass Bl. 2. zwar in Hinsicht auf Haltung manches Lob verdiente, aber im Einzelnen viele Vernachlässigungen zeigte, und die Details in ein unbestimmtes, nebelhaftes Dunkel hüllte; — dass ferner in Bl. 3. und 4. der Charakter der Köpfe, des Faltenwurfes der Gewänder, der Nebensachen etc. gänzlich verfehlt waren, und überhaupt die Arbeit von einer ausserordentlichen Flüchtigkeit und Unachtsamkeit zeigte, und keinen Begriff von den Originalen gab, daher auch des für die drei Lithographien geforderten Preises von 700 Francs, wobei übrigens andere Neben-Ausgaben noch nicht mitgerechnet sind, keineswegs würdig waren. Meinen Wunsch nochmaliger Ueberarbeitung der drei Blätter, für deren Verbesserung ich besonderes Honorar nachzugeben bereit war, wies Herr Fragonard hartnäckig zurück, blieb aber auch bei seinem geforderten Preise stehen, und ich konnte die ihm übersendeten Zeichnungen nur gegen dessen volle Bezahlung zurückerhalten. Nach denselben Zeichnungen, gegen deren Deutlichkeit Herr Fragonard einige grundlose Einwendungen gemacht hatte, um seine mislungene Arbeit zu entschuldigen, habe ich nun hier in Leipzig durch die Herren Brandt und Schlick nochmals diese drei Blätter lithographiren lassen. — Aus einem doppelten Grunde aber habe ich auch die Fragonard'schen Lithographien als Duplicate den für meine geehrten Subscribenten bestimmten Exemplaren dieser Lieferung gleichfalls beigefügt, theils um den Grund für die unverschuldete Verzögerung deren Erscheinens vor Augen zu legen, theils um zu beweisen, dass ich bei der Herausgabe meines Werkes mit möglichster Sorgsamkeit zu Werke gehe und deshalb keine Kosten scheue; (ich erwähne hierbei, dass ich noch 4 andere Lithographien zu bereits erschienenen Lieferungen, deren Bearbeitung nicht genug gelungen war, auf die Seite gelegt habe.) Der Beschauer möge nun nach näherer Vergleichung der Arbeiten Herrn Fragonard's mit denen der Herren Brandt und Schlick das Urtheil selbst fällen!

2) Vergl. Lieferung 2. der I. Abtheilung der „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen, das Königreich Sachsen umfassend.“ Bl. 11 [f] und S. 23 des Textes.

Digitized by Google

vor, den man auch, obgleich mit einigen Abänderungen im Costüm, unter den Standbildern der Kirche zu Wechselburg wiederfindet [1]).

Das folgende Blatt No. 4. zeigt uns vornan die bärtige Gestalt des Abraham, welche ebenfalls an der Kanzel zu Wechselburg in veränderter Gestalt vorkommt [2]). Sodann folgt eine unbekannte weibliche Figur, weiterhin aber König David und neben ihm zuletzt die Figur, welche nach Stieglitz's Erklärung den Jesaias vorstellt; sie ist nochmals von vorn auf Bl. 7. (zur Rechten) abgebildet.

Merkwürdig ist es, dass über den erwähnten männlichen Figuren sich allenthalben Thiergestalten, Tauben, Widderköpfe etc. als arabeskenartige Verzierung vorfinden, über den weiblichen Figuren dagegen Menschenköpfe. Letztere sind so dargestellt, als ob sie über eine Brüstung herabsähen, auf die sie ihre Hände stützen. Uebrigens stehen sämtliche acht Figuren auf Menschen- oder Thier-Gestalten.

Ueber die Vortrefflichkeit dieser acht Hauptfiguren in Hinsicht auf Form der ganzen Gestalten, auf verschiedenen Charakter der Köpfe, auf Sicherheit und Schönheit der Zeichnung, auf edlen Styl der Gewänder, etwas Mehreres hinzuzufügen, ist unnöthig, da ein jeder Beschauer schon bei flüchtiger Betrachtung darauf selbst hingewiesen wird. — Die Art und Weise, wie die Figuren zwischen den grossen Säulen innestehen, wird durch die geometrische Ansicht eines Theiles der unteren Seitenwände auf Bl. 6. verdeutlicht, wie denn auch der auf Bl. 7. angebrachte Grundriss die Form der goldenen Pforte anschaulich macht. Die grotesken Gestalten, welche über jeder grossen Säule auf dem Simse liegen (vgl. Bl. 2. mit 3. und 4.) und von denen die ausgezeichnetesten in grösserem Maasstabe auf Bl. 5 abgebildet sind, scheinen allegorische Sinnbilder zu seyn, und nahmentlich die vier, welche auf Bl. 5. auf beiden Seiten der Mittelgruppe des Löwen und Greifen sich dargestellt finden, die Geister der vier Elemente anzudeuten.

Das Hautrelief auf dem Felde über der Thür, welches die Anbetung der drei Könige vorstellt (Bl. 5.), ist bereits von Stieglitz Seite 8. ausführlicher gewürdigt worden. Die Darstellung der Maria in vorgerücktem Alter ist den gewöhnlichen Abbildungen von ihr widersprechend, auf denen sie immer in sehr jugendlichem Alter erscheint. — Mit der Erklärung Stieglitz's, Seite 9., über die Bedeutung der Mittelfiguren des ersten Frieses, welches auf Bl. 7. abgebildet ist, kann ich mich jedoch nicht völlig einigen; dasjenige, was ihm als ein Buch erschien, stellt, wie dies die Vergleichung an Ort und Stelle an die Hand giebt, wahrscheinlich einen Quaderstein und zwar den Grundstein der Domkirche vor, welche der Maria gewidmet war.

Die hohe Schönheit der in den vier Friesen enthaltenen verschiedenen Figuren verdient noch ganz besonders hervorgehoben zu werden, und es ist keineswegs eine Ueberschätzung derselben, wenn man sie in Hinsicht auf Anordnung, Zeichnung, Lebendigkeit der Darstellung und fromm-kindlichen Character nicht nur für die gelungensten Arbeiten an der goldenen Pforte, sondern für unübertroffene Arbeiten des 12ten und 13ten Jahrhunderts erklärt, mit denen sich selbst die Werke der italiänischen

---

1) S. ebendas. Bl. 11 *.

2) S. ebendas. Bl. 11 *.

Digitized by Google

Bildhauer **dieser Zeit** durchaus nicht messen können [1]). Denn wenn letztere noch mit der Steifheit der früheren Kunstperiode kämpfen, so erscheinen die gedachten Sculpturen an der goldenen Pforte mehr als Vorläufer der trefflichsten florentinischen Maler des 14ten und 15ten Jahrhunderts, eines Gozzoli, Fiesole, Ghirlandajo etc., mit denen sie die grösste Aehnlichkeit haben.

Eine Vergleichung der goldenen Pforte mit der Kirche zu Wechselburg, wobei ich die Darstellungen der letzteren zur Hand zu nehmen bitte, dürfte schliesslich Mehreres darbieten, was der Beachtung werth ist. Hinsichtlich der architectonischen Theile wird der aufmerksame Beobachter die Verzierungen der Kapitäle und der Säulenschäfte, die Blattverzierungen der untern Wulste jedes Schaftes, und den Geschmack, Thiergestalten und Menschenköpfe zahlreich am Bauwerk anzubringen, in beiden Denkmalen gleichartig finden. Der Rundbogen der goldenen Pforte zeigt nur in dem letzten Abschnitte, welcher die Anbetung der drei Könige einschliesst, eine leise Hinneigung zum Spitzbogenstyl. Noch mehr in die Augen fallend und vielseitig ist die Uebereinstimmung in den Bildwerken. Die Figuren der goldenen Pforte zeigen noch durchgängig die römische Tracht, ein Unterkleid (tunica), und den weiten Mantel zum Umschlagen (toga), oder den mehr kragenförmigen, durch einen grossen Knopf zusammengehaltenen Mantel (pallium oder sagum), wovon der erstere von den Frauenzimmern nach Art der heidnischen Priester zugleich als Kopfbedeckung gebraucht wurde. Josua und Abraham tragen eine Art griechischer Mütze und die Fussbekleidung des Ersteren hat die grösste Aehnlichkeit mit den römischen Soldatenstiefeln. Die Fussbedeckungen der anderen Figuren laufen in eine Spitze aus, welche in der Mode des 14ten Jahrhunderts als langer Schnabel hervortritt. Edle Gesichtszüge, Grazie und Anstand in Haltung und Gebehrden geben den Gestalten der goldenen Pforte einen antiken Character, und der byzantinische Styl hat von seinem steifen Typus nur eine gewisse Gleichförmigkeit zurückgelassen, welche sich in den Gesichtsbildungen (man vergleiche David, Josua, die 3 Könige) und in der Gebehrde findet. Alle diese Eigenthümlichkeiten in Tracht und Behandlung findet man an den Bildwerken der Wechselburger Kirche wieder, und besonders in die Augen fallend ist die Aehnlichkeit der Statüen des Josua in beiden Denkmalen (vergl. Figur f. No. 11. von Wechselburg mit No. 4. der goldenen Pforte), die sich bis auf die besondere Art des Beinharnisches erstreckt und fast zu dem Schlusse veranlasst, dass **ein** Künstler beide Bildwerke gefertigt habe. Es erscheint mindestens kaum zweifelhaft, dass die goldene Pforte ziemlich gleichzeitig mit der Wechselburger Kirche, und zwar in dem Zeitraume von 1175 bis 1189 entstanden ist.

---

1) Diese Bemerkung hat schon Stieglitz, Seite 11., mit Hinsicht auf „Förster's Beiträge zur neueren Kunstgeschichte", gemacht, allein ich habe für nöthig gefunden, nochmals darauf hinzuweisen. — Bei der von Hrn. Geyser mit mir im jetzigen Jahre unternommenen Reise nach Italien haben wir die vorzüglichsten Bildwerke daselbst mit Aufmerksamkeit betrachtet, und die Ansichten des Hrn. Dr. Förster, mit welchem wir uns in Rom vielfach darüber unterhalten haben, bestätigt gefunden.

Leipzig, im December 1837.

Dr. *L. Puttrich.*

Digitized by Google

Verzeichniss der Abbildungen.

1) *Titel-Vignette: Ansicht des Inneren der Domkirche zu Freiberg; gez. v. E. Kirchner, lithogr. v. Brandt in Leipzig.*

2) *Haupt-Ansicht der goldenen Pforte; gez. v. E. Kirchner, lithogr. v. Brandt.*

3) *Ansicht der rechten Seite des unteren Theiles der goldenen Pforte; gez. v. Geyser d. J., lithogr. v. Schlick in Leipzig.*

4) *Ansicht der linken Seite des unteren Theiles der goldenen Pforte; gez. v. Geyser d. J., lithogr. v. Schlick.*

5) *Sculptur in der Bogenfüllung der goldenen Pforte, und groteske Figuren, welche auf dem Sims angebracht sind; gez. v. Geyser d. J., lithogr. v. Schlick.*

6) *Figuren aus der Wölbung der goldenen Pforte, und geometrischer Aufriss eines Theiles der unteren Seiten; gez. v. Ed. Heuchler in Freiberg, lithogr. v. Hanfstängl in Dresden.*

7) *Figuren aus der Wölbung der goldenen Pforte, Grundriss und andere Details derselben; gez. v. Ed. Heuchler, lithogr. v. Hanfstängl.*

Als Beilage-Blätter für die Subscribenten füge ich noch hinzu:

No. 2 b., 3 b., 4 b. Abdrücke der von den Abbildungen No. 2. 3. 4. durch Herrn Fragonard in Paris gefertigten Lithographieen, die ich aber nach Inhalt der Anmerkung im Text wegen Mangel an Treue und ungenügender Bearbeitung nicht in mein Werk aufnehmen wollte, sondern durch die Herren Brandt und Schlick diese Abbildungen nochmals habe lithographiren lassen.

Digitized by Google

HAUPTANSICHT DER GOLDENEN PFORTE AM DOM ZU FREIBERG

Digitized by Google

No. 3.

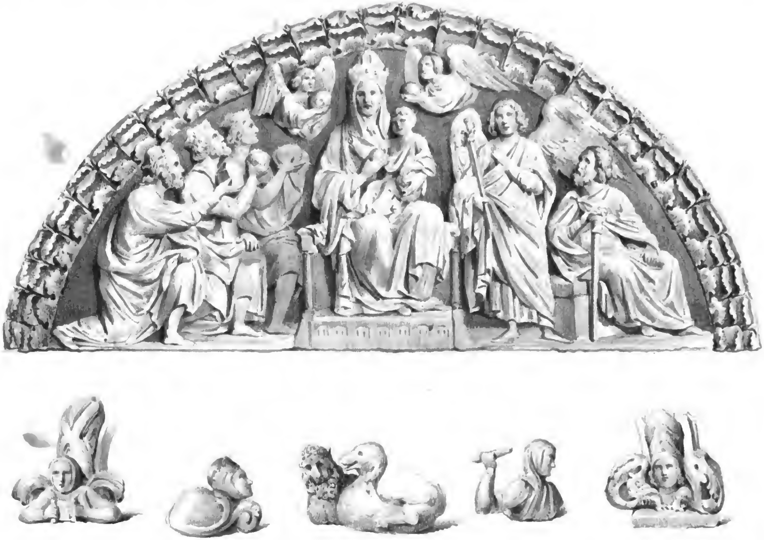
Ansicht der rechten Seite des unteren Theiles
der goldenen Pforte zu Freiberg.

Digitized by Google

No. 4.

Ansicht der linken Seite des unteren Theiles
der goldenen Pforte zu Freiberg.

Digitized by Google

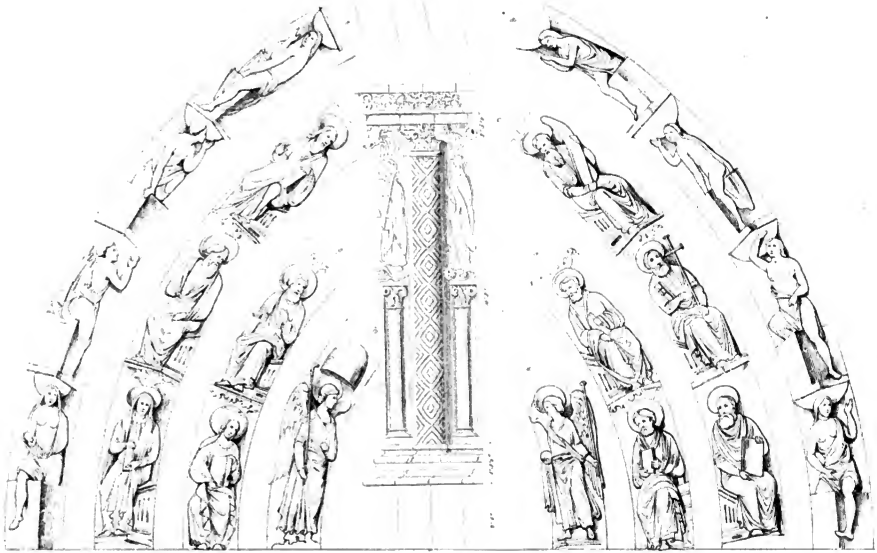


Sculptur in der Bogenfüllung der goldnen Pforte zu Freiberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

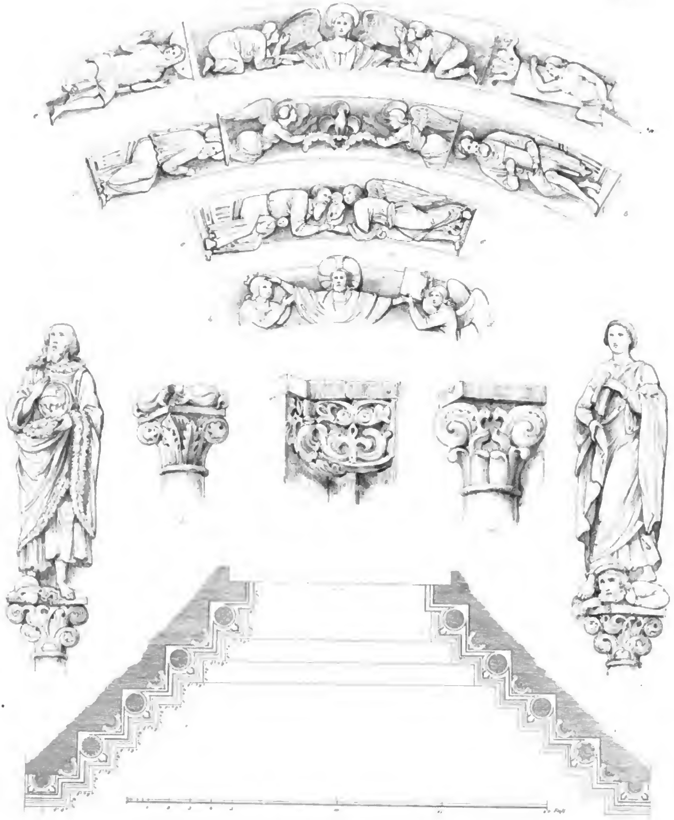
No. 6.



FIGUREN AUS DER WÖLBUNG DER GOLDNEN PFORTE ZU FREIBERG.

Digitized by Google

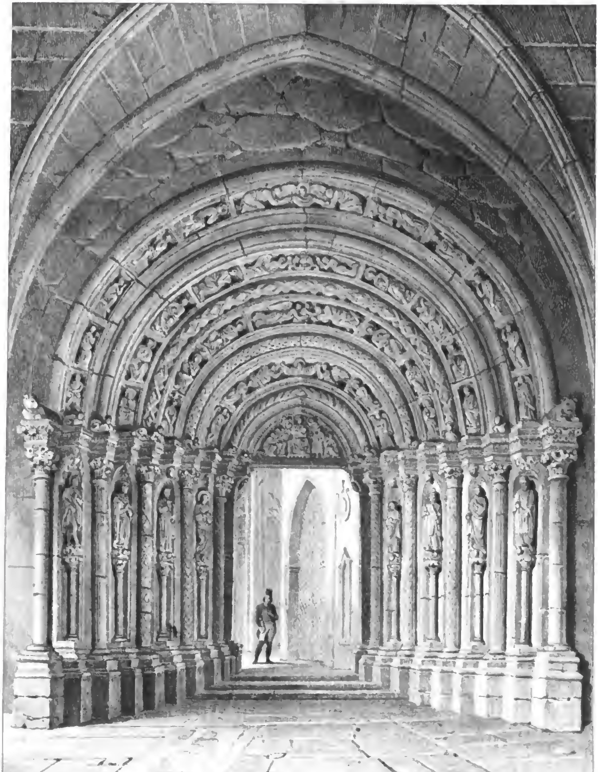
№ 7.



FIGUREN AUS DER WÖLBUNG DER GOLDENEN PFORTE ZU FREYBERG
UND GRUNDRISS DER GOLDENEN PFORTE.

Digitized by Google

Digitized by Google



№ 2. Duplent, nach derselben Zeichnung lithogr. v. Fragonard in Paris *(Verworfenes Blatt laut Anmer.*

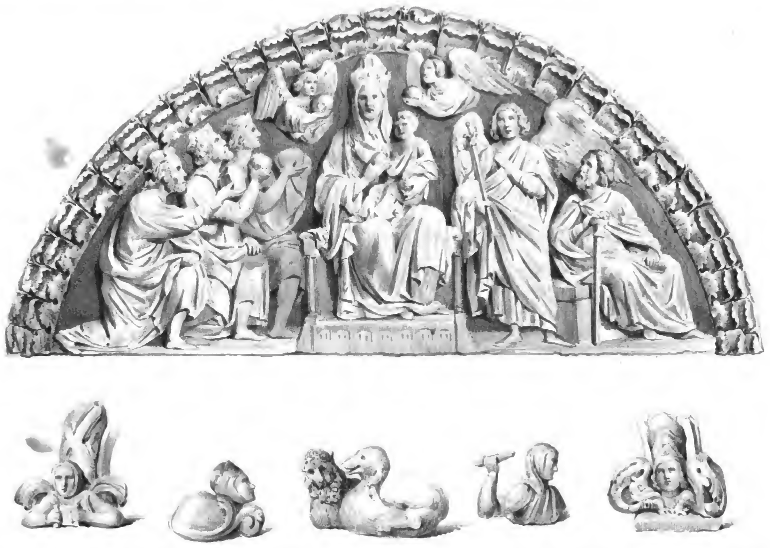
Digitized by Google

N° 4.

Gedr. v. Louis Zöllner in Dresden

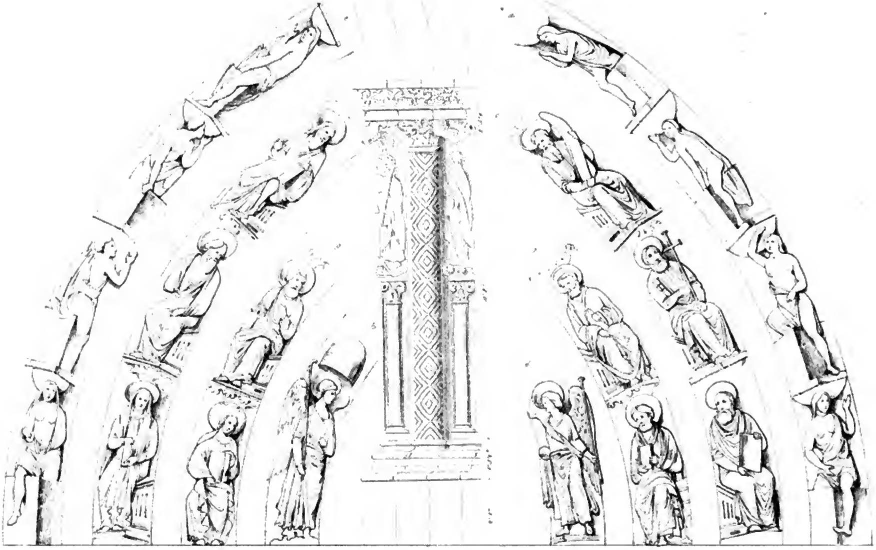
Ansicht der linken Seite des unteren Theiles der goldenen Pforte zu Freiberg.

Digitized by Google



Sculptur in der Bogenfüllung der goldnen Pforte zu Freiberg.

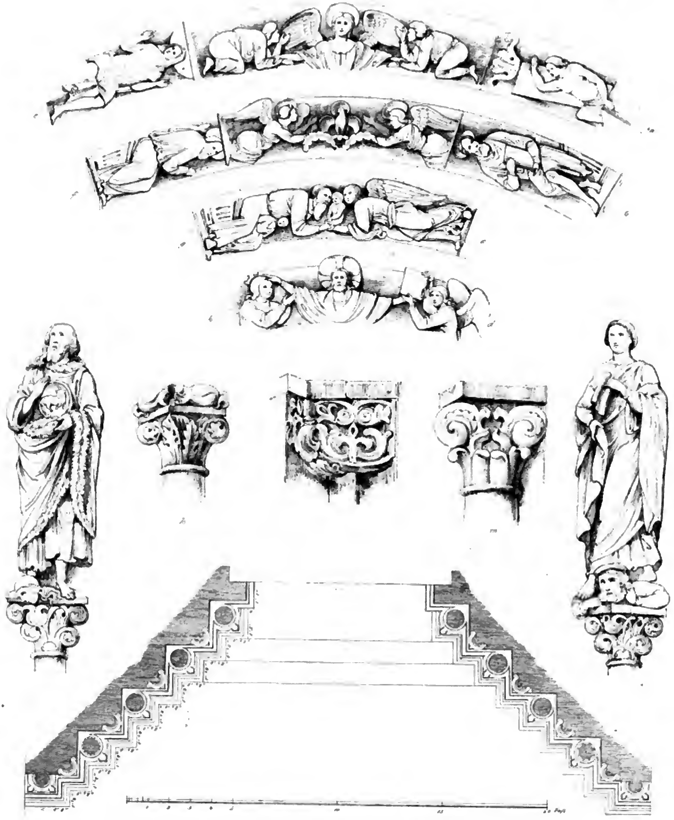
Digitized by Google



FIGUREN AUS DER WÖLBUNG DER GOLDNEN PFORTE ZU FREYBERG

Digitized by Google

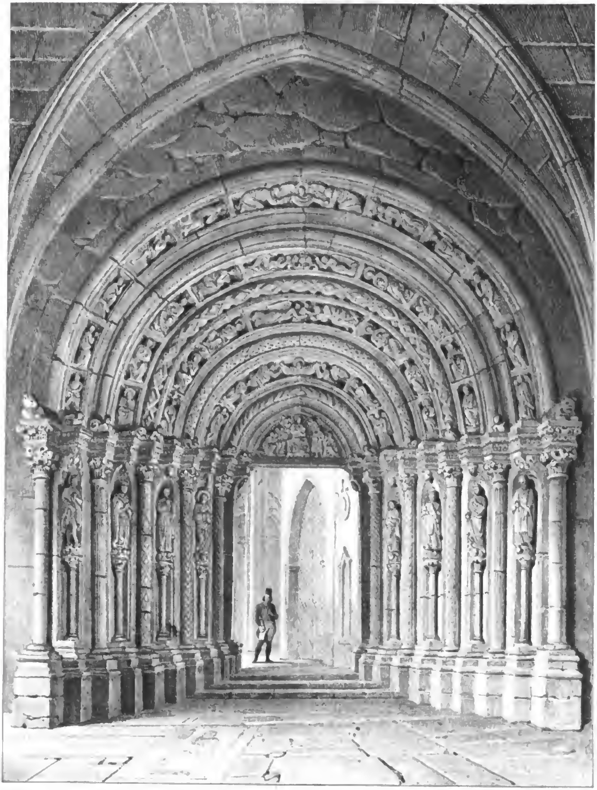
N°7.



FIGUREN AUS DER WÖLBUNG DER GOLDENEN PFORTE ZU FREYBERG

UND GRUNDRISS DER GOLDENEN PFORTE.

Digitized by Google



No 2.a Duphont, nach derselben Zeichnung lithogr. v. Fragonard in Paris *(Verworfenes Blatt laut Anmerk. im Text).*

Digitized by Google

3 b. Duplicat, nach derselben Zeichnung lithogr. v. Fragonard in Paris (Verworfenes Blatt laut Anmerk. im Text)

Digitized by Google

Digitized by Google

1.ª 4.ª Duplicat; nach derselben Zeichnung lithogr. v. Fragonard in Paris.

(Verworfenes Blatt laut Anmerk. im Text.)

Digitized by Google

Digitized by Google

DENKMALE
DER BAUKUNST DES MITTELALTERS
IN DEN HERZOGLICH ANHALT'SCHEN LANDEN.

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN

VON

L. PUTTRICH,
DOCTOR DER RECHTE,

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG

VON

G. W. GEYSER DEM JÜNGERN, MALER,

Mitgliedern des Vorstandes der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften.

SCHLOSS ZU BERNBURG

LEIPZIG.

GEDRUCKT BEI F. A. BROCKHAUS, AUF KOSTEN DES HERAUSGEBERS.

1841.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von den Ufern der Elbe, Mulde und Saale an bis an den Fuss des Harzgebirges zieht sich in einem Flächenraume von beinahe 50 Quadratmeilen ein meist sehr fruchtbarer Landstrich hin, welcher in anmuthiger Abwechslung von fleissig angebauten Feldern, herrlichen Wiesen, freundlichen Städten und Dörfern, von Baumgruppen und Gärten, besonders durch seine mit mannichfachen Anlagen und kunstreichen Hegungen verschönerten herrlichen Waldungen, fast in seiner ganzen Ausdehnung den Anblick eines weiten Gartens oder Parkes darbietet. Dieses Land wird von Fürsten regiert, deren väterliche Gesinnungen alles Gute und Edle fördern, und die in ihrem Geiste wirkenden Behörden sind unablässig bemüht, das Glück und den Wohlstand der Untergebenen zu befestigen und zu heben. Die Bewohner des Landes, mit ihren Regentenhäusern und deren Behörden gleichsam zu einem grossen Familienverein verbunden, mit Vertrauen und Liebe den milden Geist der Regierung und deren Bestreben, ihnen etwaige Lasten zu erleichtern, dankbar anerkennend, zeichnen sich durch Fleiss und Gemüthlichkeit, durch biederen und kräftigen Sinn bei den Männern, durch natürliche Anmuth und Zierlichkeit beim zärteren Geschlecht aus, und leben grösstentheils in einer zufriedenen mit Thätigkeit verbundenen Behaglichkeit. Dies ist das Land Anhalt.

Wenn in früheren Jahrhunderten die Ahnen seines edlen Regentenstammes nur hier und da aus dem Nebel auftauchen, welcher die Geschichte jener Zeiten umhüllt, so erscheinen sie doch schon seit neun Jahrhunderten auf dem Schauplatze der Weltbegebenheiten, nahmentlich als Grafen (oder Markgrafen) von Ballenstädt, Bernburg, (Soltwedel). Im 12ten Jahrhundert (1140) beginnt die Blüte des Hauses Askanien mit Albrecht dem Bären oder dem Schönen; es zerfällt später in mehrere Linien, deren Zweige auf verschiedenen Thronen glänzen, die im Krieg und Frieden, in Wissenschaft und Kunst emporragen, zur Zeit der Minnesinger sogar selbst als Dichter auftreten und von gleichzeitigen Dichtern besungen werden [1]). Eine dieser Linien blieb im Besitze der Anhalt'schen Lande, (Eines der sieben Fahnenlehne Sachsens, deren Inhaber als Gau- oder Landgrafen Reichsfürsten waren,) und hat durch viele Generationen und Nebenverzweigungen sich seiner Ahnen sets würdig erwiesen, auch die Wahrheit des Beiwortes:

Anhalt, das treue Blut!

welches Kaiser Maximilian I. dem edlen Geschlechte ertheilte und Kaiser Joseph I. wiederholte, in so manchen schwierigen Verhältnissen bis auf die neuesten Zeiten erprobt. — Sind auch die beiden

1) s. F. H. von der Hagen Vortrag vom Stiftungstage des Vereines für Brandenburg. Geschichte im J. 1839 über die Brandenb. Markgrafen des Askanischen Stammes als Dichter und von gleichzeitigen Dichtern besungen. Berlin 1840.

Digitized by Google

ursprünglichen Stammsitze des Hauses, Askanien und Anhalt, nur noch in wenigen Ruinen vorhanden, so steht doch der Regentenstamm, der daraus entsprosste, noch hehr und kräftig da, und wird noch in späten Jahrhunderten für Deutschland und für seine Lande die Bedeutung jenes Beiwortes bewähren!

Wenn ich oben erwähnte, dass das Anhalt'sche Regentengeschlecht im Krieg und Frieden, in Wissenschaft und Kunst schon seit den frühesten Zeiten sich auszeichnete, so finden sich die Belege dazu allenthalben in der Geschichte. Viele seiner Ahnen wohnten von den frühesten Zeiten an mit Ruhm den Heereszügen der deutschen Fürsten gegen die Wenden, in Italien, Frankreich, den Niederlanden, gegen die Türken u. s. w. bei, andere fanden für ihre Frömmigkeit und Gelehrsamkeit darin Anerkennung, dass sie zu Bischöffen und Erzbischöffen ernannt oder die wichtigsten Sendungen ihnen übertragen wurden; dem berühmten Epko von Repgow, welcher im J. 1218 seinen Sachsenspiegel vollendet, und dessen ehrenvolles Andenken in der juristischen Welt immer fortleben wird, schenkten seine Lehnsherren, die Fürsten von Anhalt, besondere Theilnahme, und mehrere seiner Nachkommen bekleideten in fürstlichen Diensten wichtige Posten; Fürst Woldemar unternahm 1343, und Fürst Johann I. 1380 eine Pilgerschaft zum heiligen Grabe; Fürst Adolf wurde während seiner Studien auf der Universität zu Leipzig im J. 1475 zum Rector derselben ernannt; Fürst Magnus dichtete 1486 ein Loblied auf die Jungfrau Maria, welches seines frommen Inhalts wegen sogar vom Bischoff von Brandenburg allgemein beim Cultus eingeführt, und dessen Absingen durch besondere Indulgenzien empfohlen wurde; zur Zeit der Reformation standen die Fürsten von Anhalt Luther'n kräftig zur Seite, er erhielt Veranlassung im Augustinerkloster zu Zerbst Predigten zu halten, wurde sogar Taufpathe des Fürsten Bernhard; auf ihren Wunsch kam auch Melanchthon nach Zerbst, wo er sich längere Zeit aufhielt; dessen Schwiegersohn, den gelehrten Peucer, erlösten die Fürsten aus seiner Haft, worin der Churfürst von Sachsen ihn viele Jahre hindurch gehalten hatte. Noch im vorigen Jahrhundert sah die Mitwelt eine Fürstin aus dem Geschlechte Anhalt als Katharina II. den russischen Kaiserthron besteigen. — Noch zahlreiche Beweise des obigen Satzes würde die Geschichte des Hauses Anhalt dargeboten haben, wenn mich nicht dies über die eigentliche Bestimmung der gegenwärtigen Schrift zu weit hinaus geführt haben würde. — Was aber im jetzigen Jahrhundert für das Beste des Landes, für Wissenschaft und Kunst geschehen ist, bethätiget den regen Sinn und Eifer dafür, welcher sich von Geschlecht zu Geschlecht fortgepflanzt hat!

Digitized by Google

Der älteste noch als solcher vorhandene Wohnsitz des Anhalt'schen Regentenstammes ist

das Schloss zu Bernburg[1]).

Der Ort scheint schon vorhanden gewesen zu seyn, als Kaiser Otto III. daselbst eine Grenzveste gegen die Slaven anlegen liess (im J. 990)[2]), und dem Erzbischoff von Magdeburg, Gieseler, den Befehl ertheilte, sich vier Wochen lang darin zu halten. Gieseler kam diesem Befehle nach und übergab die Veste dem Grafen Lothar von Walbeck als Markgrafen, dessen Aufsicht dieselbe anvertrauet war[3]); allein die Slaven verheerten dennoch damals den Ort gänzlich. Seit jener Befestigung erhielt Bernburg den Nahmen einer Mark, und seine Besitzer hiessen Markgrafen, unter welchem Titel auch Graf Bernhard von Thüringen im J. 1009 Bernburg vom Kaiser Heinrich II. als Lehn erhielt[4]). Bei dessen Nachkommen verblieb es auch in der Folge; indessen erlosch der Titel Markgrafschaft später für Bernburg, als die Besitzer zu Markgrafen von Soltwedel ernannt wurden[5]).

Das Schloss Bernburg liegt auf einem felsigen Hügel, der die weite Ebene beherrscht und an dessen Fusse die Saale hinströmt, welche die Stadt durchschneidet. Es ist noch jetzt mit starken Mauern umgeben, welche eben so wie die Gebäude desselben aus sehr verschiedenen Zeitaltern herrühren. Der älteste Theil ist jedenfalls der runde Wartthurm in der Mitte der Gebäude, welcher der Eulenspiegel genannt wird; dann folgt dem Alter nach der viereckige Thurm, welcher sich neben dem Eingange in den Schlosshof, (zur Rechten auf der Titelvignette,) befindet. Aus dem Anfange des 15ten Jahrhunderts mag das danebenstehende hohe Gebäude seyn, welches jedoch nur auf der südöstlichen Seite noch die alterthümliche Bauart zeigt, indem der übrige Theil mannichfache Veränderungen erlitten hat. In seiner Nähe befand sich vormals die dem heil. Pancratius gewidmete Schlosskapelle, welche im J. 1367 vom Fürsten Heinrich IV. erbaut wurde[6]); von dieser sind vielleicht in einem, östlich von dem vorerwähnten liegenden, kleinen Gebäude noch einige Spuren vorhanden, welches letztere jedoch, der Eingangspforte nach zu urtheilen, dem Baustyle des 16ten Jahrhunderts angehört. Die übrigen Gebäude, in denen jetzt die herzogliche Residenz und der Sitz einiger Behörden ist, wurden von den Fürsten Wolfgang 1538, Joachim Ernst 1567, Christian I. c. 1600, Victor Amadeus 1682 und folgende Jahre[7]), das Orangeriehaus aber 1730 vom Fürsten Victor II. Friedrich erbauet. — Das Ganze, in seinem vielen Jahrhunderten angehörigen Baustyle, gewährt vorzüglich von dem auf der Vignette gewählten Standpunkte aus in seiner Mannichfaltigkeit einen sehr malerischen Anblick. Aber auch vom Schlosse herab geniesst der Beschauer einer anmuthigen Aussicht über die freundliche Stadt und die fruchtbare und baumreiche Ebene längs der Saale hinab, und auf die durch mehrere Hügel und Höhenzüge unterbrochenen Gelände aufwärts des Flusses.

---

1) s. die Titelvignette. Die Ansicht ist so aufgenommen, wie das Schloss vor etwa 100 Jahren sich darstellte.

2) s. Ditmari Episc. Merseburg. Chronicon, lib. IV. pag. 79. ed. Maderi. Er sagt: Imperator ob defensionem patriae *Bernaburg civitatem* opere muniens necessario etc.

3) vergl. Ditmari Chron. lib. VI. pag. 172 und die Anmerkung in der Uebersetzung des Ursinus, S. 407.

4) s. Ditmari Chron. lib. VI, die Note des Ursinus S. 363, und lib. VII. pag. 493. Beckmann, Hist. des Fürstenth. Anhalt, Th. V. Bd. II. S. 20.

5) vergl. Beckmann, Th. IV. Bd. I. S. 512. 6) s. Beckmann, Th. V. Bd. II. S. 84.

7) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 124.

Digitized by Google

Kurze Geschichte der älteren Kirchen und der Klöster in
Zerbst,
und Erläuterung der Abbildungen derselben.

Unter allen Bauwerken des Mittelalters, welche diese Stadt zieren, verdient unsere Aufmerksamkeit sowohl hinsichtlich ihrer Grösse und ihrer Lage auf dem höchsten Punkte der Stadt, wo schon von fern her das Auge sich auf sie richtet, als wegen ihrer Ausschmückung,

die Nikolaikirche.

Schon ihr erster Anblick zeigt unverkennbar den Baustyl des 15ten Jahrhunderts, und nur ein Theil, nehmlich der ungemein breite und hohe Unterbau der Thürme, rührt aus weit früherer Zeit und von der hier gestandenen alten Kirche her. Er gleicht den Unterbauen zu den Thürmen an der Pfarrkirche zu Merseburg, der Petrikirche zu Freiberg und anderen Bauwerken des 12ten Jahrhunderts. Von jener alten Kirche sind keine näheren Nachrichten vorhanden. Man weiss nur, dass schon im J. 1087 die Stadt Zerbst vorhanden war [1]), dass in der Urkunde über Einweihung der dasigen Bartolomäikirche vom J. 1215 ein Pfarrer der Nikolaikirche als Zeuge vorkommt [2]), dass im J. 1261 der Pfarrer Hildebrand zu St. Nikolai mit den Eingepfarrten Streit über den Zehnten hatte, und dass im J. 1331 diese Kirche als filia der Bartolomäikirche untergeben wurde [3]). — Ueber die Erbauungszeit der gegenwärtigen Nikolaikirche haben die gründlichen Forschungen, welche Schubert in der erwähnten Abhandlung niedergelegt hat, folgende Ergebnisse geliefert:

Der östliche Theil der Kirche, nehmlich der Chor, ist von dem Baumeister (Zimmermeister) Hans Kümelcke aus Dresden erbauet und im Jahre 1446 vollendet, 1447 aber das Dach aufgesetzt worden. Den westlichen Theil bis zum grossen Thurme hat dessen Sohn Mathias Kümelcke bis zum J. 1488 ausgebauet [4]). Die innere Auszierung im Chor, nahmentlich wohl die Chorstühle und das sonstige Schnitzwerk in Holz, ist auf der Südseite im J. 1451, auf der Nordseite im J. 1453 vollendet worden, wie dies zwei, jetzt aber nicht mehr vorhandene Inschriften im Inneren des Chores angaben [5]). Die Wölbungen der Kirche wurden vermuthlich erst später vollendet, denn eine Inschrift,

---

1) s. Ditmari Chron. lib. VI. pag. 141 ed. Maderi, und S. 342 der Uebersetzung des Ursinus.

2) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 213.

3) s. W. Schubert, (Pred. zu St. Nikolai,) über die Erbauungszeit der Kirche zu St. Nikolai in Zerbst; — in den neuen Mittheilungen a. d. Gebiete histor.-antiquar. Forsch. im Nahmen des Thüring.-Sächs. Vereines f. Erf. d. vaterl. Alterth. Herausgeg. von Dr. K. Ed. Förstemann, Bd. III. Heft 4. 1837. S. 124.

4) Schubert, S. 125 ff. hat zwei, bereits im J. 1833 im Zerbster Volkskalender vom Oberlehrer Sintenis daselbst bekannt gemachte Urkunden abdrucken lassen, welche man im Thurmknopfe gefunden hat, und die gleichzeitig mit der Erbauung sind; darin sind die Verhältnisse genau angegeben. Auch führt derselbe die in die südwestliche Kirchenwand eingehauene Inschrift an, welche das J. 1484 angiebt, in welchem das Stück Mauer, an welchem sich die Inschrift befindet, angelegt worden ist.

5) Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 214, 215 und Schubert, S. 128 führen diese Inschrift wörtlich an.

Digitized by Google

welche nur das J. 1494 und den Nahmen Hans Hobleck enthält, scheint darauf hinzudenten, dass der Gewölbebogen, an dem sie sich befindet, auf Kosten des Benannten damals vollendet worden sey [1]. — Die Ursache, weshalb man zuerst den östlichen Theil der Kirche neu erbaute, (denn von einem Neubaue dieses Theiles ist, wie Schubert richtig bemerkt, in der einen Urkunde die Rede,) lag in dem als Regel befolgten Grundsatze, den Bau jeder Kirche mit dem hohen Chor, als dem wichtigsten und jedesmal am meisten ausgeschmückten Theile der Kirche zu beginnen, — diese Regel lässt sich durch unzählige Beispiele von Kirchenbauten im Mittelalter darthun; — und der Grund der Erweiterung lag überhaupt in der damaligen Vergrösserung der Gemeinde, wie denn dergleichen Erweiterungen wegen der im 14ten und 15ten Jahrhundert in den Städten immer wachsenden Bevölkerung und eingeführter grösserer Pracht beim Cultus, bei den meisten städtischen Kirchen statt fand. Da überdem auf der westlichen Seite bei allen Kirchen entweder Thürme oder doch das Hauptportal mit starken und hohen Mauern sich befanden, so war man deshalb genöthiget, nach Osten zu die Kirchen zu erweitern, wenn man nicht etwa die ganze Kirche neu zu erbauen im Stande war. Jedenfalls hat man bei dem Baue im 15ten Jahrhundert an der Nikolaikirche deren Grundform verändert; denn gewiss hatte die früher dagestandene Kirche im Grundriss die Form eines lateinischen Kreuzes, (wie alle Kirchen seit dem Anfange des 13ten Jahrhunderts,) ferner niedrige Abseiten, eine runde Chornische u. s. w., kurz die Gestalt, welche wir bei den Kirchen jener Zeitperiode zu Gernrode, Hecklingen, Frose im Anhalt'schen, zu Naumburg, Freiburg, Wechselburg, Merseburg und vieler anderen Orte, bemerken.

Die drei spitzen Thürmchen auf dem hohen westlichen Unterbaue sind um das J. 1530 aufgesetzt worden, wie dies aus einer von Schubert entdeckten Inschrift hervorgeht [2]. Wahrscheinlich hatte man den Plan, zwei hohe Thürme an den beiden Seiten des Mittelthurmes aufzuführen, allein entweder mangelte es an den Geldmitteln zu einer so kostspieligen Unternehmung, oder es war vielleicht der Unterbau bei der Explosion eines darin aufbewahrten Pulvervorrathes, welche im J. 1475 erfolgte [3], zu sehr beschädiget und erschüttert worden, als dass man es wagen konnte, einen hohen und schweren Bau darauf zu setzen. Auf die Wiederherstellung des Unterbaues nach dieser Explosion scheint sich auch die im darauf folgenden Jahre, 1476, an der nördlichen Thurmecke eingehauene Inschrift zu beziehen [4]; denn der Unterbau selbst ist, wie erwähnt, weit älter. Die in dem obersten Stock des Unterbaues befindlichen Schallfenster aber, welche über das weit höhere Alter des Unterbaues einen Zweifel erregen könnten, weil sie ganz den Baustyl der Kirche, des 15ten Jahrhunderts, an sich tragen, sind entweder erst zur Zeit des Aufsetzens der drei Thürmchen hineingebrochen, oder der ganze obere Theil des Unterbaues, worin sie sich befinden, ist, wie dies noch wahrscheinlicher seyn möchte, erst nach jener Explosion aufgesetzt worden. Vielleicht ist aber auch zu der angegebenen Zeit bis zum Fusse des

---

1) s. Schubert, S. 129.

2) s. Schubert, S. 131. Eine andere geschichtliche Nachweisung, die ich dem Oberlehrer Sintenis verdanke, besagt, dass der Mittelthurm 1533, die Seitenthürme 1534 aufgesetzt worden sind.

3) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 217, wo die Stelle aus dem Chronic. Magdeburg. ad h. an. in Meibom, Scriptt. Rerr. germ. T. II. F. 367 wörtlich angeführt ist; bei Schubert S. 131 findet man sie auch.

4) s. Beckmann und Schubert a. d. angef. Stellen.

Digitized by Google

Unterbaues herab überhaupt noch manche Veränderung vorgenommen worden, denn es zeigen sich am südlichen Theile desselben ohngefähr in der Höhe von 10—12 Fuss kleine byzantinische Bögen, welche am nördlichen Theile fehlen. — Beiläufig ist hier noch einer über dem östlichen Chorfenster stehenden Jahrzahl 1600 oder 1606 (neuerlich fälschlich in 1006 verwandelt) zu gedenken [1]; sie bezieht sich nur auf eine erneuerte innere Ausschmückung der Kirche. — Ausser der oben erwähnten bedeutenden Beschädigung durch die Explosion von Pulver hat auch im J. 1680 und 1824 der mittelste der drei Thürme durch Blitzstrahl gelitten und hergestellt werden müssen.

Der Neubau der Kirche im 15ten Jahrhundert scheint meist durch freiwillige Beiträge bewerkstelligt worden zu seyn. Es ist nicht nur eine alte Sage vorhanden, dass der Bäcker Garbrader, dessen, mit seinem und seiner Ehefrau Bildnissen versehener, Grabstein in der Höhe der Fensterbrüstung der Kirche eingemauert ist, das Fundament derselben auf eigene Kosten bis zu dieser Höhe habe aufführen lassen [2], sondern es wird auch der in der früher erwähnten Inschrift gedachte Hans Hoblek als derjenige angesehen, welcher den Gewölbebogen, an welchem die Inschrift steht, aus seinen Mitteln habe vollenden lassen. Viele Nahmenszüge, Innungs- und Wappenzeichen, die an anderen Bögen in den Schlusssteinen angebracht sind, z. B. eine Brätzel, ein Anker, ein Winkelmaas u. s. w., so wie die drei Pfeile über der einen Thüre, das Wappenzeichen des Geschlechtes von Schierstädt, deren Einer 1466 als Rathmann und 1477—1486 als dreimaliger Bürgermeister von Zerbst erwähnt wird [3], beziehen sich vermuthlich auf Beiträge zum Kirchenbau. Die Deutung, welche man gewöhnlich diesem Zeichen der drei Pfeile giebt, dass es nehmlich deshalb dort angebracht sey, weil durch diese Thüre jährlich die Schützen zum St. Sebastians-Altar gezogen wären, scheint ungegründet zu seyn. — Durch mehrere Dotationen, z. B. der Fürsten Albert und Woldemar im J. 1349, Johann I. im J. 1378, Siegismund im J. 1382 [4], (obgleich diese Schenkungen eigentlich nur für einzelne Altäre bestimmt waren,) konnte auch wohl die Kirche selbst im Stande seyn, zum Bau Einiges beizutragen.

In den neuesten Zeiten hat die Nikolaikirche eine völlige, ganz dem Geschmack des ursprünglichen Baustyles angemessene Wiederherstellung, besonders im Inneren, erhalten. Der jetzige Herzog Leopold Friedrich von Anhalt-Dessau, selbst Kunstkenner und besonderer Verehrer der mittelalterlichen Baukunst, hat nehmlich durch den Baurath Pozzi sämmtliche Emporen und Kirchenstühle, welche die ganze Kirche und vornehmlich den Altarplatz verengten und verunstalteten, herausnehmen, nur die alten Chorstühle und andere dem Geschmack der Erbauungszeit angemessene Gegenstände beibehalten und wieder ergänzen, einen neuen herzoglichen Kirchenstuhl, die Kanzel, neuerlich auch die vom Hof-Orgelbaumeister Zuberbier gefertigte treffliche Orgel, in dem ursprünglichen Style ausschmücken, zugleich dem ganzen Inneren durch einen dem Alterthume der Kirche entsprechenden Anstrich wieder ein freundlich-ehrwürdiges Ansehen geben lassen. Diese Erneuerung der inneren Kirche im Geschmack der Erbauungszeit ist mit grosser Sorgsamkeit durchgeführt und kann als Muster für ähnliche Restau-

---

1) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 215. Schubert, S. 124.

2) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 216. Schubert, S. 124.

3) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 268. Schubert, S. 129.

4) Beckmann führt die Urkunden über einige dieser Schenkungen Th. III. Bd. I. S. 213 wörtlich an.

Digitized by Google

rationen dienen. — Ein schönes Gemälde des Hofmaler Beck, gleichfalls Geschenk des Herzoges, welches auf dem Mittelbilde Christus von Engeln umschwebt, auf den beiden Seitenflügeln mehrere Anbetende darstellt, worunter auch der Erhabene Donatar und der Künstler selbst treu abgebildet sind, schmückt den Altar. — Mit wahrer Munificenz hat der Herzog die Kosten dieser Restaurationen, welche sich über 60,000 Thlr. belaufen mögen, aus eigenen Mitteln bestritten; nur zum Bau der Orgel hat der russische Kaiser Nikolaus, in Erinnerung, dass eine Prinzessin von Anhalt-Zerbst vor hundert Jahren den kaiserlichen Thron inne hatte, vielleicht auch mit deshalb, weil der Monarch den Nahmen des Schutzheiligen der Kirche führt, ein Geschenk von 1000 Ducaten bei einer zufälligen Veranlassung beigetragen. — Jeder Beschauer wird beim Eintritt in die hohe und weite Kirche, welche in ihrer ursprünglichen Reinheit dasteht, vom Gefühl der Erhabenheit sich ergriffen fühlen, und dabei Dessen mit Dank eingedenk seyn, der sie gleichsam von Neuem aufgebauet hat!

Das Aeussere

der Nikolaikirche näher ins Auge fassend, verweise ich zuvörderst nochmals auf die bereits oben gemachte Bemerkung, dass diese Kirche jedenfalls bei dem Neubau im 15ten Jahrhundert in ihrer Grundform bedeutende Veränderungen erfahren hat. Wie der Grundriss auf Bl. 2. H. und die äussere Ansicht Bl. 3. anschaulich macht, so ist die gewöhnliche Kreuzform bei ihr nicht beobachtet worden, sondern sie besteht aus einem durch zwei Säulenreihen in drei Abtheilungen getheilten weiten Raume, dessen Umfassungsmauern vom Fusse des Thurm-Unterbaues an bis zu dem Punkte, wo der hohe Chor sich zu ründen anfängt, parallel fortlaufen. Die Länge dieses inneren Raumes bis zur Rundung beträgt 185 Fuss Rheinisch, die Länge des Raumes von da an bis zum äussersten Punkte der Rundung 40 Fuss; rechnet man hierzu die Tiefe des Thurm-Unterbaues an der Westseite, 32 Fuss, und die Stärke der Mauer an der Ostseite, 6 Fuss, so ergiebt sich, dass das Kirchengebäude von aussen eine Länge von 263 Fuss Rheinisch misst. Die Entfernung von der nördlichen zur südlichen Umfassungsmauer der Kirche aber beträgt 84 Fuss, (wobei die Stärke der Mauern selbst, jede misst 6 Fuss, nicht mit in Anschlag gebracht ist.) Der Chor ist aus dem Achtzehneck construirt, und erscheint vorzüglich im Inneren der Kirche fast kreisförmig. Er ist mit dem Hauptschiff und den Seitenschiffen von gleicher Höhe, und daher unter ein sehr langes und breites Dach gebracht, auf welchem ein kleines hölzernes Thürmchen ruht. — Die ganze äussere Fläche der Umfassungsmauer, welche in gerader Linie vom Thurm-Unterbaue an bis zum Anfange des Chores fortläuft, wird nur von Strebepfeilern (auf der Südseite zugleich von einem Treppenthürmchen) unterbrochen. Die Strebepfeiler am Schiff sind ohne allen Schmuck, nehmen etagenförmig in ihrer Dimension ab, und sind mit einfachen Abdachungen bedeckt. Nur die vier Strebepfeiler am äussersten Schlusse des Chores sind mit Blenden und mit Baldachinen, unter welchen ehedem Bildsäulen standen, geschmückt, und endigen in kleinen Spitzsäulen mit gothischen Verzierungen. Die Fenster des Schiffes sind nur mit einfachen Füllungen im oberen Spitzbogen, die des Chores aber mit reicheren Füllungen versehen, und über letzteren befindet sich noch eine eigenthümliche Ausschmückung an der äusseren Mauerfläche. Indem nehmlich die Fenster selbst nahe an der inneren Fläche der 6 Fuss dicken Mauer liegen, ist die äussere Mauerfläche der Fenstervertiefung oben mit einer freistehenden gothischen Zackenverzierung besetzt, die innerhalb des Spitzbogens herumläuft; dadurch erhalten die weiter zurückliegenden Fenster mit ihren reichen Füllungen

Digitized by Google

ein noch prächtigeres Ansehen [1]). Ueber dieser Zackenverzierung bis zum Dachsims hinauf ist noch eine in Stein gehauene Vertäfelung angebracht, deren einzelne Felder oben in der gewöhnlichen Kleeblattform schliessen. — Sämmtliche Fenster dieser Kirche haben ein für ihre bedeutende Höhe ziemlich breites Verhältniss, wie dies dem Baustyle des 15ten Jahrhunderts angemessen ist, (während die Fenster aus der Periode des früheren gothischen Baustyles, bis zur Mitte des 13ten Jahrhunderts, in der Regel ein immer schlanker werdendes Verhältniss zeigen, je weiter sie der letztgedachten Epoche sich nähern.)

Auf der Nordseite der Kirche tritt die Umfassungsmauer des Schiffes weit über die Grundmauer des Unterbaues der Thürme hinaus; (vergl. den Grundriss auf Bl. 2. H.) ein neuer Beweis, dass man bei der Erweiterung dieser Kirche im 15ten Jahrhundert auf die ursprüngliche Symmetrie keine Rücksicht genommen hat. — Auf derselben Seite befindet sich der Haupteingang in die Kirche, (vergl. Bl. 2. H. h.) welcher auf Bl. 6. unten abgebildet ist. Die untere Fläche seines Spitzbogengewölbes enthält eine ähnliche Zackenverzierung, deren ich oben bei den Fenstern der Kirche erwähnte. Diese Verzierung sowohl, als mehrere andere Ornamentenformen, welche an diesem Portale vorkommen, bekunden den späteren gothischen Baustyl vom Ende des 14ten Jahrhunderts an. Zu diesen Ornamenten gehören nahmentlich die tiefliegenden Hohlkehlen, welche wir am Portale und an den Gewänden der Fenster bemerken, während man sich früher als Zierrathen mehr der Rundstäbe (oder Wülste) bediente, welche aus dem vor der Mitte des 13ten Jahrhunderts herrschenden byzantinischen oder Rundbogen-Style in den gothischen oder Spitzbogen-Styl herübergenommen worden waren [2]). Ferner gehört dahin die unterhalb der Spitze des Portales sich kreuzende Gliederung der schmalen Stäbe, und endlich die sogenannte Eselsrückenform, oder die Wellenlinie, in welcher die beiden Seiten des Spitzbogens oberhalb des Portales zusammenlaufen. — Zu beiden Seiten des Portales stehen hohe Spitzsäulen, mit kleinen Giebeln und niedrigen Spitzsäulchen, die in blumen- oder blätterförmige Kronen auslaufen, und neben denselben bemerkt man zwei aus der Mauer hervorragende Kragsteine, deren unterer Theil einen Menschenkopf vorstellt, und auf welchen kleine Statuen gestanden haben mögen, wie man deren z. B. am Haupteingange der Kirche Unserer Lieben Frauen zu Arnstadt und an der Oberkirche zu Zeiz noch jetzt findet. — An einem Strebepfeiler der nördlichen Seite der Kirche ist das Relief eingehauen, welches auf Bl. 7. abgebildet ist. Es stellt ein Schwein vor, an dessen Zitzen zwei Juden säugen, ein dritter hält es am Kopfe, ein vierter am Schwanze fest [3]). Diese, am Dom zu Magdeburg, an der Stadtkirche zu Wittenberg, am Rathhause zu Salzburg u. s. w. wiederkehrende Darstellung bezieht sich wahrscheinlich auf die unmenschlichen Verfolgungen, welche die Juden besonders in den Jahren 1348—49 während der damals herrschenden Pest in ganz Deutschland zu erdulden hatten, weil man ihnen eine Vergiftung der Brunnen Schuld gab. Vielleicht

1) Eine ähnliche Zackenverzierung kehrt an dem Portale dieser Kirche wieder, welches unten auf Bl. 6 abgebildet ist. — Ganz gleiche Zierrathen an Fenstern und Portalen finden wir an der (gleichzeitigen) Marienkirche zu Bernburg (vergl. Bl. 12 und 13) und an der Moritzkirche zu Halle.

2) Den Unterschied beider Style ersieht man deutlich aus Bl. 6, indem das untenstehende Portal der Nikolaikirche den Spitzbogenstyl, das obenstehende Portal der Bartolomäikirche aber den Rundbogenstyl zeigt.

3) Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 217 erwähnt dieses Reliefs und der vermuthlichen Bedeutung desselben.

Digitized by Google

ist das an der Nikolaikirche befindliche Relief noch ein Ueberrest des früheren Kirchengebäudes, und zu jener Zeit gefertigt. Doch gehört der Styl, in welchem es gearbeitet ist, mehr dem 15ten Jahrhundert an. Auffallend wäre es dann allerdings, dass man hundert Jahr später noch auf jene Verfolgungen eine Anspielung gemacht haben sollte.

Das Innere

der Nikolaikirche macht durch Grossartigkeit und Einfachheit eine sehr imposante Wirkung, denn man überschauet den inneren Raum der Kirche in seiner ganzen Ausdehnung (s. Bl. 5). Die 20 hohen achteckigen Pfeiler von schlanker und einfacher Form, (vergl. den Grundriss auf Bl. 2. H.) welche das 72 Fuss hohe Kreuzgewölbe tragen, erhöhen den erhabenen Eindruck; denn sie scheiden nicht nur das Hauptschiff von den gleich hohen Seitenschiffen, sondern bilden auch zugleich (eine Bauanlage, die in unseren Gegenden sehr selten vorkommt) einen Umgang um den Altar und das ganze hohe Chor herum, (vergl. Bl. 2. H. g. g.). — Der Künstler hat in seiner (Bl. 5.) gegebenen Abbildung die auf beiden Seiten des Hauptschiffes auf dem Fussboden der Kirche stehenden langen Kirchenbänke, welche nur in der Mitte einen breiten Durchgang bilden, weggelassen, um der Ansicht mehr Einheit zu geben; eben so hat er, um die Beleuchtung mehr zusammenzudrängen, angenommen, als seyen die Fenster des hohen Chores durch bunte Glasgemälde verdunkelt, wie dergleichen in der Regel bei allen grösseren Kirchen des 14ten und 15ten Jahrhunderts, z. B. im Dom zu Erfurt, in der Sebalds- und Lorenzkirche zu Nürnberg, der Stadtkirche zu Nördlingen u. s. w. sich vorfinden, und wie man dies auch bei neugebauten Kirchen, in der Auenkirche zu München und anderwärts mit Glück nachgeahmt hat; indessen geschieht durch diese wenigen Abänderungen der Wahrheit der Darstellung kein Eintrag. — Den herzoglichen Kirchenstuhl erblickt man auf Bl. 5. zur Rechten (vergl. Bl. 2. H. d.) und an einem Pfeiler zur Linken die Kanzel (vergl. Bl. 2. H. e.). Beide Gegenstände sind dem Geschmack des 15ten Jahrhunderts durch den Baurath Pozzi kunstreich angepasst worden. In gleichem Styl ist auch von ihm die treffliche Zuberbier'sche Orgel decorirt (s. Bl. 2 oben); eine um so schwierigere Aufgabe, da es an Vorbildern dazu aus jener Zeit fast gänzlich mangelt. — Die auf beiden Seiten des hohen Chores befindlichen hölzernen Chorstühle, welche auf dem Grundrisse Bl. 2. H. bei f. angegeben sind, wurden laut den S. 4 mitgetheilten Inschriften in den Jahren 1451—53 vollendet. Sie enthalten sehr vorzügliche Holzschnitzarbeiten, die zwar, besonders in Betreff der darauf vorkommenden menschlichen Gestalten, weniger durch ihren Zeitgeschmack, wohl aber durch Erfindung und kunstreiche Ausführung ergötzen können. — Ueber die hier gegebenen Abbildungen der Hauptheile der Chorstühle ist nur Weniges zur Erläuterung hinzuzufügen. Figur A. Bl. 2. giebt die Hauptansicht Einiger dieser Chorstühle, deren Vorderwände, mit a. a. bezeichnet, als Betpulte zum Auflegen der Bücher dienten. Diese Letzteren bestehen aus festen Bretwänden, und das Schnitzwerk daran ist nicht durchbrochen, sondern in Relief gearbeitet. Sie stehen von den Rückwänden, mit b. b. bezeichnet, unterhalb deren sich die eigentlichen Sitze in Form fester Armsessel befinden, mehrere Fuss weit ab. Diese Sitze kann man auf der Abbildung nicht sehen, weil sie von der Vorderwand a. a. verdeckt werden. Die gedachten Rückwände bestehen gleichfalls aus festen Bretwänden; allein die darüber befindlichen Holzschnitz-Verzierungen sind meist durchbrochene Arbeit. Die Seitenstücken der Rückwände, wovon Eines bei c. abgebildet ist, sind aus massivem Holz, und die daran oberhalb befindlichen Apostelfiguren sind in Relief

Digitized by Google

geschnitzt. — Abbildung B. zeigt eine Seitenansicht einer solchen Rückwand. Die an dem Untertheile zum Vorschein kommende verzierte Armlehne eines Chorstuhles ist ganz freistehend, wogegen die Apostelfiguren und die übrigen Verzierungen am Obertheile des Seitenstückes der Rückwand in Relief gearbeitet sind. — Figur C. und D. stellen zwei Seitenwände der oben erwähnten Vorderwände oder Lesepulte dar. Sie befinden sich an dem Mitteleingange nach den Chorstühlen, welchen man auf Bl. 2. H. bei f. bemerkt. Diese Seitenwände stehen ganz frei, die Verzierungen darauf aber sind in Relief geschnitzt. — Bei E. und F. sind zwei Bekrönungen oder Thronhimmel dargestellt, wie man deren auch auf der Hauptansicht der Chorstühle über denselben erblickt. Diese Bekrönungen sind wegen ihrer schönen durchbrochenen Arbeit vorzüglich bemerkenswerth. — Zuletzt muss ich noch des Grabsteines des Peter Garbrader gedenken, welcher zum Neubau der Kirche so wesentlich beigetragen haben soll (s. S. 6). Er ist im Inneren der Kirche in der Höhe der Fensterbrüstung angebracht. Garbrader und seine Ehefrau sind darauf in ganzen Figuren in Relief abgebildet. Der Grabstein, welchen man auf Bl. 7. sieht, hat zwar keinen grossen Kunstwerth, indem der Gegenstand und die Bearbeitung sehr einfach sind; indessen ist er doch in Betreff der Erbauung der Kirche von einigem Interesse.

Die Bartolomäikirche

ist im J. 1215 vollendet, und vom Bischoff Balduin von Brandenburg in dem gedachten Jahre eingeweihet worden [1]). Sie wurde gegen das J. 1300 vom Grafen Basso (Burckardt) von Barby mit Bewilligung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg als Lehnsherrn zu einer Collegiat- oder Stiftskirche erhoben, und erhielt von ihm im J. 1300, vom Fürsten Albrecht im J. 1313, verschiedene Schenkungen, auch im J. 1330 das Patronatrecht über die Nikolaikirche [2]). Später wurde sie von den Fürsten und von Privaten noch öfterer reichlich dotirt. — Die Zahl der Stiftsherren war 10, und der letzte derselben starb im J. 1545, nachdem die Einkünfte des Stiftes nach und nach zu milden Zwecken bestimmt worden waren. Der hohe Chor wurde im J. 1565 ausgebauet (oder wohl nur verändert), und seitdem sind mehrere Mitglieder des fürstlichen Hauses daselbst beigesetzt worden. In ihr zeigt man noch die Kanzel, auf welcher Luther im Augustinerkloster gepredigt haben, und welche bei der völligen Einäscherung des Klosters durch eine Feuersbrunst im J. 1556 gerettet worden seyn soll. — Der zur Kirche gehörige Glockenthurm ist ziemlich weit entfernt von derselben, wie man dies in Deutschland selten, aber in Italien fast allgemein findet.

Von der alten Kirche steht (ausser ihrer Grundform, welche eigentlich die eines lateinischen Kreuzes ist, aber durch Anbaue sehr verändert wurde,) nichts weiter noch unversehrt, als das nördliche Portal, von welchem ich auf Bl. 6. oben eine Abbildung gegeben habe. Es zeigt den in den letzten Decennien des 12ten Jahrhunderts üblichen Rundbogenstyl [3]), und beweist, dass die Kirche um

1) Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 203, hat die darüber vom gedachten Bischoff ausgefertigte Urkunde abdrucken lassen; in derselben sind auch die der Kirche gemachten Dotationen, und der Pfarrer Heinricus St. Nicolai als Zeuge, erwähnt (vergl. S. 4).

2) Die Urkunden s. bei Beckmann, ebendas.

3) Man vergleiche die Abbildungen anderer Portale aus dieser Zeit, welche ich in den „Denkmalen der Baukunst des Mittelalters in Sachsen“ Abth. I. Lief. 1. No. 6., Lief. 2. No. 2., Abth. II. Lief. 1 u. 2. No. 7., Lief. 3. No. 10. bereits mitgetheilt habe.

Digitized by Google

die gedachte Zeit zu bauen angefangen, aber erst in dem oben erwähnten Jahre 1215 vollendet wurde. Auf jeder Seite derselben befinden sich zwei Säulen, welche in ihrer Stellung das Eigenthümliche zeigen, dass die eine derselben am äussersten Ende des Portales, die andere am innersten Theile desselben dicht am Eingange in die Kirche steht, und dass der sich nach dem Eingange zu verjüngende Zwischenraum zwischen beiden Säulen durch zwei einfache Ecken oder Pfeiler ausgefüllt wird, welche unten mit einem Sockel, oben aber mit einem Decksims, der auch über den Kapitälen der Säulen fortläuft, versehen sind. Keine dieser Säulen gleicht der anderen in der Schaftverzierung. Bei der ersten links ist der Schaft glatt, bei der zweiten mit einer sich zwölfmal wiederholenden Rundstabverzierung, welche sich nach vorn herunterbeugt und in einer Spitze zusammenläuft, — der Schaft der dritten ist mit einer reichen Blätterverzierung, und der der vierten mit einer zwölfmal zum Vorschein kommenden gewundenen Stabverzierung geschmückt. Alle Säulenfüsse haben an den Ecken die dem byzantinischen oder Rundbogenstyle eigenthümliche Blattverzierung, welche im gothischen oder Spitzbogenstyle verschwindet. Ueber dem Fries, welcher über Säulen und Pfeiler, wie schon erwähnt, fortläuft, erheben sich die Rundbögen, welche das ganze Portal überwölben und jede Säule und jeden Pfeiler der einen Seite des Portales mit den auf gleicher Linie stehenden der anderen Seite verbinden. Diese Rundbögen zeigen verschiedene Gliederungen, Rundstäbe von verschiedener Stärke, untermischt mit breiten und schmalen Platten und kleinen Hohlkehlen. Die Form dieser Gliederungen sieht man an dem im Mauerwerk befindlichen Sprunge, welcher auf der Abbildung angegeben ist. Eine einfache Leiste umgiebt das ganze Portal und zieht sich auf beiden Seiten bis zum Fussboden herab. — Den Thürsturz bildet ein grosser Stein, welcher unten wagerecht ist und oben sich an den Rundbogen anschliesst. Auf diesem Steine ist Christus am Kreuz, neben demselben Maria und Johannes in Relief ausgehauen; doch sind diese Figuren kaum mehr kenntlich. — Das ganze Portal in seinem einfachen und grossartigen Geschmack verdient als der einzige wohlerhaltene Ueberrest von Gebäuden des byzantinischen Styles in Zerbst einer besonderen Beachtung.

Unter den drei Klöstern, welche ehedem in Zerbst bestanden, war das der Mutter Gottes gewidmete Cistercienser-Nonnenkloster im Ankuhn (jetzt eine Vorstadt) das älteste. Es war schon zu Ende des 12ten Jahrhunderts als Hospital vorhanden, und wurde sodann von den Anhalt'schen Fürsten und von Privaten reichlich dotirt. Im J. 1298 verlegten die Nonnen ihren Sitz in die Stadt ans Breite-Thor [1]). Von den ehemaligen Klostergebäuden an beiden Orten ist nichts Erhebliches mehr vorhanden und selbst die Kirche im Ankuhn, wenn sie gleich in ihrer Form alterthümlich erscheint, dennoch völlig erneuert. — Von dem im J. 1390 gestifteten Augustinerkloster, am Plan, in welchem Luther im J. 1523 predigte, sind gleichfalls keine Spuren alterthümlicher Gebäude mehr übrig [2]).

Das Barfüsser- oder St. Johanniskloster

am Ende der grossen Brüderstrasse dagegen steht zum Theil noch. Es muss vor 1258 schon erbauet worden seyn, da es in diesem Jahre vom Cardinal Hugo verschiedene Indulgenzien erhielt [3]). Die Gräfin

1) Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 224, giebt ausführlichere mit den Urkunden belegte Nachricht hierüber. Vergl. Lindner, S. 346.

2) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 234. Lindner, S. 348.

3) Die Urkunde s. bei Beckmann, S. 232.

Digitized by Google

Sophie von Barby, welche im J. 1276 starb, hat es gestiftet, wie ihr Grabstein in der Kirche beweist [1]). Auch später wurden dem Kloster verschiedene Indulgenzien ertheilt und Schenkungen gemacht, letztere vorzüglich von den Familien von Lattorf und von Walwitz [2]). Im J. 1531 wurde das Kloster aufgehoben, später das höhere Gymnasium und die Stadtschule, 1803 aber eine neue Hauptschule darin eingerichtet. — Die Klostergebäude sind weitläufig, und es ist bemerkenswerth, dass zwei mit Kreuzgängen umgebene viereckige Höfe oder freie Plätze sich darin vorfinden. Diese Kreuzgänge sind jedoch ganz einfach, ohne Säulen, und die Spitzbogengewölbe ruhen nur auf Kragsteinen von ganz ähnlicher Form, als der ist, welcher die untere Spitze der auf der Vignette Bl. 16. dargestellten alten Kanzel zu Bernburg bildet. — Die Klosterkirche liegt bereits seit anderthalbhundert Jahren in Ruinen, und ihr westlicher Theil ist mit zu den Schulgebäuden gezogen worden. Der östliche Theil oder Chor ragt über die mit Zinnen versehene Ringmauer der Stadt empor, und bildet mit dieser und besonders mit dem unfern stehenden alten Vertheidigungsthurme derselben, eine höchst malerische Ansicht, welche auf der Vignette Bl. 11. dargestellt ist. Man sieht, dass der Chor platt geschlossen, und mit drei schmalen hohen Fenstern im Spitzbogenstyl versehen ist, deren mittelstes sich weit höher hinaufzieht als die Seitenfenster, eine Bauart, welche dem Ende des 13ten Jahrhunderts, also dem einfacheren und reineren gothischen Baustyle besonders eigen ist.

Das Rathhaus

hat zwar in seinem Hauptgebäude seit seiner Erbauungszeit (die nicht genau bekannt ist) Hauptveränderungen erfahren, indem es im J. 1610 von einem Baumeister Sonntag neu erbauet worden ist, wie dies die an dessen Vorderseite befindliche Jahrzahl und die Buchstaben A. S. besagen [3]), allein durch seine beiden schönen Giebel nach Osten und nach Westen zu, welche aus weit früherer Zeit stammen, und beim Umbau des Hauptgebäudes verschont worden sind, verdient es einen vorzüglichen Platz unter den mittelalterlichen Bauwerken.

Ueber die Zeit der Errichtung dieser beiden Giebel haben erst die neuesten Nachforschungen vollständigen Aufschluss gegeben, indem frühere Anhalt'sche Geschichtsforscher sich durch den sehr edlen gothischen Baustyl derselben haben verleiten lassen, die etwas unleserlichen Jahrzahlen an dem östlichen und westlichen Giebel unrichtig zu deuten und den Bau anderthalbhundert Jahre früher anzugeben als er zu setzen ist. Die Jahrzahl und die ganze Inschrift am östlichen Giebel, welche über der Spite der Verzierung des Wappens im mittelsten Felde steht (s. Bl. 8), lautet nehmlich:

anno domini mcccclxxix in vigilia S. ioan. B.

Am westlichen Giebel findet sich nur die Jahrzahl

anno dm. mcccclxxxi.

da, wo sie auf Bl. 9. zu sehen ist. Beide Jahrzahlen stimmen völlig mit den im Rathsarchive aufgefundenen Kämmereirechnungen und Baucontracte überein, und es geht aus letzteren hervor, dass der

1) Die Inschrift s. bei Beckmann, ebendas.

2) s. Beckmann a. a. O. S. 234. Lindner, S. 348.

3) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 241.

Digitized by Google

östliche Giebel im J. 1479, der westliche aber 1480 bis 1481 vom Baumeister Hans Schmidt errichtet worden sind; dass das Vorbild dazu ein Privatgebäude zu Magdeburg gewesen ist; auch aus dieser Stadt die „geschnittenen Steine“ — Statuen und Verzierungen, — geholt worden sind; dass die Mauersteine in der fürstlichen Ziegelei zu Steckby (welche noch besteht,) gefertigt worden sind; und dass der Meister Schmidt ausser freier Wohnung und Beköstigung für sich und seine Leute 38 Rheinische Gulden, und als Geschenk 4 Ellen braunes Leyden'sches Gewand für den Bau des östlichen Giebels erhalten, der ganze Bau dieses Giebels aber ohne Materialien 235 Schock, der des westlichen 405 Schock 7 Groschen gekostet hat [1]).

Beide noch jetzt vortrefflich erhaltene [2]) Giebel sind mit ihren reichen Verzierungen an Statuen, historischen Reliefs, Wappen, Säulen und gothischen Ornamenten durchgängig aus Backsteinen erbaut. Sie waren ursprünglich theilweise bunt bemalt und vergoldet, doch hat sich dies jedenfalls nur auf die Wappen und ähnliche Verzierungen beschränkt. Bei dem im J. 1824 erfolgten Abputze des Rathhauses sind die ganzen Giebel mit einer ziegelsteinartigen Färbung angestrichen worden, welche dazu ganz passend ist.

Der östliche Giebel, welchen man auf der äusseren Ansicht der Nikolaikirche Bl. 3. im Hintergrunde sieht, wo auch die ganze Form des übrigen Gebäudes sich zeigt, enthält sieben verschiedene, in der Breite sich gleiche aber in der Höhe von einander abweichende Felder, durch acht Säulen geschieden (s. Bl. 8). Diese Säulen, von gewundener Form, und die zwischen ihnen tiefer innenliegenden Felder bilden eine terrassenförmige Abstufung bis zum Gipfel des doppelseitigen Daches des Gebäudes. Die Räume zwischen den Säulen füllt die flache und, wie gedacht, tiefer liegende Mauer aus. Sie sind mit grösseren Fenstern, welche den Boden des Daches erhellen, mit Fensterblenden, worin Statuen stehen, mit kleinen runden Fenstern, welche zum Theil durchbrochen und mit verschiedenartigen Füllungen verziert sind, und mit anderen Ornamenten von grosser Mannichfaltigkeit und im gothischen Baustyl geschmückt. Unter jeder der acht Säulen steht eine Statue, ohngefähr 3 Fuss hoch; die Zahl sämmtlicher Statuen an diesem Giebel beträgt 22, alle sind von derselben Grösse und stellen Personen aus der biblischen oder Heiligen-Geschichte vor. Unter dem Dachsimse läuft eine Spitzbogen-Verzierung über die ganze Wandfläche hin. Im mittelsten Felde ist das Anhalt'sche Wappen angebracht, auf jeder Seite aber das Wappen der Stadt Zerbst.

Der westliche Giebel ist noch mannichfaltiger und reicher verziert als der östliche (s. Bl. 9). Er war ehedem jedenfalls auf ähnliche Weise wie dieser durch 8 Säulen in 7 Felder getheilt; jetzt aber fehlen zwei Felder und zwei Säulen nach der Südseite zu. Vermuthlich hatte das Rathhaus vor dem Umbaue im J. 1610 eine andere Gestalt, und auf der Südseite einen Vorsprung; man hat wahrscheinlich diesen damals weggenommen, und auch die beiden fehlenden Felder abgerissen. Deren Verlust ist um so mehr zu bedauern, da sich auf denselben jedenfalls zwei ähnliche Reliefs befanden, als sie auf den beiden Feldern gegen Norden zu sehen sind. Das eine derselben (vergl. Bl. 7, wo diese beiden Reliefs in grösserem Massstabe abgebildet sind), stellt den heil. Georg zu Pferde vor, welcher den Drachen erlegt;

---

1) Den Contract und die Baurechnungen, sowie andere Nachrichten darüber verdanke ich der gütigen Mittheilung des Oberlehrer Sintenis zu Zerbst durch den Hofrath Panier daselbst.

2) Ueber die Abbrechung eines kleinen Theiles des westlichen Giebels wird unten das Nähere angegeben werden.

Digitized by Google

rechts im Hintergrunde ist die betende Jungfrau, die er erlöst, und links eine Burg dargestellt, auf deren Zinnen einige Männer dem Kampfe zuschauen. Das andere zeigt den heil. Martin, ebenfalls zu Pferde, welcher mit dem Schwerte seinen Mantel zerschneidet, um einen vor ihm knieenden Nackten damit zu bekleiden. In dem vorderen die Mitte einnehmenden Felde ist, wie auf dem östlichen Giebel, das Anhalt'sche Wappen, und auf jedem der beiden Nebenfelder das der Stadt Zerbst befindlich. Dieser Giebel hat nur 18 Statuen, worunter man im mittelsten Felde oben Maria mit dem Kinde in einer Glorie bemerkt; vier Statuen standen noch in einem der weggerissenen Felder. — Wenn auch diese Statuen und Reliefs keinen ausgezeichneten Kunstwerth haben, so herrscht dennoch in allen, bei manchen Mängeln der Zeichnung und der Verhältnisse, ein lebendiger Sinn, und sie gereichen zur grossen Zierde dieser Giebel, welche, ich wiederhole es, zu den reichsten und tüchtigsten Kunsterzeugnissen des damals schon seinem Verfall sich sehr nähernden gothischen Styles gehören.

Vor dem Rathhause steht die colossale

Rolands-Statue.

Dergleichen Rolandsbilder findet man in vielen Städten, Halle, Kalbe a. d. Saale, Brandenburg, Magdeburg, Halberstadt, Bremen, noch bis zu den neuesten Zeiten. Sie sind das Zeichen des Immediatverhältnisses, in welchem die Stadt zum Landesherrn stand, so dass sie unmittelbar seiner Aufsicht untergeordnet war, auf Landtagen erscheinen konnte u. s. w. Die in Zerbst stehende Statue (s. Bl. 7) ist wohl eine der ältesten noch vorhandenen; sie ist aus Stein gehauen, und im ritterlichen Costum des 15ten Jahrhunderts (1445 neu errichtet), auch mit künstlerischem Geiste aufgefasst. (Die anderen sind fast sämmtlich aus Holz gearbeitet, meist mit einem langen Talar vorgestellt, und in roherem Geschmack.) Die über doppelte Menschenlänge grosse Statue steht in einer steinernen Nische, geharnischt, mit einem reichen Gürtel um die Hüften woran die Dolchscheide hängt, das blanke Schwert in der Rechten haltend, auf der Brust ein Schild mit dem doppelten Reichsadler; zu ihren Füssen ist ein Hund abgebildet [1]). Auf dem Nischengebäude haben früher noch einige kleine Figuren gestanden, wie man dies aus der Beckmann'schen Abbildung ersieht; indessen mögen diese Figuren, welche seit dem Erscheinen seines Werkes zu Grunde gegangen sind, ganz anders gestaltet gewesen seyn, als er sie giebt. — Es ist jetzt im Werke, diese Rolands-Statue wieder herzustellen [2]).

Indem ich die Beschreibung der mittelalterlichen Kunstwerke in Zerbst mit der Bemerkung schliesse, dass in der Nikolaikirche sich noch ein werthvolles Gemälde von Hans Dürer, die Anbetung der heil. drei Könige vorstellend, findet, so folgt nachstehend noch die zu der Beschreibung des dasigen Barfüsser- oder St. Johannisklosters gehörige Vignette:

---

1) Beckmann giebt zu S. 241 (Th. III. Bd. I.) eine Abbildung der Rolands-Statue; allein sie ist, wie man sich bei Vergleichung derselben mit der von mir gegebenen sofort überzeugen wird, gänzlich unzuverlässig und mangelhaft.

2) Das sogenannte neue Haus, in welchem in früherer Zeit der so berühmte Zerbster Schöppenstuhl seinen Sitz hatte, und welches wegen grosser Baufälligkeit neuerlich eine völlige Umgestaltung erfahren hat, konnte vermöge des beschränkten Planes dieses Werkes nicht darin aufgenommen werden, obgleich es vom Baurath Pozzi im Geschmack des Mittelalters hergestellt worden ist. — Eben so wenig konnte ich die bekannte, aber kleine, und als Kunstwerk nicht zu betrachtende Statue der sogenannten Butterjungfer aufnehmen.

Digitized by Google

Die Kirche zu Pötnitz.

Unfern der Stadt Dessau nach Osten zu liegt der Pötnitzer-See, welcher ehedem wahrscheinlich der Milden-See (Muldensee, indem Milde und Mulde gleichbedeutend waren, daher auch jetzt noch Mildenstein)[1]) hiess. Am See liegt das Dorf Pötnitz, welches mit zwei anderen Dörfern, Dellnau und Scholitz, fast nur eine grosse Ortschaft bildet. Der Erzbischoff von Magdeburg errichtete im J. 1198 in Pötnitz eine Pfarrei, und untergab ihrem Sprengel mehrere jenseits der Mulde gelegene Dörfer, deren bisheriger kirchlicher Verband mit der Pfarrkirche zu Stene (dieses Dorf scheint schon im J. 1440 wüste gestanden zu haben,) mit vielen Beschwerden verknüpft gewesen war. Eine andere Pfarrei mit mehreren Dörfern ordnete er im Dorfe Nischwitz an[2]). Beide Pfarreien vereinigten sich wahrscheinlich später zu dem Convente zu Mildensee, dessen Existenz eine Urkunde vom J. 1233 nachweisst[3]), durch welche die Versetzung der Präpositur und des Conventes St. Wiperti (oder des Archidiakonates) zu Mildensee nach der Kirche St. Veit zu Nienburg an der Saale festgesetzt wird. Jener Convent bestand (wie wir später bei Beschreibung des Klosters zu Nienburg sehen werden,) aus nur wenigen Canonikern, denen ein Theil der Veitskirche daselbst zur Einrichtung von Zellen für sich, der übrige Theil derselben Kirche aber zu ihren gottesdienstlichen Uebungen eingeräumt wurde[4]).

1) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 95. 2) Die Urkunde s. bei Beckmann, ebend. S. 382. Lindner, S. 152.

3) Die Urkunde s. bei Beckmann, ebendas. S. 463.

4) s. Beckmann, ebendas. S. 454. — Dass wir in der Kirche zu Pötnitz die Kirche des Conventes zu Mildensee wiederfinden, dafür sprechen mehrere Gründe. 1) Es ist eine alte Sage, dass hier ein Kloster (mit unterirdischen Gängen nach Dessau und Törten) vorhanden gewesen sey; man will sogar die Lage der Gebäude desselben noch nachweisen. 2) Auf der Nordseite der Kirche liegt ein Gebäude, welches die Spuren höheren Alterthumes an sich trägt und wohl zur Wohnung einiger Canoniker in früherer Zeit gedient haben könnte. 3) Es ist kein anderer Ort der Umgegend vorhanden, wohin man die Lage von Mildensee versetzen könnte. 4) Die Bauart der noch vorhandenen Kirche deutet darauf, dass sie keine gewöhnliche Dorfkirche gewesen seyn könne, und weisst unverkennbar auf den Anfang des 13ten Jahrhunderts hin.

Digitized by Google

Der vorige Herzog Leopold Friedrich Franz von Anhalt-Dessau, dessen hoher Kunstsinn sich so vielfach bewährt hat, liess im J. 1805 die Kirche zu Pötnitz, unter seiner fortwährenden persönlichen Aufsicht, wobei im strengsten Sinne des Wortes jeder alte Stein geschont werden musste, durch den Baurath Pozzi wieder herstellen; nur der Thurm musste fast gänzlich erneuert werden. — Auf der Nordseite sind die alten Mauern und Säulen noch ganz gut erhalten, daher ich auch diese Seite zur Abbildung Bl. 10. gewählt habe. — Sie ist ganz aus Backsteinen erbaut; selbst die Fenstergewände und die (einfach gegliederten) Eingänge sind aus demselben Material, und nur die Säulen, deren ich bald näher erwähnen werde, sind aus feinem Sandstein. — Die Form der Kirche ist die eines lateinischen Kreuzes, an dessen westlichem Ende sich der Haupteingang und an der Ostseite eine kleine runde Chornische befindet. — Sämmtliche Fenster des Schiffes, der Kreuzflügel und der Chornische sind im Rundbogen überwölbt, und haben, verglichen mit Fenstern des früheren und reineren byzantinischen Baustyles, ein etwas breites Verhältniss. Ueber dem westlichen Eingange und in dem Giebel jedes Kreuzflügels ist ein rundes Fenster angebracht. — Eine Reihe kleiner Rundbögen (die sogenannte byzantinische Verzierung,) läuft über den Fenstern des Schiffes, der Kreuzflügel und der Chornische hin. Die Mauerfläche (an welcher sich diese Verzierung befindet, und soweit letztere sich an der Mauer hin erstreckt,) ist von Streifen eingefasst, und tritt hinter die übrigen Theile der Mauer ein wenig zurück. An beiden Kreuzflügeln zieht sich diese Verzierung bis zur Spitze des Giebels hinauf. — Die Dachgiebel des östlichen und westlichen Endes, so wie die der Kreuzflügel, sind mit stufenartigen Zinnen versehen, die man vorzüglich häufig an Backsteingebäuden aus der erwähnten Zeit, in der Mark, in Westphalen u. s. w. findet. — Dicht unter den 6 Rundbogenfenstern des Schiffes lehnte sich im ursprünglichen Baue an beiden Seiten das einseitige Dach an, welches die beiden (weggerissenen) Seitenschiffe bedeckte. Die 5 Spitzbogenwölbungen, welche jetzt den unteren Theil der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer des Schiffes bilden, waren damals offen und gewährten Durchgänge aus dem Mittelschiffe nach den Seitenschiffen; die Säulen und Pfeiler, welche den 5 Spitzbogengewölben als Stütze dienen, standen mithin ehedem im Inneren der Kirche, und sind erst später zugemauert und das Mittelfeld mit einem Fenster versehen worden. Eine Eigenthümlichkeit der Stellung der Säulen und Pfeiler ist hier bemerkenswerth. Gewöhnlich findet man nehmlich in den Kirchen aus jener Zeit, dass (wo nicht lauter Säulen oder lauter Pfeiler die Schiffe von einander scheiden,) jedesmal eine Säule mit einem Pfeiler abwechselt; in der Pötnitzer Kirche aber nehmen zwei Pfeiler neben einander die Mitte ein. — Der Umstand, dass hier die Spitzbogenwölbungen unter den an der Kirche übrigens herrschenden Rundbögen vorkommen, und die gedrückte Form der Rundbögen, welche nicht später als im Anfange des 13ten Jahrhunderts (wenn gleich wohl weit früher) sich findet [1]), endlich die Form der sogleich näher erwähnten Säulen, deuten mit ziemlicher Sicherheit an, dass die Pötnitzer Kirche kurze Zeit nach dem Stiftungsjahre, 1198, erbauet worden sey. — Die Säulen der Nordseite stehen auf hohen Piedestalen, haben sehr kurze und dicke Schäfte, (vergl. Bl. 7. oben zu beiden Seiten,) und ungewöhnlich breite und gedrückte Kapitäle, mit Verzierungen, die schon dem gothischen Blätterwerk nahe kommen; am Fusse auf jeder Seite ist die gewöhnliche byzantinische Blattverzierung. — Die Säulen auf der Südseite der Kirche sind grösstentheils erneuert.

1) Ueber die byzantinische Verzierung, die sie einfassenden Streifen, die gedrückte Form der Spitzbögen, vergl. meine „Denkmale d. BK. d. MAlt. in Sachsen“ Abth. I. Lief. 1 u. 2, Bl. 8; Abth. II. Lief. 1 u. 2, Bl. 6; Lief. 3 u. 4, Bl. 2. 4 u. 10; Lief. 5 u. 6, Bl. 3; Lief. 7 u. 8, Bl. 2. 3 u. 4.

Digitized by Google

Die Kloster-, jetzige Schloss-Kirche zu

Nienburg an der Saale.

Nienburg (Kloster- oder Mönchen-Nienburg, früher Nuunburg), am Zusammenflusse der Saale und Bude, kommt zuerst in einer Urkunde Kaiser Otto's II. vom J. 975 vor, in welcher die Bewilligung ertheilt wurde, dass das der Jungfrau Marie geweihte, 971 vom Erzbischoff Gero zu Cölln und seinem Bruder Ditmar (Söhne des Markgrafen Christian von der Lausitz) gestiftete Benedictiner Mönchskloster zu Taugsmarsfelde bei Harzgerode wegen Rauheit der Gegend nach der Burgwart (*castellum*) Nuunburg an der Saale im Gau Nordthüringen [1]) verlegt wurde. Dieser Burgwart hatte ohne Zweifel den Nahmen Nuuburg (Neue-Burg), im Gegensatze einer unfern davon gelegenen älteren Burg, dem jetzigen Orte Altenburg, erhalten, und wird in einer späteren Urkunde Kaiser Otto's III. vom J. 996 [2]) *civitas* genannt. Das Kloster wurde von beiden erwähnten Kaisern und von deren Nachfolger Heinrich II. reichlich dotirt, Letzterer ertheilte ihm das Recht, sich seinen Abt selbst zu wählen, und es wurde in seiner Gegenwart im J. 1004 vom Abt Eckhardt eingeweiht [3]). Auch die Wahl seines Schirmvogtes wurde ihm im J. 1041 vom Kaiser Heinrich III. freigegeben, wie denn auch schon vorher Kaiser Conrad II. im J. 1035 den Jahrmarkt von Stassfurt und die Münzstätte von Hagenrode nach Nienburg verlegt hatte [4]). Ausser bedeutenden Schenkungen, die seit dem 11ten Jahrhundert dem Kloster von verschiedenen Privatpersonen gemacht wurden, erwiesen sich auch die Fürsten von Anhalt gegen dasselbe sehr freigebig, nahmentlich F. Heinrich im J. 1239, F. Bernhard II. im J. 1330, die Fürsten Otto und Bernhard im J. 1387, und nachdem bereits im J. 1275 und 1288 einige Streitigkeiten zwischen dem Fürstlichen Hause und dem Kloster gütlich beigelegt worden waren, so verglich F. Ernst im J. 1512 sich mit ihm über mehrere Punkte, welche noch nicht gänzlich erlediget waren [5]). Die Unabhängigkeit des Klosters, welches unmittelbar unter kaiserlichem Schutze stand, währte jedoch nur bis zum J. 1166, wo es vom Kaiser Friedrich I. dem Erzbisthume Magdeburg untergeben wurde [6]). Im 13ten und 14ten Jahrhundert sah sich das Kloster genöthigt, vielfache Klagen über Eingriffe der Erzbischöffe in seine Gerechtsame bei den Päpsten Honorius, Gregor IX., Bonifacius, Johann XXII., zu führen, indem Jene ihm Einkünfte entzogen, Klostergüter vertauschten, Schirmvögte einsetzten und es auf andere Weise bedrückten. Indessen blieben diese Klagen grossentheils erfolglos [7]). Im J. 1456 wurde vom Erzbischoff Friedrich von Magdeburg eine strengere Kloster-Regel eingeführt, da die Kloster-Zucht sehr in Verfall gekommen sein mochte [8]). Nach

---

1) s. die Urkunde bei Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 428, vergl. Lindner, S. 502, 596. In einer späteren Urkunde vom J. 979 wird Nienburg auf eine poetische Weise folgendermassen beschrieben: *Ubi Sala et Buda se miscendo vicissim stabili foedere maritant.*

2) s. bei Beckmann, ebendas. S. 430.

3) s. die Urkunde bei Beckmann, ebendas. S. 430, 431.

4) s. die Urkunde bei Beckmann, ebendas. S. 432, verglichen mit S. 460.

5) s. die Urkunde bei Beckmann, ebendas. S. 445, 447, 458, vergl. Lindner.

6) s. die Urkunde bei Beckmann, ebendas. S. 436, vergl. Lindner, S. 597

7) s. bei Beckmann, S. 437, 443 einige Urkunden darüber.

8) s. die Urkunde bei Beckmann, S. 448.

Digitized by Google

Eintritt der Reformation wurde das Kloster im J. 1552 säcularisirt, aber erst im J. 1562 trat der Erzbischoff von Magdeburg alle Rechte an dasselbe, an das Fürstenhaus Anhalt ab, und im J. 1687 entsagte der Churfürst von Brandenburg auch seinen Ansprüchen an dasselbe [1]). Die Klostergebäude wurden nunmehr theilweise in ein Schloss verwandelt. Durch Brände hat das Kloster in den Jahren 1050, 1163, 1242 und 1280 gelitten, ist auch im Bauernkriege sehr bedrängt worden. — Dies ist das Wesentliche, was ich für den vorliegenden Zweck in der Geschichte aufzufinden vermochte.

Ueber die Erbauungszeit der Klosterkirche zu Nienburg ist keine weitere Nachricht vorhanden; nur über das Thürmchen auf der Westseite, welches aber wegen seiner Unbedeutendheit kaum in Betracht kommt, findet sich die Nachricht, dass dasselbe im J. 1537 erneuert worden sey [2]). Wir müssen uns daher in dieser Hinsicht lediglich an den Baustyl halten. Ich gehe daher zuvörderst zur Beschreibung der Kirche über.

Das Aeussere

derselben gleicht ziemlich dem Modell, welches auf Bl. 12 der Abbildungen Markgraf Ditmar in der Hand hält. Die Südseite der Kirche (welche dieses Modell zeigt) steht auch gegenwärtig noch frei, und ist nach dem Wirthschaftshofe der jetzigen Domaine gewendet. Die Nordseite der Kirche aber ist durch den ehemaligen Klostergarten eingeschlossen, der gewöhnlichermassen mit einem Kreuzgange umgeben war, von welchem noch einige Spuren vorhanden sind, unter andern eine Thüre mit zwei Säulen auf jeder Seite, welche auf dem Grundrisse Bl. 13[b] bei *D.* und in grösserem Maasstabe bei *DD.* angegeben ist. Die Form der Kapitäle dieser Säulen, die Ueberwölbung im Rundbogen, und die Gliederungen zeigen den byzantinischen Baustyl. (Die andere viereckige Thüre, zunächst dem Thurme, auf dem Grundrisse Bl. 13[b] mit *B.* bezeichnet, ist späteren Ursprunges.) Im ehemaligen Klostergarten steht ein runder Thurm, bei *C*, auf welchem man ehedem nach dem Kirchenboden gelangte. — Wenn wir von der freien Südseite her (Bl. 13[b] *I. K. L. M. N.*) die Kirche betrachten, so zeigt sich ihre Bauart als ziemlich einfach. Mittelschiff und Seitenschiffe sind von gleicher Höhe und unter ein Dach gebracht. Vier Strebepfeiler von einfacher Form, wovon einer über Eck steht, bilden die Widerlagen der Wölbungen der Schiffe; neben ihnen liegen die vier hohen Fenster, welche in der Umfassungsmauer der südlichen (sowie ähnliche in der nördlichen) Abseite angebracht sind. Das zunächst nach Westen zu gelegene Fenster (*N.*) ist weit schmäler als die anderen, hat auch ganz andere Füllungen als diese, und zwei sehr schmale steinerne Stäbe, wodurch es in drei Abtheilungen geschieden ist; Beweisse, dass mit diesem Theile der Umfassungsmauer in späterer Zeit (wahrscheinlich im 15ten Jahrhundert) eine Veränderung vorgegangen ist. Die drei anderen Fenster der Abseite aber, welche im Verhältniss zu ihrer Höhe ziemlich breit, mit weitgespannten gedrückten Spitzbögen überwölbt und durch starke und breite Stäbe in drei Abtheilungen geschieden sind, deren Füllungen ganz

---

1) s. Beckmann, S. 84, 449. Dreyhaupt, Beschreibung des Saalkreises, Th. I. S. 290. Lindner, S. 598.

2) s. Beckmann, S. 452. „An dem Thurme über der Thür befindet sich noch eine Inschrift, welche aber sehr verwittert ist, und von welcher ich nur Folgendes zu entziffern im Stande gewesen bin: *Anno Domini* 1520 — *Henricus abbas Nienburgensis* — *civibus.* Worauf sich dieselbe bezieht, habe ich nicht ermitteln können."

Digitized by Google

einfache Verschlingungen mit breiten Stein-Einfassungen zeigen (s. Bl. 13ᵇ) [1]), gehören noch dem ursprünglichen Baue an, welcher die Uebergangsperiode aus dem byzantinischen in den gothischen Styl allenthalben andeutet. Ueber diesen Fenstern, auf dem Dachsimse, lief (wie man auf dem Modell der Kirche Bl. 12 sieht) eine durchbrochene steinerne Gallerie hin, welche der Kirche zur besonderen Zierde gereicht haben muss; jetzt ist keine Spur davon mehr vorhanden. — Unter dem zweiten Fenster von Westen her gewahrt man auf dem Modell der Kirche (Bl. 12, vergl. mit Bl. 13ᵇ bei *M.*) ein kleines Portal, welches noch gegenwärtig vorhanden, aber zugemauert ist. Es hat auf jeder Seite eine niedrige Säule mit einfachen gothischen Kapitälen verziert, und ist oberhalb im gedrückten Spitzbogen geschlossen; ohnerachtet seiner Einfachheit macht es dennoch durch den reinen Geschmack und die gefälligen Formen, welche man daran wahrnimmt, einen angenehmen Eindruck. — Vor der Umfassungsmauer des Schiffes tritt der Seitenflügel des Kreuzbaues (auf der Südseite wie auf der Nordseite) nur um wenige Ellen hervor (vergl. den Grundriss Bl. 13ᵇ *I. E.*) und hat auf der Südseite zwei über Eck stehende Strebepfeiler; auf der Nordseite fehlen sie, indem das Schloss daselbst angebaut ist (vergl. Bl. 13ᵃ). Dieser Kreuzflügel wird durch zwei schmale, in der Höhe angebrachte Fenster auf der Südseite erleuchtet, und über denselben erhebt sich ein Giebel, der mit drei Mauerblenden, welche oben kleeblattförmig geschlossen sind, verziert ist [2]). Zwei ähnliche Fenster sind auf der Morgenseite beider Flügel des Kreuzbaues angebracht. Diese Seite erstreckt sich bis zur Umfassungsmauer des an dem Kreuzbau nach Osten zu liegenden Altarplatzes. Da letzterer nur die Breite des Mittelschiffes der Kirche hat, so tritt auf der Ostseite die Kreuzform weit deutlicher hervor als auf der Westseite. In der Ecke, welche durch diesen und den Altarplatz gebildet wird, steht eine niedrige Kapelle, deren Dach sich an die Umfassungsmauer des Altarplatzes anlehnt. Sie hat schmale hohe Fenster, und zeigt eine etwas spätere Bauart, gehört also nicht zu dem ursprünglichen Gebäude. An der Nordseite des Altarplatzes befindet sich eine eben solche Kapelle (vergl. die Hauptansicht Bl. 13ᵃ, wie man denn überhaupt aus dieser nordöstlichen Ansicht der Kirche die Bauart der mit ihr fast ganz gleichen südöstlichen Seite ersehen kann). An die Ostseite des Altarplatzes ist die Chornische angebaut. Sie ist aus dem Achteck gebildet, hat unter dem Dachsimse eine Reihe kleiner Spitzbögen, welche in Form von Zacken die Chornische umgeben, und fünf hohe Fenster; mit ihrem Dache lehnt sie sich an den hohen Giebel an, welcher auf dieser Seite die Kirche schliesst (vergl. die Hauptansicht Bl. 13ᵃ) [3]). In diesem Giebel bemerkt man ein grosses Kreuz, welches in die Mauer eingeblendet ist. Vermuthlich war diese Mauerblende mit bunten glacirten Ziegeln ausgesetzt, wie man dergl. buntfarbige Kreuze der Art unter andern an der Kirche des Klosters Güldenstern in Mühlberg findet. Ein einfaches steinernes Kreuz steht auf der Spitze jenes Giebels.

---

1) Hierbei muss ich aber bemerken, dass ich die Verzierungen aller drei Fenster habe zusammenstellen lassen; denn das Fenster bei *M.* hat drei gleichförmige verzierte Kreise, von der Form β, Fenster *L.* drei Kreise mit der Verzierung γ, und das letzte Fenster neben dem Kreuzbaue *k.* die Verzierung δ.

2) Von der Kreuzform der Kirche und von der Chornische bemerkt man auf dem Modell der Kirche, Bl. 12, nichts. Vielleicht war es dem Verfertiger des Monumentes zu schwierig, diese Gegenstände deutlich darzustellen.

3) Aus einigen Spuren, welche sich in den obenerwähnten Kapellen neben dem Altarplatze vorfinden, ist zu vermuthen, dass auch der Kreuzbau auf jeder Seite eine ähnliche, aber kleinere, aus dem Achteck geformte Nische gehabt habe, wie sie sich an der Kirche des Klosters Güldenstern zu Mühlberg vorfinden.

Digitized by Google

Kehren wir nun nach dem westlichen Theile der Aussenseite der Kirche zurück, so müssen wir unsere Aufmerksamkeit noch auf den Unterbau des Thurmes (Bl. 13ᵇ bei *A.*) lenken, bevor wir durch die Vorhalle, welche er bildet, in das Innere der Kirche eintreten.

Nur das unterste Geschoss dieses Thurm-Unterbaues rührt noch vom ursprünglichen Baue her; doch ist auch hier mit dem Eingange in die Vorhalle eine Veränderung vorgenommen worden, indem die Verzierung derselben (schmale Stäbe, die in Eselsrückenform oben zusammenlaufen) offenbar dem 15ten Jahrhundert angehört. Der obere Theil des Unterbaues und vorzüglich das Thürmchen selbst haben in weit späterer und theilweise der neuesten Zeit wesentliche Veränderungen erlitten. Auf der Hauptansicht (Bl. 13ᵃ) habe ich daher den Thurm ganz auf die Weise, wie er auf dem Modell der Kirche (Bl. 12) dargestellt ist, ergänzen lassen, und der Kirche ihre ursprüngliche würdige Form wiedergegeben.

Wenn nun gleich das Aeussere der Kirche, so interessant es auch für den Forscher mittelalterlicher Baukunst ist, keinen vorzüglich imposanten Eindruck macht, so ermangelt dennoch der Anblick derselben mit ihren Umgebungen, wenn man dies Alles von den jenseitigen Ufern der Bude und Saale aus betrachtet, nicht einer gewissen Grossartigkeit und Anmuth. Die nächste Umgebung auf diesem Standpunkte bilden üppige Wiesen, untermischt mit Laubwaldung, die vorzüglich mit Eichen prangt. Auf dem gegenüberliegenden Ufer zieht sich auf einer Anhöhe der älteste Theil der Stadt mit ihren Ringmauern von Süden nach Norden, und auf dem Rande des Abhanges erhebt sich die Kirche über die Gebäude der Stadt und über das herzogliche Schloss, welches auf der Stelle, wo ehedem das Kloster stand, erbaut ist. Einige terrassenförmige Gartenanlagen ziehen sich am Ufer der Bude unterhalb des Schlosses hin. Nach Norden zu verflacht sich die Anhöhe, und die Stadt neigt sich nach dem Ufer der sich hier vereinigenden beiden Flüsse hinab, wo einige freundliche Gebäude die Endpunkte bilden. Einen Theil dieser Ansicht, soweit sie für einen Ueberblick zu erfassen ist, giebt Bl. 13ᵃ, und der Standpunkt ist vom rechten Ufer der Bude aus genommen. — Einer anderen freundlichen Aussicht geniesst man, wenn man vom Fusse der Kirche oder des Schlosses aus nach dem Bude- und Saal-Thale hinabschaut und den Blick über die weiten Auen und Waldungen am Ufer beider Flüsse schweifen lässt!

In das

Innere

der Kirche tritt man durch die im Thurm-Unterbaue befindliche Vorhalle (Bl. 13ᵇ *O.*) ein. Zwar hat die Kirche noch drei andere Eingänge, allein wie schon oben erwähnt wurde, der auf der Südseite ist zugemauert, und die beiden auf der Nordseite gehen vom ehemaligen Klostergarten herein. Jene Vorhalle ist ohne allen Schmuck, ziemlich von der Breite des Mittelschiffes, nach diesem zu offen und man übersieht daher von hier aus die ganze Länge der Kirche. Doch liess sich von der Vorhalle aus kein günstiger Standpunkt für die innere Ansicht nehmen, weil man daselbst von den Seitenschiffen und von anderen Theilen der Kirche, welche charakteristisch für deren Baustyl sind, zu wenig ins Auge fassen kann; daher wählte ich den Standpunkt zu Bl. 14 zwischen dem ersten und zweiten Pfeiler, da wo sich auf dem Grundriss (Bl. 13ᵇ) ein * findet, liess aber die am nächsten Pfeiler befindliche moderne Kanzel weg, weil sie den Bau versteckt haben würde. — Die drei Pfeiler

Digitized by Google

P. Q. R., welche auf jeder Seite des Hauptschiffes stehen (vergl. den Grundriss Bl. 13ᵇ) und dessen Gewölbe tragen, gleichen in ihrer Form ganz dem (dritten) Pfeiler, welcher auf der inneren Ansicht Bl. 14 rechts im Vorgrunde steht, mit alleiniger Abänderung, dass der Pfeiler *P.* stärker ist und auf jeder Seite um 1 Fuss weiter ausspringt als die Pfeiler *Q.* und *R.* Alle drei werden durch eine hohe und starke Säule gebildet, welche auf einem aus mehreren Gliederungen bestehenden Fusse ruht; oben ist sie mit einem schmalen Kapitäl verziert, welches aus Blättern oder vielmehr Knospen besteht. An diesen Kern lehnt sich auf jeder Seite nach den vier Himmelsgegenden zu eine schwächere Halbsäule (jedoch von weit minderer Schlankheit, als man sie beim rein-gothischen Baustyle findet) an, deren Fuss und Kapitäl gleiche Form mit denen der Mittelsäule hat (vergl. den Grundriss Bl. 13ᵇ und Figur *Y.*, welche einen Pfeiler im Grundplan, sowie Figur *Z.*, welche ihn im geometrischen Aufriss darstellt). Ganz dieselbe Art von runden Pfeilern mit vier Halbsäulen und eben solchen Kapitälen sehen wir in der Elisabeth-Kirche zu Marburg (erb. 1235)[1]), auch im Dom zu Verden, wo jedoch die schlankeren Ecksäulen und die Kapitäle sich schon dem vollendetern gothischen Baustyle nähern (erb. 1290)[2]) und in vielen Kirchen der Niederlande aus der Uebergangsperiode der byzantinischen zur gothischen Baukunst. — Der vierte Pfeiler *S.* auf jeder Seite, welcher zugleich den Scheidbogen zwischen Schiff und Kreuzbau trägt, hat zwar am Fussboden dieselbe Dimension als *Q.* und *R.*, allein sein Fuss ist anders gestaltet und besteht nur aus glatten Mauerflächen (vergl. Bl. 13ᵇ *C. C.*). Erst in der Höhe von vier Ellen erheben sich Säulen (nach dem Mittelschiffe zu ein unten abgestumpfter Wandpfeiler), und hierdurch erlangt dieser Pfeiler oberhalb dieselbe Stärke, als Pfeiler *P.*[3]). Unmittelbar über den Kapitälen der Pfeiler-Säulen schliessen sich die Gurte an, welche die Kreuzgewölbe tragen, sie sind (wie die innere Hauptansicht Bl. 14 zeigt) einfach gegliedert und wenig hervortretend. Den vier Pfeilern correspondiren in den beiden Seitenschiffen Wandpfeiler mit Halbsäulen, deren Form der Grundriss der Kirche Bl. 13ᵇ, und der Grundplan des stärksten dieser Wandpfeiler bei *BB.* zeigt. Zwischen dem dritten und vierten Pfeiler (Bl. 13ᵇ. *R. S.*) der Nordseite, und den Pfeilern des Kreuzbanes (s. *T.*) auf dieser Seite, erblicken wir einen Einbau aus der (späteren) schönsten Periode des deutschen Baustyles. Es ist dies ein Kirchenstuhl, der vielleicht für den Erzbischof von Magdeburg, so oft derselbe etwa in dem, seiner Diöces vom Kaiser Friedrich I. übergebenen Kloster anwesend seyn mochte, bestimmt war. Zwar fehlt Manches von den Verzierungen der Treppe, die nach demselben führt, und des Kirchenstuhles selbst; indessen war es nicht schwierig, dieses Fehlende auf der Abbildung zu ergänzen. — Der Kreuzbau (*S. T. U.*) hat nichts Ausgezeichnetes, er ist im Gegentheil einfacher in seinen Pfeilern, Bögen und Gewölben, als das Schiff. In den Ecken der Umfassungsmauer der Kreuzvorlagen stehen kleine viereckige Pfeiler, welche die Ribben des Gewölbes tragen (vergl. Bl. 14 und den Grundriss auf Bl. 13ᵇ bei *U.*). Auch der Altarplatz (*V.*) hat keine besondere Verzierung, und nur in der aus dem Achteck construirten Chornische (*W.*) zeigen sich zwischen den fünf

1) s. Moller, die Kirche der heil. Elisabeth zu Marburg.

2) s. Bergmann, der Dom zu Verden. Hannover, 1833. Fol.

3) Es ist vorauszusetzen, dass diesem vierten Pfeiler nicht ohne Grund unterhalb eine ganz einfache Gestalt gegeben worden ist. Vermuthlich war der ursprüngliche Bau darauf berechnet, dass Chorstühle oder ähnliche Vorrichtung den unteren Theil dieses Pfeilers verdeckten.

Digitized by Google

Fenstern, welche diese Nische erhellen, in den Ecken kleine Säulen, welche die Gewölbgurte tragen (vergl. Bl. 14). Unter dem Mittelfenster befindet sich gegenwärtig das schöne, in feinen Sandstein *en relief* gearbeitete, Monument des Markgrafen Ditmar und seines Sohnes, welches auf Bl. 12 im Grossen abgebildet ist; ein anderes, jedoch sehr verletztes Monument, den Fürsten Bernhard III. von Anhalt und seine Gemahlin vorstellend, steht jetzt neben der Thür, die man auf Bl. 14 auf dem Altarplatze bemerkt, und ihm gegenüber ein drittes, aber nur mit Malereien ausgestattetes Grabdenkmal der Gemahlin des Fürsten Joachim Ernst's, Agnes, aus dem 16ten Jahrhundert. Wie die ganze Anordnung der beiden ersteren Monumente (z. B. die Kissen, auf denen die Köpfe ruhen, die kleinen Figuren, die ausserdem theils in den Lüften schweben, theils auf den Köpfen stehen würden u. s. w.) zeigt, so lagen sie ehedem horizontal auf der Erde, waren aber schon zu Beckmann's Zeiten, 1710, in ihre jetzige aufrechte Stellung gebracht worden.

Das Monument des Markgrafen Ditmar und seines Sohnes [1]) ist theils wegen des Ausdruckes in den Köpfen der beiden Hauptfiguren, theils wegen des schönen Costüms, das der Mitte des 14ten Jahrhunderts, als der Zeit der Errichtung desselben, angehört, theils wegen der Eigenthümlichkeit seiner Randumgebungen, theils endlich wegen der vorzüglichen Bearbeitung und Erhaltung, als eines der merkwürdigsten unserer Umgegend anzusehen (s. Bl. 12). Die zur Rechten (zur Linken des Beschauers) an dem Ehrenplatze liegende Figur ist die eines Mannes in Lebensgrösse, in reiferem, aber noch kräftigem Alter, von edler Gesichtsbildung, mit starkem gekräuseltem Haar und Barte. Den Oberkörper bedeckt ein enganschliessendes Gewand, welches von den Hüften an in Form eines faltenreichen Rockes bis unter die Knie herabreicht. Beine und Füsse sind mit einer Art lederner Strümpfe bekleidet, welche um die Knöchel durch reich geschmückte Riemen zusammengehalten werden. Die Hüften umgürtet ein breites ledernes Band, welches gleichfalls mit Schmuck besetzt ist, und dessen Ende an der linken Seite weit herabreicht. An diesem Bande hängt die lederne, reich verzierte, Scheide, in der das kurze Schwert steckt, welches von der Figur mit der linken Hand gefasst wird, während die rechte das bereits erwähnte Modell der Kirche trägt. Von den Schultern herab fliesst ein langer Mantel bis zu den Füssen, welchen über der Brust ein breites Band mittelst Spangen festhält. Die Figur steht auf einem zusammengekrümmten Löwen, welcher zu ihr hinauf blickt. Neben ihrer linken Schulter und

---

1) Die Inschrift desselben, welche ehedem in messingenen Buchstaben den Grabstein umgab, hat Beckmann Th. III. Bd. IV. Cap. II. S. 453 aufbewahrt. Sie lautete:

Ditmarus cum filio.

Marchio Misnensis, pro tunc Dominus Lusacensis | claustrum fundavit, dotavit, nos quoque pavit. | Voce sub humana sit ut hic laus cottidiana. | In Christi cultum solvet cum prole sepultum. | Haec pro dote piae Pater obtulit ultro Mariae

Anno Domini nongentesimo septuagesimo octavo sepultus est hic Marchio

Hi Fundatores nunc in coelo quasi flores | Splendescunt verè, claustro qui tanta dedêre. | Abbas Hinricus certe Pietatis amicus, |

Hoc opus insigne dedit illis valdè benigne.

Anno Domini MCCCL in die beati Ambrosii completum est hoc epitaphium.

Ebendaselbst giebt Beckmann eine Abbildung, die aber keinen Begriff von der Schönheit dieses Denkmales giebt, wie die Vergleichung der seinigen und der meinigen sogleich zeigt. — Auf Letzterer ist aus Versehen Gero statt Ditmar in der Unterschrift gesetzt worden.

Digitized by Google

zwischen den Köpfen beider Hauptfiguren, befindet sich ein kleines Schild mit einem vorschreitenden gekrönten Löwen [1]), über diesem ein schwerer Helm mit Federn. — Die zweite Hauptfigur stellt einen jungen bartlosen Ritter von angenehmer Gesichtsbildung dar; sein Haupt bedeckt ein Helm, der von den Wangen an in einen Drahtpanzer übergeht; Letzterer reicht bis über den Oberarm und bis ans Knie. Hier lässt er ein eben so weit reichendes Untergewand und die Bekleidung der Schenkel sehen. Unter dem Drahtpanzer tritt das Untergewand hervor, und darüber ist ein ledernes enges Gewand ohne Ermel hinweggezogen, dessen unteres Ende mit Zacken geschmückt ist, und welches mittelst zweier Spangen auf den Schultern gehalten wird. An diesem Obergewande sind zwei Ketten befestigt, an deren einer der Dolch hängt, den der Ritter mit seiner bepanzerten Rechten hält. Die Hüften gürtet ein breites und reich verziertes Degengehänge mit einem kurzen Schwerte. In der Linken hält der Ritter seinen Schild, welcher gleichfalls den vorschreitenden Löwen mit Krone als Wappen zeigt. Die Beine des Ritters sind in Strümpfe von geflochtenem Draht gehüllt, und die Füsse mit schuppenförmigen eisernen Schuhen bekleidet. Die Figur steht auf einem unter ihm liegenden, in Thierfell gekleideten Manne, der eine Keule in der Rechten trägt, und mit struppigen Haaren und einem grossen Barte ausgestattet ist [2]). — Den Rand des Grabmonumentes bildet eine Verzierung von Blättern und Blumen, dann ein breiter Streifen, auf welchem vielleicht die Inschrift gestanden hat, aussen herum mit einem gewundenen Stabe eingefasst. An den vier Ecken des Streifens sind in Form von Medaillen Symbole der vier Evangelisten abgebildet (Johannes in menschlicher Gestalt, nicht wie bei Bildhauerarbeiten aus früheren Jahrhunderten mit einem Adlerkopfe) [3]). Neben jedem Medaillon, und noch auf dem Grabsteine selbst, liegen zwei Ritter (neben dem Symbole des Evangelisten Marcus nur einer) mit den Wappen einiger angesehenen adelichen Familien des 15ten Jahrhunderts, der Stammer, Wuthenau, Esebeck, Börstel, Krosigk, Bidersee, deren Nahmen als Zeugen in gleichzeitigen Urkunden theilweise vorkommen. — Die Bearbeitung des feinen Sandsteines, aus welchem dieses Grabmonument besteht, zeugt von der Tüchtigkeit der Bildhauer des 14ten Jahrhunderts. Die Jahrzahl der Errichtung des Denksteines, 1350, deutet auf die Zeit, wo ein gewisser Henricus Abt zu Nienburg war, daher auch diesem die Errichtung des Monumentes zugeschrieben wird [4]).

---

1) Einen Löwen findet man im Anhalt'schen Wappen auf den ältesten Siegeln der Gräfinnen Mechtildis und Elisabeth, s. bei Beckmann Abbildungen davon zu S. 541, Th. IV, Cap. V, welcher zugleich angiebt, es sey das Braunschweig'sche Wappen.

2) Die Gestalt eines Löwen unter den Füssen eines Ritters, Symbol des Muthes und der Kraft, sowie die Gestalt eines Hundes unter den Füssen einer Frau, als Symbol der treuen Anhänglichkeit an ihren Gatten, findet man auf sehr vielen Grabsteinen aus dem 14ten und 15ten Jahrhundert in Deutschland und im Auslande. Allein die Gestalt eines wilden Mannes ist mir in ähnlicher Beziehung noch nicht vorgekommen. Wahrscheinlich soll sie auf die glücklichen Erfolge des ganzen Gero'schen Heldenstammes gegen die Slaven und andere wilde Völkerschaften deuten, welche über der Saale und Elbe wohnten und nach und nach unterjocht wurden.

3) Vergl. meine „Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen", Abth. I. Lief. 1, 2. S. 24. ff. Abth. II. Lief. 1. 2. S. 21; Lief. 5, 6. S. 8.

4) s. Beckmann, Th. III. Bd. IV. Cap. II. S. 447, 452. — Eine interessante Vergleichung gewähren die, in meine „Denkmale d. Bk. d. MA. in S." bereits aufgenommenen Grabmonumente und andere Bildwerke aus verschiedenen Zeiten, Abth. I. Lief. 1, 2. Bl. 12, Graf Dedo's und seiner Gemahlin, — (des Ritters von Bellersheim), — beide zu Wechselburg; Abth. II. Lief. 1, 2. Bl. 8, des Gegenkönigs Rudolph von Schwaben, —

Digitized by Google

Der andere Grabstein (vergl. Bl. 13[b]) ist der des Fürsten **Bernhard III.** zu **Anhalt** und seiner ersten Gemahlin **Anna**, Tochter des Churfürsten und Herzogs Rudolph von Sachsen, welche 1338, ihr Gemahl 1348, starb, und welche Beide im Chor der Kirche zu **Nienburg** begraben sind[1]). Die Gemahlin, welche zur Rechten des F. Bernhard liegt, ist in ein weites schweres Gewand gekleidet, den Oberkopf in einen Schleier gehüllt, die Hände gefaltet. Sie steht auf einem Piedestal, an dessen unterem Ende ein kleiner Hund abgebildet ist. F. Bernhard ist mit einem Helm, Panzerhemd, Obergewand, Untergewand und Schenkelbekleidung, Strümpfen und Panzer-Schuhen angethan; alle diese Stücke der Bekleidung gleichen denen, die wir auf dem vorherbeschriebenen Monumente fanden. In der gepanzerten Rechten hält er ein entblösstes Schwert, in der Linken aber einen Schild mit dem Wappen seines Hauses, dessen eine Hälfte mit den fünf Balken des Churhausses Sachsen, die andere mit dem halben Adler des Churhauses Brandenburg prangt. Dasselbe Wappenschild ist nochmals über dem Kopfe Bernhard's, und ein drittesmal zwischen ihm und seiner Gemahlin angebracht; über dem Letzteren aber befindet sich noch ein schwerer Helm mit zwei Fliegenwedeln von Pfauenfedern geschmückt, die zum Fürstlich Anhalt'schen Wappen gehören. F. Bernhard steht auf einem zusammengekrümmten Bär. — Der Rand des Grabsteines besteht aus Blätterverzierung, auch scheint auf der einen Seite, über F. Bernhard's linker Schulter, eine ähnliche Figur eines liegenden Ritters zu seyn, wie deren mehrere auf dem vorherbeschriebenen Monumente zu sehen sind. — Leider ist das Ganze so sehr beschädigt, und mit dicker schwarzer Farbe so überzogen, dass man nur die Hauptgegenstände daran noch erkennen kann. Offenbar rührt dieser Grabstein aber aus derselben Zeit her, als der zuerst beschriebene, und diese Vermuthung bestätigt sich aus der Diction der beiden mitgetheilten Inschriften.

Um nun die oben bereits angedeutete Meinung, dass die Nienburger Kirche in ihrer jetzigen Gestalt aus der Uebergangsperiode des byzantinischen zum gothischen Baustyle, also dem Anfange des 13ten Jahrhunderts, herrühre, näher zu motiviren, stellen wir die gemachten Beobachtungen nochmals zusammen. — Die Grundform der Kirche, ein nur wenig hervortretendes Kreuz, gehört noch in die vorgothische Bauperiode, eben so das Portal an der Nordseite. Der durch das Ganze vorherrschende Spitzbogen an den Fenstern, dem südlichen Portale und sämmtlichen Deckengewölben im Inneren, die Gestalt der Füsse der Pfeiler und die Form der Kapitäle derselben ist ganz der frühesten Zeit des gothischen oder Spitzbogen-Styles gemäss. Dagegen sind die Grundform der Pfeiler und die in Ver-

---

(des Ritters von Altenburg), — beide zu Merseburg; Lief. 5, 6. Bl. 5, des Markgrafen Georg von Sachsen, zu Schulpforte, — Lief. 9 bis 14. Bl 16, 17; die Statüen der Stifter des Domes zu Naumburg; — sowie die noch in späteren Lieferungen aufzunehmenden, des Markgrafen Gero zu Gernrode; des Grafen von Schwarzburg zu Arnstadt; des Grafen Conrad von Wettin und seiner Familie, auf dem Petersberge; des Grafen von Querfurt u. s. w. zu Querfurt mit dem Nienburg'schen Grabdenkmalen

1) s. Beckmann, Th. V. B. II. Cap. IV. S. 82. Die Inschrift, welche um den Denkstein herumlief, aber schon zu Beckmann's Zeiten etwas unleserlich war, hat derselbe Th. III. Bd. IV. Cap. II. S. 453 aufbehalten. Sie lautete:

M. tria C. anno quatter deno simul octo | Dormiit in Christo, mox Bernhardi quoque Festo | Comes Bernhardus, virtutum florida nardus, | In Anhalt Princeps, cujus obitum doluit plebs. | Hâc pia Mechtildis sculptura providet illis Anhaldidis.

hältniss der Höhe der Halbsäulen starke Dimension derselben, ferner die einfache Form derjenigen Pfeiler, welche die Scheidbögen tragen, and deren Simse, sowie des Fussimses, welcher aussen um die Kirche läuft (vergl. Bl. 13^b. *AA*.), sodann die Stellung der kleinen Wandsäulen, welche die Ribben des Gewölbes in der Chornische unterstützen, weiter die einfache Gliederung der Gewölberibben, vorzüglich aber die weitgespannte und gedrückte Gestalt der Spitzbögen in allen Theilen der Kirche [1]), sowie die massive Form der Fenstersäulen und Füllungen, — sprechende Beweise dafür, dass noch ein gewisses Schwanken zwischen der vorgothischen Bauart und dem reinen zierlichen Spitzbogenstyle vorwaltete, als die Kirche zu Nienburg entstand. Die Aehnlichkeit der oben erwähnten Theile dieser Kirche, mit denen der Kloster-Kirche zu Dobrilugk (erbaut zu Ende des 12ten Jahrhunderts) und der Klosterkirche zu Güldenstern zu Mühlberg (erbaut 1219 — 28), vornehmlich aber der Elisabethkirche zu Marburg (erbaut 1235), geben uns nun einen Haltpunkt für die Erbauungszeit der gegenwärtigen Nienburger Kirche, welche wir demnach in dieselbe Zeit setzen.

Erfreulich ist es, schliesslich erwähnen zu können, dass durch die Munificenz Sr. Durchlaucht, des Herzogs Heinrich zu Anhalt, diese zum Herzogthume Cöthen gehörige schöne Kirche ihrer Wiederherstellung entgegensieht. Bereits sind die Arbeiten im Inneren derselben von dem verdienten Bau-Inspector Hengst begonnen, und es ist eine bedeutende Summe aus der Herzoglichen Chatoulle angewiesen worden, um die Kirche in ihrer alten Reinheit und Einfachheit zu restauriren, wie sie auch von mir dargestellt worden ist. Bevor wir Nienburg verlassen, muss ich auf die alte St. Veitskirche am südlichen Ende der Stadt zurückkommen, deren oben (S. 15) bei der Beschreibung der Kirche zu Pötnitz gedacht wurde. Die im J. 1233 dahin versetzte [2]) Präpositur nebst Convente St. Wiperti (oder das Archidiakonat) zu Mildensee, welche nur aus dem Präpositus und wenigen Canonikern (vier, wie deren Unterschriften unter der angeführten Urkunde besagen) bestanden, wurde ein Theil der St. Veitskirche zu Einrichtung von Zellen für sich, der übrige Theil derselben Kirche zu den gottesdienstlichen Uebungen eingeräumt; auch wurden ihnen das Patronat und die Einkünfte der Parochie dieser Kirche, sowie andere Revenüen überlassen, ferner bedungen, dass der Convent St. Wiperti in Procession zu den neun hauptsächlichsten Festen zur Messe in die Klosterkirche kommen und des dasigen Refectorii sich bedienen könne, die Mitglieder beider geistlichen Stiftungen aber den Exequien, Vigilien und Todenmessen verstorbener Brüder gegenseitig beiwohnen sollten. — Noch zu Beckmann's Zeiten waren die Zellen in dem einen Theile der Kirche oben und unten zu sehen, worin der Präpositus mit seinen Canonikern gewohnt hat [3]). — Im Anfange des 17ten Jahrhunderts sind diese Wohnungen zu einem Hospital verwendet worden, allein das alte Kirchengebäude mit diesen Wohnungen und seinem Kirchthurme ist noch gegenwärtig vorhanden.

---

1) Schon S. 16 der vorliegenden Lieferungen über die Anhalt'schen Baudenkmale erwähnte ich, dass diese gedrückte Form der Spitzbögen nicht später als im Anfange des 13ten Jahrhunderts vorkomme.

2) Die Urkunde über diese Translation s. bei Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 463.

3) s. Beckmann, Th. III. Bd. I. S. 454.

Digitized by Google

Kirchen und Kloster zu Bernburg

und Erläuterung der Abbildungen davon.

Ueber die Kirchen und das Kloster zu Bernburg sind fast gar keine geschichtlichen Nachrichten vorhanden, und das Alter der jetzt noch bestehenden Gebäude muss daher meistens aus deren Baustyle ermessen werden. Die Nikolaikirche in der Neustadt ist in ihrer gegenwärtigen Bauart jedenfalls etwas älter als die anderen Kirchen; ihre Erbauung fällt dem Style nach in das Ende des 14ten oder den Anfang des 15ten Jahrhunderts; allein da sie ganz einfach gebauet ist, so habe ich von ihr keine Abbildung gegeben, so wenig wie von der Aegydien- oder Schlosskirche, welche in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine völlige Umgestaltung erfahren hat.

Die Marienkirche

verdient dagegen eine besondere Betrachtung. Obgleich die Erbauung des jetzt vorhandenen Gebäudes nicht über die Mitte des 15ten Jahrhunderts zurückreicht, wo die gothische Baukunst sich bereits ihrem

Digitized by Google

Verfalle nahete, so zieht die Kirche dennoch durch ihr reich verziertes Chor und die noch aus der guten Zeit der Bildhauerkunst (in der Periode des Verfalles der Baukunst im 15ten Jahrhundert war die Bildnerei noch in ihrer Blüthe) sich herschreibenden Sculpturen unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Nur von der Chorseite her macht das Aeussere der Kirche eine vortheilhafte Wirkung (vergl. Bl. 12), welche aber in der Wirklichkeit durch die auf der Ost- und Südseite den freien Platz sehr verengenden Häuser verringert wird; auf der vorliegenden Abbildung sind diese Häuser daher weggelassen worden. In ihrer Bauart hat die Marienkirche grosse Aehnlichkeit mit der obenbeschriebenen Nikolaikirche zu Zerbst, deren Erbauungszeit geschichtlich nachgewiesen ist; sie ist daher unbezweifelt mit dieser in dieselbe Bauperiode zu setzen. Ihr, wie dieser, mangelt die Kreuzform, sie besteht vielmehr nur aus einem weiten Raume, der durch zwei Reihen von Pfeilern in drei Abtheilungen oder Schiffe getheilt ist; die Umfassungsmauern dieser Schiffe laufen vom Fusse des Thurm-Unterbaues an bis zum Eingange ins hohe Chor parallel fort, und sind unter ein Dach gebracht. Das Chor der Marienkirche hat nur die Breite des Mittelschiffes der Kirche; es fehlt nehmlich hier der, als Fortsetzung der beiden Seitenschiffe der Nikolaikirche zu Zerbst bemerkte Umgang um den ganzen Altarplatz. Daher hat auch der Chor der Marienkirche ein besonderes, niedrigeres und schmäleres Dach, wogegen bei der Nikolaikirche zu Zerbst Schiff und Chor unter ein Dach gebracht sind. — Der Thurm der Kirche hatte vor dem im J. 1512 durch Blitzstrahl verursachten Brande, wobei derselbe grossentheils eingeäschert wurde, jedenfalls eine dem gothischen Baustyle des 15ten Jahrhunderts angemessene Gestalt. Schon der hohe und mächtige Unterbau des Thurmes leitet auf die Vermuthung, dass früher ein bedeutender Thurm oder gar zwei Thürme darauf gestanden haben mögen. — Um die ganze Kirche (mit Ausnahme der Punkte auf der Südseite, wo Anbaue, z. B. der jetzigen Sakristei, vorkommen) und um den Chor herum laufen Strebepfeiler von einfacher Form; sie nehmen nach oben zu in ihrer Dimension etagenförmig ab, und sind mit einfacher Bedachung bedeckt. Die, nach Verhältniss ihrer Höhe ziemlich breiten, Fenster sind innerhalb der Schlussbögen mit Füllungen versehen, welche nur wenig Schmuck zeigen. Dagegen sind die sechs Strebepfeiler des aus dem Zwölfeck construirten Chores (bei der Nikolaikirche zu Zerbst fanden wir das Achtzehneck als Grundform, wozu die durch den Umgang um den innern Chor verursachte Erweiterung Anlass gab) und die fünf dazwischenliegenden Fenster reich verziert. An diesen Strebepfeilern treffen wir fast ganz dieselben Ornamente wieder, welche wir bei der Nikolaikirche zu Zerbst sahen (vergl. Bl. 2, 12 und 13), nehmlich Blenden, Baldachine, Spitzsäulen mit gothischen Verzierungen u. s. w.; hier aber sehen wir unter den Baldachinen auch Statuen stehen, deren ich als ehedem vorhanden gewesen, bei der Nikolaikirche zu Zerbst erwähnte. Zu welcher grossen Zierde diese Bildsäulen gereichen, ja wie eigentlich sie zu dem Baustyle gehören, den wir in beiden gedachten Kirchen vor uns sehen, giebt die Vergleichung der Abbildungen an die Hand, und um so mehr ist zu bedauern, dass die Bilderstürmerei im Bauernkriege an den meisten Kirchen Sachsens dergleichen Zierden vernichtet hat.

Die Statuen an der Marienkirche, wovon wir drei auf Bl. 13 in grösserem Massstabe abgebildet finden, sind von nicht geringem künstlerischen Werthe. Obgleich dieselben, besonders die beiden männlichen Figuren, ein etwas kurzes Verhältniss haben, so waltet doch in ihnen ein frommer Sinn, ein tiefes Gefühl, eine grosse Wahrheit in den Formen der Körper und der Drapirungen, Mannichfachheit der Stellungen, und eine gewisse Ruhe und Einfachheit, welche Jeden anspricht.

Digitized by Google

Das Technische ist gleichfalls gut behandelt, und zeugt von der Meisterhaftigkeit und Kunstfertigkeit, welche im 15ten und 16ten Jahrhundert gerade in der Bildnerei erworben wurde, wenn gleich andererseits nicht zu verkennen ist, dass sie sich bereits mehr in conventionellen Formen gefiel, während den früheren Erzeugnissen eine grössere Originalität beiwohnte. — Die Füllungen in den Spitzbögen der fünf Chorfenster der Marienkirche sind ebenfalls wie bei der Nikolaikirche zu Zerbst weit reicher ausgestattet, als die Fenster des Schiffes, und sie erhalten durch eine eben solche Zackenverzierung an der äussern Fläche der Umfassungsmauer (die Fenster selbst liegen nahe an der inneren Mauerfläche), ferner durch den in eine steinerne Blume oben auslaufenden Ueberbau der Fenster und endlich durch die Vertäfelung, welche bis zum Dachsimse sich hinaufzieht, eine besondere Zierde. — Auf der Südseite der Kirche, zunächst dem Chore, findet sich eine ähnliche Thür mit Zackenverzierung, wie sie an der Nikolaikirche zu Zerbst (s. Bl. 6 unten) vorkommt; nur mangeln hier die Spitzsäulen, welche die beiden Seiten jenes Portales schmücken.

Das Innere der Marienkirche zeigt wenig Merkwürdiges, und ist durch Emporen, Kirchenstühle u. s. w. beengt, die dem Total-Eindruck nicht günstig sind; doch hat es durch eine neuerliche Restauration aller dieser Einbaue wenigstens an Nettigkeit gewonnen. Ueber den Fenstern im Inneren des Chores ist eine Reihe von lebensgrossen Bildsäulen Anhalt'scher Fürsten aufgestellt; bei Gelegenheit, als im J. 1572 die Decke des Chores mit Gips gekleidet wurde, brachte man sie daselbst an. Da diese Bildsäulen von den unter ihnen befindlichen Fenstern fast gar keine Beleuchtung erhalten, so sind ihre Formen nicht deutlich zu erkennen, indessen scheinen Einige derselben nicht ohne Kunstwerth zu seyn.

Das Augustinerkloster,

vormals von Marienknechten bewohnt, und kurz vor dem J. 1318 begründet, ist jetzt ein Hospital und sehr verändert. Die ehemalige Kirche steht in Ruinen; allein es hat sich darin eine Merkwürdigkeit erhalten, deren uns jener Periode nur wenige auf unsere Zeiten gekommen sind, nehmlich eine steinerne Kanzel (s. Vignette Bl. 26). Sie ist mit der Hauptmauer der Kirche verbunden und ruht auf einem grossen Kragsteine, der mit verschiedenen Gliederungen geschmückt ist; unten endigt der Kragstein in eine Spitze, welche mit kleinen Einkehlungen verziert ist, deren jede in der Kleeblattform oberhalb schliesst. Eben diese Form bemerkt man im Bogen, womit der (zugemauerte) Eingang überwölbt ist. — Bei dem Kreuzgange des Barfüsserklosters zu Zerbst machte ich bereits darauf aufmerksam, dass die daselbst befindlichen Kragsteine, welche die Spitzbogengewölbe tragen, mit dem Kragsteine dieser Kanzel übereinstimmen.

Digitized by Google

Die Stiftskirche zu Gernrode.

GERNRODE AM HARZ.

Vorwort zur Vignette.

In den reizenden Umgebungen von Alexisbad am Unterharze, dessen schönen Gegenden mehrere Bauwerke des Mittelalters einen romantischen Charakter verleihen, befindet sich auch ein wohlerhaltenes Denkmal byzantinischer Baukunst, dessen Styl und die im Inneren bewahrten Sculpturen auf die früheste Kunstperiode in Deutschland zurückdeuten, so dass man dasselbe als eines derjenigen Baudenkmale zu betrachten hat, welches für den Kunstkenner von grösster Wichtigkeit und einer aufmerksamen Würdigung werth ist. Dieses Baudenkmal ist die Stiftskirche zu Gernrode, einem Herzoglich Anhalt'schen Städtchen, welches ziemlich im Mittelpunkte der sich durchkreuzenden Strassen von Quedlinburg nach Alexisbad und von Ballenstädt nach Blankenburg liegt. Von dem Stubenberge, einem kegelförmigen Hügel, an welchem die Häuser und Gärten des Städtchens terrassenförmig ansteigen, erblickt man nach Norden das alte vielthürmige Quedlinburg in geringer Entfernung und die Umgegend von Halberstadt, mehr nach Osten einen wellenförmigen mit zahlreichen Ortschaften besäeten Landstrich bis gegen Magdeburg hin, dessen Dom in den entfernten Umrissen dämmert, gegen Süden und in unmittelbarer Nähe einen Theil der mit der herrlichsten Laubwaldung bedeckten Bergkette, die sich in schönen Wogenlinien von dem reizenden Ballenstädt nach dem fernherglänzenden Blankenburg hinzieht und den nördlichen Abhang der Unterharzgegend bildet, endlich westlich über diese Bergkette hin den überragenden Brocken mit seinen nördlichen Ausläufern und Vorbergen in mannigfach abgestufter dunkelgrüner und luftblauer Farbenmischung. — Einen Theil dieser Ansicht, dicht über dem Städtchen aufgenommen, gibt die Vignette (Bl. 18), um hierdurch die Lage der Stiftskirche zu veranschaulichen. Die Letztere

Digitized by Google

erscheint hier im Mittelgrunde, vom Städtchen Gernrode umgeben, und über demselben hin die Brockengegend; das hochliegende Gebäude zur Linken ist das Wirthshaus des Stubenberges, ein zahlreich besuchter Vergnügungsort der Umgegend.

Kurze Geschichte des Stiftes zu Gernrode.

Als die slavischen Völkerstämme, welche im Osten Deutschlands bis zur Elbe und weiter herüber verbreitet waren, theils unterworfen und zum Christenthume bekehrt, theils zurückgedrängt wurden, waren als Oberbefehlshaber der deutschen Gränzmacht Markgrafen bestellt worden, welchen Vertheidigung und Angriff gegen die Slaven anvertrauet war. Einer der mächtigsten dieser Markgrafen im 10ten Jahrhundert war Gero, geboren 890, aus dem Geschlechte der Grafen von Stade. Ihn hatte König Heinrich I. 927 zum Markgrafen der Lausitz und später dessen Sohn Kaiser Otto I. auch zum Markgrafen von Brandenburg[1]) ernannt, und der ihm untergebene Landstrich umfasste zugleich die heutigen Anhalt'schen Gebiete und den Halberstadter Kreis. Gero stand bei Otto in hoher Gunst und erhielt von ihm bedeutende Ländereien zum Geschenk. Aber in seinem Familienleben war der Markgraf weniger glücklich; sein Sohn Siegfried fiel 959 in einem Treffen gegen die Slaven, ein anderer Sohn war bereits früher verstorben, und es blieb dem greisen Vater nur eine Schwiegertochter (einige Schriftsteller nennen sie seine Tochter) Hedwig übrig. Ohne Zweifel um dieser nach seinem Tode ein anständiges und sicheres Unterkommen zu bereiten, und wohl auch in Kundgebung frommen Sinnes im Geiste jener Zeit, stiftete er 961 ein Kloster zu Gernrode, in welchem er jene Hedwig zur ersten Aebtissin (als Oberin von zwölf Klosterjungfrauen) bestellte und dem er das früher von ihm gestiftete Nonnenkloster Frose unterordnete. Der Ort Gernrode verdankt ihm, wie der Nahme zeigt, seine Entstehung, und vermuthlich hatte der Markgraf daselbst in einer von ihm angelegten Burg seinen Wohnsitz. Gero liess bereits 960 den Bau des Klosters beginnen, aber die Stiftungsurkunde ist erst von 961, in welchem Jahre auch die Kaiserliche Bestätigung von Otto I. erfolgte. Gero begabte das Kloster mit grossen Landbesitzungen und Einkünften, und Otto I. ertheilte ihm die Unmittelbarkeit und das Recht, seine Aebtissin (wobei jedoch die Nonnen zu Frose gleichfalls Stimmrecht hatten) und seinen Schirmvogt selbst zu wählen. Im J. 963 unternahm der Markgraf in seinem hohen Alter noch eine Reise nach Rom, wirkte dort vom Papste Johann XII. die Bestätigungsbulle für seine Stiftung aus und erhielt als kostbare Reliquie von ihm den Arm des heil. Cyriacus, welchem Heiligen er das neue Kloster weihen liess. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland bestätigte der Markgraf in einer neuen Stiftungsurkunde 964 seine früheren Schenkungen für das Kloster, starb aber bald darauf, 965, und wurde vor dem Hochaltare der Stiftskirche begraben, wo ein prächtiger Denkstein seine Ruhestätte bezeichnete. Seine Schwiegertochter Hedwig folgte ihm 1020 im Tode nach und wurde (nach des Chronisten Ditmar Angabe) in der Mitte des Schiffes der Kirche vor dem Altare des heiligen Kreuzes begraben. — Das Stift Gernrode mit den erhaltenen Gerechtsamen und später hinzugekommenen Schenkungen wurde in mehreren Urkunden auch von den nachfolgenden deutschen Kaisern bestätigt. — Im J. 1136 weihte Bischof Rudolph von Halberstadt auf Anlass der Aebtissin Hedwig III. eine Kapelle zu Ehren des Evan-

1) Beide Länder waren Theile der Ostmark, (*terra orientalis.*)

Digitized by Google

gelisten Johannes und anderer Heiligen ein, deren Einkünfte zum Unterhalt eines daneben befindlichen Armenhospitals bestimmt waren. Auch erwiess sich dieselbe Aebtissin später noch freigebig gegen ihr Kloster, wie sich aus einer Bestätigungsurkunde des Bischoffes Wigmann von Zeiz vom J. 1152 ergiebt. Die Aebtissin Rikinza machte 1202 eine Stiftung zur Besorgung der Beleuchtung in der obenerwähnten an das Hospital angränzenden Johänniskapelle (welche auch Marienkapelle genannt wird,) „zu „Gerenroth an dem Orte, welcher die Marienquelle genannt wird,“ und 1407 erhielt das Kloster eine Schenkung vom Presbyter Frouwinus de Borch für den Dienst der heil. Jungfrau, wobei verschiedene Grundstücke „dem Altar unter dem steinernen Gewölbe *(sub lapidea testudine)* links in der Kirche“ geweihet wurden. Mehrere Urkunden und Erlasse der Päpste und ihrer Beauftragten, endlich ein mit Bann drohender Beschluss der Baseler Synode weisen auf beträchtliche Verluste hin, welche im 15ten Jahrhundert das Kloster an seinen Besitzthümern und Gerechtsamen von seinen mächtigen Nachbarn erlitten hatte. Unter andern wurde es mit dem Bischoff von Halberstadt wegen des Sees zu Frose in einen fast endlosen und grosse Summen kostenden Prozess verwickelt, dessen schleppender Gang die Unzulänglichkeit der damaligen Prozessform beweisst. Im J. 1489 wurde mit päpstlicher Erlaubniss unter der Aebtissin Scholastica aus dem Hause Anhalt ein grosses Jubiläum gefeiert, wobei „das Grab „des Herrn (Christi) bei der Egidiuskapelle, die Kapelle im Kreuzgange, die Metronuskapelle unter den „Thürmen, die Moritzkapelle, die Johanniskapelle beim Hospital, die Parrochialkirche des heil. Stephan“ erwähnt werden.[1]) Auch wird schon gegen das J. 1118 zur Zeit der Aebtissin Hedwig III, und nochmals 1499 beim Ahleben der Propstin Margarethe von Teucheritz, der Kapelle des heil. Nikolaus, in dem Seitenschiffe gelegen, und des Apostels Andreas gedacht. — Um das J. 1521 fand unter der Aebtissin Elisabeth von Weida durch Stephan Molitor die Lehre Luther's im Gernroder Stift Eingang; doch bestanden noch später Aebtissinnen — meist Anhalt'sche Prinzessinnen — bis das Kloster nach dem Westphälischen Frieden dem Hause Anhalt, welches die Schirmvogtei ausgeübt hatte, förmlich anheim fiel.[2])

1) Die Letztere steht noch jetzt, ist aber unbenutzt und enthält nichts Bemerkenswerthes; ihrer Form nach fällt ihr Bau in das 15te Jahrhundert.

2) In diesem kurzen Abrisse der Geschichte des Stiftes sind alle Einzelnheiten vermieden worden, welche hinsichtlich der Stiftskirche zu Gernrode weder Ergebniss noch Andeutungen liefern. Die betreffenden Urkunden findet man in *A. Poppenrodii* (oder *Hoppenrodii) Annall. Gernrodenss*, welche im *T. II.* von *Meibomii Scriptt rerr. germm. pag.* 417 stehen, und in J. C. Beckmann's Historie des Fürstenthums Anhalt, Th. III. Bd. I. S. 167 ff. Nahmentlich findet man die Stiftungs-Urkunden v. J. 961 und 964 bei *Poppenrod pag.* 422, bei Beckmann S. 168; die Bestätigungs-Urkunden Kaiser Otto's I. und K. Otto's II. v. J. 961 bei *Poppenrod pag.* 426 und bei Beckmann S. 169 und 185. — Andere von mir gebrauchte Quellen und Schriften sind: *Wittichindi Corbejensis Annall. Lib. III*, welche in den erwähnten *Meibomii Scriptt. rerr. germm. T. III. pag.* 685 ff. enthalten sind; *Chronicon Montis sereni s. Lauterbergense, ed. Maderi, pag.* 36 ff. und *pag.* 44 der Vorrede des Herausgebers; *Ditmari Chron. Merseburg. ed. Maderi, T. II. pag.* 28 ff.; K. C. von Leutsch's Marggraf Gero, Leipzig 1828, S. 24, 47, 111, 115; und in artistischer Beziehung Dr. C. F. Ranke und Dr. F. Kugler, Beschreibung und Geschichte der Schlosskirche zu Quedlinburg, Berlin, 1838, wo S. 104 ff. der Schlosskirche zu Gernrode ausführlich gedacht wird. An einigen Stellen habe ich die Beschreibung Kugler's, welcher als aufmerksamer und kenntnissreicher Forscher mittelalterlicher Kunst anerkannt ist, wörtlich benutzt.

8*

Digitized by Google

Beschreibung der Stiftskirche zu Gernrode.

Betrachten wir die Kirche im Allgemeinen, so gewahren wir sogleich beim ersten Ueberblick vorzüglich an ihrem

Aeusseren

eine gewisse Unbeholfenheit und Rohheit der Bauart, welche allerdings mit dem zierlichen Style manches Bauwerkes der späteren Zeit, besonders aus der Periode des sogenannten gothischen Geschmackes, keinen Vergleich aushält. Ihre Wände sind ohne grosse Sorgfalt bearbeitet, ihre Fenster, da wo sie noch in ursprünglicher Form erscheinen, wie dies vornehmlich bei denen des Mittelschiffes über den Abseiten der Fall ist, sind klein und theilweise unregelmässig, ihre Thürme sind von etwas plumper Gestalt und gleichen den runden Wartthürmen einer alten Burg, durch einen schwerfälligen Mittelbau verbunden; allenthalben sind nur wenige und etwas unbeholfene Verzierungen zu bemerken, auch ist ihre Grösse nicht imposant. — Dennoch aber macht ihr unverkennbar hohes Alter, die schlichte Einfachheit ihrer Formen, die Gediegenheit und Festigkeit, welche man noch immer an dem ganzen Baue wahrnimmt, denselben Eindruck, welchen ein ehrwürdiger Greis hervorbringt, dessen furchenreiches Gesicht und eisgraues Bart- und Haupthaar, verbunden mit einem derben Gliederbau, noch immer die Spuren männlicher Kraft und einer, früheren Zeiten angehörigen, Einfachheit und Würde zeigen. — Und so hoffe ich denn, dass die genauere Betrachtung der Einzelnheiten jenes greisen Bauwerkes und die hierdurch ermöglichte Vergleichung mit derartigen Kunstwerken späterer Zeit dem Verehrer des Alterthumes Interesse gewähren werde!

Die Kirche zeigt in ihrer Grundform die Gestalt eines Kreuzes, wie wir diese bei der Mehrzahl der Kirchen finden. Diese Kreuzform fällt in der Hauptansicht (Bl. 18) deutlicher in die Augen, als auf dem Grundrisse (Bl. 27), indem dort die niedrigeren Seitenschiffe nicht sichtbar sind, welche auf dem Grundrisse in den Grundmauern angegeben sind. Auf der Ostseite der Kirche schliesst sich eine runde Chornische an den Altarplatz an (Bl. 18 und Bl. 27 A), in deren Mitte sich gegenwärtig ein hohes mit einem gedrückten Bogen überwölbtes Fenster befindet, welches neuerlich an der Stelle des ehemaligen kleinen Rundbogenfensters eingebrochen worden ist.[1]) Eine kleinere Nische derselben Art war ehedem an den beiden östlichen Seiten der Kreuzabseiten angebracht, allein jetzt ist nur die bei *Q* auf Bl. 27 übrig, die bei *B* aber weggerissen. — Die Nordseite der Kirche hat zwei Eingänge (*N. O.* Bl. 27), welche jedoch im Style des 18ten Jahrhunderts erneuert sind. Auf der Nordseite der Kirche (welche eben so wie ihre Ostseite frei von Anbauen ist,) ist das eigenthümliche Verhältniss der Seitenschiffe zu bemerken, welche so hoch sind und deren Bedachung so weit an der Umfassungsmauer des Mittelschiffes hinaufreicht, dass nur ein niedriger Raum für die das Mittelschiff erhellenden Rundbogenfenster übrigbleibt (vergl. Bl. 19, 20).[2]) — Der runden Thürme, welche auf der Westseite der Kirche stehen,

---

1) An der Aussenseite dieser Chornische bemerkt man zwei Streifen als Mauerverstärkung (s. Bl. 18), welche darin eine eigenthümliche Verzierung zeigen, dass diese eckigen Streifen von da an, wo sie von den Queerstreifen durchschnitten werden, sich in niedrige Wandsäulen verwandeln, auf denen dann der Dachsims ruht.

2) Im Inneren der Kirche (vgl. Bl. 24 und den Durchschnitt auf Bl. 28) ist dieser hohe Stand der Fenster, welche dicht unter der platten Decke stehen, eben so augenfällig und erinnert an die Bauart der alten Basiliken.

Digitized by Google

haben wir schon oben erwähnt; sie sind zwar im Grundbau und in ihren Hauptformen gleich, indem die Aussenseite eines Jeden derselben mehrere besondere Geschosse zeigt (vergl. Bl. 27. *K*, *L* und Bl. 19, 20), allein in ihren rohen Verzierungen bemerkt man einige Verschiedenheit.[1]) Der Zwischenbau, welcher beide Thürme verbindet, hat unter dem Dachsimse drei Fenster, und unter diesen Fenstern lehnt sich das Dach einer runden und weiten Chornische (ohne Fenster und ohne Verzierung, jedoch mit einer Crypta ausgestattet), welche den westlichsten Theil der Kirche ausmacht, an diesen Unterbau an.[2]) Die nordwestliche Seite der Kirche wird durch das daran gebaute Wohnhaus des Besitzers des Klostergutbes verdeckt, dessen niedrige Nebengebäude sogar auch an der ganzen Westseite der Kirche sich hinziehen; und auf der Südseite derselben steht der ehemalige Kreuzgang des Klosters, dessen Beschreibung am Schlusse nachfolgen wird.

Weit reichhaltiger und merkwürdiger als das Aeussere der Kirche, welches wir eben betrachteten, ist deren

I n n e r e s,

welches, wenn man sich die nothwendigen Zugaben protestantischen Gottesdienstes, Kirchenstühle im Mittelschiffe und Betstübchen an dessen Seiten, Emporen, Orgelchor etc. hinwegdenkt, den Styl der alten Basiliken unverkennbar an sich trägt, (derjenigen Bauform, die, aus antiken Elementen hervorgegangen, in der altchristlichen Kunst ihre eigenthümliche Ausbildung erhielt, und die später, nächst Italien, vornehmlich in Deutschland häufig zur Anwendung gekommen ist.) Hier wie in Jenen finden wir ein (im Verhältniss zur ganzen Grösse der Kirche) weites Mittelschiff, spärlich erleuchtet durch eine Reihe kleiner Fenster, welche hoch oben unter der platten Holzdecke auf beiden Seiten angebracht sind; niedrigere Seitenschiffe, welche nur halb so breit als das Mittelschiff, mit diesem durch Säulen, welche mit Pfeilern abwechseln, verbunden,[3]) und gleichfalls mit platter Holzdecke versehen

---

1) Ihre untere Hälfte besteht aus glatter Mauer, woran in weiter Entfernung von einander einfache und weit hervortretende eckige Streifen als Mauerverstärkung angebracht sind. Ihre obere Hälfte dagegen zerfällt in drei kleinere Geschosse, von denen Jedes über dem unteren ein wenig zurücktritt. Das unterste dieser kleinen Geschosse ist mit einer wenig hervorstehenden Pilasterstellung verziert; am südlichen Thurme sind die Pilaster oberhalb durch kleine Rundbögen, am nördlichen Thurme durch giebelartige Sparren verbunden. Unten und oben ist diese Pilasterstellung mit einem schmalen Ringe eingefasst, welcher mehrere Gliederungen zeigt. Das darüber stehende Geschoss besteht wieder aus glatter Mauer; im obersten Geschosse aber sind in jedem Thurme drei, durch eine Säule jedesmal in zwei Abtheilungen geschiedene, Fenster oder Schalllöcher (vergl. Bl. 19, 20). Die Arbeit am Mauerwerk und an den Verzierungen ist ohne Genauigkeit und künstlerisches Gefühl, trägt auch durchgängig das Gepräge des noch wenig entwickelten byzantinischen Styles.

2) Die Kirchen, an denen sich zwei Chöre (am östlichen und am westlichen Ende des Mittelschiffes) finden, kommen selten vor. In unserer Umgegend möchten der Dom zu Naumburg (s. meine *Denkmale d. Bauk. d. MAlt. i. Sachsen*, *Abth. II*, *Lief.* 10—16) und der Dom zu Bamberg die einzigen Kirchen mit zwei Chören seyn. Bei Beiden aber scheint das westliche Chor später angebauet zu seyn, während das westliche Chor an der Gernroder Kirche wenn nicht ganz gleichzeitig mit dem östlichen, doch wenigstens gleich darnach gebauet worden ist, wie dies die Aehnlichkeit des Mauerwerkes und das Vorhandenseyn einer Crypta von sehr alter Bauart unter Jedem der beiden Chöre vermuthen lassen.

3) In manchen anderen Kirchen im Basilikenstyle findet man lauter Pfeiler oder lauter Säulen. — An den ältesten Basiliken, aus Constantin's des Grossen Zeit, ist die runde Chornische unmittelbar an die östliche Umfas-

Digitized by Google

sind; Kreuzbau und Altarplatz zwar durch runde Scheidbögen von den angränzenden Theilen der Kirche getrennt, aber ebenfalls mit platter Holzdecke; einen sich sehr hoch über den Fussboden der Kirche erhebenden Altarplatz, zu welchem eine Reihe von Stufen führen;[1]) den Chorschluss nischenförmig und rund, und in dieser Nische oben ein colossales Gemälde, (Maria von Engeln umgeben, deren Gestalten man unter der weissen Tünche hervorschimmern sieht.) So stellt sich das Ganze dar; wie man es auch auf Bl. 24, verglichen mit dem Grundrisse und Durchschnitte auf Bl. 27 und 28 erblickt.

Gehen wir nun zu den einzelnen Theilen des Inneren der Kirche über, so finden wir das Hauptschiff derselben (Bl. 27 *U*, *V*, *W*) von jedem der beiden Seitenschiffe durch zwei Säulen (*b*, *d*, *w*, *y*) und einem zwischen denselben stehenden viereckigen Pfeiler (*c*, *x*) geschieden; ein zweiter, im westlichen Theile des Mittelschiffes stehender Pfeiler auf jeder Seite (*a*, *z*) trägt den zur Unterstützung der flachen Holzdecke hier angebrachten hohen Scheidbogen.[2]) Die an der westlichen Queerwand des Mittelschiffes (bei *zz*, *tz*) stehenden Wandpfeiler und die noch über denselben sichtbaren Ueberreste von Bögen deuten mit ziemlicher Bestimmtheit darauf hin, dass ehedem hier ein Einbau queer über das ganze Mittelschiff vorhanden war, dessen Erdgeschoss zwei Hallen bildeten, welche mit Bögen, die von jenen Wandpfeilern nach einem inmitten (bei *W*) gestandenen freien Pfeiler sich ausspannten, überwölbt waren, — und dass über diesen Hallen sich eine Loge befand, die mittelst Fensteröffnungen mit dem Mittelschiffe in Verbindung stand; in dieser Loge wohnten jedenfalls die Nonnen des Klosters dem Gottesdienste bei.[3]) Den beiden hohen Scheidbögen im westlichen Theile des Hauptschiffes correspondiren die beiden an dessen östlicher Seite, welche, auf den Pfeilern *e*, *v*, *i*, *k* ruhend, das mittelste Gevierte des Kreuzbaues *S*, *T* vom Mittelschiffe und vom Altarplatze trennen. (Vergl. Bl. 24.) — Die sich sehr verjüngenden Säulen zwischen dem Mittelschiffe und den Seitenschiffen (*b*, *d*, *w*, *y* des Grundrisses Bl. 27) sind mit Basen von verschiedener Form versehen und sämmtlich ohne die im 12ten und Anfange des 13ten Jahrhunderts allgemein gewöhnliche Eckverzierung oder Abblattung, (vergl. den Durchschnitt auf Bl. 28 und Bl. 24). Ihre Kapitäle sind eine freie Nachahmung der korinthischen, und ebenfalls von verschiedener Form, (vergl. Bl. 25, wo zwei derselben, oben mit *a* bezeichnet, abgebildet

---

sungsmauer des Hauptschiffes angelehnt, und würde also (wenn wir die Gernroder Kirche als Beispiel annehmen) bei *S* des Grundrisses Bl. 27 ihren Platz haben, so dass der viereckige Raum zwischen *S* und *R* mithin wegfiele.

1) Kugler nimmt S. 101 an, der ganze Kreuzbau und Altarplatz seyen von gleicher Höhe gewesen; allein aus meiner Beschreibung wird sich ergeben, dass dieses nicht der Fall gewesen seyn könne.

2) Bei Ausführung des Baues hat sich eine grosse Unregelmässigkeit eingeschlichen. Sämmtliche Pfeiler der Südseite (Bl. 27 *v*, *w*, *x*, *y*, a) stehen nehmlich den Pfeilern der Nordseite nicht völlig gegenüber, sondern sie sind sämmtlich 18 Zoll weiter nach Westen zu gerückt, (bis dahin, wo die Pfeilspitzen abgebildet sind.) Erst beim Pfeiler zz ist diese Unregelmässigkeit ausgeglichen. Man bemerkt dies im Gebäude selbst unter andern aus dem Stande des Fensters *F* in der Busskapelle *q*, welches in der Wirklichkeit im Mittelpunkte der nördlichen Wand derselben angebracht ist, auf dem Grundrisse Bl. 27 aber mehr nach Westen zu gerückt erscheint.

3) Eben solche Loge finden wir in der Kirche des Nonnenklosters zu Frose (wovon in den nächsten Lieferungen meines Werkes eine Abbildung gegeben werden wird,) in der Kirche des Klosters Paulinzelle, welches Mönchs- und Nonnenkloster war; auch in der Schlosskirche zu Quedlinburg fand Kugler (vergl. S. 107) eine ähnliche Einrichtung.

Digitized by Google

sind) aber von roher Arbeit, wenn sie auch Talent der Erfindung zeigen.[1]) Ein ganz eigenthümlicher Schmuck aller vier Säulen ist der, dass die Mauer über ihren Deckplatten auf allen vier Seiten in Form eines Dreieckes eingeblindet ist, so dass nur die Spitzen des Dreieckes auf den Ecken der Deckplatte ruhen, (vergl. Bl. 24 und den Durchschnitt auf Bl. 28, ingleichen Bl. 25 *a*).[2]) Der Schnitt der Hohlkehlen an den Simsen der Pfeiler (sowohl der freistehenden als der Wandpfeiler) hat ebenfalls etwas ganz Eigenthümliches, wie denn überhaupt die Gliederungen ihrer ganzen Simse und ihrer Füsse nicht nur höchst mannigfaltig, sondern auch ganz verschieden von den Formen späterer Zeit, wo die byzantinische Baukunst eine weitere Ausbildung erlangte, sind. Ich habe daher auf Bl. 28 bei α, β, γ, δ, ε mehrere dieser Simse, Tragsteine etc. abbilden lassen, verweise aber auch auf die Durchschnitte Bl. 28 und auf Bl. 25, woraus man die verschiedenen Formen dieser Gliederungen ersieht. Die freistehenden Pfeiler sind (wie man auf Bl. 24 und 28 bemerkt,) an den Ecken ausgefalzt.

Dem Schiffe der Kirche gereichte in früherer Zeit zu besonderem Schmucke eine Reihe von Bogenstellungen, welche auf beiden Seiten desselben in der südlichen und nördlichen Umfassungsmauer in dem Raume zwischen der oberen Fensterreihe und den Bögen zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen angebracht war. Sie ist jetzt durch Zumauern der Rundbögen, woraus sie besteht, und welche theils von Säulen, theils von Pfeilern getragen werden, so wie durch dicke Uebertünchung dieser Wände im Inneren der Kirche fast spurlos verschwunden, und im Inneren bemerkt man nur noch den Sims, der sich dicht unter diesen Bogenstellungen in der ganzen Länge des Schiffes hinzieht. Vom Corridor des Kreuzganges aus, der sich an die südliche Seite der Kirche anlehnt, sind jedoch noch sämmtliche Bögen in ihrer ganzen Ausdehnung sichtbar; ich habe daher in der Hauptansicht des Inneren der Kirche Bl. 24 und im Längendurchschnitte derselben Bl. 28 diese Bogenstellungen in ihrer ursprünglichen Form darstellen lassen.[3]) Sie bilden eine offene Gallerie, die unter dem Dache der Abseiten

---

1) Die ganze Erfindung und Bearbeitung dieser Kapitäle hat die grösste Aehnlichkeit mit der an den Kapitälen der Unterkirche auf dem Schlosse zu Quedlinburg, einem Bauwerke, welches anerkannt zu den allerältesten Norddeutschlands gehört, die noch erhalten sind. S. Ranke und Kugler, Beschr. S. 12 ff.

2) Diese Zierrath haben wir noch nirgends gefunden. Nur an der Ruine eines alten Gebäudes (vielleicht eines Battisterium) zu Newport auf Rhode-Island, wovon im Jahresbericht der Kön. Gesellsch. f. nordische Alterthumsk. zu Kopenhagen 1840. Tab. IV, V Abbildungen gegeben werden, sieht man ein ähnliches eingeblindetes Dreieck. Die Erbauung dieses Gebäudes setzt Prof. *Rafn* bestimmt nicht später als ins 12te Jahrhundert.

3) Wie die Ansicht lehrt, so sind auf jeder Seite des Schiffes sechs grosse Bogenstellungen, welche jedesmal durch eine freistehende Säule in zwei Abtheilungen geschieden sind. Drei dieser Bogenstellungen sind allemal wieder durch einen breiten Pfeiler getrennt. — In den Kirchen unserer Umgegend findet man dergleichen nach dem Inneren sich öffnende Gallerien gar nicht; dagegen kommen sie häufig, obgleich in etwas anderer Gestalt, in den Rheingegenden, den Niederlanden, in Frankreich, England und Italien vor. Vergl. Sulp. Boisserée, Denkm. d. Bauk. am Niederrhein; Taf. XIV, Abteikirche St. Martin zu Köln; Taf. LII, Stiftskirche St. Quirin zu Neuss. — *Cathédrales françaises; Livr.* 1—2 *pl.* 5, 7, 8, *égl. Notre-Dame de Paris; Livr.* 7—9 *pl.* 6, *Cathédr. de Rheims; Livr.* 13 *pl.* 3, *Cathédr. de Sens; Livr.* 15—17 *pl.* 11, *Cathédr. de Chartres; Livr.* 22 *pl.* 5 *égl. Notre-Dame de Dijon. — Seroux d'Agincourt, hist. de l'art. etc. Architecture, pl. XXIV*, 7 *égl. St. Michel de Pavie; pl. XXV*, 22 *Dome de Pise; pl. XXXVIII égl. de St. Flavien près de Montefiascone; pl. XL*, 4 *égl. Notre-Dame de Paris. — Nodier, Taylor et Cailleux, Voyages pittor. et rom. dans l'ancienne France; Normandie, pl.* 8, *égl. de l'abbaye de Jumièges; pl.* 111, *égl. de St. Georges de Bocherville. — Britton, the history and antiquities of the Cath. of Norwich, pl. XII. Peterborough, pl. XIII. Gloucester, pl. VII.*

Digitized by Google

hinläuft, und welche früher jedenfalls mit den übrigen Klostergebäuden in Verbindung stand. Kapitäle, Füsse und Simse der Pfeiler und Säulen, welche die Bögen tragen, sind von grösster Einfachheit. Abweichend von den eben beschriebenen Formen ist das grosse Fenster, welches als Fortsetzung dieser Gallerie in dem Raume, den ich oben als Loge bezeichnete, sich befindet (s. den Grundriss auf Bl. 27 *a*, *b*, *z*, *zz*, und den Längendurchschnitt auf Bl. 28); dieses Fenster ist von anderer Dimension, es steht tiefer als jene Bogenstellungen, und seine freistehende Säule ist mit einem attischen Fusse und schönem Kapitäl geschmückt.

Der Kreuzbau der Kirche enthält eine Eigenthümlichkeit, die wir noch in keiner anderen Kirche wahrnahmen. Auf jeder Seite des mittleren Viereckes (*T* auf dem Grundrisse Bl. 27) befindet sich nehmlich eine mit dem Fussboden des Schiffes und jenes Viereckes a u f g l e i c h e r F l ä c h e s t e h e n d e ü b e r w ö l b t e K a p e l l e (*l*, *m*, *n* und *f*, *g*, *h* bezeichnet.) Jede dieser beiden Kapellen hat vier Säulen, welche die einfachen Kreuzgewölbe tragen, und zwei Pfeiler nach dem mittleren Gevierte *T* zu, welche drei Bögen tragen; von dem erwähnten Gevierte aus hatte man also früher, bevor noch diese Bögen zugemauert und sonst verdeckt wurden (Kirchenstühle, die Kanzeltreppe etc. verbergen jetzt grösstentheils den Bau,) eine freie Durchsicht nach den auf der Süd- und Nordseite daranstossenden Kapellen, sowie nach dem offenen Raume, welcher über jeder derselben befindlich war.[1]) Die südliche Kapelle *m*, *n* zeigt uns rohe und einfache Säulen, mit Kapitälen, deren Verzierungen den Styl der frühesten byzantinischen Bauperiode an sich tragen (zwei derselben sind auf Bl. 25 unter *b* abgebildet); sie sind verwandt mit denen in der Unterkirche auf dem Schlosse zu Quedlinburg, doch findet man an

---

1) Ich muss hier die mehrfachen Veränderungen, welche zum Theil schon vor mehreren Jahrhunderten mit diesen Kapellen und mit dem darüber liegenden Raume, aber auch in dem mittelsten Viereck des Kreuzbaues und sonst vorgenommen worden sind, näher beschreiben. — An dem Pfeiler *e* (des Grundrisses auf Bl. 27) ist die Kanzel, und bei *ee* deren Treppe angebracht worden; zwischen die daselbst befindlich gewesenen Zwischenpfeiler ist eine massive Wand eingezogen, und nur mittelst einer in der Wand befindlichen Thüre kann man jetzt in die nördliche Kapelle gelangen. Der ehemals leere Raum über dieser Kapelle ist (wohl schon im 14ten Jahrhundert) zu einer Sakristei, *f*, und einem Vorplatze, *g*, eingerichtet worden; in dem Letzteren befindet sich ein steinerner Ausguss, zu Abwaschung der Kirchengefässe bestimmt, welche in der Sakristei dann aufbewahrt wurden. (Vergl. hierbei den Grundriss der Kirche zu W e c h s e l b u r g, Bl. 7, *D* der 1sten und 2ten Lieferung meiner D e n k m a l e d. BK. d. MA. i. S., wo sich ein ähnlicher Vorplatz mit Ausguss findet, hinter welchem das Behältniss zur Aufbewahrung der Kirchengefässe liegt.) Ueber dieser Sakristei und deren Vorplatze ist ein Saal mit Fenstern nach dem mittelsten Vierecke des Kreuzbaues zu. Anstatt des grossen, durch eine Mittelsäule getrennten, Fensters in der nördlichen Umfassungsmauer des Kreuzflügels, von welchem noch Spuren vorhanden sind, hat man in der Sakristei ein kleines Fenster in gothischem Geschmack eingesetzt. Zur Thüre des Vorplatzes der Sakristei gelangt man jetzt mittelst einiger schmalen Stufen, welche (bei *i*) vom Altarplatze hinaufführen. — Die südliche Kapelle *m*, *n* ist gegenwärtig durch Kirchenstühle verbaut, welche nur einen schmalen Durchgang aus dem mittelsten Viereck *T* nach der Kapelle übriglassen. Die runde Nische *l* ist gänzlich weggerissen, und der Raum über der Kapelle nach *T* zu mit einer Bretwand verschlagen; bei *k* führen vom Altarplatze her einige Stufen nach einer kleinen Thür in dieser Bretwand. — Mithin gewahrt man vom ursprünglichen Baue wenig mehr in seiner wahren Gestalt; diesem Umstande ist es auch zuzuschreiben, dass K u g l e r S. 105 seiner „Beschreibung“ die beiden Kapellen im Kreuzbaue als Theile der ehemaligen Gruftkirche angenommen hat, ob sie gleich mit dem Fussboden des Schiffes i n g l e i c h e r L i n i e liegen, dagegen die östliche Crypta mindestens 10—12 Fuss t i e f e r liegt. — Auch wir waren bei der ersten Besichtigung derselben Meinung, und nur wiederholte ganz sorgfältige Untersuchung hat uns erst über die wahren Verhältnisse belehrt.

Digitized by Google

Ersteren schon die Eckverbindung am unteren Walste. Aus dieser Kapelle führte ehedem eine noch theilweise vorhandene, aber oben zugemauerte, Treppe bei *n* nach dem Raume *D* (auf dem Grundrisse Bl. 27) und eine andere Treppe bei *m* nach der Crypta. An dieser Stelle steht auch ein runder Stein, ohngefähr zwei Fuss hoch, welcher im Fussboden der Kapelle festgemauert zu seyn scheint und dem Fusse eines Weihbeckens gleicht. In der südöstlichen Ecke der Kapelle ist eine kleine, nach dem Kirchhofe zu gehende Thür. Der über dieser Kapelle befindliche hohe Raum (man sieht ihn auf Bl. 24) ist ganz leer; aus ihm gelangte man ehedem vermuthlich nach dem Raume unter dem Dache der südlichen Abseite, wo sich die oben beschriebene Gallerie befindet. — Die nördliche Kapelle (*f, g, h* auf Bl. 27) unter der Sakristei und deren Vorplatze hat ganz dieselbe Gestalt als die südliche; nur sind ihre Säulenkapitäle ganz ohne Verzierung.[1])

Der Altarplatz (*R* auf dem Grundrisse Bl. 27) ist durch mehrere Rundbogenfenster auf jeder Seite erleuchtet; die sich daran lehnende runde Chornische hat nur ein (in neuerer Zeit erweitertes) Fenster, über welchem das bereits oben S. 34 erwähnte Freskogemälde, Maria von Engeln umgeben, steht, das man nur noch in ungewissen Umrissen hinter der weissen Tünche hervorschimmern sieht. Auf dem Altarplatze hat man in neuerer Zeit das Grabmal des Markgrafen Gero aufgestellt, welches auf Bl. 20 abgebildet ist.[2]) Es trägt die Jahrzahl 1519 und wurde jedenfalls in diesem Jahre an die Stelle des oben S. 30 erwähnten, von Gero's Tochter ihm gewidmeten Grabsteines, welcher zu Grunde gegangen seyn mochte, errichtet. Dass der Künstler bei Verfertigung des gegenwärtig vorhandenen steinernen Denkmales höchst willkührlich verfuhr, dies beweist theils das Costüm des auf dem Decksteine in ritterlicher Kleidung des 16ten Jahrhunderts in Relief abgebildeten Markgrafen und der übrigen, auf den vier Mauerflächen, worauf der Deckstein ruht, dargestellten Figuren,[3])

---

1) Diese Kapelle ist unstreitig die der Mutter Gottes gewidmete, deren S. 31 Erwähnung geschah.

2) Im J. 1710, als Beckmann seine Historie des Fürstenthums Anhalt herausgab, stand Gero's Grabmal noch im östlichen Theile des Hauptschiffes unfern der Kanzel, wie der „inwendige Prospect der StifftsKirchen zu „Gernroda, mit Marggr. Geronis Monument,“ Th. III. Bd. I. S. 174 beweisst. Beckmann sagt zwar, „es sey „ein von Fürst August errichtetes Werk,“ allein hiermit stimmt die Jahrzahl 1519 nicht überein, vielmehr deutet dieselbe auf die Zeit, wo Elisabeth von Weida Aebtissin des Stiftes war. — Eine Vergleichung der Beckmann'schen Abbildung des Inneren der Stiftskirche und derjenigen des Monumentes Gero's, die sich ebenfalls S. 174 befindet, mit den von mir gegebenen Abbildungen, wird übrigens darthun, wie wenig Sorgfalt damals auf eine treue Nachbildung verwendet wurde, wie sehr ich aber diese mir zur Pflicht machte.

3) Gero selbst ist mit einer eisernen Rüstung bekleidet, jedoch ohne Helm auf dem Haupte; in der Rechten hält er ein entblösstes herabgesenktes Schwert, in der Linken eine Fahne, und seine Füsse ruhen auf einem liegenden Löwen. Der Rand des Decksteines enthält die Inschrift: *Anno Domi. DCCCCLXV. XIIII. kalendas Julij obiit illustris dux et Marchio Gero hujus ecclesie fundator cujus aia requiescat in pace, An.* Unter „*hujus*“ steht noch das Wort „*Saxonum.*“ Die Schriftzüge sind die des 15ten und 16ten Jahrhunderts, die man gewöhnlich Mönchsschrift nennt. Zwischen den vier Säulen, welche an den vier Ecken des Grabmales stehen und den Deckstein tragen, sind auf den Mauerflächen Figuren in Relief ausgehauen. Die auf Bl. 20 sichtbare südliche Mauerfläche stellt nehmlich in der Mitte die gekrönte Maria dar, das Christkind im Arme, stehend, zu jeder Seite eine gleichfalls stehende Frauengestalt, wovon die Eine, ihr zur Rechten, in der einen Hand zwei Brode, in der andern einen Krug hält; unter letzterem sieht man Gero's Wappen, einen vorschreitenden Löwen. (Die heil. Elisabeth wird mit Broden und Krug abgebildet, kann aber wohl hier nicht dargestellt seyn.) Neben dieser Gestalt kniet ein in Thierhaut gekleideter König (wohl der heil. Onophrius) vor einem Kreuze, welches auf einem Felsblocke befestiget ist. Auf der linken Seite der Maria steht eine weibliche Figur, welche das Modell einer

Digitized by Google

theils der Styl der Inschrift und die Form der Buchstaben derselben, welches Alles dem Charakter des 16ten Jahrhunderts angepasst ist, theils endlich führt ein noch beim ehemaligen Klosterguthe aufbewahrtes Gemälde, welches unbestreitbar älter als das eben beschriebene Grabmonument ist, zu der Ueberzeugung, dass Letzteres vor seiner Erneuerung den Markgrafen Gero auf ganz andere, dem Zeitalter Gero's weit gemässere, Weise dargestellt habe, als es auf dessen jetzt vorhandenem im J. 1519 errichteten Grabsteine der Fall ist. Daher habe ich dieses Gemälde auf Bl. 23 abblilden lassen.[1]) Die

---

Kirche in der Hand hält (vermuthlich Gero's Schwiegertochter Hedwig vorrstellend), und neben ihr ein bärtiger Greis, ein Messglöcklein und ein Buch haltend; unter seinem Gewande lauscht ein Katzen-ähnliches Thier hervor. (Vielleicht soll diese Figur den heil. Cyriacus, Patron gegen böse Geister und Schutzheiligen des Gernroder Stiftes, bedeuten.) — An der Westseite ist eine jugendliche Gestalt in geistlichem Gewande abgebildet, welche einen kleinen Teufel am Gängelbande hält; (die heil. Juliana und die heil. Dympna werden mit gefesselten Teufeln dargestellt.) Neben ihr sieht man einen Greis, welcher einen Fisch in der Hand hält und dessen Füsse mit einer zugeschlossenen Kette gefesselt sind (der heil. Bernardus wird mit Ketten abgebildet). — Die auf Bl. 20 nicht sichtbare nördliche Mauerfläche zeigt wieder fünf Figuren. In der Mitte gewahren wir eine weibliche Gestalt, welche in der Linken einen Kelch hält und zwei Finger der Rechten auf den Rand des Kelches legt (wohl die heil. Barbara); neben ihr stehen auf der einen Seite der Apostel Petrus mit dem Schlüssel und der Apostel Paulus mit dem Schwerte, Jeder ein Buch in der Linken haltend. Auf der anderen Seite der Barbara sehen wir den Apostel Matthias (oder den Evangelisten Matthäus), ein Beil in seiner Rechten, ein offenes Buch in seiner Linken tragend; neben ihm den Apostel Andreas mit dem Kreuze und einem Buche. (In dem Rande des Decksteines über dem Apostel Petrus steht die Jahrzahl 1519, welche der Zeichner des Monumentes auf Bl. 20 an der Südseite desselben angebracht hat.) — Die Ostseite zeigt zwei Figuren, eine jugendliche männliche Gestalt, die in der Linken ein Buch, in der Rechten einen Stab hält, an welchem unterhalb ein Wappen (mit drei Balken und einer springenden Gemse) befestiget scheint; daneben eine männliche Gestalt in reiferem Alter, welche ein Buch und ein langes Kreuz hält (vielleicht den Apostel Philippus darstellend.)

1) Dieses Gemälde ist auf einer Holzplatte und scheint *a tempera* gemalt, hat auch alle Zeichen eines hohen Alterthumes. Die Züge der Schrift auf demselben (*Gero dux et Marchio fundator hujus ecclesie Saxonum*) dürften dem Ende des 12ten Jahrhunderts angehören (vergl. die Inschrift auf dem Grabmale des Gegenköniges Rudolph im Dome zu Merseburg und die auf dem Taufsteine daselbst, abgebildet in meinen „Denkm. d. Bauk. d. MA. i. S." Abth. II. Lief. 1, 2, Bl. 8 und 10, und S. 19 und 20 des Textes dazu); indessen sind allerdings auch manche Buchstaben darunter, welche auf eine etwas spätere Zeit deuten, wie denn auch der Titel: *dux et marchio* in der frühesten Zeit wohl nicht dem Markgr. Gero beigegeben seyn kann. — Gero ist auf dem Gemälde in halber Lebensgrösse und in stehender Stellung abgebildet. Er trägt ein hemdförmiges, um die Hüften gegürtetes, Gewand (*tunica*) von feuerrothem Sammet; der breite goldene Saum, welcher sowohl um den Hals und vorn herunter bis zur Hüfte, als auch unten am Gewande herum läuft, ist mit bunten Edelsteinen reich besetzt. Enge Beinkleider von gleichfarbigem Sammet umgeben Schenkel und Knie, von da an aber sind die Beine mit engen Stiefeln von gelbem Leder bedeckt und bis an die Knöchel mit schmalen braunen Riemen umwunden. Der Hals ist völlig entblösst, den Kopf aber umschliesst ein rothes Käppchen. In der Rechten hält Gero eine glatte Lanze, oben mit einem Fähnchen verziert, worauf der vorschreitende Löwe, sein Emblem, abgebildet ist; das Fähnchen endigt in drei bandförmigen Streifen. Gero's Linke hält das Schwert, dessen Spitze auf dem Boden steht; dasselbe hat einen goldenen Griff mit Kreuz; ein Theil des Griffes und die ganze Scheide des Schwertes sind mit feuerrothem Sammet umnähet. Am Kreuze des Schwertes hängt ein kleiner Schild mit einem Adler, der feuerroth auf weissem Felde abgebildet ist. Gero steht auf einem sechseckigen Steine, und vor ihm liegt ein weisser Hund. (Da dieses Gemälde besonders wegen des Costümes sehr merkwürdig ist, so werde ich vielleicht an einem anderen Orte dasselbe in bunten Farben mittheilen, wie ich denn auf gleiche Weise einige der buntgemalten Figuren der Stifter des Domes zu Naumburg und noch mehrere andere gleichfalls in farbigen Gewändern abgebildete Relief-Gestalten dann zugleich zu geben beabsichtige.) Unsere Meinung über dieses Gemälde ist, dass es eine Nachbildung des früher vorhanden gewesenen buntfarbi-

Digitized by Google

Arbeit an dem jetzt noch vorhandenen Grabsteine Gero's ist übrigens, wenn auch nicht von höchstem Kunstwerthe, dennoch in männlicher Tüchtigkeit ausgeführt und sehr beachtenswerth.

Die grosse Chornische am westlichen Theile der Kirche (*X*, *Y* des Grundrisses auf Bl. 27) war die Kapelle des heil. Metronus, deren oben S. 31 bereits „als zwischen den Thürmen befindlich" Erwähnung geschah. Sie ist vom Schiffe der Kirche durch eine niedrige Mauer *X* geschieden, und diente (nach Kugler's Meinung S. 108) zugleich als Sängerchor; eine ähnliche Einrichtung fand auch in der Kirche zu Westergröningen und in anderen Kirchen statt. Die Erhöhung dieser Kapelle vom Fussboden des Schiffes beträgt fast eben so viel als die des Altarplatzes; man steigt nehmlich zu ihr bei *Z* auf sieben Stufen empor. Sie enthält im Inneren nichts Beachtenswerthes; bei *Y* bemerkt man noch den Ort, wo ehedem der Altar des Heiligen stand.

Wir kommen nun bei Betrachtung der Einzelnheiten der Gernroder Stiftskirche zu dem überaus merkwürdigen Einbaue, dessen Aussenseiten die Reliefs enthalten, auf deren hohen kunstgeschichtlichen Werth mehrere öffentliche Blätter bereits früher aufmerksam gemacht haben. [1]) Es ist dies die sogenannte

Busskapelle oder Kapelle zum heiligen Grabe,

in den Unterschriften der Lithographieen auch Gerokapelle genannt. Sie ist in dem südlichen Seitenschiffe gelegen (vergl. *q* auf dem Grundrisse Bl. 27) und bildet ein etwas längliches Viereck, innerhalb von 9 Fuss Länge, 11 Fuss Breite und 8 Fuss Höhe (bis zum Anfange des achteckigen Gewölbes). Vor der Busskapelle befindet sich ein Vorplatz (*o*, *p* Bl. 27), welcher mit dem Fussboden des Mittelschiffes, der Busskapelle selbst und der an ihn anstossenden Kapelle (*m*, *n*) im Kreuzbaue auf gleicher Fläche liegt. Der Vorplatz hat eine vom Schiffe hereinführende schmale Thüre bei *p* und ein kleines Fenster bei *o* nach dem Kreuzbaue zu, ist aber ohne allen Schmuck. Die kleine Thüre, welche aus dem Vorplatze nach der Busskapelle führt, hat ausserhalb zwei Ecksäulchen mit einfachen, unten abgerundeten Kapitälen, welche nur mit einer Halbzirkellinie verziert sind; ihre Füsse gleichen denen der Säulen im nördlichen Kreuzgange (s. Bl. 28 *H*). Diese Säulen tragen einen dreieckigen giebelförmigen Thürsturz, am Rande mit einigen Gliederungen verziert. Die Seite der Thüre nach dem Inneren der Busskapelle zu ist ganz einfach (vergl. bei dieser Beschreibung des Inneren den Grundriss und Durchschnitt der Busskapelle auf Bl. 28 *q*). In einiger Entfernung von der Thür aber steht auf jeder Seite derselben (bei *B*) eine kleine Ecksäule mit Kapitälen, welche einer späteren Zeit als die Säulen der Kirche, aber einer früheren Zeit als die des nördlichen Kreuzganges angehören. [2])

---

gen Relief-Bildes des Markgrafen auf dessen Grabsteine, welcher zu Grunde gegangen ist, sey. Der Künstler hat dabei das alte Costüm, in welchem Gero auf dem Grabsteine abgebildet war, wahrscheinlich treu nachgebildet, auch die Schriftzüge der Inschrift ziemlich beibehalten, dennoch aber Letztere mehr dem Geiste seines eigenen Zeitalters angepasst. Die Zeit der Verfertigung dieses Gemäldes aber setzen wir in das Ende des 15ten oder den Anfang des 16ten Jahrhunderts.

1) s. Berliner literarische Zeitung, 1841, Nr. 16. Kunstblatt, 1841, Nr. 14.

2) Sie haben die Form abgestumpfter Würfel und sind mit einem eigenthümlichen Ornamente versehen, welches ganz in demGeschmack gehalten ist, wie man dergleichen häufig in den Federzeichnungen und Malereien byzantinischen Styles sieht, welches hier wiederum als sculptirte Zeichnung (ohne eigentliches Relief) erscheint. Die

Digitized by Google

Diesen beiden Ecksäulchen an der Ostseite der Busskapelle correspondiren auf der Westseite zwei ähnliche Ecksäulchen, welche die rechtwinkliche Mauerblende oder Nische einfassen, die bei *D* angegeben ist. In dieser Mauerblende steht die lebensgrosse Figur eines Heiligen in bischöflichem Ornate (an ihr fehlt der Kopf); sie stellt vielleicht den heil. Cyriacus vor. — Auf der Südseite der Busskapelle (bei *C*) ist das kleine Fenster, welches nach dem Kreuzgange zu geht und ausserhalb die Form eines vierblätterigen Kleeblattes hat. Ueber diesem Fenster wölbt sich im Inneren der Kapelle ein niedriger Bogen, welcher von zwei kleinen freistehenden Säulchen getragen wird. (Ihr Verhältniss zu den grösseren Ecksäulen zeigt der Durchschnitt *q* auf Bl. 28.) Die Kapitäle, Deckplatten und Füsse dieser zuletzterwähnten beiden Säulchen deuten auf einen sehr alten Baustyl, gleichen denen an den Säulen, welche an der westlichen Aussenwand der Busskapelle in den beiden Nischen stehen (vergl. Bl. 22), und zeigen eben so wie die an der Aussenwand eine auffallende Verwandtschaft mit einigen Säulen in der Unterkirche zu Quedlinburg. — Auf der Nordseite der inneren Busskapelle (*E* Bl. 28) befindet sich eine eben solche, jedoch etwas breitere Mauerblende oder Nische als auf der Westseite, mit ähnlichen Ecksäulen verziert. (Das Kapitäl der im Durchschnitt *q* auf Bl. 28 bei *E* angegebenen Ecksäule, mit einem Adler oder einer Eule verziert, ist auf Bl. 26 unten linker Hand in grösserem Masstabe abgebildet.) In dieser Mauerblende stand ehedem auf einer noch vorhandenen Stufe ein Altar. An den Seitenmauern dieser Mauerblende gewahrt man noch die Spuren, dass auf der einen Seite die Relief-Figur eines Engels in sitzender Stellung, welche man noch in verstümmelter Gestalt in der Kapelle sieht (eine Schriftrolle bezeichnet diesen Engel als den auf dem Grabe des Erlösers sitzenden Engel), — auf der anderen Seite aber die Relief-Gruppe der drei Marien am Grabe, welche man gleichfalls in der Kapelle noch in Ueberresten vorfindet[1]) angebracht waren; mithin war diese sogenannte Busskapelle wohl unstreitig die Kapelle zum heiligen Grabe. — An den inneren Wänden der Kapelle zeigen sich noch viele Reste alter Malereien, mit denen sie ausgeschmückt war, allein man kann nur noch einzelne Arabesken derselben unterscheiden. — Oberhalb war diese Kapelle augenscheinlich ehedem mit einer achteckigen Kuppel geschlossen, welche jedoch bis auf wenige Zolle abgetragen ist, so dass man nur noch den Uebergang aus der viereckigen Form der Kapelle in die achteckige Kuppelwölbung erkennen kann.

Die Aussenseiten der Busskapelle (jedoch nur ihre nördliche und westliche Umfassungsmauer, *A* Bl. 28, indem die östliche und südliche nicht freistehen, sondern sich an andere Mauern anlehnen) enthalten diejenigen merkwürdigen Reliefs, deren ich oben S. 39 erwähnt habe, und welche jedenfalls mit der geschilderten inneren Ausschmückung dieser Kapelle in genauer Beziehung stehen. Ihre reiche Anordnung, ihre bedeutende Grösse (indem sie den ganzen Flächenraum der nördlichen Mauer von 21 Fuss

---

Füsse dieser Säulen sind von der Form des attischen Säulenfusses, aber ohne Eckverbindung vom unteren Wulste nach der darunter liegenden Platte. Die nördliche Ecksäule ist mit einem mehrfach gegliederten Decksimse über dem Kapitäl versehen; an der südlichen Ecksäule scheint der Decksims abgeschlagen zu seyn.

1) Diese Figuren des Engels und der drei Marien zeigen eine Zartheit und Innigkeit des Gefühles, wie sie selten in der byzantinischen Kunst vorkommen, und lassen auf Gleichzeitigkeit mit der unten erwähnten Figur an der westlichen Aussenwand der Busskapelle schliessen. — Dagegen herrscht in der Statue des heil. Cyriacus eine entschiedenere Rohheit der Bearbeitung, und sie ähnelt darin der Gestalt des ersten Bischoffes von Naumburg im dasigen Dom (s. meine *Denkmale d. Bauk. d. MAlt. i. S., Abth. II, Lief.* 9—14. Bl. 23).

Breite und 10 Fuss Höhe, und der westlichen Mauer von $13\frac{1}{2}$ Fuss Breite und 10 Fuss Höhe einnehmen, und Figuren von $\frac{2}{3}$ Lebensgrösse zeigen), ihre grossentheils gute Erhaltung und ihr hohes Alter, welches aus ihrer Aehnlichkeit mit den fast tausendjährigen Mosaiken in Venedig, Florenz, Ravenna, Rom etc. hervorgeht, weisen diesen Reliefs einen ausgezeichneten Platz unter den mittelalterlichen Kunstwerken Deutschlands an. [1]) Das an der nördlichen Mauer befindliche Relief beginnt gegen Osten (bei α auf dem Grundrisse der Kirche Bl. 27) mit einer Einfassung von Arabesken aus Menschenköpfen, phantastischen Thieren und Ranken mit Blätterwerk, die aus deren Munde hervorspriessen; alles Dies ist in Stein gehauen (s. Bl. 23 q, wo eine Hauptansicht der ganzen nördlichen Wand gegeben worden ist). Auf der Wandfläche inmitten dieser Arabesken sind zwei (in Stein ausgeführt gewesene, aber abgemeiselte und nur noch in Umrissen erkennbare) männliche Gestalten mit Heiligenscheinen, in vorschreitender Stellung und nach Westen gekehrt, abgebildet. Beide sind in weite und lange Gewänder gehüllt und ganz im Profil dargestellt; der Eine von ihnen erhebt die Hand in segnender Bewegung. — Bei einem Umbaue dieses Theiles der Busskapelle (oder der ganzen Kapelle) scheint man hier einige Veränderungen vorgenommen zu haben, denn das Gewände der Thür γ Bl. 27, die zwischen der eben beschriebenen Gruppe und den später zu erwähnenden Darstellungen sich befindet, schneidet einen Theil der vordersten beider obigen Gestalten ab. — Auf der anderen Seite der erwähnten Thür (s. Bl. 22 verglichen mit Bl. 23 q) finden wir eine mit eigenthümlichen Gliederungen an den Seiten verzierte Mauer-Einblendung. [2]) Die innere Fläche dieser Einblendung ist in drei neben einander liegende Räume eingetheilt, wovon Jeder mit einem besonderen Rahmen eingefasst ist; dieser Rahmen ist aus der Steinmasse, woraus die ganze Wandfläche besteht, erhaben ausgearbeitet. In dem Rahmen zunächst der Thüre ist Christus fast im Profil, in vorschreitender Stellung und nach Westen gewendet, abgebildet. Seine Füsse ruhen auf einem Felsen; ein langes und weites Gewand, über der Hüfte gegürtet, umgiebt seinen Körper, ein Heiligenschein in Gestalt eines Kreuzes sein Haupt. Die Rechte streckt er segnend aus, die Linke hält eine Schriftrolle. Der länglich-viereckige Rahmen unter dieser Christus-

---

1) Mit dankbarer Anerkennung muss ich hier der besonderen Geneigtheit der Herzoglich Anhalt'schen Regierung zu Bernburg gedenken, womit Dieselbe auf Veranlassung des für mein Unternehmen so thätigen Bauraths Bunge meinem Gesuche nachkam, diese beiden Aussenseiten der Busskapelle von den Gegenständen zu befreien, die sie dem Anblicke fast gänzlich verbargen. Die nördliche Umfassungsmauer der Busskapelle war nehmlich durch Kirchenstühle und deren Rückwände grösstentheils verdeckt; die südliche Aussenwand aber war hinter einem hohen Grabgewölbe, aus Backsteinen aufgeführt, verborgen, welches fast die ganze Breite des Seitenschiffes einnahm, bis an die Umfassungsmauer dieses Seitenschiffes reichte, und eine Länge von mindestens 10 Fuss hatte, indem darin zwei Särge standen. Nur ein kleiner Theil des daselbst befindlichen Reliefs war in dem durch dieses Grabgewölbe völlig verdunkelten Seitenschiffe bei Erleuchtung mit Lichtern sichtbar. Durch Wegräumung dieses Grabgewölbes und Versenkung der Särge in eine Gruft, sowie durch Entfernung eines Theiles der Kirchenstühle, sind beide Wände erst zugänglich gemacht worden. — Auch der Eifer des Maurermeisters Stadelmann zu Gernrode, womit derselbe bei sorgsamer Aufnahme der Grund- und Aufrisse zu Werke ging, und uns auf viele Eigenthümlichkeiten des Kirchenbaues aufmerksam machte, verdient lobenswerther Erwähnung.

2) Man beachte, dass die Einfassung dieser Einblendung, welche in ihrer ganzen Höhe auf Bl. 22 und 23 q abgebildet ist, ehedem offenbar weiter hinauf reichte und durch eine Queer-Einfassung verbunden war; der obere Theil fehlt jedoch jetzt. Eben so zeigt sich deutlich, dass die Gewände der obenerwähnten Thür ehedem weiter hinauf reichten, aber abgebrochen sind.

Digitized by Google

gestalt ist mit zwei aus mathematischen Formen zusammengesetzten Verzierungen ausgefüllt.[1]) Der Raum, welcher neben der Christus-Gestalt sich befindet, ist durch einen mit Blätterwerk verzierten Queerstreifen in zwei ungleiche Felder getheilt, welche jetzt ganz glatt sind, ehedem aber gewiss mit irgend einer Verzierung ausgefüllt waren. Oberhalb dieser Felder gewahrt man die Halbfigur einer Matrone, deren eingefallener Mund, scharfes Kinn, vorstehende Nase und halbgeschlossene Augenlieder, verbunden mit dem etwas zurückgebeugten Kopfe, wohl keinen Zweifel übriglassen, dass sie als Verstorbene abgebildet sey. (Vergl. den oben zur Rechten auf Bl. 22 im Profil abgebildeten Kopf dieser Figur.) Ihr Körper ist in ein weites Gewand gekleidet, über welches ein kurzer Mantel geworfen ist; ihr Kopf ist unbedeckt und das Haar fällt gescheitelt herab. Körper und Haupt ruhen auf einer steinernen Tafel, welche dem Decksteine eines Grabmonumentes gleicht. An ihrer auf der Brust ruhenden Rechten sind die beiden Mittelfinger ausgestreckt, die übrigen eingeschlagen; in der Linken hält sie ein Buch.[2]) In dem Felde, welches neben der Gestalt der Verstorbenen befindlich ist, sieht man Maria, auf einem Felsen stehend, und fast im Profil nach dem ihr gegenüberstehenden Christus gewendet. Sie trägt ein langes Gewand, einen vom Kopfe herabfallenden Schleier, und ihr Haupt ist mit einem Heiligenscheine umgeben; die Rechte hebt sie in betheurender Stellung empor, die Linke ruht unter der Brust. Der jetzt leere Raum unter ihren Füssen war vermuthlich ehedem mit einigen Verzierungen geschmückt. Sämmtliche drei beschriebene Gestalten sind in Relief ausgeführt und $^2/_3$ Lebensgrösse; Christus und Maria sind in Stuck, die Sterbende in Stein gearbeitet.[3]) Hiermit schliesst diese ganze Darstellung bei *β* Bl. 27.

Das an der **westlichen** Aussenwand der Busskapelle befindliche Relief ist weit reicher und mannigfaltiger als das an der nördlichen Wand. Das ganze oblonge Viereck von $13^1/_2$ Fuss Länge und 10 Fuss Höhe ist nehmlich mit Relief-Figuren, Arabesken etc. ausgefüllt und bildet drei Abtheilungen, deren Jeder wir besondere Aufmerksamkeit zu widmen haben. (Vergl. die Hauptansicht des Ganzen auf Bl. 21 und den Grundriss dieser Wandverzierung auf Bl. 28 bei *A*.) Die mittelste und grösste Abtheilung, welche durch einen wulstförmigen Rahmen eingefasst ist, zeigt eine zwischen zwei Säulen innestehende weibliche Figur von ziemlich jugendlichem Alter, in ein weites und langes Gewand gekleidet, unter welchem ein Unterkleid hervorsieht. Ueber ihre Schultern ist ein Tuch geworfen, und ihr Kopf, ganz en face zu sehen, ist mit einem Schleier bedeckt, der aber das Gesicht freilässt. Ihre Rechte liegt auf der Brust, ihre Linke aber ist so gewendet, dass man die ganze Handfläche sieht. Ihre Füsse ruhen auf einer Wolke, und die ganze Figur (in Stuck en hautrelief gearbeitet) steht

---

1) Die Hälfte der einen Verzierung ist abgeschlagen, aber in der Abbildung ergänzt worden. Ihre Bedeutung hat von uns nicht enträthselt werden können, eben so wenig als die ähnlicher Figuren, die wir in der Kirche zu Wechselburg vorfanden; s. meine „**Denkmale** d. **Bauk**. d. **MA**. in **Sachsen**", Abth. I. Lief. 1 und 2, Bl. 6 und 13.

2) Den vorhandenen Spuren zu Folge ist zu vermuthen, dass diese Figur ursprünglich in ihrer ganzen Körperlänge abgebildet gewesen und ihr Untertheil abgeschlagen sey.

3) Die eigenthümlichen Gliederungen der steinernen Einfassungen oder Rahmen dieser Figuren, an den darin befindlichen und mit abgebildeten Sprüngen deutlich bemerkbar, zeigen nahe Verwandtschaft mit den Gliederungen an den Pfeilern der uralten Crypta des Domes zu Merseburg; vergl. meine „**Denkmale** d. **Bauk**. d. **MA**. in **Sachsen**", Abth. II. Lief. 1 und 2, Bl. 5, und S. 22 des Textes.

Digitized by Google

in einer viereckigen Mauerblende. Auf jeder Seite, jedoch durch einen bedeutenden Raum von der Figur getrennt, steht in einer runden Nische eine Säule mit attischem Fusse und einfachem (dem korinthischen sich annähernden) Kapitäl, dessen Deckplatte mit einem quadratförmigen kleinen Vorsprunge verziert ist.[1]) Ein mehrfach gegliederter hoher Sims überragt diese Deckplatte und unterstützt die flache Decke der Nische. — Zunächst um das längliche Viereck, worin die Statüe und die beiden Säulen stehen, zieht sich in einer breiten Einfassung eine Ranke mit Blätterwerk, deren Gewinde mit allegorischen Gestalten ausgefüllt sind; oben zur Rechten sehen wir Moses mit der Gesetztafel, zur Linken Johannes den Täufer in härenem Gewande und mit einem Kreuze in der Hand, Beide (Vorgänger Christi) mit der rechten Hand nach dem Gotteslamme hindeutend, welches in der Mitte über der weiblichen Statüe steht, und mit einem seiner Vorderfüsse ein Kreuz hält, welches über seinen Rücken emporragt.[2]) Auf jeder Seite des Lammes steht in einem runden, aus den Ranken gebildeten Felde ein Adler und ein Löwe. Unter Moses sieht man einen Pelikan, ein geflügeltes vierfüssiges Thier (Greif), einen Pfau (oder Strauss); unter Johannes einen Löwen, einen Hirsch, einen Bär; im unteren Rande dieser Einfassung aber einen Drachen, Raben, Kranich (?), Hasen und eine Taube, sämmtlich Thiere, die in der Offenbarung Johannis und sonst in der christlichen Symbolik vorkommen. — Diese eben beschriebene breitere Einfassung des mittelsten Raumes ist von einem schmäleren Rande umgeben, der gleichfalls aus Ranken mit Blättern besteht, welche aus dem Munde vier grotesker Menschenköpfe und acht aus den Ecken hervorragender Fischköpfe entspriessen. Der am unteren Theile angebrachte Menschenkopf steht (durch ein Versehen des Bildhauers) nicht im Mittelpunkte dieses Randes, daher auch das Ranken- und Blätterwerk auf der einen Seiter dichter an einander liegt, als auf der anderen. — Ueber den Kunstwerth sämmtlicher Reliefs an der nördlichen und westlichen Aussenseite der Busskapelle, über die Periode ihrer Verfertigung, über ihre wahrscheinliche Bedeutung und den Zweck des ganzen Einbaues ist unsere Ansicht folgende: Die Hauptfiguren an der Nordseite sprechen unverkennbar den Charakter der frühesten byzantinischen Kunstperiode aus; dies bestätigen die noch sehr steifen und unbeholfenen Stellungen des Christus, der Maria, der Verstorbenen (Bl. 22), und der beiden Figuren, die man nur noch in Umrissen sieht (Bl. 23 *q*), sodann die Form und der Ausdruck der Köpfe, die Mangelhaftigkeit in Zeichnung der Hände und Füsse, dagegen aber die Einfachheit und Grossartigkeit der Gewandung und eine gewisse Erhabenheit, welche aller bedeutenden Mängel ohnerachtet dennoch den Gestalten inwohnt. Auch ist die Gliederung der Einfassung dieser Figuren

1) Einen solchen Vorsprung als Verzierung haben wir noch nirgends gefunden. — Diese Säulen, deren Füssen übrigens die Eckverbindung am unteren Wulste ermangelt, und welche ganz denselben Styl zeigen, welchen wir an den kleinen Säulchen an der Südseite des Inneren der Busskapelle fanden, gleichen einigen Säulen aus der Unterkirche des Schlosses zu Quedlinburg.

2) Das Lamm hat, wie sich nach genauer Untersuchung ergeben hat, keine hängenden, sondern aufrecht stehende Ohren. — Otto, *über die Deutung der Thiergestalten an den Kirchengebäuden des Mittelalters*; in den Neuen Mittheilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen, herausgeg. v. Thüringisch-Sächs. Verein, Bd. VI. Heft 1. S. 54, hält die Figur des Moses für Johannes den Evangelisten. Allerdings ist diesem auch eine Kapelle von der Aebtissin Hedwig III. 1136 geweihet worden, wie ich S. 30 erwähnt habe, und ihm scheint daher im Kloster eine besondere Verehrung gewidmet gewesen zu seyn. Dennoch aber glauben wir unsere Erklärung beibehalten zu müssen, da wir immer Moses mit Johannes dem Täufer in ähnlicher Beziehung abgebildet gefunden haben.

Digitized by Google

nicht unbeachtet zu lassen, indem deren einfache und einigermassen kleinliche Form (wie wir schon S. 42 Note 3 erwähnten) die nächste Verwandtschaft mit der Gliederung an den Pfeilern der uralten Crypta zu Merseburg (erbaut im 11ten Jahrhundert) zeigt. — Die weibliche Figur an der Westseite der Busskapelle (Bl. 21) jedoch giebt durch ihre ausgebildetere Körperform, die Grazie in ihrer ganzen Bewegung, die schon mehr der Antike nahe kommende Gewandung, uns Anlass, ihre Verfertigung in eine etwas spätere Zeit zu setzen. In dieser Meinung werden wir dadurch bestärkt, dass auch die sie umgebenden Arabesken-Verzierungen, verglichen mit denen an der Nordseite (Bl. 23 *q*) in einem etwas vollendeteren Style gearbeitet sind, ob sie gleich Beide auffallende Verwandtschaft mit den Arabesken zeigen, die sich an der Aussenseite der Schlosskirche zu Quedlinburg finden, und welche unstreitig zu den bis jetzt bekannten frühesten Kunsterzeugnissen des ganzen nördlichen Deutschlands gehören.[1]) Auch an diesem Relief auf der Westseite der Busskapelle ist die Gliederung der Einfassung genauer ins Auge zu fassen; denn an derselben bemerkt man nicht mehr die kleinliche Form, welche bei der Gliederung der Einfassung an der Nordseite beobachtet wurde, und vorzüglich dürfte die gewundene Verzierung der Queerstäbe einem schon ausgebildeten Style angehören. — Ueber den Zweck des ganzen Einbaues (der Busskapelle) und über die Bedeutung dessen äusserer Verzierungen haben wir folgende Ansicht: Die Busskapelle scheint uns ursprünglich ein Monument zu Ehren der Hedwig, Schwiegertochter Gero's und erste Aebtissin, auch wohl Mitstifterin des Klosters, gewesen zu seyn. Letztere erblicken wir wahrscheinlich in der Gestalt der Sterbenden (Bl. 22), und dieses Bildwerk war wohl die Deckplatte ihres in der Nähe der Busskapelle (vergl. S. 30) vor dem Altare des heil. Kreuzes aufgestellt gewesenen Grabmales, und die beiden Nebenfiguren des Christus und der Maria so wie die anderen beiden, welche jetzt abgeschlagen sind, waren vielleicht an der Seite des Altares des heil. Kreuzes, welcher hier stand, angebracht; — oder aber alle diese Figuren schmückten gleich anfänglich das Monument der Hedwig, und hatten schon ursprünglich ihren Stand an eben dem Orte, wo wir sie jetzt sehen. — Hedwig starb 1020, wie S. 30 erwähnt wurde; kurz nach dieser Periode setzen wir die Verfertigung dieser Figuren. In späterer Zeit wandelte man das Grabmonument der Hedwig in die Kapelle des heil. Grabes um, deren oben S. 39 gedacht worden ist,[2]) und als welche die sogenannte Busskapelle sich durch die Figuren der drei Marien am Grabe und des Engels charakterisirt, die man noch im Inneren derselben verstümmelt findet, wie dies S. 40 erwähnt worden ist. Bei diesem Umbaue wurde vermuthlich die Thür eingebrochen oder wenigstens verändert, durch welche die Eine der Bl. 23 auf der Hauptansicht der südlichen Aussenwand der Busskapelle *q* dargestellten Gestalten theilweise abgeschnitten wird, auch wurde vielleicht mit dem Thürgewände selbst Aenderung getroffen; ferner brachte man zu derselben Zeit wohl die beiden kleinen Säulchen an der Südseite des Inneren der Kapelle (vergl. S. 40), und die beiden Säulen, welche an der westlichen Aussenmauer der Busskapelle neben der Figur stehen (Bl. 21), von einem anderen Orte, wo sie etwa ehedem standen, an ihrer jetzigen Stelle an. (Alle vier Säulen haben einerlei Styl.) Die an der westlichen Aussenwand (Bl. 21) befindliche

1) Vergl. Ranke und Kugler Beschreibung etc. S. 37 ff.

2) *Sepulcrum Domini apud capellam St. Aegydii* heisst es bei *Poppenrod pag.* 443, wo eine ausführliche Beschreibung des Jubiläums vom J. 1489 und eine Aufzählung sämmtlicher Kapellen des Klosters, welche damals bei den Processionen besucht wurden und worin Gottesdienst gehalten wurde, zu finden ist.

Digitized by Google

weibliche Statüe nebst den sie umgebenden Arabesken-Reliefs und die Ecksäulchen im Inneren der Busskapelle aber wurden zu eben dieser Zeit vermuthlich erst gearbeitet und aufgestellt. Diese Veränderungen mögen in der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts vorgenommen worden seyn, denn in diese Zeitperiode setzen wir die Verfertigung der gedachten weiblichen Statüe und ihrer Umgebung. Zu dieser Zeit war, wie S. 30 erwähnt worden ist, Hedwig III. Aebtissin des Klosters, und nahm einige Baue vor. Ob aber dieselbe Aebtissin auch die sogenannte Busskapelle gebauet hat? Wer durch die Statüe an der westlichen Aussenwand dieser Kapelle dargestellt seyn soll? Ob in dieser Statüe vielleicht gar diese Hedwig III. selbst abgebildet seyn soll? Ob der jetzige Nahme „Busskapelle" dieser Kapelle deshalb beigelegt worden, weil die Gläubigen hier am Grabe des Erlösers Busse thaten, oder ob diese Kapelle in der Folge zu eigenthümlichen Bussen für die Klosterfrauen bestimmt gewesen sey? Dies sind Fragen, deren Entscheidung wir nicht wagen![1])

Zu dem Inneren der Kirche gehören noch die sowohl unter dem östlichen Chore als unter der westlichen (dem heil. Metronus gewidmeten) Chornische befindlichen

Crypten.

Das Vorhandenseyn zweier solcher Unterkirchen ist ebenfalls eine Eigenthümlichkeit, welche nur bei wenigen Kirchen wiederkehrt; denn bekanntlich findet man in der Regel nur gegen Osten unter den Kirchen solche unterirdische Kapellen, und auch diese kommen eigentlich nur bis zum 12ten Jahrhunderte herauf vor.

Zu der unter dem östlichen Chore befindlichen (auf Bl. 27 im Grundriss und Durchschnitt dargestellt und mit I. bezeichnet) gelangt man jetzt auf einer kleinen Treppe, welche vom Kirchhofe her durch das bei II. ehedem befindlich gewesene und neuerlich erweiterte Fenster hinabführt. Ihr Inneres zeigt uns vier Pfeiler von viereckiger Form, wovon zwei auf jeder Seite stehen und die einfachen Kreuzgewölbe ohne Gurte tragen. Diese Pfeiler sind sehr niedrig, von ganz einfacher Form, jedoch bemerkt man an ihren Füssen und Simsen einige Eigenthümlichkeiten, unter denen vorzüglich die ganz flach ausgeschweiften Hohlkehlen ins Auge fallen (s. einen solchen Pfeiler in grossem Massstabe auf Bl. 25 unter *d*). Die Gewölbegurte ruhen an den Seitenmauern nicht auf Kragsteinen, sondern treten unmittelbar aus der Mauer heraus. In der ausserordentlich starken Mauer, auf welcher die runde

1) Höchst interessant und belehrend ist eine Vergleichung sämmtlicher oben beschriebenen Figuren mit anderen in Stuck gearbeiteten, die man in der Umgegend findet, nahmentlich mit denen in der Klosterkirche zu Wester-Gröningen (vergl. Ranke und Kugler Beschreibung etc. S. 103), von welchen ich einige am Schlusse meines Werkes bekannt zu machen beabsichtige, — in der Klosterkirche zu Hecklingen, wovon einige in der nächsten Lieferung von mir in Abbildungen gegeben werden, — in der Liebfrauen-Kirche zu Halberstadt, von denen ich später gleichfalls einige mitzutheilen gedenke, — endlich mit den steinernen Statüen in Wechselburg, an der goldenen Pforte zu Freiberg, in der Klosterkirche auf dem Petersberge bei Halle, im Dome zu Naumburg etc., welche in meinem Werke bereits abgebildet sind oder noch abgebildet werden. — Auch muss ich noch erwähnen, dass die Statüe des heil. Cyriacus in der Busskapelle grosse Aehnlichkeit in der Bearbeitung mit der im westlichen Chore des Domes zu Naumburg auf dem Grabmale des ersten dasigen Bischoffes befindlichen Statüe dieses Bischoffes, sogar in der bunten Bemalung Beider, zeigt, so dass wir beide Bildwerke für ziemlich gleichzeitig halten.

Digitized by Google

Chornische der Oberkirche ruht, befindet sich bei II. eine rechtwinklige Nische, in welcher ehedem der Altar stand. Hoch oben in dieser Nische ist ein Fenster, welches jetzt den Eingang in die Crypta bildet, der früher wohl bei III. war und aus der Oberkirche mittelst einer Treppe hinabführte, die entweder vom Gevierte des Kreuzbaues aus (*T* auf dem Grundrisse der ganzen Kirche), oder, wie wir oben S. 37 erwähnten, bei *m* in der Kapelle im südlichen Kreuzarme hinunterging. Auf der Nord- und Südseite (bei IV. und V.) ist ein kleines Fenster, durch welches die Seitenschiffe der Crypta einiges Licht erhalten. — Da man den Bau der Kirchen mit dem Chore oder der Ostseite zu beginnen pflegte, so kann man auch diese Crypta für den ältesten Theil der Kirche ansehen; ihre einfache Bauart und die Eigenthümlichkeiten der Gliederungen an den Füssen und Simsen der Pfeiler bestätigen diese Meinung.

Die westliche Crypta, unter der dem heil. Metronus gewidmeten Chornische gelegen, ist weit reicher ausgestattet als die östliche. Zehn Säulen (fünf auf jeder Seite, wovon jedoch die östlichste eine Wandsäule ist) tragen das Kreuzgewölbe (vergl. den Grundriss und Durchschnitt VI. auf Bl. 27). Das Basement dieser Säulen hat die attische Form und eine Eckverbindung (oder Blattverzierung) am unteren Wulste; die Kapitäle sind theils würfel- theils glocken-förmige, nur mit höchst einfachen Verzierungen versehen, auch zum Theil ganz glatt (vergl. Bl. 27, VI. und die Abbildung einer Säule aus dieser Unterkirche auf Bl. 25 unter *e*). Ohne Zwischenglied ruhen die Bögen der nicht sehr weitgespannten Kreuzgewölbe auf diesen Kapitälen, wodurch dieselben Verwandtschaft mit den Säulen des Hauptschiffes der Kirche, des Anbaues am östlichen Kreuzgange und der südlichen Kapelle im Querschiffe der Kirche zeigen (vergl. Bl. 25 *a*, *b*, *c*, *e*). Der Altar der westlichen Crypta stand ehedem jedenfalls auf der Ostseite derselben (bei VII. Bl. 27). Von einer Treppe, und überhaupt von einem Eingange von der Ostseite oder von einem anderen Orte her, als wo sich gegenwärtig (bei VIII. Bl. 27) Treppe und Eingang befinden, ist keine Spur; dennoch aber scheint es uns kaum glaublich, dass diese Unterkirche mit dem Inneren der Kirche selbst gar keine Verbindung gehabt haben solle, sondern dass sie nur von aussen herein zugänglich gewesen wäre.

Zu den mit der Kirche verbundenen Gebäuden gehört noch

der Kreuzgang,

welcher den ehemaligen Klostergarten (I auf dem Situationsplane des ganzen Klosters auf Bl. 28 unter *K*) an allen vier Seiten umgab. Gegenwärtig steht nur noch der nördliche und östliche Theil dieses Kreuzganges (II, III, IV) vollständig; vom südlichen und einem Theile des westlichen (V, VI, VII) stehen nur noch die Rückwände, an denen man die Tragsteine der Gewölbe bemerkt, und der übrige Theil des westlichen Kreuzganges (von VII bis VIII), der sich vermuthlich bis zum Thurme (IX) erstreckte, ist völlig abgerissen. — Der nördliche Theil des Kreuzganges (II, III) lehnt sich an die Umfassungsmauer des südlichen Seitenschiffes der Kirche an, ist jedoch mit der Kirchenwand nicht genau verbunden und erscheint schon hierdurch als später erbauet. Im Erdgeschosse hat er sieben im Rundbogen überwölbte Ausgänge, welche nach dem Klostergarten führen (vergl. Bl. 19).[1]) Zwischen

1) Vermuthlich waren diese jetzigen Ausgänge früher nur Oeffnungen, die unterhalb mit einer Brustmauer versehen waren, welche man später weggerissen hat; vom Kreuzgange aus nach dem Klostergarten ging ursprünglich

Digitized by Google

diesen Ausgängen bemerkt man an dem Mauerwerke noch Spuren der niedrigen Strebepfeiler, welche ehedem als Stützen der Mauern dienten.[1]) Das Innere dieses Kreuzganges gewährt beim Eintritt einen reichen und mannigfaltigen Anblick; denn an der gegenüberstehenden Mauer sieht man fünf Wandpfeiler, wovon jeder wieder aus drei Wandsäulen besteht, die alle mit den reichsten und verschiedenartigsten Kapitälen und Simsen aus der besten Zeit des byzantinischen Baustyles geschmückt sind. Die mittelste und stärkste dieser Wandsäulen jedes Pfeilers springt vor der auf jeder Seite stehenden Wandsäule vor, und die beiden Nebensäulen sind kürzer, indem sie auf einer fortlaufenden Stufe oder Bank ruhen. Alle haben die der Bauart des 12ten Jahrhunderts charakteristische Eckverbindung am unteren Wulste der Basen;[2]) Letztere sind von attischer Form (vergl. Bl. 27 *E* bis *H* und Bl. 28 *H*, ingleichen die auf Bl. 26 oben zu beiden Seiten abgebildeten Kapitäle). Ein sechster Wandpfeiler (F Bl. 27) ist von viereckiger Gestalt und ohne Säulen, und in demselben ist das Fenster angebracht, welches nach der Busskapelle geht. Der in der Ecke (bei *E* Bl. 27) stehende siebente Wandpfeiler hat nur zwei Wandsäulen (s. Bl. 26 links). Diese sämmtlichen Wandpfeiler und die an der Rückwand befindlichen Tragsteine unterstützen die einfachen Kreuzgewölbe des Kreuzganges. Aus Letzterem führt eine Thür nach dem Raume *D* Bl. 27, welcher einen Theil des östlichen Kreuzganges ausmacht, und von da mittelst einer anderen Thür in das südliche Seitenschiff der Kirche. — Das Gestock über dem eben beschriebenen Theile des Kreuzganges bildet ein Corridor, welcher von derselben Länge als Jener ist (man sieht ihn auf Bl. 19). Gegenwärtig führt (bei *I* Bl. 27) eine hölzerne Treppe zu diesem Corridor, allein es ist zu vermuthen, dass beim Abreissen desjenigen Theiles dieses Kreuzganges, welcher sich auf derselben (der westlichen) Seite etwas weiter erstreckte, auch hier eine Veränderung vorgefallen ist, denn neben dieser Treppe ist eine nach dem südlichen Seitenschiffe der Kirche führende Thür, welche jetzt durch diese Treppe ziemlich ungangbar gemacht wird. Der Corridor selbst steht mit der Kirche mittelst einer an dessen Ende (bei *D* Bl. 27) befindlichen Thüre, durch welche man nach dem Raume über der Kapelle *m*, *n* im südlichen Kreuzflügel gelangt, in Verbindung. Der Corridor erhält durch grosse Rundbogenfenster Licht; Jedes dieser Fenster wird durch eine freistehende Mittelsäule in zwei Theile getrennt, hat aber noch vier andere Säulen (vergl. Bl. 26 *u*, Bl. 23 *l*). In gleicher Linie mit der Mittelsäule steht nehmlich auf jeder Seite des Fensters eine Wandsäule mit reichverziertem Kapitäl[3]) und mit Basen von ähnlicher Form, als wir an den Säulen des darunterliegenden

---

wohl nur ein Ausgang, wie man dies bei noch völlig erhaltenen Kreuzgängen findet (vergl. den Kreuzgang zu Schulpforte, Bl. 6 der 5ten und 6ten Lief. Iter Abth. meiner „Denkm. d. Bauk. d. MA. i. S.", ferner zu Erfurt, wovon ich in einer späteren Lieferung Abbildungen gebe etc.).

1) Bei einer späteren Ausbesserung dieses Kreuzganges scheint man auch Werkstücke von den anderen eingerissenen Kreuzgängen dazu verwendet zu haben, um die Ecken dieser Ausgänge zu erneuern; wenigstens finden sich daselbst eingemauerte Ecksäulchen, die aber manchmal umgekehrt, mit den Kapitälen nach dem Erdboden zu, angewendet worden sind.

2) Diese Eckverbindung hat die nächste Verwandtschaft mit der an den Säulenfüssen in der Schlosskapelle zu Landsberg, wovon in einer späteren Lieferung meines Werkes eine Abbildung gegeben wird.

3) Das auf dem Kapitäl dieser drei ebenerwähnten Säulen ruhende Deckglied ladet, wie die Ansicht eines Fensters des Corridores auf Bl. 26 zeigt, sehr beträchtlich und in einer stark geschwungenen Hohlkehle aus, um die Stärke der Mauer zu erreichen; da aber diese Ausladung noch nicht hinreicht, so sind unter der Deckplatte derselben

Digitized by Google

Kreuzganges finden. Neben jeder Wandsäule endlich steht nach dem Inneren des Corridores zu noch eine Ecksäule. Fast alle Kapitäle dieser Säulen der verschiedenen Fenster zeigen grosse Abwechselung in ihren Verzierungen, und das Innere des Corridores erhält hierdurch ein sehr reiches Ansehen.[1])

Der östliche Theil des Kreuzganges (Bl. 28 *K* III, IV) ist weit schmäler als der nördliche, ohne Säulen oder Pfeiler, und seine Ausgänge nach dem Klostergarten sind ziemlich unregelmässig. Hinter diesem Kreuzgange befinden sich zwei grosse Gemächer (Bl. 28 *K* X, XI), wovon eines wahrscheinlich ehedem zum Speisesaal diente. Die Säulen in dem Saale X sind rund und höchst roh bearbeitet, eben so wie der über dem Eingange in denselben befindliche Thürsturz, den ich wegen der darauf ausgehauenen Zierrathen, deren Bedeutung wir jedoch nicht erklären können (auf Bl. 23 bei *K*), habe abbilden lassen. Die in dem Saale XI befindlichen drei kleineren Pfeiler werden von vier mit der Rückseite verbundenen Säulchen gebildet (s. Bl. 25 *c*); der vierte Pfeiler aber ist viereckig und ganz einfach. Der Raum (XII Bl. 28 *K*) ist sehr feuerfest, diente vermuthlich zur Küche oder vielleicht zur Münze (insofern das Stift Münzrecht hatte), und über ihm im Obergeschosse soll ein Laboratorium gewesen seyn. Der daneben im Obergeschosse über den erwähnten beiden Sälen gelegene weite Raum ist jetzt ein Kornboden, und seine einfachen viereckigen Fenster lassen vermuthen, dass er auch früher eine ähnliche Bestimmung hatte.

Die Rückwand des südlichen Kreuzganges (Bl. 28 *K* V, VI) zeigt noch einige merkwürdige Tragsteine, nehmlich einen mit Thierköpfen, welche der Antike nachgebildet scheinen, und einen mit derselben Würfelverzierung, die in den Kirchen zu Treben, Frose, Paulinzelle und an der Aussenseite der Schlosskapelle zu Freiburg a. d. U. wiederkehrt.[2]) Beide Tragsteine und ein dritter mit einer Muschel-Verzierung sind auf Bl. 26 unten in der Mitte, und auf Bl. 23 *h*, von Jenem zugleich unter *i* dessen Profil, abgebildet.

An der jenseitigen Mauer des Gebäudes, an welches der oben erwähnte Kreuzgang sich anlehnte (bei XIII Bl. 28 *K*), befindet sich der Unterbau eines thurmähnlichen Gebäudes, dessen jetzt zugemauertes Fenster an den Ecken der Gewände diejenige Verzierung zeigt, welche auf Bl. 22 oben zur Linken im Aufrisse und Durchschnitte abgebildet ist. Unter diesem Fenster ist ein, zwar der Arbeit nach sehr rohes, aber wegen seines muthmasslichen Alterthumes äusserst merkwürdiges Relief, einen Centauren[3]) vorstellend, der nach einem Drachen schiesst (vergl. Bl. 22, wo

---

noch zwei volutenartige Glieder hinzugefügt. Dies ist eine selten vorkommende Anordnung; wir fanden sie unter andern in ähnlicher Weise in der Kirche zu Pötnitz bei Dessau. Vergl. meine „Denkm. d. BK. d. MAlt in S.", Abth. I. Lief. 4. (oder der Baudenkmale Anhalt's, Heft 1—3), Bl. 7 und 10.

1) Es ist höchst wünschenswerth, dass dieser Corridor und der darunter befindliche Kreuzgang einer gründlichen Reparatur unterworfen werde, dessen sie dringend bedürfen; dergleichen Nebengebäude der Kirchen aus der Zeit des byzantinischen Baustyles sind schon jetzt äusserst selten!

2) s. meine „Denkm. d. BK. d. MAlt. in S.", Abth. II. Lief. 3 und 4, Bl. 9; Abth. I. Lief. 7, Bl. 36, und die über Paulinzelle später erscheinende Lieferung.

3) Centauren kommen auf den ältesten christlichen Kunstdenkmalen hie und da vor. Auf den Bronze-Thüren am Dom zu Augsburg, welche man gemeiniglich dem 9ten oder 10ten Jahrhundert zuschreibt (abgebildet in Dom. Quaglio's Denkm. d. BK. d. MAlt. i. Königr. Baiern, 1816, fol. Bl. 9, ist die sich zweimal wiederholende Darstellung eines Centauren, der nach einem Löwen schiesst, neben anderen Darstellun-

Digitized by Google

auch zugleich der Grundriss dieses Reliefs angegeben ist). Beide Figuren sind durch eine kleine Säule getrennt, deren Kapitäl und Fuss ebenfalls dem ältesten Style der byzantinischen Kunstperiode anzugehören scheinen. Ob dieses Relief als Thürsturz ursprünglich seinen Platz hier hatte, wagen wir nicht zu entscheiden, da allerdings zwar die darunter befindlichen Steine dem Gewände einer Thüre gleichen, aber doch jedenfalls auch hier Bauveränderungen statt gefunden haben, da der Thürsturz nicht völlig regelrecht auf jenem anscheinenden Thürgewände steht.

Bereits bei der Beschreibung der einzelnen Theile der Stiftskirche zu Gernrode und ihrer Nebengebäude haben wir unsere Ansichten über die Periode ihrer Entstehung angedeutet. Wir finden es jedoch für nöthig, dieselben nochmals übersichtlich zusammenzustellen:

Die östliche Crypta ist jedenfalls der älteste Theil der Kirche, und mit ihr ist der Bau begonnen worden. Unbedenklich ist anzunehmen, dass sie von der Stiftungszeit des Klosters, 960, herrührt; auch ist sie in ihren Haupttheilen unverändert geblieben. Gleichzeitig mit ihr (wenn auch der Fortbau dieser Theile einige Jahre erforderte,) sind der Chor, der Kreuzbau, das Mittelschiff und die beiden Seitenschiffe, die Thürme an der Westseite der Kirche und der Untertheil des Thurmes mit dem Relief des Centauren am nördlichen Kreuzgange, vielleicht auch der östliche Kreuzgang. Der Statüe des heil. Cyriacus in der Busskapelle möchten wir gleichfalls eine nur wenig spätere Periode anweisen.

Die westliche Crypta und die über derselben befindliche runde Nische oder Kapelle des heil. Metronus, sowie den damit zusammenhängenden Zwischenbau der westlichen Thürme glauben wir wenig später, etwa in den Anfang des 11ten Jahrhunderts setzen zu müssen.

Die älteren Theile der Busskapelle und deren nördliches Relief gehören ohngefähr der Mitte des 11ten Jahrhunderts an.

Der Bau der Kapelle in dem südlichen und nördlichen Flügel des Kreuzbaues erscheint dem Style zu Ende des 11ten oder zu Anfange des 12ten Jahrhunderts gemäss.

---

gen, welche der christlichen Symbolik anzugehören scheinen. — Auf den (sogenannten) Korssunschen Thüren in der Kathedralkirche zur heil. Sophia in Nowgorod, welche ein deutsches Werk aus dem 11ten Jahrhundert sind, ist ein Centaur in ähnlicher Stellung abgebildet, obgleich alle übrigen Darstellungen auf diesen Thüren biblische Scenen sind (s. Fr. Adelung, die Korssunschen Thüren in d. KKirche z. h. Sophia in Nowgorod, Berl. 1823, 4. Taf. 1). — In der Basilika Siciniana, jetzt S. Andrea in Barbara zu Rom, ist ein geflügelter Centaur abgebildet (s. *Ciampini, Vetera Monumenta T. I. tab.* 22). — Ferner finden wir Centauren in einer Handschrift der Homilien des heil. Gregor von Nazianz, und auf einem Freskogemälde des Andrea Orgagna, die Hölle vorstellend (s. *d'Agincourt, hist. de l'art. etc. Peinture, pl. XLIX, CXIX*). — Ueber die Bedeutung des Centauren als christlichen Symboles haben wir noch bei keinem Schriftsteller oder sonst Auskunft erhalten können. Mehrere sind der Meinung, man habe, da bei den alten Griechen und Römern das Bild des Centauren sich häufig findet, dasselbe als eine beliebte Darstellung ohne alle Nebenbedeutung auf christliche Kunstwerke übergetragen; dieses scheint uns aber nicht wahrscheinlich. Doch aber haben wir selbst im Campo Santo zu Pisa einen christlichen Sarkophag gesehen, an dessen Ecken Faunen abgebildet sind, wie man sie oft an heidnischen Grabsteinen findet, und kamen dadurch auf die Meinung, dass die Bildhauer in den ersten Jahrhunderten des Christenthumes die bei ihnen bestellten Grabsteine (fabrikmässig) für christliche und heidnische Verstorbene auf einerlei Weise decorirt haben mögen, ohne dass Jemand daran Anstoss nahm; dass aber ähnliche Motive sich so viele Jahrhunderte später erhalten haben sollten, scheint doch sehr zweifelhaft!

Digitized by Google

Der nördliche Kreuzgang mit dem Corridor und die Ueberreste des südlichen, sodann die späteren Theile der Busskapelle nach deren Veränderung, und das Relief an deren westlicher Aussenseite, eben so die Gruppe der drei Marien und die Statüe des Engels in der Busskapelle sprechen den Kunstgeschmack der ersten Hälfte des 12ten Jahrhunderts bis zu dessen Mitte herauf aus.

Die Sakristei über der Kapelle im nördlichen Flügel des Kreuzbaues zeigt den Styl des 13ten Jahrhunderts.

Dieser Uebersicht zu Folge wird der Kenner mittelalterlicher Bauwerke unserem Ausspruche gewiss beistimmen: dass Sachsen in der Stiftskirche zu Gernrode ein Baudenkmal besitzt, welches hinsichtlich seines Alterthumes fast einzig für das Studium des Baustyles der frühesten Jahrhunderte deutscher Cultur dasteht, und dass diese Kirche eine Epoche für die Geschichte der Baukunst des Mittelalters in Sachsen und in ganz Deutschland begründet. Die Gernroder Kirche, deren Haupttheile noch unverletzt erhalten sind, unterrichtet uns nehmlich vollständig über die Form, in welcher die Kirchen zu Ende des 10ten Jahrhunderts, zur Zeit der sächsichen Kaiser (einem Zeitpunkte, welcher überhaupt einen Aufschwung in der Bildung der Deutschen mit sich führte,) erbauet wurden, und über die Art der an denselben angebrachten Verzierungen. Wir erhalten durch diese Zeitbestimmung einen um so wichtigeren Anhaltepunkt, weil aus so früher Zeit wohl kein einziges Baudenkmal in seiner ganzen Ausdehnung erhalten seyn möchte. Denn die (den vorhandenen Nachrichten zu Folge) wahrscheinlich fast gleichzeitige Klosterkirche zu Memleben ist theils nur in Ruinen vorhanden, theils aber ist noch immer der Zweifel nicht vollständig gelöst, ob ihr Baustyl (mit Arkaden im Spitzbogen gewölbt) wirklich mit dem jener frühen Zeit in Uebereinstimmung zu bringen, ob also nicht schon deshalb anzunehmen sey, dass das jetzt stehende Gebäude einer späteren Zeit seine Entstehung verdanke; die mindestens um ein halbes Jahrhundert später erbauten Kirchen zu Merseburg, Freiburg a. d. U., Basel, St. Sebald zu Nürnberg, der Dom zu Bamberg,[1]) wenn auch deren so zeitige Errichtung unumstösslich nachgewiesen werden könnte, würden dennoch in jene frühe Periode nicht hinaufreichen; endlich aber ist die vielleicht noch vor der Gernroder Stiftskirche erbaute Unterkirche auf dem Schlosse zu Quedlinburg nur ein Theil der ehemaligen Kirche, belehrt uns also nicht über die Formen eines vollständigen Kirchengebäudes. — Die grosse Wichtigkeit der Bildwerke etc. in der Gernroder Stiftskirche nochmals zu erörtern, möchte nur unnöthige Wiederholung herbeiführen, da hierüber oben bereits das Nöthige gesagt worden ist.

Schliesslich muss ich noch erwähnen, dass das auf Bl. 23 unter m abgebildete Kapitäl sich in der westlichen Crypta befindet, und dass unter n ebendaselbst der Grundriss desselben dargestellt ist; — o ist eine andere Säule aus derselben Crypta, — p der Durchschnitt eines Simses aus der Kirche selbst. — Das Kapitäl nebst Säulenfuss auf Bl. 26 rechts zu unterst, sind von einer Säule eines ähnlichen Fensters des Corridores, wie eines dergleichen vollständig auf demselben Blatte abgebildet ist, entnommen.

---

1) Diese sämmtlichen Kirchen werden in des Dr. C. R. Lepsius Einleitung über die ausgedehnte Anwendung des Spitzbogens in Deutschland im 10—11ten Jahrhundert zu der Uebersetzung des Werkes von H. G. Knight, über die Entwickelung der Architektur vom 10—14ten Jahrhundert unter den Normannen, Leipzig, 1841, als Beispiele für die frühe Entstehung des Spitzbogens in Deutschland aufgeführt.

Digitized by Google

Kurze Geschichte des Klosters Hecklingen [1]).

Um das Jahr 890 soll Bernhard Graf von Ascanien und Ballenstädt, ein Zeitgenosse Markgraf Gero's, zu **Hecklingen** oder **Hakelingen**, welches der Sage nach in frühesten Zeiten eine Stadt gewesen, und unweit des Städtchens **Stassfurt** und des ehemaligen Schlosses **Gänsefurt** gelegen ist, den Grund zu einem Stifte mit 12 Kanonikern, und überdem zu einem den heil. Georg und Pancratius gewidmeten Benedictinerkloster gelegt haben. Vermuthlich machte er nur die ersten Schenkungen zu diesem Zweck, und diese waren nicht ausreichend, um den Bau zu beginnen oder mindestens gehörig fortzusetzen; denn der Chronist meldet, dass dessen spätere Nachfolger Theodorich und Hilperich (starb 1117), und des Letzteren Söhne, Markgraf Conrad (starb 1133), und Graf Bernhard, erst den Bau des Klosters vollendet, und 12 Nonnen darein gesetzt hätten. Auch wurde dasselbe erst vom Pabst Innocenz in einer vom 10. Januar 1139 datirten Bulle bestätigt. Kurze Zeit vorher, etwa 1130, ist demnach der Bau der Kirche zu setzen, womit auch der Styl des Aeusseren, welcher die grösste Verwandtschaft mit dem der Kirche auf dem **Petersberge bei Halle** zeigt, vollkommen übereinstimmt. Da ihr Mauerwerk, mit Ausnahme der oberen Theile der Thürme und des Mittelbaues der Letzteren, aus einem Gusse gearbeitet erscheint, so muss auch der Bau der Kirche rasch begonnen und vollendet worden seyn. — Die Schwester Conrad's und Bernhard's, Irmengard, wurde erste Aebtissin des Klosters. Es lag in der Diöces des Bischoffes von Halbertadt, dem es mithin untergeben war. Die Umgegend ist fast eben, nur nach Westen von einem Höhenzuge begränzt. — Ursprünglich waren die Grafen und Markgrafen aus obgedachtem Geschlechte Schirmherren (sie führten nicht den gewöhnlichen Titel advocati, sondern provisores) des Klosters; jedoch in späterer Zeit wurden dies die Fürsten von Anhalt; sie machten sich auch durch Schenkungen um das Kloster besonders verdient.

Die Klostergebäude brannten im J. 1496 gänzlich ab, doch scheint diese Feuersbrunst die Kirche selbst nicht mit betroffen zu haben. Durch Unterstützung der verwittweten Fürstin Hedwig und des Fürsten Ernst wurden die Klostergebäude wiederhergestellt und die Nonnen (damals nur 7 an der Zahl) wieder eingesetzt. Die Reformation wurde im Kloster Hecklingen erst spät, im J. 1559, unter der Aebtissin Barbara Schildes eingeführt; theils verliessen die Nonnen das Kloster, theils starben sie nach und nach aus, worauf es dem Hause Anhalt anheimfiel. Bereits im J. 1461 hatte Fürst Bernhard einen Claus (aus dem sehr alten und geachteten Geschlechte derer) von Trotha, mit dem

1) Diese Kirche ist bisher allen Reisenden, die sich mit der Aufsuchung und Beschreibung alterthümlicher Gebäude beschäftigt haben, unbekannt geblieben. Dies ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, dass sie ganz entfernt von allen Hauptstrassen liegt. — Bei Einziehung von Erkundigungen über noch erhaltene Klosterkirchen, — denn auf diese richten wir am meisten unsere Aufmerksamkeit, weil mit ihnen seltener, als mit den Kirchen grösserer Orte, Hauptveränderungen vorgenommen worden sind, daher sie den Styl ihrer Erbauungszeit reiner aussprechen, — machten uns der bereits S. 41. rühmlich erwähnte Baurath **Bunge** zu Bernburg, und dann auch der am Gewerbe-Institute zu Berlin angestellte Baumeister **Salzenberg** auf die Hecklinger Kirche aufmerksam. Bei eigener Ansicht fand ich meine Erwartungen weit übertroffen, und überzeugte mich von der hohen Wichtigkeit dieses, vorzüglich durch seinen Einbau so merkwürdigen Bauwerkes.

Digitized by Google

Dorfe Hecklingen belehnt, und im J. 1571 erhielt einer seiner Nachkommen, Christoph von Trotha, auch die Klostergüter erblich; seit dieser Zeit sind alle diese Besitzungen bei der genannten Familie geblieben.

Sowohl die erste Aebtissin Irmengard, als der Stifter des Klosters Graf Bernhard, seine Söhne, und andere Verwandte derselben, so wie die Königin Jutta von Dänemark, welche hier starb, liegen in der Kirche zu Hecklingen begraben; auch haben die Besitzer des ehemaligen Klosters aus dem Hause von Trotha in derselben ihre Begräbnissgruft [1]).

Beschreibung der Kirche zu Hecklingen.

Die Fortschritte, welche die Baukunst in unseren Gegenden während eines Zeitraumes von etwas mehr als anderthalb Jahrhunderten gemacht hatte, zeigen sich beim ersten Anblicke des

Aeusseren

der Klosterkirche zu Hecklingen, im Vergleich mit der Aussenseite der Stiftskirche zu Gernrode. Die Grundformen beider Kirchen sind zwar in den Haupttheilen dieselben; denn bei beiden finden wir (siehe die Grundrisse auf Bl. 27 und 36 und die Hauptansichten auf Bl. 19 und 35) ein breites Mittelschiff, schmälere und niedrigere Seitenschiffe, die vom Mittelschiffe durch abwechselnde Pfeiler und Säulen geschieden sind, — ein nach Osten zu an das Mittelschiff anstossendes Gevierte, welches mit seinen beiden Nebenarmen dem ganzen Kirchenbaue die Form eines lateinischen Kreuzes giebt, — daran gränzend einen viereckigen Altarplatz, dessen Ostseite durch eine runde Nische geschlossen ist, und ähnliche kleinere Nischen nach Osten zu [2]) an den Kreuz-Armen, — endlich am westlichen Theile des Kirchengebäudes zwei Thürme, die durch einen Mittelbau mit einander verbunden sind. Allein es offenbart sich schon im Aeusseren der Klosterkirche zu Hecklingen eine weit grössere Genauigkeit, Sorgfalt und Zierlichkeit in allen Theilen, welche gegen die Unbeholfenheit, Derbheit und Rohheit der Gernroder Stiftskirche deutlich hervortritt.

Die Wände der Hecklinger Kirche sind aus sorgsam behauenen Quadern zusammengefügt, — die im Rundbogen überwölbten Fenster sind viel höher und weiter als dort, auch regelmässiger angeordnet und scharf behauen, — der Fries von kleinen mehrfach gegliederten Rundbögen, welcher den Gebäuden im byzantinischen Style aus dem 12. bis zum Anfange des 13. Jahrhunderts eine eigenthümliche Zierde gewährt, erscheint an den Aussenwänden sowohl des Hauptschiffes [3]) und der Abseiten, als der runden Nischen, dicht unter dem Dache sich hinziehend; ja an der Haupt-Chornische schmückt er

---

1) Obige Nachrichten verdanken wir dem fleissigen Forscher der Geschichte der Anhalt'schen Lande, Beckmann, welcher in seiner Historie des Fürstenthums Anhalt, Th. III, Bch. 1. S. 142 ff., die Bestätigungsbulle des Pabstes Innocenz und noch einige Schenkungs-Urkunden wörtlich hat abdrucken lassen. Die Stiftungs-Urkunde des Grafen Bernhard aber ist nicht vorhanden, daher das Jahr der Stiftung nicht mit völliger Bestimmtheit angegeben werden kann. Auch in Th. V. Bch. I. S. 21 ff. theilt Beckmann Einiges über Hecklingen mit.

2) Die südliche ist zwar weggerissen, aber ursprünglich vorhanden gewesen.

3) Nur an der Südseite fehlen sie, vermuthlich weil hier die Klostergebäude standen.

Digitized by Google

sogar einen zweiten unter dem Fenster hinlaufenden Sims — breite Bänder oder Liseen, welche (eben so wie die Rundbögen des Frieses) einige Zolle vor der übrigen Mauerfläche hervorstehen, begränzen diesen Fries an und in den Ecken des Gebäudes, und erstrecken sich bis zu dem reich gegliederten Fusssimse der Kirche herab, — die äussersten Ecken des Gebäudes aber sind mit schlanken Säulchen verziert, welche, auf dem Fusssimse ruhend, bis zum Dachstuhle hinaufreichen [1]). Auch an dem noch vorhandenen südwestlichen Thurme (der nordwestliche fehlt) ist die fortgeschrittene Kunst bemerkbar; die runde Form der Wartthürme hat sich in eine viereckige Gestalt verwandelt, der byzantinische Rundbogen-Fries, von Liseen und schlanken Ecksäulchen begränzt, trennt den hohen Unterbau von dem obersten Stockwerke, dessen beide grosse im Rundbogen überwölbten Fenster an jeder Seite des oberen Thurmgebäudes vermuthen lassen, dass ursprünglich in der Mitte jedes Fensters eine Säule dasselbe in zwei Abtheilungen schied, welche ebenfalls im Rundbogen überwölbt waren [2]). Grössere Mannigfaltigkeit und Vervollkommnung gewahren wir ebenfalls an den, sämmtlich im Rundbogen überwölbten, 5 Eingängen der Hecklinger Klosterkirche, als an denen, welche noch an der Gernroder Stiftskirche vom ursprünglichen Baue herrühren. Die drei auf der Südseite (*C. G. H.* auf dem Grundrisse Bl. 36) führten ehedem aus den Klostergebäuden nach der Kirche, und sind daher sehr einfach; nur die Thüre *H.* unter dem Thurme ähnelt in ihren Gliederungen derjenigen, welche wir auf der Hauptansicht Bl. 35 am nördlichen Flügel des Kreuzbaues erblicken, und welche auf dem Grundrisse Bl. 36 bei *q.* angegeben ist. Diese Letztere zeigt eine Verzierung von 3 Wülsten, die von dem Fusssimse des ganzen Gebäudes auf der rechten Seite der Thüre an (ohne Unterbrechung von Kapitälen oder sonstigen Zierrathen) bis zum Fusssimse auf der linken Seite der Thüre hinab, sich um dieselbe herumzieht. Der äusserste dieser Wülste erhebt sich nur wenig vor der Fläche der Kirchenmauer empor, wogegen der mittelste Wulst etwas mehr hervorragt, der innerste aber noch weiter hervortritt; eine Form, welche nur selten vorkommt, da im Gegentheil die Wülste als Thürverzierung gewöhnlich nach innen zu immer tiefer in die Mauer zurücktreten [3]). Am meisten verziert aber ist der Haupteingang, welcher auf dem Grundrisse Bl. 36 bei *N.* angegeben und auf Bl. 35 besonders abgebildet ist [4]). Dieses Portal zeigt auf jeder Seite zwei Säulen mit Kapitälen im byzantinischen Styl, deren Verzierungen jedoch sehr verwittert sind. Diese Säulen stehen in den Ecken der stufenweise nach dem Inneren des Einganges in die Kirche selbst sich verjüngenden Mauer. Ueber die Kapitäle und die Ecken der Mauer selbst zieht sich ein reichverzierter Decksims hin. Ueber diesem Decksimse erheben sich Rundbögen, welche aus verschiedenen Wülsten, Platten und Stäben gebil-

1) Man vergleiche hierbei die Ansichten der Kirche zu Wechselburg in Lief. 1 und 2 der I. Abth. meiner „Denkm. d. Bk. d. M. Alt. in Sachsen," wo ähnliche Formen vorkommen.

2) Jetzt stehen in jedem Fenster 2 Säulchen, die im Spitzbogen überwölbt sind, und es in 3 Abtheilungen scheiden; eine Veränderung, welche dem Style zu Folge im 13.—14. Jahrhundert vorgenommen worden ist, wo vermuthlich auch das oberste Stockwerk des (noch vorhandenen) Thurmes aufgesetzt und der Mittelbau zwischen den Thürmen etwas anders als früher gestaltet worden ist.

3) An der Kirche auf dem Petersberge bei Halle, welche in einer der nächsten Lieferungen der II. Abtheilung meines Werkes in Abbildungen erscheinen wird, findet sich eine ähnlich gestaltete Thüre, als die eben beschriebene der Hecklinger Kirche.

4) Leider ist er gegenwärtig durch den auf dieser ganzen Seite der Kirche sehr erhöhten Erdboden mehrere Ellen tief verschüttet, so dass man die Säulenfüsse nicht gewahrt; daher auch 5 Stufen jetzt nach dem Fussboden der Kirche hinabführen.

Digitized by Google

det werden und deren Form sich aus den im Mauerwerk befindlichen Sprüngen deutlich ergiebt. Diese Rundbögen überwölben zunächst den aus einem grossen Steine gebildeten Thürsturz (auf welchem vermuthlich ehedem ein Gegenstand aus der Heiligengeschichte abgebildet war), und zugleich das ganze Portal. Um Letzteres zieht sich an den äussersten Enden eine breite hervorstehende Leiste auf beiden Seiten bis zum Fussboden herab; sie besteht aus vielen Stäben von verschiedener Stärke, und giebt dem Ganzen ein reiches Ansehen. In der Mitte über dem Portale sieht man ein grosses Fenster von sechseckiger Form, welches nach dem Inneren des nördlichen Seitenschiffes führt. Darüber erblickt man den obenerwähnten Rundbogenfries und den durch eine grosse Hohlkehle gebildeten Dachsims, auf welchem der Dachstuhl ruht.

Ueber die Aussenseite der Kirche finden wir noch Folgendes zu bemerken. — Die beiden Nischen *A.* und *R.* auf dem Grundrisse Bl. 36 stehen noch unversehrt, obgleich die Letztere durch einen neuen Anbau verdeckt wird; dagegen ist die Nische *B.* weggerissen, und in der Ecke des Kirchengebäudes auf dieser Seite steht jetzt ein Schuppen. — Bei *C.* ist eine Thüre in den südlichen Flügel des Kreuzbaues später eingebrochen worden. Bei *E.* gewahrt man noch die Spuren, dass eine Treppe nach einem Podest führte, von welchem aus man mittelst der aus einem Fenster gebildeten Thüre nach der Empore gelangte, welche (wie wir bei der Beschreibung des Inneren der Kirche ausführlich erwähnen werden, und wie sich bei Betrachtung der Abbildungen Nr. 29 und 31 verdeutlicht), über dem südlichen Seitenschiffe (*V. W. X.* des Grundrisses auf Bl. 36), über einem Theile des Mittelschiffes (*b. d. e. f. h. i. k. l. m. n.*), und über einem kleinen Raume im nördlichen Seitenschiffe (*g. Y.*) ein zweites Stockwerk bildet. — Der südliche Thurm *H. J. c.* und der Zwischenbau *K.* stehen nur noch bis zur Höhe des Kirchendaches, dagegen der nördliche Thurm *K. M. a.* noch ganz vorhanden ist.

Bietet nun schon die Aussenseite der Kirche viel Interessantes dar, so ist ihr

Inneres

noch weit reichhaltiger an besonderen Merkwürdigkeiten und Schönheiten. Die Hauptform des Inneren zeigt noch einige Annäherung an den Basiliken-Styl, (vergl. S. 33 des Textes zu Gernrode), nämlich abwechselnde Pfeiler und Säulen zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen, und platte Decken ohne Gewölbe in den 3 Schiffen, dem Kreuzbaue und Altarplatze, (s. die innere Hauptansicht Bl. 29, den Durchschnitt Bl. 31 und den Grundriss auf Bl. 36) [1]. Allein die Säulen und Pfeiler sind schlanker als in der ebenfalls im Basiliken-Style erbauten Gernroder Kirche, an Ersteren sieht man bereits die Eckverbindung, welche den Wulst des Säulenfusses mit der unteren Platte verknüpft, die Kapitäle sind regelmässig und scharf ausgehauen, und zeigen zwar nicht sehr mannigfache aber edle Verzierungen; (vergl. das Säulenkapitäl links auf Bl. 33, und das auf Bl. 34 rechts als das zweite von oben abgebildete; beide sind von Säulen des Mittelschiffes entnommen). Die Pfeiler haben an den Ecken schlanke Säulchen mit zierlichen Kapitälen, (auf Bl. 31 bei 1 und 16 sind zwei von ihnen abgebil-

1) Das Gevierte zwischen den beiden Thürmen, welches man als Fortsetzung des Schiffes auf der Hauptansicht Bl. 29 sieht, ist allerdings gewölbt; aber dieses Kreuzgewölbe ist jedenfalls erst angelegt worden, als man die obenerwähnte Aenderung an den Thürmen und an deren Mittelbaue im 13.—14. Jahrhundert vornahm.

Digitized by Google

det), die Simse sind reicher gegliedert, und die weiteren Fenster in der nördlichen und südlichen Umfassungsmauer des Hauptschiffes verdrängen das Helldunkel, welches wegen der weit kleineren Fenster in der Gernroder Kirche überall herrscht.

Gehen wir nun zur näheren Betrachtung der einzelnen Theile des inneren Baues über, so finden wir, dass das Mittelschiff ursprünglich eine weit längere Gestalt gehabt habe, als wie es gegenwärtig auf der Hauptansicht Bl. 29 sich darstellt. Es erstreckte sich nämlich anfänglich vom Kreuzbaue (*V.* auf dem Grundrisse Bl. 36) an bis zur Umfassungsmauer des Mittelbaues zwischen den Thürmen *b.* und der Einbau der Empore *n. i. e.* im Grundrisse, den man auf der Hauptansicht Bl. 29 queer über das Mittelschiff sich hinwegziehend erblickt, zeigt sich als eine spätere Veränderung. Dies beweisen die freistehenden Säulen *S. O.* und der freistehende Pfeiler *p.*, die man auf dem Grundrisse Bl. 36, und in der Hauptansicht Bl. 29 rechter Hand, sieht, und deren Fortsetzung man bei *m.* und *h.* auf dem Grundrisse findet, obgleich diese beiden letzteren Säulen umbauet worden sind [1]). Diesen Säulen und Pfeilern der nördlichen Seite des Mittelschiffes correspondiren auf dessen südlicher Seite eben so viele Säulen und Pfeiler (*t. r. p. l. k.* im Grundrisse), welche ihrer Hauptform nach auf der linken Seite der Hauptansicht Bl. 29 leicht erkennbar, aber sämmtlich umbauet sind. Dieses Umbauen — oder Einschliessen der ursprünglichen Säulen und Pfeiler durch einen späteren Anbau — wurde dadurch nöthig, weil man in dem südlichen Seitenschiffe (wie im westlichen Theile des Mittelschiffes) eine steinerne Empore anbrachte, und zur Unterstützung der Spitzbögen und der Gewölbe, welche diese Empore tragen, pfeilerartiger Ansätze oder Vorsprünge bedurfte; mit diesen umgab oder umbauete man demnach die ursprünglichen Säulen und Pfeiler zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen, mindestens auf denjenigen 3 Seiten, wo Bögen oder Gewölbe zu tragen sind, also auf der Ost-West- und Südseite jeder Säule und jedes Pfeilers, (*t. r. p.* des Grundrisses, verglichen mit dem Grundrisse einer einzelnen umbaueten Säule auf Bl. 23 unter *f.*), aber nicht auf der Nordseite, welche nach dem Mittelschiffe herein steht, weil da nichts zu tragen war; an den Stellen jedoch, wo nach allen 4 Seiten Unterlage nöthig war (wie dies bei den Säulen und Pfeilern *l. k. h.* der Fall ist, weil hier die queer über das Mittelschiff gehende Empore sich anschliesst), umgab oder umbauete man alle 4 Seiten der Säulen und Pfeiler mit solchen Ansätzen oder Vorsprüngen. Dieses Umbauen gewahrt man am deutlichsten in der Ansicht aus dem nördlichen Seitenschiffe, welche auf Bl. 30 gegeben worden, und welche vom Standpunkte *Y.* aus im Grundrisse auf Bl. 36 genommen ist. An dem Pfeiler zur Rechten tritt nämlich in der Ecke der breite Fuss der ursprünglichen Säule (*h* im Grundrisse bezeichnet) hervor, und man sieht, dass diese Säule den Kern des Aubaues, der Vorsprung aber die umgebende Schale bildet. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich bei allen umbaueten Säulen dieser Kirche auf denjenigen Seiten, wo dergleichen Vorsprünge angebracht sind, mithin bei den beiden Säulen, die man in der Hauptansicht Bl. 29 auf der linken Seite im Mittelschiffe gewahrt, nur nach dem Innern des Seitenschiffes zu, weil diese beiden Säulen nach

1) Grösserer Deutlichkeit halber habe ich auf dem Grundrisse die Säulen und Pfeiler, ebenso die Wände des ursprünglichen Baues mit doppelten Schraffirungen, die neuangebauten Theile aber mit einfachen Schraffirungen angeben lassen.

Digitized by Google

dem Mittelschiffe herein keinen solchen Vorsprung oder Anbau brauchten, sondern nach dieser Seite hin freistehen [1]).

Zu welcher Zeit die Errichtung der unerwähnten steinernen Empore und das Umbauen der ursprünglichen Säulen und Pfeiler erfolgt sey, dies offenbart sich aus den hier angewendeten Spitzbögen mit Rundbögen untermischt [2]), im Verein mit der Form und Verzierung der Pfeiler und Säulchen, welche diese Anbaue schmücken.

Ist auch der Streit über den Zeitpunkt des im nördlichen Deutschland zuerst als herrschend erscheinenden Spitzbogens noch nicht völlig entschieden, so ist doch so viel gewiss, dass zur Zeit der Erbauung der Hecklinger Klosterkirche, die ins dritte Jahrzehend des zwölften Jahrhunderts fallen möchte, der Spitzbogen nicht in der Idee des Baumeisters der Kirche lag, denn sie ist ursprünglich ganz im Rundbogenstyl ausgeführt. Der Einbau der Emporen muss aber, abgesehen sogar von den dabei mit angewendeten Spitzbögen, in spätere Zeit fallen, weil man sonst nicht die ursprünglichen Säulen und Pfeiler umbauet, sondern einen bequemeren und der Grundform angemessnern Bauplan entworfen haben würde, wenn man ja die Emporen an denselben Stellen, die sie jetzt einnehmen, hätte errichten wollen. — Vergleicht man nun die Pfeiler und Säulchen des Einbaues mit denen des Mittelschiffes, so findet man eine grosse Verschiedenheit zwischen ihnen. Die hohen Pfeiler im Mittelschiffe (wovon einer auf Bl. 23 unter *g.* im Grundrisse abgebildet ist, und welche in der Hauptansicht Bl. 29. und im Durchschnitte der Kirche Bl. 31 deutlich zu sehen sind), zeigen an den Füssen einen starken Wulst, und als oberstes Glied desselben eine ziemlich tief ausgeschweifte Hohlkehle; die Füsse der hohen Säulen des Mittelschiffes bestehen aus einem, auf der untersten Platte ruhenden sehr starken Wulste, dessen Eckverbindung mit jener unteren Platte an allen Säulen von ganz einfacher Form ist, ohne dass sie die mindeste Aehnlichkeit mit einer aus dem Pflanzen- oder Thierreiche hergenommenen Verzierung hat. Die Kapitäle dieser Säulen (wovon eines in grösserem Massstabe, als man sie auf Bl. 29 sieht, auf Bl. 34 auf der rechten Seite inmitten, ein anderes auf Bl. 33 auf der linken Seite oben, abgebildet worden), sind gleichfalls von einfacher Erfindung. — Dagegen finden sich an den angesetzten Pfeilern der umbaueten Säulen (vergl. Bl. 29, 30, 31) weder der Wulst noch die tief ausgeschweifte Hohlkehle als oberstes Glied an den Füssen dieser Pfeiler, sondern nur eine sehr wenig eingebogene Hohlkehle; die Füsse der angesetzten Säulchen des Umbaues dagegen tragen bereits ganz das Gepräge des sogenannten gothischen Baustyles, und zeigen nur eine geradlinige Abschmiegung anstatt der Hohlkehle, — die Eckverbindung des untersten Wulstes ist aus dem Pflanzenreich entlehnt, oft sogar aus phantastischen, der Menschengestalt oder dem Thierreiche sich annähernden Köpfen gebildet (vergl. Bl. 31 bei 11. 15). Wenn wir endlich die Kapitäle dieser Säulchen, — und da wo der Umbau aus Säulenbündeln besteht, die dazwischen liegenden Zierrathen, bei den freiste-

---

1) Man vergleiche auch hierbei den Grundriss einer solchen auf 3 Seiten umbaueten Säule in grossem Maasstabe auf Bl. 23 unter f. Von einer auf allen 4 Seiten umbaueten Säule habe ich keinen Grundriss gegeben, indem sich jeder Bauverständige leicht den Vorsprung auf der vierten Seite hinzudenken wird.

2) Die Bögen unter der Empore des südlichen Seitenschiffes sind nämlich spitz, weil sie einen schmäleren Raum überwölbten, und doch mit den Bögen unter der Empore im Mittelschiffe, die einen weiteren Raum zu überwölben hatten, gleiche Höhe bekommen sollten.

Digitized by Google

benden Säulchen (*e. i. g.* auf dem Grundrisse Bl. 36) aber auch die reichverzierten Schäfte betrachten, so finden wir darin eine Mannigfaltigkeit, einen Erfindungsgeist und eine Kunstfertigkeit, die von denen des ursprünglichen Gebäudes sehr abweichend sind. Allerdings erscheinen in den Kapitälen *d* auf Bl. 23 und den beiden untersten auf beiden Seiten des Bl. 33, endlich in den am untersten Wulste der Säulenfüsse vorkommenden Eckverbindungen, deren ich obenerwähnte, noch Anklänge des byzantinischen Geschmackes in den Einzelnheiten; allein dennoch zeigen die Kapitäle *a. b. e.* auf Bl. 23 und sämmtliche Kapitäle auf Bl. 34 (mit Ausnahme dessen, welches rechts immitten aus dem ursprünglichen Baue sich abgebildet findet), so wie diejenigen, welche wir auf Bl. 30 erblicken, so viele Elemente des gothischen Baustyles, dass unbezweifelt dieser Umbau der älteren Theile der Kirche und dieses Einsetzen einer Empore in die Periode des Uebergangs-Styles, etwa in das letzte Decennium des 12. oder das erste Decennium des 13. Jahrhunderts zu setzen ist. Aus dieser Periode sehen wir aber auch in den hier abgebildeten Bautheilen ausgezeichnete Einzelheiten [1]). Man werfe nur einen Blick auf die zierlich geformten und gestellten Blätter und Blüten an den Kapitälen *a. b. d. e.* Bl. 23; sodann auf die vielfach geschwungenen Kapitäle an den Säulenbündeln Bl. 30, 33, und Bl. 34; endlich aber auf die Bl. 34 dargestellten, so reich decorirten Säulenschäfte und deren Füsse, welche mit ganz eigenthümlichen Blattverzierungen an den Ecken versehen sind, so wie auf die Details von Kapitälen und von Eckverbindungen an den Säulenfüssen unter 1 bis 5, 11, 13 bis 17, welche Bl. 31 zeigt, — und man wird eingestehen müssen, dass nur selten ein solcher Reichthum von verschiedenartigen Zierrathen in einem Gebäude von nicht sehr beträchtlichem Umfange vereint angetroffen werden möchte [2]). Ueberhaupt aber bietet der Einbau unter der Empore die mannigfaltigsten Ansichten vermittelst der vielen Pfeiler, Säulen, Säulenbündel, Wölbungen etc. dar, vorzüglich wenn man ihn bei verschiedenartiger Beleuchtung der Tageszeiten aufs Neue wiedersieht. Es herrscht in diesem Raume oft ein durch seine vielfachen Nüancen so zauberisches Helldunkel, dass es allein schon ein wahres Studium für den Architectur-Maler abgeben kann. Der Kenner wird sich von dem Gesagten leicht einen Begriff machen können, wenn er Bl. 29 und 30 betrachtet!

Kehren wir nun zum Mittelschiffe der Kirche zurück, so finden wir daselbst noch eine eigenthümliche grossartige Verzierung, welche gewiss nur sehr selten anderswo vorkommen möchte. Dies sind ⅔ lebensgrosse, in Relief gearbeitete, der Untersuchung zu Folge ursprünglich bunt bemalte [3]) Figuren in Stucco, welche zwischen den Bögen-Abschnitten der Gewölbe, die aus dem Mittelschiffe nach den Seitenschiffen führen, an der südlichen und nördlichen Umfassungswand des Mittel-

---

1) Ich habe sehr bedauert, wegen Beschränktheit des Raumes nicht aus dem grossen Reichthume der verschiedenartigsten Verzierungen der Hecklinger Kirche noch so manches Interessante in Abbildungen geben zu können.

2) Ich mache darauf aufmerksam, dass die Säule links auf Bl. 34 dieselbe Säule ist, welche man auf Bl. 30 gegewahrt; dort ist ihre östliche, hier ihre westliche Seite zu sehen, und sie steht unfern des Haupteinganges N. im Grundrisse auf Bl. 36, wo sie mit *g.* bezeichnet ist. — Die Säule in der Mitte auf Bl. 34 ist die mit *i.* auf dem Grundrisse Bl. 36 bezeichnete; sie ist von der Ostseite abgebildet. Die Rhomben-Zierrath an dieser Säule finden wir am Portal der Schlosskirche zu Wechselburg und an der goldenen Pforte zu Freiberg wieder. (Vergl. meine Denkm. d. Bauk. d. MAlt. in Sachsen, Abth. I. Lief. 1. 2. Bl. 6., und Lief. 3. Bl. 2. 3. 4. und 6.)

3) Beim Uebertünchen der Kirche sind auch diese Figuren weiss angestrichen worden.

schiffes stehen (s. Bl. 29 und 31). Sämmtliche Figuren, 12 an der Zahl, sind Engel, mit weit ausgebreiteten Flügeln (deren Ansatz an den Körper eine eigenthümliche Gestalt hat,) mit tellerförmigen Heiligenscheinen, in faltenreichen Untergewändern und darübergeworfenen weiten Oberkleidern, in verschiedenartigen Stellungen, Jeder mit einem Pergamentstreif in der Hand dargestellt. (Drei dieser Engelsgestalten sind auf Bl. 32 und 33 abgebildet.) Die Figuren selbst sind lebendig und gut gezeichnet, besonders die Köpfe von edler Form und frommen Ausdruck, die Gewänder gut, obgleich manchmal zu symmetrisch gefaltet; nur Hände und Füsse sind mangelhaft. Zwischen den Figuren an der nördlichen Wand, auf der obersten Spitze der Bogenwölbung, sind einzelne Köpfe, in Stein *en relief* gearbeitet, angebracht, von denen viere auf Bl. 33 abgebildet sind. Auch diese Köpfe, welche wohl Heilige darstellen, zeigen edle Formen und charakteristische Verschiedenheit der Gesichtsbildungen. Eigenthümlich ist an ihnen die unnatürliche Stellung der ungewöhnlich kleinen Ohren. — Ueber den Engeln zieht sich ein Sims hin, welcher aber an der südlichen Umfassungsmauer anders gestaltet ist, als an der nördlichen. Dort besteht er nur aus einigen einfachen Gliederungen, und an den Stellen, wo die Köpfe der Engel stehen, bildet er oberwärts einen kleinen Halbkreisbogen (s. Bl. 30 und 31). An der nördlichen Wand aber besteht er aus einer würfelförmigen, in ihren Details von Zeit zu Zeit abwechselnden Verzierung (s. den Durchschnitt Bl. 31. und die Muster solcher Verzierungen auf demselben Blatte oberhalb in grösserem Massstabe unter 7 bis 10 und 12).

Schliesslich machen wir noch auf zwei liegende Figuren aufmerksam, welche an einem Pfeilersimse am Eingange in die Nische des südlichen Kreuzflügels der Kirche (s. auf dem Grundrisse Bl. 36) auf ganz eigenthümliche Weise angebracht sind. (Abgebildet auf Bl. 31. unter 6). Auf der Nordseite des Pfeilers sieht man noch eine dritte Figur in derselben Stellung. Sie scheinen geistliche Frauen darzustellen, die vielleicht dem in der Nische befindlich gewesenen Nebenaltare bedeutende Schenkungen gemacht hatten. Der Theil des Gebäudes, woran diese Figuren (abwechselnd mit Blättergewinden) als Ausschmückung sich vorfinden, gehört zu dem ursprünglichen Baue; eben so der (auf Bl. 33 links zu oberst) abgebildete Sims des gegenüberstehenden Pfeilers, dessen Verzierung den Charakter des byzantinischen Styles deutlich ausspricht. Dagegen gehören die Gebilde, welche man auf Bl. 31 unter 3 und 4 sieht, nämlich der Löwe mit dem Menschenkopfe im Rachen, und der Menschen- und Affenkopf, dem Unterbaue der Empore an; sie finden sich in dem südlichen Seitenschiffe.

Digitized by Google

Die Kirche des Stiftes zu Frose [1])

verdient theils wegen ihrer architectonischen Verwandtschaft mit der des Stiftes zu Gernrode, theils wegen der bei Beschreibung der Letzteren (S. 34 Note 3 der „Denkmale d. Bauk. d. Mittelalt. in den Herzogl. Anhalt'schen Landen“ oder Abth. I. Lief. 4 — 7,) bereits erwähnten Loge am westlichen Ende ihres Mittelschiffes, deren Vorhandenseyn in Frose zur Erklärung des ursprünglichen Baues der Gernroder Kirche (und mehrerer anderer Kirchen) beiträgt, einer besonderen Beschreibung und Abbildung. Zwar beschränke ich diese nur auf die ältesten Theile der Kirche, welche nach vielfachen Bauveränderungen noch wohl erhalten sind, allein diese Theile werden für den Alterthumsforscher, ausser obgedachten Rücksichten, auch schon deshalb von Interesse seyn, da Frose nach der S. 30 gemachten Bemerkung vom Erbauer des Gernroder Klosters ebenfalls errichtet wurde und mit diesem Stifte immer in nächster Beziehung stand.

Das Jungfrauen-Stift zu Frose, bei Hoym am Ascherslebener oder Froser See gelegen, wurde vom Markgrafen Gero im J. 954 begründet, jedoch zuerst vermuthlich als Mönchskloster, wie dies aus dem Diplome K. Otto's I. von gedachtem Jahre hervorzugehen scheint; als Nonnenkloster aber wird dasselbe schon wenige Jahre später in einem Diplome des K. Otto II. vom J. 959 aufgeführt [2]). Das Kloster wurde von dem Markgrafen eben so wie das Gernroder dem Heil. Cyriacus gewidmet, die Kirche aber den Heil. Stephan und Sebastian. Nach Errichtung des Jungfrauen-Stiftes zu Gernrode untergab er diesem das zu Frose, jedoch in der Art, dass die Nonnen beider Stifte gleiches Stimmrecht bei der Wahl der Aebtissin, die für Beide in einer und derselben Person stets bestellt werden sollte, hätten. Beide theilten in der Folge dieselben Schicksale, deren in der Geschichte des Klosters Gernrode oben S. 31 gedacht worden ist.

Das Aeussere

der Kirche zu Frose weicht darin von der Gernroder Kirche ab, dass man bei Jener keine Kreuzform in der Anlage findet, sondern dass sie nur im Inneren diese Form zeigt (s. den Grundriss 8 auf Bl. 37). Sie erscheint dadurch als reine Basilika im ältesten Style, weil die Umfassungsmauern der niedrigeren Seitenschiffe (*b. c. h. i.*) in einer Flucht bis über den Raum des inneren Queerschiffes (*n. p.*) fortlaufen [3]). Die ganze Westseite (*d. e. f.*) nimmt ein breiter formloser Unterbau ein, welcher erst in beträchtlicher Höhe sich in viereckige Thürme auf der Nord- und Südseite verwundelt. Der

1) Vergl. Dr. C. F. Ranke's und Dr. F. Kugler's S. 31 oben bereits angezogene Schrift, S. 113 ff.

2) Beide Urkunden findet man bei Beckmann Th. III. Bch. I. S. 184 f. Vergl. auch Meibom *Scriptt. rerr. germ.* T. II. pag. 426.

3) Vergl. *J. Ciambini*, *De sacris aedificiis a Constantino Magno constructis*; *Rom.* 1693. *fol.* — *d'Agincourt*, *Hist. de l'art. etc. Architecture* pl. XIII, XIV, XVI, XVII, XXIV, XXV, wo er Abbildungen der alten Basiliken S. Prisca, SS. Sylvester und Martin, S. Pancratius, S. Clemente, S. Michele in saxia, S. Giovanni alla Porta Latina zu Rom, S. Apollinaris zu Ravenna, S. Julia zu Bergamo, der Cathedrale zu Torcello etc. giebt, welche sämmtlich diese Bauart zeigen.

Digitized by Google

gesammte Obertheil dieser Westseite giebt sich als einen späteren Aufsatz zu erkennen, theils durch anders ausgeführtes Mauerwerk, theils und vornämlich durch die in dem Zwischenbaue und im Obertheile der Thürme vorhandenen Fenster. Diese deuten nämlich auf die Uebergangsperiode aus dem byzantinischen in den gothischen Baustyl, indem sie in ihrer Hauptform zwar von einem Halbkreisbogen überwölbt, in letzterem aber mit kleinen spitzbogigen Arkaden ausgefüllt sind. Die Säulchen, welche diese kleinen Spitzbögen tragen, haben jenes einfache Blätterkapitäl, welches den frühesten gothischen Bauwerken eigen ist. — Die schweren Pfeiler, welche zur Unterstützung des Unterbaues auf dessen West- und Nordseite aufgeführt sind, so wie die bei *g* angebrachte überaus mächtige Mauerverstärkung, sind offenbar spätere Zusätze. — Die Eingänge bei *b*, *c*, *e* sind einfach und erneuert. Auch scheinen zwei Nischen, die wohl jedenfalls an der Ostseite der Seitenflügel des Kreuzbaues vorhanden waren, weggebrochen zu seyn, und mit der Nische des Hochaltares hat man dem Anscheine nach gleichfalls einen Umbau vorgenommen; denn sie hat zwar die halbrunde Form des Grundrisses, aber nicht das Halbkuppel-Gewölbe und auch keine Spur von dem früheren Vorhandenseyn eines solchen. Ja es liesse sich fast vermuthen, dass auch das Mauerwerk bei *A*. *B*. umgestaltet worden sey, indem sich bei *A*. ein bis zum Fussboden der Kirche herabgehender Vorlagspfeiler befindet, der auf der anderen Seite bei *B*. fehlt, mindestens nicht bis zum Fussboden herabreicht, sondern in der Form eines Kragsteines ausgeht, — wenn nicht andererseits die offenbar alten Mauern auf diesen Stellen vielmehr zu der Meinung veranlassten, es sey bei der Ausführung der Anlage zum Altarplatze von Seiten der Baugehülfen ein Versehen begangen worden, indem diese den Altarplatz nicht völlig parallel mit der Flucht des Mittelschiffes angelegt hatten und diesen Fehler für den ersten Anblick dadurch zu verbergen suchten, dass sie auf der einen Seite einen Vorlagspfeiler aufführten, ihn aber auf der anderen Seite fehlen liessen. Diese letztere Meinung gewinnt noch mehr die Oberhand, wenn man die beiden Verzierungen am Dachsims an der Aussenseite der Ecken *a* und *k* ins Auge fasst (abgebildet unter 4 und 18 auf Bl. 37); denn diese tragen den Character einer sehr frühen Kunstperiode an sich, und möchten wohl zu der Ueberzeugung führen, dass das Mauerwerk, woran sie sich befinden, zu den ältesten Theilen der Kirche gehöre. — Sämmtliche Fenster der Kirche sind erneuert, bis auf eines auf jeder Seite, das man im Durchschnitte auf Bl. 36 sieht; diese beiden sind niedrig und im Rundbogen überwölbt. — Ueber der Bogenstellung des Mittelschiffes läuft ein Wandgesims hin, dessen einfache Form man ebenfalls in diesem Durchschnitte gewahrt.

Das Innere

der Kirche spricht den Basilikenstyl (vergl. oben S. 33) eben so deutlich aus als ihre Aussenseite; nur ist es auffallend, dass sich keine Spur vormaligen Vorhandenseyns einer Crypta und demgemässer Erhöhung des Chores zeigt. Die Decken in allen Theilen der Kirche sind flach. Die Bögen, welche die südliche und nördliche Umfassungsmauer des Mittelschiffes stützen und die Verbindung zwischen diesem und den Seitenschiffen bilden, werden von acht Säulen (vier auf jeder Seite) und zwei Pfeilern (einem auf jeder Seite inmitten) getragen. Die Basen der Säulen sind sämtlich von der attischen Form; dagegen bemerkt man an den Säulenkapitälen dreierlei verschiedene Hauptformen. Die bei *x*, *y*, *z*, des Grundrisses auf Bl. 37 haben sehr einfache Kapitäle in der Gestalt von Würfeln, und deren Verzierung ähnelt allenthalben der unter Nr. 5 auf demselben Blatte abgebildeten Säule (*y* des Grundrisses);

Digitized by Google

diese drei Säulen sind an den Basen **ohne** Eckverbindung des Wulstes mit der unteren Platte, daher sie im Grundrisse die unter 16 ebendaselbst dargestellte Form zeigen. Die übrigen fünf Säulen bei *q*, *r*, *rr*, *ss*, *u* hingegen sind **mit** der Eckverbindung versehen, die wir an der Säule unter 1 Bl. 37 (4 im Grundrisse) gewahren. Die Kapitäle dieser fünf Säulen gehören aber wieder zweierlei Hauptformen an; denn die Säulen bei *q* und *ss* scheinen ihr Motiv von dem korinthischen Kapitäl entlehnt zu haben, (wie deren Abbildung unter 6 und 10 auf Bl. 37 beweist); wogegen die Kapitäle der Säulen bei *rr* (unter 9 abgebildet) und bei *u* wieder würfelförmig sind und Aehnlichkeit mit der Säule 1 zeigen, ohnerachtet sie in ihren Decksimsen wieder sehr von einander abweichen. Aus dieser mehrfachen Form der Säulen möchte man beim ersten Anscheine den Schluss ziehen, dass auch hier Bauveränderungen stattgefunden hätten; denn der bisherigen Annahme zu Folge gehören die Säulen byzantinischen Styles **ohne** Eckverbindung einer früheren Zeit an als die **mit** derselben, — die Säulen mit den korinthisirenden Kapitälen aber würde man wieder für etwas neuer halten, als die zuletzt erwähnten. Allein, dies möchten wohl Fehlschlüsse seyn! Denn vergleicht man ferner mit den Säulen der Bogenstellungen des Mittelschiffes 1, 5, 6, 9, 10 die Säulchen 12 bis 15, welche die Fenster der Loge (s. den Durchschnitt der Kirche zu Frose oben auf Bl. 36) scheiden, unter andern die eigenthümliche Würfelverzierung am Säulchen 12 und an der Säule 5 (diese Verzierung ist unter 3 in grösserem Massstabe abgebildet) — vergleicht man ferner damit die mannigfach-gestalteten Pfeilersimse (unter 7 ist der Sims der auf beiden Seiten der Halle, unter 17 der Sims der Pfeiler *st* und *ss* aus dem Hauptschiffe abgebildet und von der Würfelverzierung am Pfeiler 7 giebt die Darstellung in grösserem Massstabe unter 2 ein deutliches Abbild) — so bringt diese Zusammenstellung in uns die Ueberzeugung hervor, dass trotz der anscheinenden Verschiedenheit des Styles dennoch die beschriebenen Theile der Kirche einer und derselben Bauzeit angehören, und dass diese Mannigfaltigkeiten nur ein Spiel der Phantasie des Baumeisters oder seiner Gehülfen sind, bei denen aber doch vielleicht manche symbolische Beziehungen zum Grunde gelegen haben, welche zu enträthseln wir jedoch nicht vermögen.

Die **Loge**, deren wir schon öfterer erwähnten, und die darunter befindliche Vorhalle nehmen die ganze Breite des Mittelschiffes der Kirche an deren Westseite ein. Die Vorhalle ist zwar gegenwärtig nach der Seite des Schiffes vermauert, doch ist im Inneren ihre Einrichtung noch deutlich zu erkennen. Sie öffnet sich gegen das Schiff durch zwei grosse Halbkreisbögen (s. Bl. 36), welche in der Mitte von einem freistehenden viereckigen Pfeiler, auf beiden Seiten von vortretenden Wandpfeilern getragen werden. Das Kämpfergesims der Wandpfeiler ist einfach, und an der Abschmiegung mit der Würfelverzierung versehen, welche wir auf Bl. 37 unter 7, in grösserem Massstabe aber unter 2 sehen [1]). Das Kämpfergesims des Mittelpfeilers, abgebildet unter 11, ist reicher profilirt, aber ohne Würfelverzierung. Beide stimmen mit dem Style der übrigen in der Kirche vorkommenden Gliederungen überein. — Die über dieser Vorhalle befindliche Loge, welche jedenfalls zum Aufenthalte der Nonnen während des Gottesdienstes bestimmt war, öffnet sich gegen das Schiff durch eine Bogenstellung von drei auf Pfeilern ruhenden Halbkreisbögen; von den beiden grösseren Bögen an jeder Seite

1) Sie findet sich gleichfalls in **Gernrode**, s. Bl. 23, *h* meiner „Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen, Abth. I. Lief. 4—6; in **Freiburg**, s. Bl. 9 *f*, *tz*. Abth. II. Lief. 7 und 8; in **Paulinzelle**, s. in den folgenden Lieferungen 8 und 9, Abth. I.

Digitized by Google

wird jeder wieder durch kleinere Bögen ausgefüllt, welche in der Mitte von einem Säulchen, an jeder Seite von einem Pfeiler getragen werden. (Vergl. den Durchschnitt auf Bl. 36 und die Säulchen in grösserem Massstabe auf Bl. 37 unter 12 bis 15 so wie die unter 3 ebendaselbst abgebildete Würfelverzierung des Säulchens 12). Die mittelste Arkade ist kleiner, als die zu beiden Seiten, und ohne Säulchen in der Mitte. Die Form der Schäfte und Füsse der Säulchen entspricht derjenigen der grossen Säulen des Mittelschiffes (s. die Abbildung der Säule unter 1 Bl. 37 a), nur sind die Kapitäle anders gestaltet; denn ob sie gleich in der Hauptform dem Kapitäl Einer dieser Säulen (unter 6) gleichen, auch mit ähnlichen Voluten geschmückt sind, so ist dennoch ihr Decksims, aus hohem Wulst und Platten gebildet, eigenthümlich.

Wenn wir nun diese Einzelnheiten der Kirche zu Frose, welche sämtlich den mehr entwickelten byzantinischen Geschmack aussprechen, berücksichtigen, und mit den Details der Gernroder Kirche vergleichen, so müssen wir zwar der Meinung Kugler's beistimmen, dass die gegenwärtig vorhandene Kirche zu Frose jünger sey, als die Gründung des Stiftes, allein wir glauben ihre Erbauungszeit wenigstens nicht über das Ende des 11. Jahrhunderts setzen zu dürfen.

Die Petri-Kirche zu Wörlitz,

welche von dem Herzog Franz, (so hoch verdient durch das, was er für Verschönerung des Landes und insbesondere dieses Ortes gethan hat), in gothischer Bauweise erneuert wurde und dem durch Ihn erschaffenen Park zu vorzüglicher Zierde gereicht, bewahrt in einem Portale noch einen schönen Ueberrest aus dem 12. Jahrhundert (s. die Abbildung auf Bl. 35 oben auf beiden Seiten; zu Ersparung des Raumes ist der das Portal überwölbende Halbkreisbogen nur angedeutet, auch nur auf der Seite zur Rechten ein Säulenfuss abgebildet worden). Die Kirche wurde in der Mitte des 12. Jahrhunderts vom Markgrafen Albrecht dem Bären gegründet und den H. Peter und Paul gewidmet [1]). Im Jahre 1196 bestätigte Past Cölestin ihre Gerechtsame und im J. 1201 wurde sie vom Bischof Nortbert von Brandenburg eingeweihet. In der Folge wurde eine Probstei mit ihr verbunden. Das Portal hat die eigenthümliche Form, dass auf jeder seiner Seiten eine Säule inmitten zweier mit der Säule ohngefähr gleiche Stärke habenden Wülsten angebracht ist, und dass Letztere nur einen Sims, kein eigentliches Kapitäl, auch keinen Fuss haben, sondern vom Fussboden auf der einen Seite sich erhebend (und nur von dem Simse unterbrochen) sich um den Halbkreisbogen des Portales herumziehen und auf der anderen Seite wieder bis zum Erdboden reichen. Die inmitten stehende Säule hat eine Base von attischer Form, mit einfacher Eckverbindung des Pfühles mit der unteren Platte. Ihr Schaft ist mit flachen Hohlkehlen und Streifen verziert, die sich um die Säule spiralförmig herumwinden. Jene sind in Zwischenräumen mit eiförmigen Erhöhungen besetzt. Das Kapitäl der Säulen ist aus flachen Blättern zusammengesetzt, und hat ein mehrfach gegliedertes Deckgesims, worauf ein starker Wulst steht, welcher den Halbkreisbogen des Portales überwölbt. — Der Styl dieses Portales passt völlig zu dem der Erbauungszeit nach der Mitte des zwölften Jahrhunderts.

---

1) Vergl. Beckmann, Th. III. Bch. III. S. 396, wo sich die Bestätigungsbulle des Pabstes Cölestin und die Einweihungs-Urkunde des Bischoffes Nortbert von Brandenburg abgedruckt finden.

Digitized by Google

Die Nikolai-Kirche zu Kosswick

enthält gleichfalls noch einen Ueberrest ihres früheren Baustyles, welcher einer besonderen Beachtung würdig ist. Dies ist das Portal auf deren Nordseite (Bl. 36, wo zur Ersparung des Raumes aber nur die beiden Seitenwände, mit Weglassung der Spitzbogenwölbung, welche Beide vereiniget, abgebildet sind). Die Kirche war im J. 1215 bereits Pfarrkirche des Städtchens [1]), wurde aber bald darauf dem daranstossenden Augustiner-Nonnenkloster untergeben, und die Pfarrei mit der dasigen Marienkirche vereiniget; erst im 16. Jahrhundert wurde sie wieder in ihre früheren Gerechtsame eingesetzt. — Das Portal besteht auf jeder Seite aus drei Säulen, welche mit eben so vielen einfachen Pfeilern oder Ecken abwechseln. Ueber Pfeiler und Säulen zieht sich ein (bei den Säulen die Form von Kapitälen annehmender) Fries hin, welcher aus verschlungenen, flach gearbeiteten, Blättern geformt ist. Ueber diesen Fries hin erstreckt sich ein mannigfach gegliederter Decksims, über welchem sich die gedrückten Spitzbögen erheben, welche das Portal überwölben, und jeden Pfeiler und jede Säule der einen Seite desselben mit den auf gleicher Linie stehenden der anderen Seite verbinden. Diese Spitzbögen zeigen verschiedene Gliederungen, starke Rundstäbe, breite Hohlkehlen, untermischt mit Platten. Die in der Mitte stehende Hohlkehle ist mit einer Blattverzierung geschlossen. — Am Sims des Pfeilers, der den Scheidbogen des Altarplatzes trägt, und ebenfalls noch ein Theil des alten Gebäudes ist, findet sich ein ähnlicher Schmuck von fortlaufenden Blättern, wie wir ihn am Friese des Portales sehen (dargestellt auf Bl. 35 links inmitten). — Die Blätterverzierungen dieses Portales mit seiner Ueberwölbung im gedrückten Spitzbogen, und die oben erwähnte ähnliche Zierrath am Pfeiler des Scheidbogens, deuten darauf hin, dass diese Bauüberreste dem Uebergangsstyle der letzten Decennien des 12. oder der ersten Decennien des 13. Jahrhunderts angehören.

Schliesslich theile ich noch eine Nachricht mit, welche durch den Herrn Präsidenten Krüger zu Merseburg mir nach Erscheinen meiner Beschreibung der Zerbster Nicolaikirche gütigst zugekommen ist, und welche zur Aufklärung der Bedeutung des S. 8 erwähnten Reliefs an dieser Kirche (abgebildet auf Bl. 7) leitet: „In einer auf dem Rathhause zu Wittenberg aufbewahrten Reimchronik ist die Bemerkung enthalten, dass bekanntlich die Juden in Deutschland an den Kaiser einen hohen Leibzoll entrichten mussten, und dafür von den kaiserlichen Commissarien besonderen Schutzes genossen. Während des Gottesdienstes (der Messe) trieben sie dicht um die Kirchen herum ihren Handel auf eine Weise, welche den christlichen Ortsbewohnern zum grössten Aergerniss gereichte; doch aber hatten sie nicht Gewalt genug, um sie von der Nähe der Kirchen zu verbannen, da die kaiserlichen Commissarien sie schützten. Deshalb errichteten sie an der Aussenseite der Kirche zu Wittenberg ein solches Wahrzeichen (wie wir an der Nikolaikirche zu Zerbst und anderwärts es finden), und erreichten dadurch wenigstens soviel, dass die Juden ihr Gewerbe aus den nächsten Umgebungen der Kirche entfernten.“

1) Laut Diplomes des Bischoffes Balduin von Brandenburg in Beckmann, Th. III. Bch. II. S. 319.

Dr. L. Puttrich.

Digitized by Google

Verbesserungen.

Seite 11 Zeile 31 lies Gebäude statt Gebräude
— 29 — 4 l. ein Baudenkmal st. Eines derjenigen Baudenkmale
— 33 — 2 l. K. M. st. K. L.
— 35 — 2 von unten l. Britton st. Briton
— 39 — 22 l. nach dem Kreuzgange zu st. nach dem Kreuzbaue zu
— 50 — 23 l. zu Naumburg, Merseburg st. zu Merseburg,

Auf den Abbildungen Bl. 12 lautet die Unterschrift auf manchen Exemplaren:
Denkmal des Grafen Gero — anstatt Ditmar — zu Nienburg a. d. S.
und auf Bl. 20
Denkmal des Mg. Ditmar — anstatt Gero — zu Gernrode.

Digitized by Google

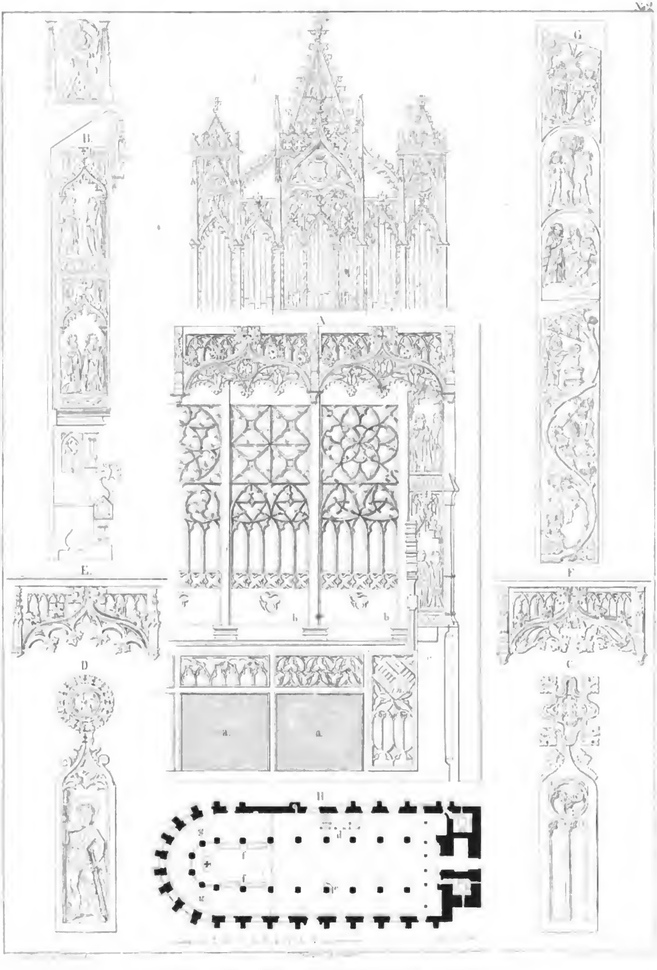
Verzeichniss der Abbildungen in den Lieferungen der Denkmäler der Baukunst des Mittelalters in den Herzoglich Anhaltschen Landen, Abth. I. Lief. 4 bis 7.

No. 1)	Titel-Vignette: Ansicht des Schlosses zu Bernburg,	gez. v. *Kirchner*,	gest. v. von *Heydeck*.
- 2)	Grundriss der Nikolaikirche zu Zerbst, ………… Chorstühle, Orgel etc. derselben, …………	- - *Pozzi*, - - *Hedecke*.	lith. v. *A. Brandt*.
- 3)	Aeussere Ansicht dieser Kirche von der Ostseite, ……	- - *Pozzi*,	- - *Pozzi*.
- 4)	Oberer Theil der Hauptthürme derselben, …………	- - *Pozzi*,	- - *Pozzi*.
- 5)	Innere Ansicht derselben Kirche, …………	- - *Pozzi*,	- - *Gerhardt*.
- 6)	Portal an derselben Kirche und Portal der Bartolomäuskirche daselbst, …………	- - *Pozzi*,	- - *Cäc. Brandt*.
- 7)	Rolandsäule, Reliefs am Rathhause und an der Nikolaikirche daselbst; Säulen von der Kirche zu Pötnitz,	- - *Geyser*, - - *Kirchner*, - - *Pozzi*,	- - *Cäc. Brandt*.
- 8) - 9)	Westlicher Oestlicher } Giebel des Rathhauses zu Zerbst, ……	- - *Pozzi*,	- - *C. C. Böhme*.
- 10)	Aeussere Ansicht der Kirche zu Pötnitz (nordwestlich)	- - *Pozzi*,	- - *A. Brandt*.
- 11)	Vignette (auf S. 15): Ruine des Barfüsserklosters zu Zerbst	- - *Kirchner*,	rad. v. *Kirchner*.
- 12)	Denkmal des Grafen Ditmar und seines Sohnes zu Nienburg a. d. Saale, …………	- - *Geyser*,	lith. v. *A. Brandt*.
- 13ᵃ)	Aeussere Ansicht der Kirche und des Schlosses daselbst	- - *Sprosse*,	- - *A. Brandt*.
- 13ᵇ)	Grundriss, Details, und Monument des Fürsten Bernhard III. und seiner Gemahlin Anna daselbst, ……	- - *Kirchner*, - - *Sprosse*,	- - *Budras*.
- 14)	Innere Ansicht der Kirche daselbst, …………	- - *Kirchner*,	- - *Courtin*.
- 15)	Aeussere Ansicht der Marienkirche zu Bernburg, ……	- - *Kirchner*,	- - *Borum*.
- 16)	Aeussere Ansicht des Chores derselben, …………	- - *Pozzi*,	- - *Schlick*.
- 17)	Vignette (auf S. 26): Kanzel im Augustinerkloster daselbst,	- - *Kirchner*,	rad. v. *Kirchner*.
- 18)	Vignette (auf S. 29): Ansicht der Stadt Gernrode,	- - *Sprosse*,	- - *Witthöft*.
- 19)	Aeussere Ansicht der Südseite der Stiftskirche daselbst,	- - *Pozzi*,	lith. v. *Schlick*.
- 20)	Oberer Theil der Thürme und Denkmal des Markgrafen Gero daselbst, …………	- - *Pozzi*,	- - *A. Brandt*.
- 21)	Reliefs an der Westseite der Kapelle zum heil. Grabe daselbst, …………	- - *Pozzi*,	- - *A. Brandt*.
- 22)	Reliefs an der Nordseite derselben Kapelle, …………	- - *Sprosse*,	- - *Cäc. Brandt*.
- 23)	Geometrische Ansicht der Südseite derselben Kapelle, Portrait des Markgrafen Gero zu Gernrode und Details der Klosterkirche zu Hecklingen, ……	- - *Stadelmann*, - - *Sprosse*,	- - *Budras*.
- 24)	Innere Ansicht der Stiftskirche zu Gernrode, ……	- - *Sprosse*,	- - *Arldt*.
- 25)	Säulen aus der Crypta, der Kirche, und dem Kreuzgange daselbst, …………	- - *Pozzi*,	- - *Cäc. Brandt*.
- 26)	Fenster und Kapitäle aus dem Corridor, Kreuzgange, und der Kapelle zum heil. Grabe daselbst, …………	- - *Pozzi*, - - *Sprosse*,	- - *Cäc. Brandt*.
- 27)	Grundriss der Kirche und der Crypta daselbst, Längendurchschnitt der Letzteren, …………	- - *Stadelmann*,	gest. v. *J. C. Böhme*.

Digitized by Google

No. 28)	Längendurchschnitt der Kirche, Grundriss und Durchschnitt der Kapelle zum heil. Grabe, Details von Simsen und Pfeilern, und Situationsplan des ganzen Klosters	gez. v. *Stadelmann*,	gest. v. *J. C. Böhme*.
- 29)	Innere Ansicht der Klosterkirche zu Hecklingen,....	- - *Sprosse*,	lith. v. *Arldt*.
- 30)	Ansicht aus dem nördlichen Seitenschiffe dieser Kirche,	- - *Sprosse*,	- - *Asselineau*.
- 31)	Längendurchschnitte des Hauptschiffes (nach der Süd- und Nordseite zu), Details von Kapitälen, Säulenfüssen, und Simsen dieser Kirche, ...	- - *Sprosse*,	- - *Budras*.
- 32)	Zwei Relief-Figuren und vier Relief-Köpfe aus derselben	- - *Sprosse*,	- - *Schlick*.
- 33)	Eine Relief-Figur, Kapitäle und Sims aus dem Hauptschiffe und dem Unterbaue derselben, ...	- - *Sprosse*,	- - *Schlick*.
- 34)	Säule und Kapitäle aus dem Hauptschiffe und dem Unterbaue derselben, ...	- - *Sprosse*,	- - *Cäc. Brandt*.
- 35)	Aeussere Hauptansicht derselben Kirche, Seitenwände des Portales der Petrikirche zu Wörlitz, Simsverzierung aus der Nikolaikirche zu Kosswick, ...	- - *Sprosse*,	- - *Cäc. Brandt*.
36)	Grundriss der Kirche zu Hecklingen, Seitenwände des Portales der Nikolaikirche zu Kosswick, Querdurchschnitt der Stiftskirche zu Frose, ...	- - *Sprosse*,	gest. v. *J. C. Böhme*.
- 37)	Grundriss, Kapitäle und Simse der Stiftskirche zu Frose,	- - *Sprosse*,	- - *J. C. Böhme*.

Digitized by Google



DETAILS und GRUNDRISS der NIKOLAIKIRCHE zu ZERBST.

Digitized by Google

Digitized by Google

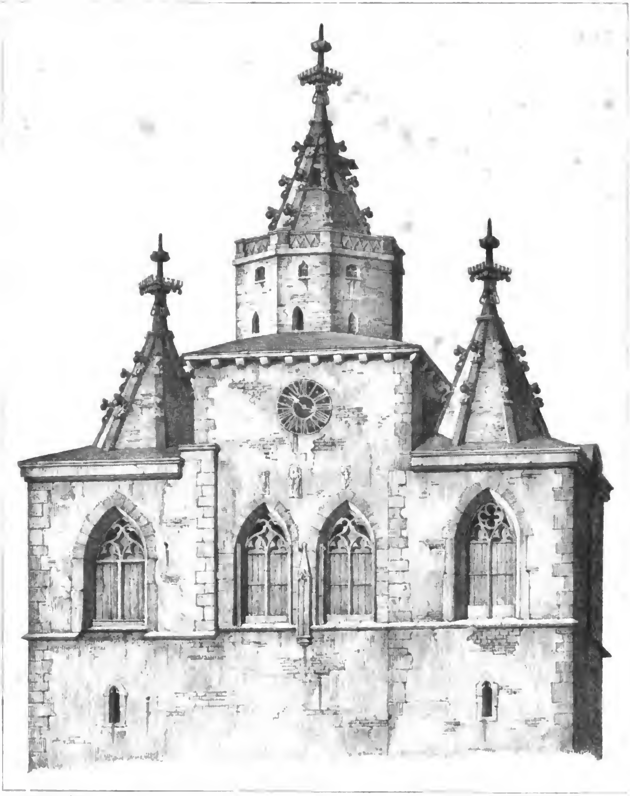
No. 3.

Gedr. bei Sachse et Co. Berlin

Gez. u. lithogr. v. G. Pozzi

ANSICHT DER [illegible] ZU ZERBST.

Nº 4.



THURM DER ST. NICOLAIKIRCHE ZU ZERBST

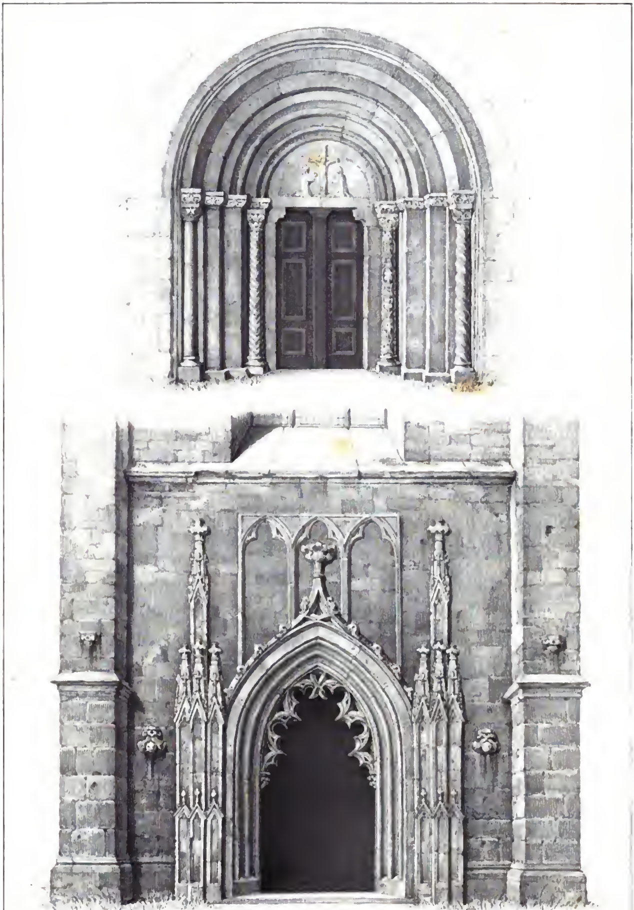
Digitized by Google

Digitized by Google

gez. v. [illegible] Gedr. v. J. Lacroix in München Lith. v. F. Gerhardt

DAS INNERE DER KIRCHE ZU SOEST.

Digitized by Google

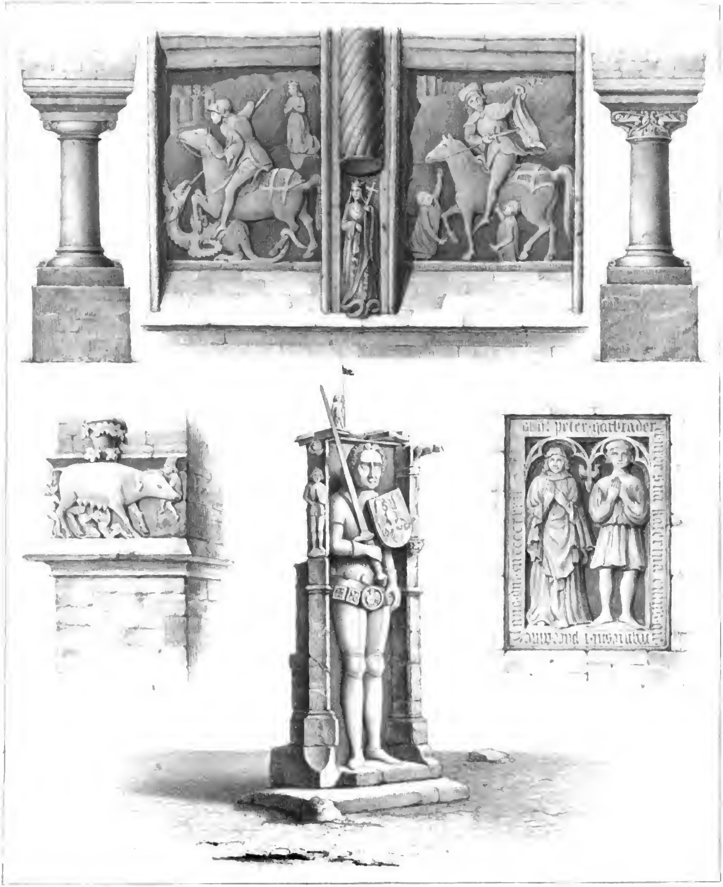


Gedr. b. L. Zöllner

Digitized by Google

Digitized by Google

№ 7.

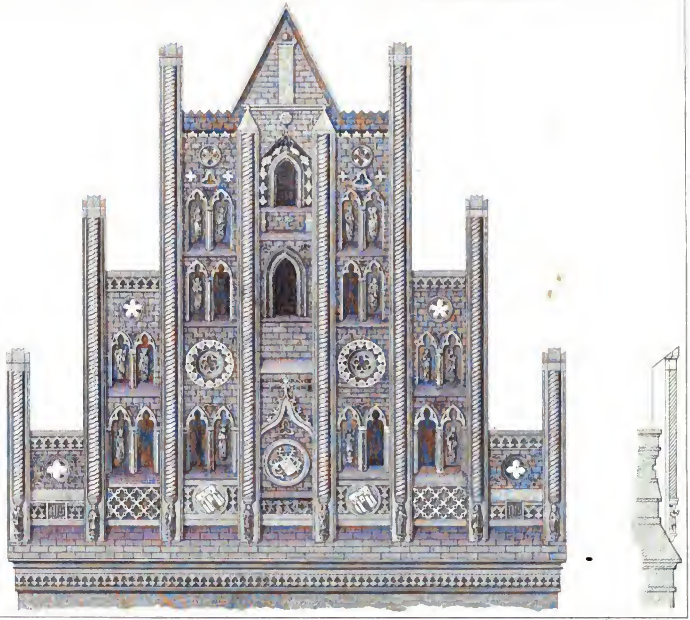


[illegible] gedr. bei Hanfstangl lith. v. Carl [illegible]

[illegible] UND [illegible] ZU ZERBST.

[illegible] DER KIRCHE ZU [illegible].

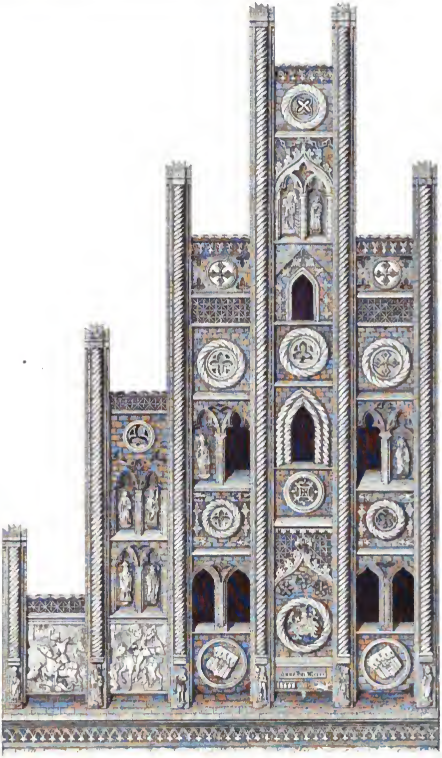
Digitized by Google



RATHHAUS-GIEBEL ZU ZERBST.
auf der Ostseite.

Digitized by Google

Digitized by Google



WESTLICHER GIEBEL AM RATHHAUSE ZU ZERBST.

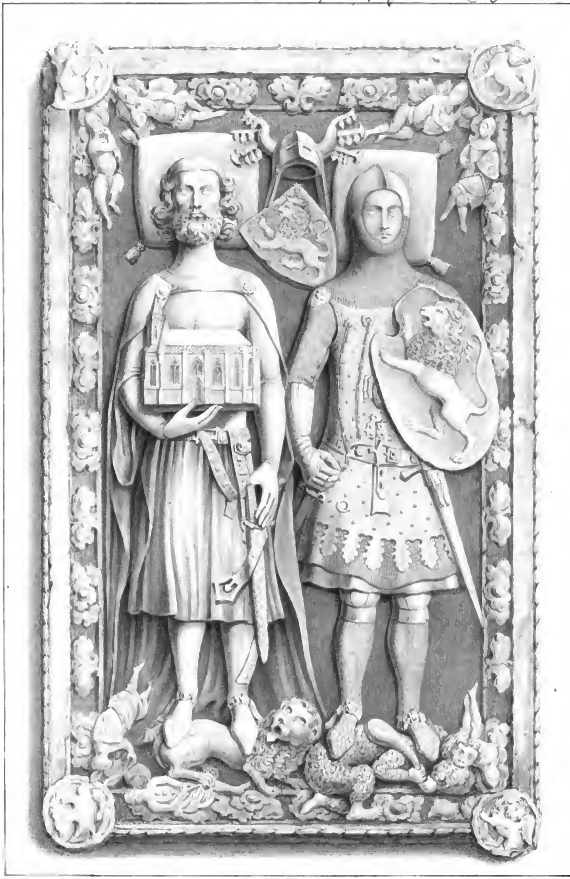
Digitized by Google

No 10.

KIRCHE ZU POETNITZ.

Digitized by Google

№ 12.



Denkmal des Grafen Gero zu Nienburg a. d. S.

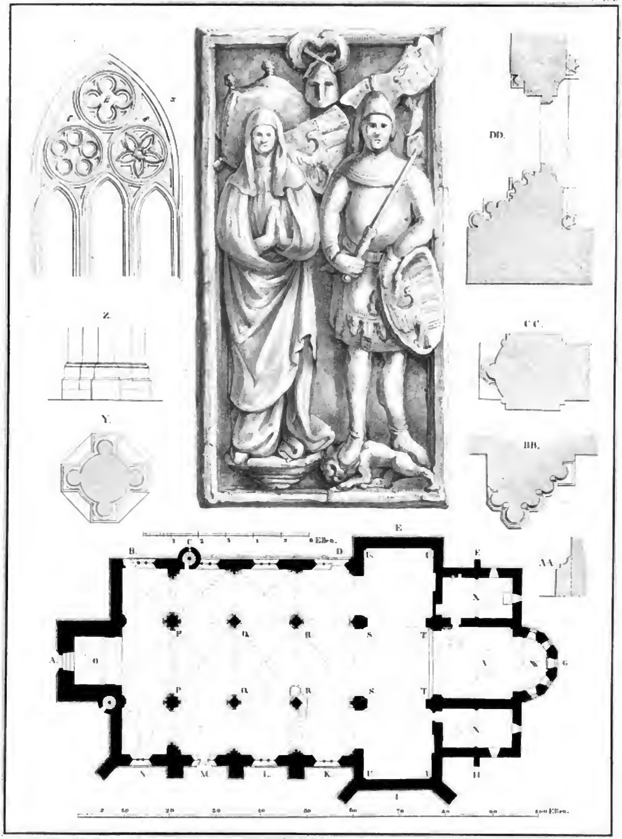
Ditmar.

Digitized by Google

N° 15.ª

NAUMBURG AN DER SAALE.

No 15 b



[illegible] DER SCHLOSSKIRCHE ZU [illegible].

№ 12

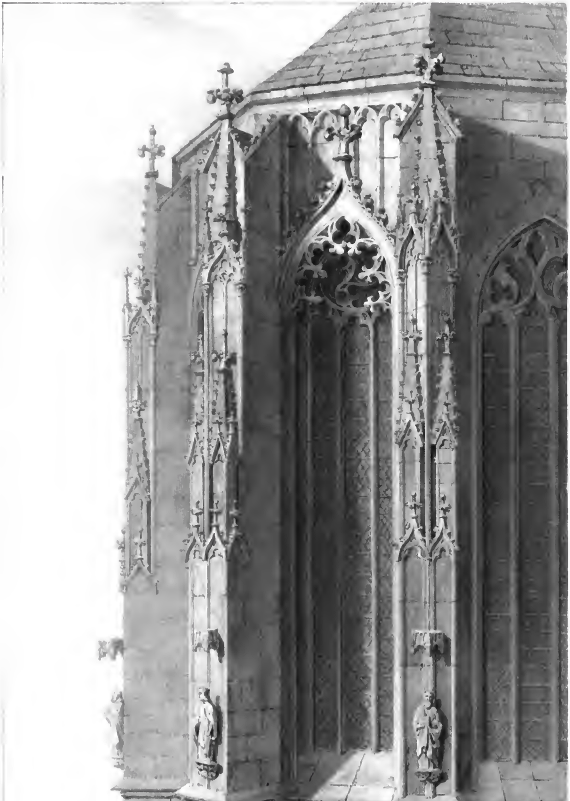
Gez. v. E. Kirchner — Gedr. bei L. Meyer — Lith. v. L. Coureur

INNERE ANSICHT DER KIRCHE ZU KLOSTER-NIENBURG.

Digitized by Google

Digitized by Google

№ 16.



Gez. v. G. [illegible] — Gedr. v. [illegible] — Lith. v. Schlick

CHOR DER MARIENKIRCHE ZU [illegible]

Digitized by Google

Digitized by Google

(Nr. 17. auf pag. 26, und Nr. 18. auf pag. 29. des Textes)

gez. v. G. Pozzi | gedr. b. Hanfstängl | lith. v. Schlich

AEUSSERE ANSICHT DER KIRCHE ZU GERNRODE.

(Südseite)

Digitized by Google

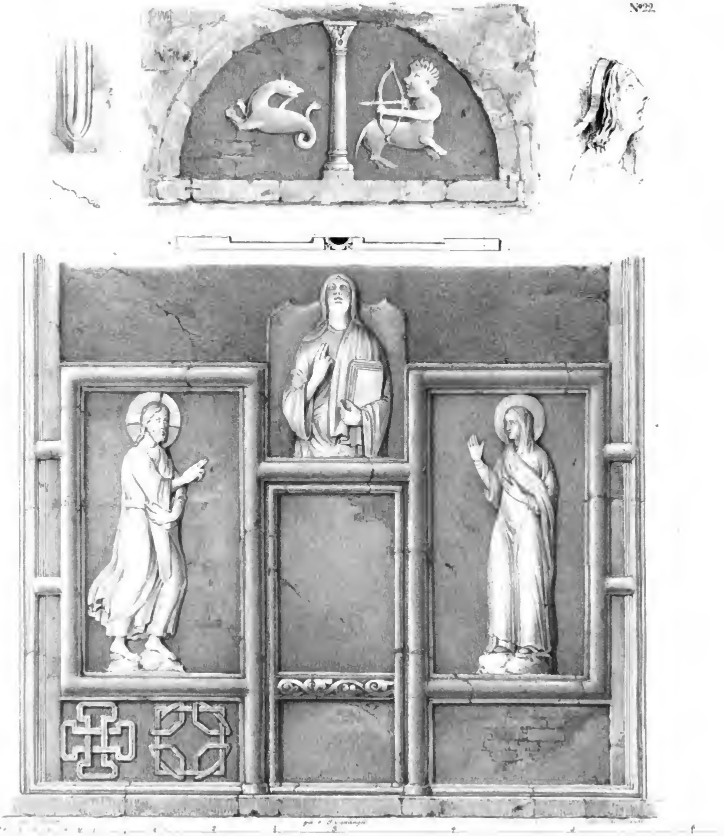
Gez. v. C. Pozzi — Gedr. v. B. Zöllner in Dresden — Lith. v. A. Brand

[illegible]

zu Gernrode.

Digitized by Google

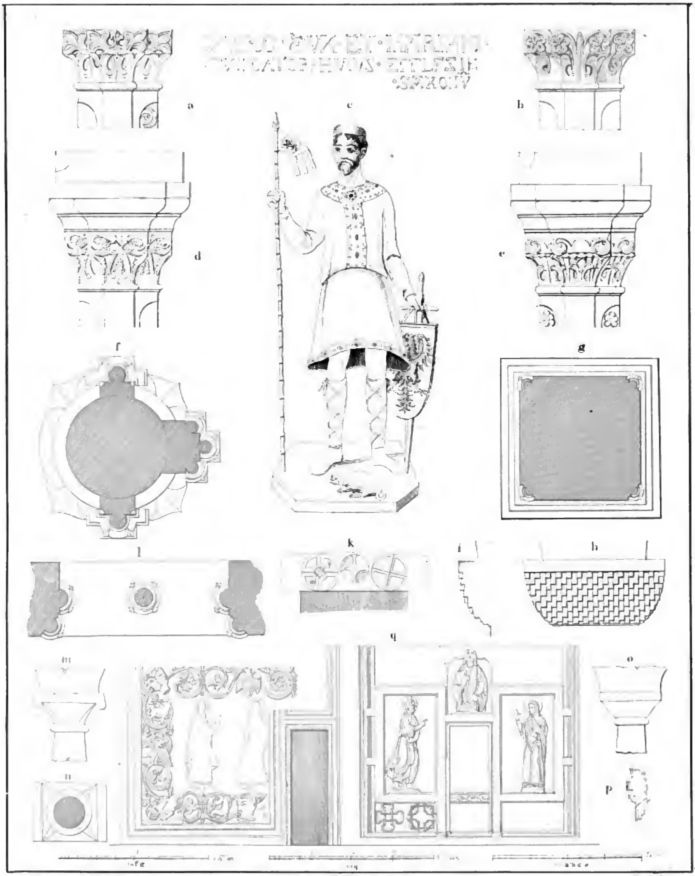
Nº22.



[illegible] NORDSEITE DER CERO KAPELLE ZU CERTOSA

(und an einer Klostermauer.)

Digitized by Google



HAUPTANSICHT DER NÖRDLICHEN AUSSENWAND DER BUSSKAPELLE,
u. Details a.d. K. zu GERNRODE; Details a.d. K. zu HECKLINGEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gez. v. Sprosse — Druck der Kunstanstalt v. [illegible] in Dresden — Lith. v. C. W. Arldt

STIFTSKIRCHE ZU GERNRODE.

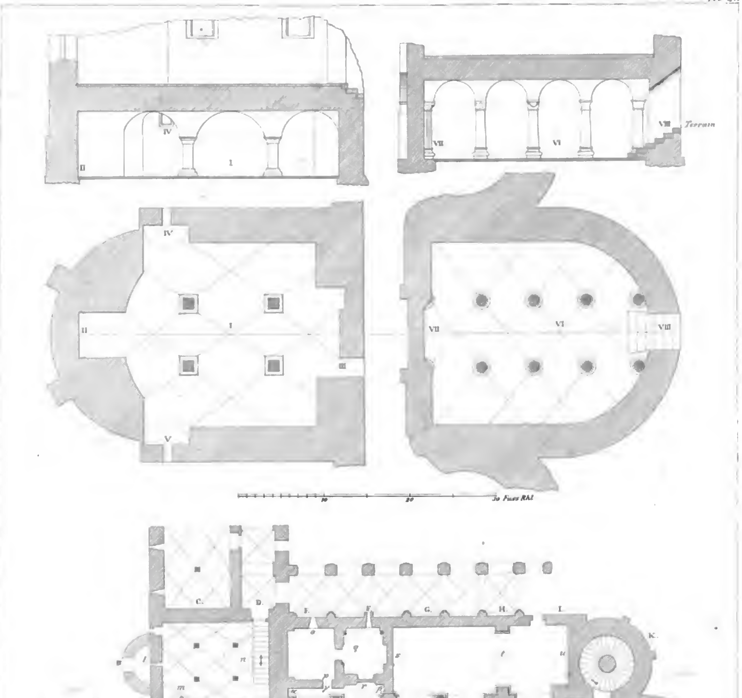
Digitized by Google

Digitized by Google

N° 20

DETAILS VON KREUZGANGE UND CORRIDOR
ZU GERNRODE

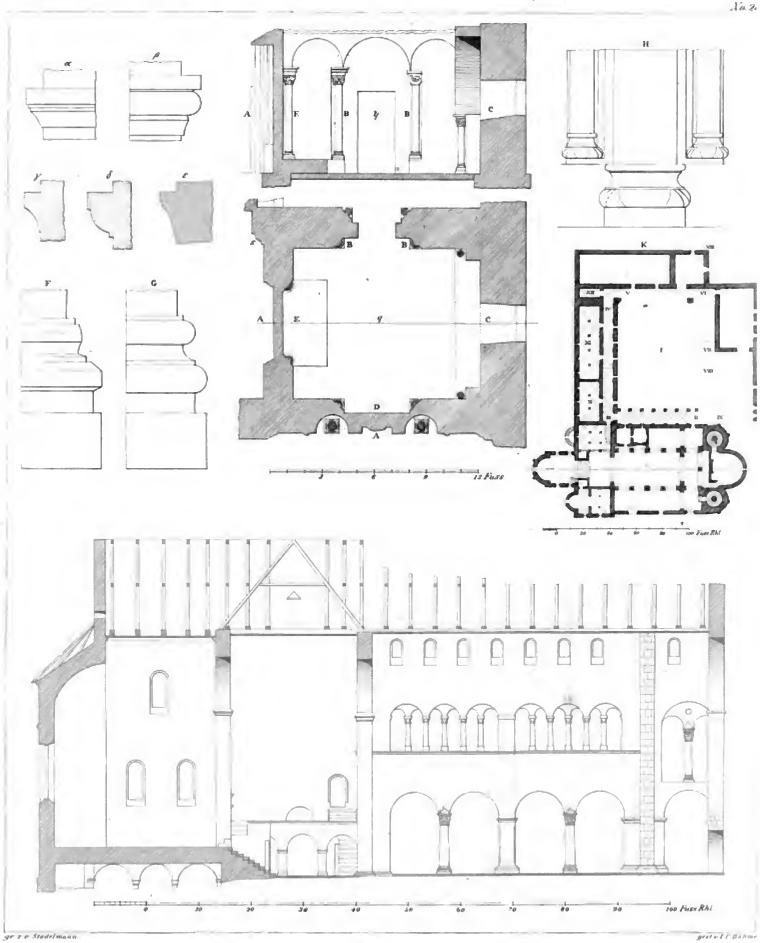
Digitized by Google



Grundriss der Stifts Kirche zu Gernrode

und Grundriss nebst Durchschnitt der beiden Unter-Kirchen derselben.

Digitized by Google



gez. v. Stadelmann

gest. v. I. C. Böhme

Längendurchschnitt der Kirche, Grundriss und Durchschnitt der Busskapelle, Situationsplan des ganzen Klosters und Details, zu Gernrode.

Digitized by Google

Digitized by Google

Gedr. bei Fr. Hanfstaengl in Dresden

Lith. v. C.W. Arldt

INNERES DER KLOSTERKIRCHE ZU HECKLINGEN.

Digitized by Google

Digitized by Google

[illegible]   Gedr. bei Lemercier Benard & C.   Lith. v. [illegible]

ANSICHT AUS DEM NÖRDLICHEN SEITENSCHIFFE

der Kirche zu Be[illegible]ingen

Digitized by Google

DURCHSCHNITT DER KIRCHE ZU KLOSTER HECKLINGEN UND DETAILS DARAUS.

Gez. v. Sprosse　gedr. b. Sachse et Cº　lith. v. Schlick

RELIEF-FIGUREN AUS DER KIRCHE ZU KLOSTER-HECKLINGEN.

Digitized by Google

Gez. v Sprosse. gedr. b Sachse et C° lith. v Schlick

RELIEF-FIGUR UND KAPITÄLE AUS DER KLOSTERKIRCHE ZU HECKLINGEN.

Digitized by Google

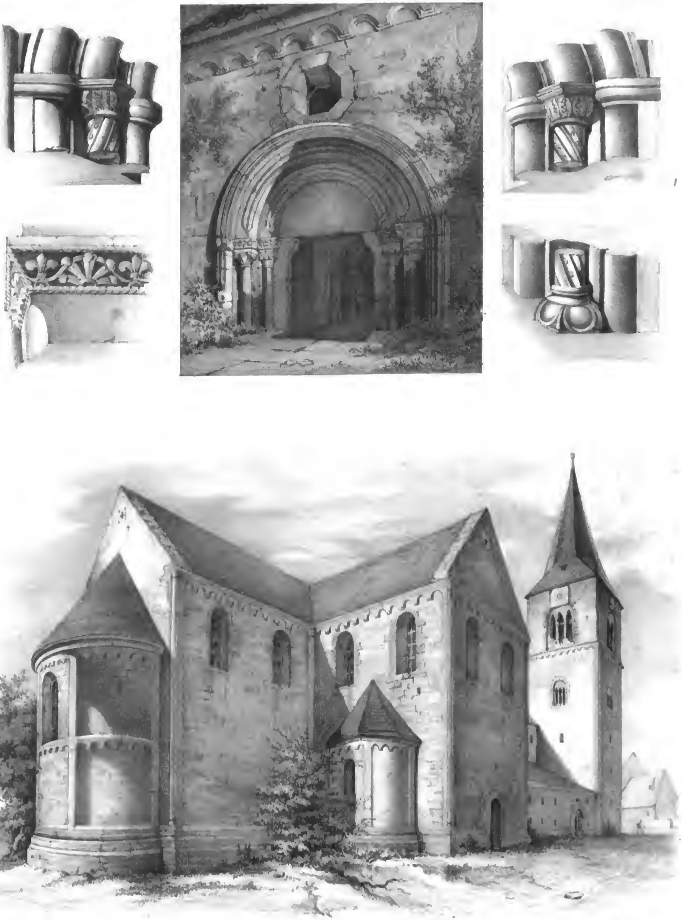
gez. v. Sprenger

lith. v. Chr. Brandt

SÄULEN AUS DER KIRCHE ZU KLOSTER GRÖNINGEN.

Digitized by Google

№ 25.



Gez. v Sprosse. lith. v. Car Brandt

gedr. bei C.C. Böttcher in Leipzig

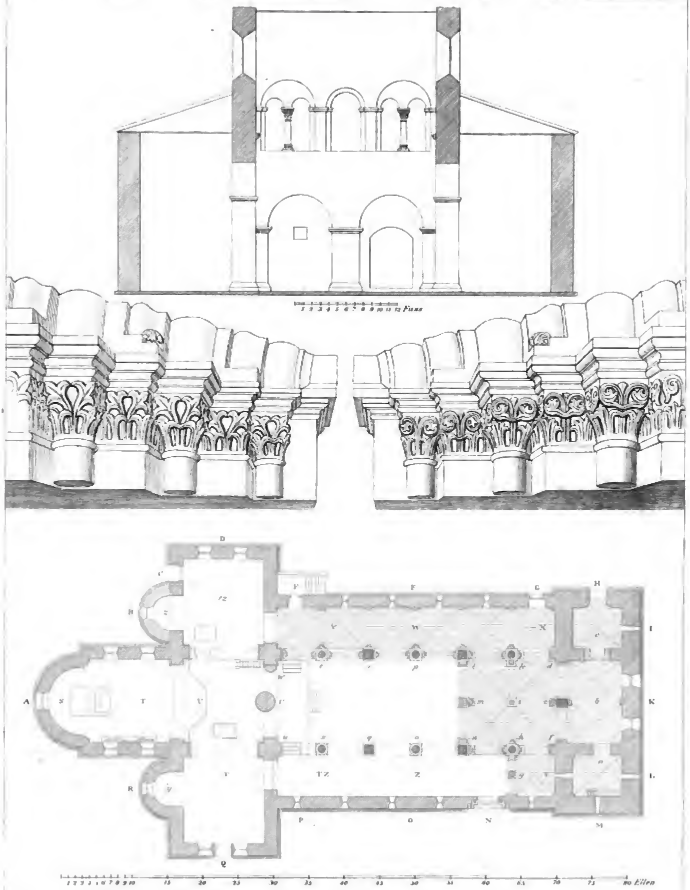
HAUPTANSICHT UND PORTAL DER KLOSTERKIRCHE ZU HECKLINGEN.

Details der Kirche zu Worlitz und Cosswick.

Digitized by Google

Digitized by Google

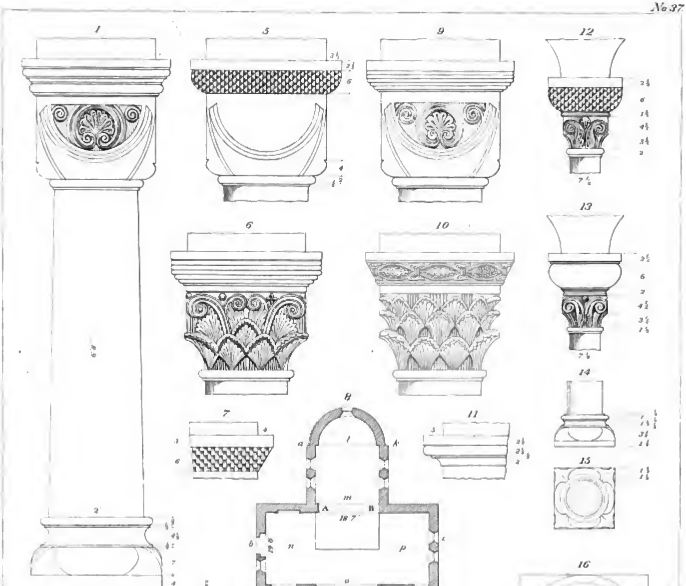
No. 36.



DURCHSCHNITT DER KIRCHE zu FROSE, DETAILS DES PORTALS
zu Coſswig, Grundriſs der Kirche zu Hecklingen.

Digitized by Google

No 37



GRUNDRISS UND DETAILS DER KLOSTERKIRCHE zu FROSE.

Digitized by Google

DENKMALE
DER BAUKUNST DES MITTELALTERS
IN DEN FÜRSTLICH SCHWARZBURG'SCHEN LANDEN.

BEARBEITET UND HERAUSGEGEBEN

VON

L. PUTTRICH,

DOCTOR DER RECHTE,

UNTER BESONDERER MITWIRKUNG

VON

G. W. GEYSER DEM JÜNGERN, MALER,

Mitgliedern des Vorstandes der deutschen Gesellschaft zu Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer zu Leipzig, und mehrerer auswärtigen gelehrten Gesellschaften.

LIEBFRAUENKIRCHE ZU ARNSTADT.

LEIPZIG,

GEDRUCKT BEI F. A. BROCKHAUS, AUF KOSTEN DES HERAUSGEBERS.

1843.

Digitized by Google

KLOSTERHOF ZU PAULINZELLE.

Das Fürstenthum Schwarzburg, dessen Regentenhaus sich gegenwärtig in die beiden Linien Rudolstadt und Sondershausen theilt, umfasst nicht nur einen der schönsten und romantischsten Theile des Thüringer Waldes und des fruchtreichen Thüringens selbst, sondern es enthält auch eine Anzahl alter Burgen, vormaliger Klöster und noch bestehender Kirchen aus sehr früher Zeit. Diese Alterthümer, sodann das neuaufgebaute Stammschloss Schwarzburg mit seinen wahrhaft schweizerischen Umgebungen, die freundlich liegenden Residenzen Rudolstadt und Sondershausen, so wie manche andere nette Stadt und Ortschaft, die zwischen gut angebauten Feldern und üppigen Wiesengründen innenliegt, vereiniget mit der biederen und gastlichen Einfachheit seiner Bewohner, die den alten thüringischen Stamm nohc bewähren, — machen dieses Fürstenthum für jeden Reisenden zu einem erfreulichen Aufenthalt.

In den frühesten Zeiten des deutschen Reiches gehörten seine Regenten zu dem Stande der (eigentlich als Richter des Volkes vom Reichsoberhaupte eingesetzten) Grafen; allein bald machten sie und andere Grafen sich unabhängig, erstritten sich Landeshoheit und regierten von da an (im 11.— 12. Jahrhundert) als Landesherren. Im 13. Jahrh. wurden diese von ihnen errungenen Gerechtsame vom Reichsoberhaupt förmlich anerkannt. — Als Stammvater des Schwarzburg'schen Regentenhauses wird Gundar (Günther) Graf von Kevernburg (8. Jahrh.) angenommen. Einer seiner nächsten Nachkommen, Sizzo, (es ist unbestimmt, ob Enkel oder späterer Descendent, denn mehrere derselben führten denselben Namen; indessen scheint der Enkel Sizzo I. gemeint zu seyn,) ist besonders für unseren Zweck als einer der Stifter des Domes zu Naumburg zu erwähnen.[1]) Als solchen

1) Vergl. Lepsius, über das Alter und die Stifter des Doms zu Naumburg; in den „Mittheilungen etc. herausgeg. von dem Thüringisch-Sächsischen Verein, 1822. Heft I.“ — Hellbach, Grundriss d. Genealogie

Digitized by Google

nennt ihn bereits die Inschrift auf dem sogenannten „Kevernburg'schen Gemälde", welches noch aus dem längst schon völlig verschwundenen Schlosse Kevernburg herrührt; auch ist seine Statüe unter den im westlichen Chore des Domes zu Naumburg aufgestellten, aus dem 13. Jahrhundert sich herschreibenden, Bildsäulen sämmtlicher Stifter dieses Domes mit aufgestellt, mit der Inschrift *Syzzo Comes Do.* (*Doringiae.*)[2]) Dessen Urenkel Sizzo III. kommt zuerst (1123) als Graf von Schwarzburg vor, wird aber auch als Besitzer von Kevernburg Graf von Kevernburg, und manchmal *Comes de Thuringia* genannt. Nach seinem Tode theilten sich seine Söhne Günther und Heinrich in seine Besitzungen, und Ersterer erhielt Kevernburg, Letzterer Schwarzburg. In der Folgezeit zerfiel der ganze Stamm in vier Linien, und Einer derselben, der als Held, Regent und Mensch gleich ausgezeichnete Günther XXI. (1349) wurde auf den deutschen Kaiserstuhl berufen, den er jedoch durch Verrath seiner Feinde, der Anhänger des Gegenkaisers Karl von Böhmen, nicht lange zu behaupten vermochte, da vermuthlich Giftmischerei ihm einen frühzeitigen Tod bereitete. Erst im 16. Jahrhundert gestalteten sich aus jenen vier Zweigen die jetztregierenden beiden Häuser der Fürsten von Schwarzburg, unter deren Ahnen noch Viele durch Waffenthaten, durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit zu den höchsten geistlichen und weltlichen Stellen des deutschen Reiches gelangt sind.

des Fürstl. Hauses Schwarzburg, 1820. (mit einer Abbildung des „Kevernburg'schen Gemäldes.") — Junghans, Gesch. der Schwarzb. Regenten, 1821. — *Schöttgen*, *de Sizzone Kefernburgico*, in s. *Opusc. minn. No. VII.* — Dr. L. F. Hesse, über d. sogen. Kevernburgische Gemälde und Gesch. d. Schlosses Kevernburg, in d. „N. Zeitschr. f. d. Gesch. d. german. Völker" herausgeg. v. K. Rosenkranz. Bd. I. Heft I.

2) Vergl. meine „Denkmale d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen", Abth. II. Lief. 9—14., S. 17 und 56 und Blatt 16 der Abbildungen.

Unter den mittelalterlichen Bauwerken der Fürstenthümer Schwarzburg nimmt, als das älteste und für den Kenner merkwürdigste,

das Kloster Paulinzelle

den ersten Rang ein. Es liegt in einem mit dichter Waldung umgebenen engen Thale, welches von zwei kleinen Bächen, Bärenbach und Rottenbach, bewässert wird, und sich nach Osten zu öffnet. Auf dieser Seite gelangt man aus dem weiteren Saal- und Schwarza-Thale von dem vier Stunden weit entfernten reizenden Rudolstadt hieher, nachdem man das Städtchen Blankenburg mit seiner schönen Schloss-Ruine, und die Dörfer Volkstedt, Schwarza, Wazdorf, Rottenbach, Milwitz, mit ihren grünen Wiesen und fruchttragenden Feldern durchwandelt, auch drei grosse Teiche, die dem Kloster ehedem genug Fische zur Fastenspeise lieferten, hinter sich gelassen hat. Noch gewahrt man hinter diesen Teichen nicht sogleich das Kloster selbst, welches durch einen kleinen Hügel verdeckt wird; erst nach dessen Ersteigung erblickt man nahe am jenseitigen Fusse dieses Hügels die ehrwürdigen Ueberreste der Klosterkirche und die hinter derselben sich ausbreitenden Gebäude des Klosters, des fürstlichen Jagdschlosses und der Bewohner des friedlichen Dorfes.

Kurtze Geschichte des Klosters Paulinzelle.[1])

Sieben Jahrhunderte und mehr sind verflossen, seitdem Paulina, — die Tochter des Ritters (*miles*) Moricho, welcher bei K. Heinrich IV. das Amt eines Truchsess bekleidet haben soll, und der Uta, die aus dem Geschlechte der Grafen von Woldenberg stammte, und die Witwe des Ritters Udalrich, der während seines Aufenthaltes beim Oheim mütterlicher Seite der Paulina, dem Bischoff Werner zu

1) Man sehe hierüber des (Fürstl. Rudolstädt. Hofrathes, geh. Archivares und Bibliothekares, als gründlichen Forschers bekannten) Dr. L. F. Hesse, Geschichte des Klosters Paulinzelle, Rudolstadt 1815. fol. (51 S. mit 4 Kpf.), welcher dabei die Schriften des *Paul Jovius, Chronic. Schwarzburg.* — Andr. Toppius, Beschr. d. Städte und Flecken d. Grafsch. Schwarzburg, — *Just. Söffing, Res in eccles. et politia Christian. gestae,* — *J. Chr. Olearius, Clericat. Schwarzburg.* und *Rerr. Thuringg. Synt.* — Rudolstädt. verbess. Helden- und Historienkalender a. d. J. 1724, — *J. H. R. Scheibe, melapyrg. repurgat. Progr. XXI,* — J. H. von Falkenstein, Thüring. Chronik, — L. W. H. Heydenreich, Historie des Hauses Schwarzburg, — J. G. Lindner, Nachlese z. Schwarzburg. Geschichte, und *Analectt. Paulino — Cellenss.* — E. W. Ackermann, die Ruinen von Paulinzelle, — J. L. Hesse, fortges. Landesbeschreibung des Fürstenth. Schwarzburg-Rudolstadt, — Kaj. Arnold, maler. Wanderungen und Ruinen von Paulinzelle, — Bellermann, Thüring. Vaterlandskunde, — K. E. A. von Hoff und C. W. Jacobs, der Thüringer Wald, — so wie mehrere handschriftliche Sammlungen: des Kasp. Sagittarius, v. d. Stiftung d. Kl. Paulinzelle, — *D. Chr. Franc. Paullini Annales Mon. Cellae S. Paulinae,* — Joh. Bubbe, denkw. Begebenh. des Voigteifleckens Seebergen, — J. G. Lenckfeld, k. Nachr. v. d. Benediktinerkl. Paulinzelle, — Rühl-

Digitized by Google

Merseburg, gestorben war, — den Entschluss fasste, in klösterlicher Einsamkeit ihr Leben zu beschliessen, und vielleicht den Himmel mit einigen Jugendfehlern dadurch zu versöhnen. Ihr einziger Sohn, der gleichfalls Werner hiess, (dass sie noch einen zweiten Sohn Friedrich gehabt habe, bleibt ungewiss) hatte sich bereits dem geistlichen Stande zuerst im Kloster Gaterstedt, alsdann im Kloster Hirschau in Schwaben gewidmet; ihre drei Töchter aber, Engelsina, Giesela und Bertradis, (die von ihr, als sie mit ihrem Gemahl eine Wallfahrt nach Rom und Compostella unternommen hatte, dem Stift Gernrode zur Aufsicht anvertraut worden,) waren vermuthlich bereits vermählt oder sonst versorgt. Nachdem Paulina einige in der Gegend des nachherigen Klosters gelegene Besitzungen, z. B. Hengelbach, Liebringen und Nawinden im Gau Langewiz (daher wohl noch der Name des jetzigen Ortes Langewiesen herrührt,) unter Oberherrschaft des ihr befreundeten Grafen Sizzo von Kevernburg, desselben, der, laut früherer Bemerkung, im Jahre 1123 als Graf von Schwarzburg aufgeführt wird, angekauft hatte, erbaute sie daselbst eine Zelle, (*cella,*) um in derselben eingeschlossen sich fortan religiösen Betrachtungen zu widmen. Wahrscheinlich entstand aus dieser Zelle bald ein kleines Frauenkloster (*monasterium minutum*), welches Paulina's Freundinnen, die ihr in die Einsamkeit gefolgt waren, aufnahm, und dessen in Urkunden oft gedacht wird. Zu ihm gehörte eine zu Ehren der Maria Magdalena erbaute Kapelle. Später entschloss sich Paulina, auch ein Mönchskloster hier zu stiften, zu welchem Plane ohne Zweifel ihr Sohn Werner Veranlassung gab, da der Bestätigungsbrief K. Heinrich's V. ihn ausdrücklich als Mitstifter des Klosters nennt [1]). Diese bisherigen Einrichtungen der

---

mann, der Schwarzburg. Grundfeste anderen Theiles anderes Buch, — J. H. R. Scheibe, histor. Beschr. d. Abtei Paulinzelle, — G. Seb. Teutschenbach, Kollektaneen zur neuen Beschreib. des Fürstenth. Schwarzburg, — *D. L. W. H. Heydenreich, Origines etc. Domus Kevernburgo — Schwarzburg.* — *T. C. H. Stolz, Oratio de fatis Monast. Cellae b. Paulinae,* — J. Chr. Hellbach, Annalen von Paulinzelle, — und andere Schriftsteller, in welchen über das Kloster Nachrichten enthalten sind: *Trithemii Chron. Hirsaug.* — *Chron. Episcopp. Merseburg.* — *Chron. Montis Sereni,* — *C. Ruhe, de motibus rusticolarum in Thuringia et inprimis Comitatu Schwarzburg.*, sowie viele ungedruckte Urkunden benutzt hat. Seiner Geschichte des Kl. Paulinzelle sind auch vollständige Abdrücke von fünf Urkunden über Paulinzelle, worunter sich die Bestätigungs-Urkunde K. Heinrich's V. vom Jahre 1114 befindet, beigefügt. Sein Werk hat mir daher als Grundlage gedient.

1) Zu jener Zeit war es nichts ungewöhnliches, dass Mönche und Nonnen zusammen, oder doch nebeneinander in verschiedenen Klostergebäuden, unter Aufsicht eines einzigen Vorstehers lebten. (S. *Paullini de Monachis cum Monialibus sub unius praefecti cura, permissu Superiorum, multis seculis una viventibus;* in Tenzel's monatl Unterredungen 1691. S. 983 f., wo die Klöster angeführt werden, in welchen diese Einrichtung bestand.) Das Letztere scheint auch in Paulinzelle der Fall gewesen zu seyn. Das Jungfrauenkloster daselbst wird aber seltener in Urkunden erwähnt, als das Mönchskloster. Wenn Beide zugleich aufgeführt werden, so steht manchmal dasselbe zuerst, unter andern in einer Urkunde vom Jahre 1377. Das Daseyn des Nonnenklosters erhellt aus dem „*Necrolog. monaster. S. Michael. Bambergae*, in *Schannat Vindem. literar. Coll. II. p.* 55, wo es heisst: *XVII. Kal. Octobr. Christina de Cella — Paulina Inclusa. Haec dedit nobis pallium et cortinam laneam.*“ (Dieses Necrologium reicht nicht über das 12. Jahrhundert hinaus.) Ferner hielten sich im Jahre 1263 die Töchter Heinrich's IV. und Schwestern Heinrich's V., Sophia, Richza und Mechtild, im Kloster Paulinzelle auf, in welches sie vielleicht schon im Jahre 1224 oder 1234 aufgenommen worden waren. Ehe noch das in der Folge von Saalfeld nach Stadt-Ilm verlegte Jungfrauenkloster gestiftet war, diente es oft Gräfinnen von Schwarzburg und Töchtern des benachbarten Adels zum Aufenthalte. Noch jetzt findet sich in dem gegenwärtigen Amthause, welches ich auf der Vignette Bl. 17 habe abbilden lassen, und welches dem Style nach in den letzten Decennien des 15. Jahrhunderts erbauet worden ist, das „Nonnenstübchen,“

Digitized by Google

Paulina gehören den ersten Jahren des 12., vielleicht sogar noch den letzten Jahren des 11. Jahrhunderts an. Hierzu kam ungefähr im Jahre 1105 die Klosterkirche (*ecclesia s. basilica*) deren Bau bei der Grossartigkeit des Gebäudes gewiss nicht in einem kurtzen Zeitraume vollbracht seyn konnte, sondern mehrere Jahre dauerte.

Nach Vollendung sämmtlicher Gebäude reiste Paulina nach Rom, um bei dem Pabste Paschalis II. die Bestätigung ihrer Stiftung zu bewirken; diese soll auch im Jahre 1106 noch bei ihren Lebzeiten erfolgt seyn. Die darüber ausgestellt gewesene Bulle ist nirgends aufzufinden gewesen, und ist wahrscheinlich schon frühzeitig verloren gegangen. Das Diplom des K. Heinrich's V. ist erst vom 26. August 1114 zu Erfurt ausgestellt und seinem Inhalte nach auf wiederholtes Gesuch von Seiten ihres Sohnes Werner und des ersten Abtes Gerung erfolgt, nachdem Paulina noch bei ihren Lebzeiten um die Bestätigung nachgesucht hatte, dieselbe aber durch verschiedene Umstände verzögert worden war. Solche Verzögerungen der Ausfertigung von kaiserlichen Diplomen traten bei den so häufig wechselnden Aufenthaltsorten der deutschen Kaiser, welche von einer Stadt zur andern, von einem *palatium* zum andern zogen, oft auch bei den vielfachen Kriegen lange im Auslande verweilten, öfters ein, wenn auch die Bewilligung eines Gesuches vorläufig bereits ertheilt worden war.

Das Benedictinerkloster Hirschau war zu damaliger Zeit wegen seiner Klosterzucht und der Gelehrsamkeit seiner Mönche sehr berühmt, so dass mehrere Klöster, unter andern auch Thüring'sche, z. B. Reinhardsbrunn, Erfurt u. s. w., Mönche und Aebte aus demselben sich zu verschaffen gesucht hatten; Moricho, Vater der Paulina, hatte überdem in demselben seine Grabstätte erhalten, auch ihr Sohn Werner daselbst gelebt; daher wendete sie sich ebenfalls dorthin und erbat sich Mönche zu ersten Bewohnern ihres Klosters. Nach erhaltener Zusicherung reiste Paulina selbst nach Hirschau, um den aus den dortigen Klosterbrüdern ihr bestimmten Abt Gerung und neun Mönche nach Paulinzelle abzuholen; allein auf der Reise hatte sie das Unglück vom Pferde zu stürtzen und den Arm zu brechen. Sie starb an den Folgen dieses Falles am 14. März 1107. Ihr Leichnam wurde von ihrem Sohne und dem Abte Gerung nach Paulinzelle gebracht und in der Kirche vor dem Altare des heil. Kreutzes beigesetzt. Ungefähr im Jahre 1150 wurde Paulina unter dem Nahmen *Paulina reclusa* heilig gesprochen; denn man hatte ihr sowohl bei Lebzeiten als nach ihrem Tode mehrere Wunder zugeschrieben.

Das Kloster führte in den ältesten Zeiten den Nahmen Marienzelle (*Cella beatae Mariae virginis*) und war der Jungfrau Maria und zugleich Johannes dem Täufer und Johannes dem Evangelisten gewidmet. Alle Drei sind als Schutzpatrone auf dem Conventsiegel (welches Hesse S. 8. giebt) abgebildet. Bald verlor sich aber dieser Nahme, und es wurde, zum Unterschied von anderen Klöstern gleichen Nahmens Paulinzelle (*Monasterium Cellae Dominae Paulinae*, oder *Monasterium S. Mariae de Cella Paulina* und auf ähnliche Weise) benannt. Es gehörte unter die Diöces des Erzbisthumes zu Mainz und befolgte die Regel des heil. Benedict; im Jahre 1458 trat es in die Congregation des Klosters Bursfeld, welche bekanntlich zu Wiederherstellung besserer Klosterzucht gestiftet worden war.

auf Bl. 13. abgebildet; daher war das jetzige Amthaus unstreitig das Nonnenkloster-Gebäude. Da dasselbe erst in so später Zeit neu gebaut wurde, so ist zu vermuthen, dass auch das Nonnenkloster noch bis zu den Zeiten der Reformation bestanden habe.

Digitized by Google

Da Paulina und ihr Sohn Werner dem Kloster ihre sämmtlichen Besitzungen vermacht hatten, so ordneten sie zugleich an, dass es keiner weltlichen Obrigkeit, sondern nur der Herrschaft seines Abtes unterworfen seyn solle, diesen und seinen Schirmvogt selbst wählen und wieder verabschieden könne; und der Pabst sowohl als der Kaiser bestätigten diese Gerechtsame. Für den päbstlichen Schutz musste das Kloster jährlich einen Byzantiner oder Goldgulden nach Rom senden, mit dessen Bezahlung jedoch nicht immer pünktlich und gewissenhaft in der Folgezeit verfahren wurde. Bei der Wahl der Schirmvögte scheint Paulinzelle sich immer auf das Geschlecht der Grafen von Schwarzburg beschränkt zu haben, dem es ohnehin auch für verschiedene Schenkungen verpflichtet war, welche es von dessen Mitgliedern nach und nach erhalten hatte. — Die Zahl der Conventualen ist den vorhandenen Nachrichten zu Folge nicht über 16 angestiegen, ohnerachtet das Kloster sehr bedeutende Besitzungen und Gerechtigkeiten von Zeit zu Zeit erworben hatte. In der blühendsten Periode des Klosters gehörten dazu 19 Dorfschaften, einzelne Besitzungen in 52 verschiedenen Orten, sowie Zinsen, die es aus mehr als 100 Ortschaften zu empfangen hatte; auch übte es über 22 geistliche Stellen das Patronatrecht aus. Allein in den späteren Jahrhunderten, — wo überhaupt die Klöster den vielfältigsten Bedrückungen ausgesetzt waren, und wo die umherliegenden Besitzer von Schlösser und Burgen ihnen von allen Seiten Abbruch zu thun bemüht waren, da sie die gänzliche Vernachlässigung der Klosterzucht täglich mit ansahen und Zeugen von der Vergeudung der Klostergüter waren, — besonders im 14. Jahrhundert kam Paulinzelle in mannigfache Bedrängnisse und Verluste. Durch vielfache Beschwerden bei den Päbsten brachte es öftere Bullen gegen die Besitzer vormaliger Klostergüter, ferner Indulgenzbriefe und andere Massregeln aus, die aber von nicht hinlänglicher Wirkung gewesen zu seyn scheinen. Eben so wenig fruchteten die Bemühungen des Erzbischoffes Berthold von Mainz zu Wiederherstellung eines besseren Lebenswandels der Klosterbrüder, zu welchem Behufe derselbe im Jahre 1504 dem Abte zu Reinhardsbrunn den Befehl ertheilt hatte, es gänzlich zu reformiren.

Von den 26 Aebten, welche dem Kloster seit dessen Gründung vorstanden, und deren Nahmen und Lebensumstände Hesse giebt, erwähne ich nur, dass, wie gedacht, Gerung der erste Abt aus Buchau in Schwaben gebürtig und im Kloster Hirschau gebildet war, auch als guter Schreiber und Sänger sich auszeichnete, — dass auch der zweite Abt, Udalrich, aus Hirschau hieher kam, — dass der dritte Abt, Gebhard, im Jahre 1195 als besondere Auszeichnung die Inful oder Bischoffsmütze erhielt, — dass auch ein Graf von Kevernburg und ein Graf von Schwarzburg unter den Aebten vorkommen, — und dass der letzte Abt, unter welchem das Kloster aufgehoben wurde, Johann V. Schidt hiess.

Nachdem es bereits im Bauernkriege vom Jahre 1525 sehr hart mitgenommen worden war, so erklärte der dem protestantischen Glaubensbekenntnisse beigetretene Graf Heinrich XXXIV. von der Schwarzburg-Arnstadt'schen Linie dasselbe für aufgehoben und nahm die Klostergüter in Beschlag; allein die damals zwischen ihm und Johann Heinrich, Herrn von Leutenberg, einer Nebenlinie des Gräfl. Schwarzburg'schen Geschlechtes, obwaltenden Streitigkeiten gaben Anlass, dass K. Karl V. im Jahre 1541 einen Befehl an den Grafen Günther XL. (Nachfolger des Ersteren) erliess, wodurch demselben aufgegeben wurde, der Leutenberg'schen Linie, als dem von dem Kloster gewählten Schirmvogte, die Obergerechtsame über Paulinzelle abzutreten, den Abt wiedereinzusetzen und sämmtliche Klostergüter zurückzuerstatten. Durch einen im darauf folgenden Jahre geschlossenen Vergleich blieb

Digitized by Google

jedoch die Arnstadt'sche Linie in dem Besitze des Klosters. Indessen hatten die gedachten Streitigkeiten und die Art der Einmischung des Kaisers doch zur Folge, dass Graf Günther XL. im Jahre 1543 dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen die Lehn über Paulinzelle auftrug. Bei den verschiedenen Ländertheilungen des Hauses Schwarzburg änderte Paulinzelle mehrmals seine Besitzer, bis es zuletzt der Linie von Schwarzburg-Rudolstadt für immer blieb.

Schon seit seiner Aufhebung war das Kloster in ein Amt verwandelt worden, und zu diesem Behufe, sowie zu den Jagdlustbarkeiten der Besitzer, waren mit den ehemaligen Klostergebäuden mancherlei Veränderungen vorgenommen worden, oder sie waren bei der geringen Einwohnerzahl der umliegenden Häuser des Dorfes verfallen. Die Dachung der Kirche war im Anfange des 17. Jahrhunderts durch Blitz zerstört worden und man hatte die Steine der verfallenen Klostergebäude zu anderen Bauen verwendet. Nachdem die Zahl der Einwohner des Dorfes zugenommen hatte, so kam auch die Wiederherstellung der Klosterkirche zur Sprache; allein man begnügte sich, um das Jahr 1682 in der Vorhalle derselben eine kleine Kapelle einzurichten, welche jedoch im Jahre 1806, als die Liebe für altdeutsche Kunst allenthalben wieder zu erwachen begann, abgebrochen wurde, um dieses ehrwürdige Denkmal der Baukunst von dieser Entstellung zu befreien. Der Gemeinde wurde von da an ein Betsaal im Schlosse eingeräumt. Ein im Anfange des vorigen Jahrhunderts in Frage gekommener Plan, die Kirche gänzlich abzubrechen und eine Kirche in der Neustadt zu Rudolstadt daraus zu errichten, blieb unausgeführt.

Durch die Fürsorge des erhabenen Regentenhauses, welche sich schon vielfach bewährt hat, wird nun diese herrliche Ruine, die ohnehin durch ihre Massen und bei ihrem einfachen Baustyle der Witterung noch Jahrhunderte Trotz bieten kann, für die späte Nachwelt erhalten werden [1])!

Beschreibung der Klostergebäude zu Paulinzelle.

Die Kirche.

Schon aus dem kurzen Abriss der Geschichte des Klosters wird der Leser darauf geleitet worden seyn, dass er in der Kirche einen Bau aus der Periode des frühesten byzantinischen oder romanischen Styles vor sich habe. Alle Theile der Kirche werden bei einzelner Betrachtung bestätigen, dass dies wirklich der Fall sey.

Das Aeussere

der Kirche zeigt uns jene Einfachheit, Gediegenheit und Festigkeit der Bauart, (vergl. Bl. 9, 10, 11) welche zu Ende des 11. und zu Anfang des 12. Jahrhunderts in Deutschland und in den übrigen

1) Durch Einziehen neuer Säulen, anstatt der schadhaften, und Befestigung wandelbarer Steine, ist bereits Manches zur Erhaltung der Ruine geschehen, und überhaupt wird sie gegen absichtliche Beschädigungen beaufsichtigt. — Eine gute Kunststrasse, die vor Kurtzem angelegt worden ist, erleichtert die Communication mit der Residenz. — Es wird beabsichtiget, die vielen jungen Tannen, welche auf dem Mauerwerk gewachsen sind, und welche nach und nach mit ihren Wurzeln das Mauerwerk auseinandersprengen, wegzuschlagen, indem ohnehin durch sie das Malerische der Ansicht nicht sehr erhöht wird, — auch mehrere schadhafte Stellen, besonders im Kreutzbau, unter andern die runde Chornische am nordöstlichen Flügel desselben, welche den Einsturtz droht und doch den Baustyl vorzüglich charakterisirt, wiederherzustellen u. s. w.

Digitized by Google

Theilen des gebildeten Europa bei den Bauwerken derselben Zeit vorherrscht, und welche in der Folgezeit einer reicheren und verzierteren, aber nicht mehr so tüchtigen Bauweise weicht, und endlich in den zierlicheren und leichteren gothischen oder deutschen Styl übergeht. — Die Wände der vorliegenden Kirche sind aus grossen und sorgfältig bearbeiteten Werkstücken zusammengesetzt, von bedeutender Stärke, ja sogar etwas schwerfällig; — die Fenster sind sämmtlich im Rundbogen überwölbt, von mittlerer Höhe und Breite, ohne Verzierung irgend einer Art, die Gewände sind aber scharf behauen; — die Eingänge sind ebenfalls oben rund überwölbt, mit einem geraden Thürsturtz versehen und, mit Ausnahme des reicher ausgeschmückten Hauptportales an der Westseite, sehr wenig verziert;[1]) — die beiden Thürme an der Westseite, von denen nur der südliche noch vorhanden ist, aus dem man jedoch die Gestalt des nördlichen genau ermessen kann, hatten die Form der in alten Burgen sich findenden viereckigen Warten und nur wenige kleine Fenster, auch nur an dem oberen Stockwerke den Fries von kleinen Rundbögen, welchen man fast an allen Kirchen des 12. Jahrhunderts, zum Theil auch noch an späteren Bauwerken, vorfindet[2]) und der auch unter dem Dachsimse des Hauptschiffes und der Abseiten der Paulinzeller Kirche selbt (vergl. Bl. 9, 10, 11) sich zeigt. Dieser Rundbogenfries trägt die Form des frühesten Geschmackes der gedachten Verzierung an sich, indem die Bögen, aus welchen er zusammengesetzt ist, lange, spitz zulaufende, unverzierte Schenkel zeigen, anstatt dass in späterer Zeit die Schenkel kurtz, unten breit und oft mit mehreren Gliederungen, auch wohl mit Köpfen, kleinen Tragsteinen, oder sonstigem Schmuck versehen sind. — Aehnliche Einfachheit zeigt sich endlich in dem an einzelnen Theilen des Gebäudes vorkommenden Fusssimse, und an den Streifen oder Lisenen, welche am unteren und am vierten Geschosse des Thurmes die Mauerverstärkung an den Ecken bilden.

Fünf Nischen, wovon die grösste in der Mitte den Chorschluss bildete, (vergl. Bl. 14 ª den Grundriss *M. S.*) die Nische auf jeder Seite (*t, mm*) aber den Schluss der Abseiten ausmachte, endlich noch an jeden Kreutzflügel eine angebauet war, (*u, kk*) waren ursprünglich an der Ostseite der Kirche vorhanden; jetzt ist nur die letztere noch übrig, denn der ganze Chor der Kirche ist eingestürtzt. Eben so fehlen die zwei starken Pfeiler des Kreutzbaues (*n n*) und die beiden schwächeren

---

1) Die Eingangsthüre im nördlichen Flügel des Kreutzes (vergl. Bl. 9 und Bl. 14 ª Grundriss *M. p*) zeigt an ihrer Aussenseite dieselbe eigenthümliche Form, welche wir an dem Eingange in die Kirche zu Kloster Hecklingen bemerkten, (vergl. meine „Denkmale der Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen," I. Abth. 4—7. Lief. Abbild. 35 und S. 53 des Textes). Es läuft nämlich ein mehrfach gegliederter Wulst von der einen Seite des Fusssimses der Kirche an um die Thüre ohne alle Unterbrechung von Kapitälen oder sonstigen Zierrathen und bis auf die andere Seite des Fusssimses herab; dieser Wulst tritt über die Mauerfläche hervor, anstatt dass gewöhnlich die an Portalen in derselben Weise angebrachten Wülste innerhalb der Mauerfläche zurücktreten. — Ferner ist der Thürsturtz der Eingangsthüre aus dem ehemaligen Klostergarten in den südlichen Flügel des Kreutzes (bei *d* auf dem Grundrisse *M.* auf Bl. 14 ª) zu beachten; er ist mit zwei in einanderlaufenden dünnen Rundstäben, die in Form eines Strickes gewunden erscheinen, verziert. (S. die Abbildung auf Bl. 14 ª unter *D.*)

2) Z. B. an den Kirchen zu Wechselburg, (Abth. I. Lief. 1, 2. Bl. 8.) Pötnitz, (Abth. I. Lief. 4—7. Bl. 10.) Hecklingen, (ebend. Bl. 25.) Arnstadt, (Bl. 1, 2, 7. 8ᵇ der jetzigen 8. und 9. Lief. I. Abth.) Freiburg a. d. U., (Abth. II. Lief. 7, 8, Bl. 2, 3.) Naumburg a. d. S. (Lief. 9—14. Bl. 3, 4, 6. „meines erwähnten Werkes.") Man kann aus diesen Abbildungen zugleich die verschiedenen Formen dieser Verzierung in den verschiedenen Zeitaltern ersehen.

Digitized by Google

Pfeiler daneben, welche die Scheidewände zwischen dem Altarplatze und den Nebenschiffen trugen. Endlich sind auch die Umfassungsmauer des südlichen Seitenschiffes (*d, m, o*) und der nördliche Theil der Vorhalle mit dem daran liegenden nördlichen Thurme (*i, k, l, m, n, bb, cc*) gänzlich verschwunden. Alle ebengenannten Theile des Gebäudes sind nur noch in den Grundmauern bei den diesfalls veranstalteten Nachgrabungen aufgefunden worden [1]).

Die Kirche hat die Form eines lateinischen Kreutzes, welche zu der Zeit ihrer Erbauung die allgemein übliche war. Diese Form fällt sowohl in der Hauptansicht (Bl. 9) als in dem Grundrisse (*M.* Bl. 14 [a]) sogleich in die Augen. Die Seitenschiffe der Kirche sind weit niedriger als das Mittelschiff; eine ebenfalls damals gewöhnliche Bauart. Seltener ist es, dass sich an der Ostseite, wie hier, drei Nischen als Schluss des Mittelschiffes und der beiden Seitenschiffe nebeneinander finden; unsere Umgegend hat davon nur einige Beispiele, die Kirche zu Kloster Conradsburg und die Capelle zu Landsberg bei Halle, aufzuweisen, ausserhalb Sachsen giebt es deren noch mehrere. Ganz selten aber kommt es vor, dass man, wie in Paulinzelle, noch ausserdem zwei Nischen an die Kreutzflügel angebaut hat, so dass die Zahl derselben sich auf fünf erhöhet.

Die westliche Façade der Kirche hatte ehedem zwei mächtige Thürme und zwischen ihnen einen Mittelbau, welcher sich weit hinauferstreckt haben muss, wie man noch aus den abgebrochenen Stellen am südlichen Thurme (Bl. 9) erkennen kann. Die Thürme waren jedenfalls mit steinerner spitziger Bedachung versehen. Der Eindruck, welchen auf diese Weise das gantze Gebäude machte, muss sehr erhaben gewesen seyn. Aber sogar dann, wenn man sich diese Thürme und die gantze hinter ihnen gelegene Vorhalle (*aa, bb, cc, dd, ee, x, y, z*, Grundriss *M.* auf Bl. 14 [a]) wegdenkt, wie dies uns nachfolgenden Gründen vermuthlich geschehen muss, um den frühesten Plan des Kirchenbaues herauszufinden, — muss dennoch die Wirkung der Ansicht, welche das hohe und breite Portal, die darüber befindliche Reihe von Arkaden, und der mit weiten Fenstern geschmückte Giebel (Bl. 11) gab, immer noch grossartig genug gewesen seyn! Um Vorstehendes näher zu erläutern, muss ich die Meinung aussprechen [2]), dass der früheste Plan zum Baue der Paulinzeller Kirche in der Masse gemacht war, dass *keine* Vorhalle darangebaut werden solle, sondern dass man die Vorhalle erst dann errichtete, als Paulina einige Zeit nach der Erbauung des *Frauenklosters* sich entschloss, auch ein *Mönchskloster* hier anzulegen (vergl. die geschichtliche Einleitung S. 4). Schon die Verschiedenheit des Styles im Bau der Vorhalle und des eigentlichen Kirchengebäudes, wenn sie auch nur bei sehr genauer Prüfung zu bemerken ist, beweist, dass beide Haupttheile nicht völlig gleichzeitig sind. — In der Kirche sehen wir Säulen, die mit gantz einfachen oder nur durch einige Linien verzierten Kapitälen und mit Säulenfüssen von gewöhnlicher attischer Form versehen sind (vergl. Bl. 10, 12, 14 [a] bei *M.* und *E*; 14 [b] bei *t, u, v, w, k, n*); die wenigen viereckigen Pfeiler der Kirche aber sind ohne alle Verzierung, und selbst die

1) Auf dem Grundrisse *M.* Bl. 14 [a] ist das noch stehende Mauerwerk gewöhnlichermaasen mit dunkler, das nicht mehr vorhandene mit hellerer Farbe angegeben.

2) Dieser Meinung pflichtet auch Dr. Kugler, Bemerkungen über die Kirche von Paulinzelle; in den „Neuen Mittheilungen etc. des Thüringisch-Sächsischen Vereines f. F. d. vaterl. Alterth. zu Halle, herausgeg. v. Dr. Förstemann,“ Bd. VI, H. 1, 1841, bei.

Digitized by Google

Säulen des reicheren Portales tragen noch einen Charakter grosser Einfachheit an sich (vergl. Bl. 14[a] unter *A. B. C. K.*). — Dagegen finden wir in der Vorhalle viereckige, mit Halbsäulen, reicheren Kapitälen und anderem Schmuck verzierte Pfeiler vor (vergl. Bl. 9, Bl. 14[a] unter *G. I. M. ee, H.* γ, ϑ, ε, μ, ν, ϱ, und Bl. 14[b] bei *a, e, g, h, m*). — Der Hauptgrund obiger Annahme aber ist folgender: Die drei Fenster, welche man im westlichen Giebel des Hauptschiffes der Kirche (Bl. 11) erblickt, erweitern sich nach aussen, und haben also die gewöhnliche Form aller Fenster, welche ins Freie führen, mithin möglichst viel Licht von aussen nach dem Inneren des Gebäudes fallen lassen, dem Regen Abfluss gewähren sollen u. s. w. Diese drei Fenster und eben so die beiden kleinen, welche im obersten Theile desselben Giebels sich nebeneinander befinden, würden entweder gar keinen Zweck haben, oder mindestens anders gestaltet seyn, sobald die Bedachung der Vorhalle sie einschloss und bedeckte, sobald also diese Fenster aus dem bedeckten Raume oder Dachboden über der Vorhalle nach dem Inneren der Kirche oder gar nach dem Kirchendachboden gingen, wie dies offenbar der Fall war. — Ferner: Ueber den beiden unteren Fenstern des uurerwähnten Giebels zieht sich der Fries kleiner Bogenstellungen hin, dessen ich oben als an der Aussenseite der Kirche gedachte. Bei allen Gebäuden jener Zeit, und auch an der Kirche zu Paulinzelle, kommt dieser Rundbogenfries nur an der Aussenseite vor (vergl. Bl. 9, 10, 11 und die in der Anmerkung 2 oben S. 8 erwähnten Abbildungen verschiedener Kirchen, zugleich auch die Bemerkung im Text über die Kirche zu Freiburg a. d. U. Abth. II. Lief. 7, 8, S. 12, wo die Ursachen entwickelt sind, weshalb man an der Freiburger Kirche zufällig ein Stück solchen Rundbogenfrieses im Inneren der Kirche bemerkt). Der am westlichen Giebel der Paulinzeller Kirche befindliche Fries, eben sowohl als die daran befindlichen Fenster, wurden durch die Bedachung der Vorhalle völlig verdeckt, waren mithin ohne allen Zweck, sobald man nicht annimmt, dass mit diesem Giebel ursprünglich der Bau der Kirche schloss, der Fries also ausserhalb sichtbar war und die Fenster ins Freie gingen. — Endlich: Der Aufenthaltsort für die Nonnen in den Klosterkirchen war stets zunächst des Hauptaltares; in der Kirche zu Paulinzelle war dieser Aufenthaltsort der Nonnen entweder in dem obern Theile Eines der Kreutzflügel oder in dem des Altarplatzes (Bl. 14[a] *M. v, t*, Bl. 14[b] *u, o*). Nachdem nun auch ein Mönchskloster hier errichtet worden war, so musste ein Aufenthaltsort auch für die Mönche in der Kirche eingerichtet werden, und dazu wurde, möglichster Entfernung von den Nonnen wegen, vermuthlich der Platz über dem Haupteingange gewählt, die Vorhalle angebaut und über derselben ein abgesonderter Raum angelegt, aus welchem die Mönche durch die obenerwähnten Arkaden einen Ueberblick nach dem Hauptschiffe und Hochaltare hatten [1]). Diese Reihe von Arkaden war jedenfalls bereits seit der ersten Anlage der Kirche vorhanden, und diente als Verzierung, so wie man deren vorzüglich an den Kirchen Italiens an der West-

1) Kugler (in seinen Bemerkungen) setzt die Erbauungszeit der Vorhalle erst in die Zeit der Regierung des dritten Abtes, Gebhard, 1163—1195, und in dieselbe Periode, wo die Kirchen zu Thalbürgel, Wechselburg u. s. w. erbauet wurden; allein ich kann mich damit nicht ganz einverstanden erklären. Allerdings sind die Formen und Verzierungen der Pfeiler dieser Vorhalle denen der Wechselburger Kirche (vergl. meine „*Denkmale d. Bauk. u. s. w. in S.*“ Abth. I, Lief. 1, 2, Bl. 2, 7 S, T, und 9) ähnlich, allein die Verzierungen der Kapitäle, die Einzelheiten des sonstigen Baues u. s. w., zeigen doch noch grosse Verschiedenheit von jenen. Da ich am Schlusse meines Werkes eine Uebersicht der gantzen sächsischen Bauwerke des Mittelalters zu geben beabsichtige, so wird sich dann Gelegenheit finden, auch über jenen Gegenstand noch Genaueres mitzutheilen.

Digitized by Google

façade häufig sieht. Unmöglich möchte es wohl gewesen seyn, dieselbe erst später in die Giebelmauer einzubrechen.

Ueber dem Streifen, welcher die ehemalige Lage des Daches des (niedrigeren) Seitenschiffes an der westlichen Wand des nördlichen Kreutzflügels andeutet, bemerkt man auf Bl. 9 zwei aus der Mauer des Kreutzflügels in einer Entfernung von etwa 8 Ellen übereinander hervorragende Tragsteine; sie sind nur roh bearbeitet. Jedenfalls dienten sie dazu, um Stützpunkte für einen Gang oder für ähnliche Vorrichtungen abzugeben, die bei Reparaturen dieser Theile des Gebäudes, zu denen man auf andere Weise nicht gelangen konnte, nöthig waren.

An die Südseite des noch stehenden Thurmes lehnt sich das ehemalige Nonnenkloster an, welches noch in seinem Hauptgebäude (vergl. die Vignette Bl. 17) und einem rechtwinkelig sich daran anschliessenden Flügel, doch in einer dem Baustyle nach im 15. Jahrhundert erneuerten Gestalt, besteht. Ein dritter (Queer-) Flügel schloss sich wahrscheinlich an den Kreutzbau der Kirche an; und es umfasste so das gantze Gebäude und der südliche Theil der Kirche den Klostergarten. Ob das Mönchskloster an der nordwestlichen Seite der Kirche gestanden habe, da, wo sich noch ein grosses jetzt zu wirthschaftlichem Gebrauche bestimmtes Gebäude mit Rundbogenfenstern in ziemlicher Entfernung von dem Nonnenkloster vorfindet? ist ungewiss. Auf der Nordseite der Kirche sind übrigens noch Spuren anderer alter Gebäude vorhanden, welche dem Mönchskloster angehört haben können.

Das Innere.

Die Klosterruine zu Paulinzelle beschauet man gewöhnlich, indem man sich derselben vom Gasthause aus nahet, also von der Westseite. Da ein grosser Theil des Mauerwerkes nach dieser Seite zu nicht mehr vorhanden ist, so sieht man (wie auf der Ansicht Bl. 11) schon in ziemlicher Entfernung von der Kirche in die ehemalige Vorhalle, und durch diese in die Kirche selbst hinein, bis an deren Ende. — Zunächst beschreitet man durch die ehemalige Eingangspforte (Bl. 14ᵃ Grundriss *M. i*) den unter dem Zwischenbaue der Thürme gelegen gewesenen Vorplatz. Hier erblickt man rechts die nach diesem Zwischenbaue gerichtete Seite des noch stehenden südlichen Thurmes, und die Ueberreste der Mauern, welche diesen Thurm mit jenem Zwischenbaue verbanden. Im Thurme selbst sind auf dessen Nordseite sowohl im Erdgeschosse als im ersten und dritten Stockwerke Thüren, welche aus den inneren Räumen desselben in den Zwischenbau führten (vergl. Bl. 9, 14ᵃ *M. aa* und 14ᵇ). Im Inneren des Thurmes selbst findet man nichts Bemerkenswerthes. — An der inneren Seite der östlichen Mauer, welche Thurm und Zwischenbau vereinigte, befindet sich derjenige viereckige Wandpfeiler, von welchem auf Bl. 14ᵇ unter *m* eine Abbildung gegeben wird; er ist in der Mitte mit einer Halbsäule, die in einer Nische steht, verziert, und endigt unten auf eigenthümliche Weise in einen Wulst, der sich nach beiden Seiten hin zieht und um den Pfeiler selbst herumläuft. Die Grundform dieses Pfeilers und die Verzierungen des Säulenkapitäles, sowie die Gliederungen an Fuss und Sims, sind in demselben Style, den man an den freistehenden Pfeilern der Vorhalle wiederfindet (vergl. Bl. 14ᵃ Figur *M. ee* und Figur *H.* ζ, γ, δ, ε, ν, ϱ, ingleichen Bl. 14ᵇ *i*). Dieser erwähnte Pfeiler trug jedenfalls den Bogen, welcher die Eingangspforte aus dem Raume unter dem Zwi-

Digitized by Google

schenbaue in die Vorhalle selbst, bildete [1]). Im ersten Stockwerk ist ein eben solcher Pfeiler, der das Thürgewände des Einganges in den über der Vorhalle befindlichen Raum bildete. — Schreitet man nun weiter in die eigentliche Vorhalle hinein (vergl. Bl. 14ᵃ Figur *M. ee*, und Figur *H.* mit Bl. 9 und 11), so erblickt man auf jeder Seite nach Süden und Norden zwei freihstehende Pfeiler von viereckiger und schlanker Form. Diese beiden Pfeiler jeder Seite sind theils untereinander, theils mit dem Thurme und dem Portale der Kirche, durch drei Rundbögen oben verbunden; an dem Thurme und an dem Portale ruhen diese Bögen auf Wandpfeilern. Mit den Pfeilern der gegenüberstehenden Seite jedoch findet keine Verbindung mittelst solcher Bögen statt, vielmehr war die Vorhalle mit einer platten Holtzdecke überdeckt. Auf der West- und Ostseite eines jeden freistehenden Pfeilers, so wie auf der Ostseite des Wandpfeilers zunächst am Thurme, steht in einer in den Pfeiler eingehauenen Nische eine Wandsäule von schlanker Form, deren Kapitäl mit Blätterwerk oder einer Thiergestalt u. s. w. verziert ist (s. Bl. 14ᵃ unter *G.* I. und Bl. 14ᵇ *a, b, h*). Der Sims über dem Kapitäl erscheint zugleich als Verkröpfung des Pfeilersimses, der auf allen vier Seiten mit ganz gleicher Gliederung um jeden Pfeiler herumläuft (s. Bl. 14ᵇ *a, g, h*). Diese ebenerwähnte eigenthümliche Verkröpfung findet man an den Säulen des Portales nicht (vergl. Bl. 14ᵃ *A. B.*), eben so wenig eine ähnliche Form, wie sie als am Fusse des Wandpfeilers Bl. 14ᵇ *h*, befindlich, weiter oben erwähnt wurde. — Ueber jeder der eben beschriebenen Wandsäulen erhebt sich, gleichsam als Fortsetzung der Säule, ein Wulst auf eigenthümliche Weise aus einer kurtzen Röhre oder aus einer ihn umgebenden Schaale, die man dicht über dem Pfeilersimse erblickt (vergl. Bl. 14ᵇ *a, h, g*); dieser Wulst läuft in der Mitte des Bogens fort bis zu dem daneben stehenden Pfeiler. — An allen vier Ecken haben die Pfeiler säulenartige, oben und unten sich in den Pfeiler verlierende Wülste (vergl. Bl. 14ᵇ *a, h, i*). Ueber jedem Pfeiler zieht sich auf der nach dem Inneren der Vorhalle zu liegenden Wandfläche ein mehrfach gegliederter Streif hinauf, der von der Deckplatte des Pfeilersimses an bis zu dem Queerstreifen reicht, welcher unter dem ehemaligen Fussboden des Raumes über der Vorhalle hinläuft; er verbindet sich oben mit diesem Queerstreifen (vergl. Bl. 9 und 14ᵇ *g*, ingleichen den Längen-Durchschnitt unter *q*). Man wird zugleich bemerken, dass von den drei Bögen, welche den Zwischenraum zwischen den Pfeilern überwölben, derjenige Bogen, der dem Portal der Kirche zunächst steht, weit höher ist, als die beiden anderen; ein Umstand, welcher auf den Ansichten Bl. 9 und 11 minder deutlich hervorgehoben werden konnte. Der Grund zu dieser Unregelmässigkeit lag vielleicht darin, dass man dem Portal durch den höheren Bogen mehr Freiheit geben, und die zunächstliegenden Seitenbögen mehr in gleiche Linie mit dem obersten Bogen des Portales bringen wollte. — Auf den Bögen der Vorhalle, deren Decke von Holtz war, ruht die Umfassungs-Mauer des oberen Geschosses, welches auf der Süd- und Nordseite durch je drei Fenster erhellt wurde; auf der Ostseite stand es mit dem Kirchenschiffe durch acht neben einander arkadenförmig hinlaufende Fenster in Verbindung; auf der Westseite schloss es sich an den Zwischenbau der Thürme an. Dieser Raum über der Vorhalle enthielt einen Saal oder auch mehrere Gemächer für die Mönche, welche durch die Arkaden die Messe anhörten. Die Oeffnungen der Arkaden sind durch kleine Pfeiler mit einfachen Kapitälen geschieden und mit Rundbögen überwölbt. Die

---

1) Aus der Breite des Raumes zwischen den Wänden ζ, ϑ, χ, Bl. 14ᵃ *H.* lässt sich vermuthen, dass hier sich zwei oder drei Eingangspforten nebeneinander befanden.

Digitized by Google

Giebelmauer, in der sie stehen, ist weit minder dick als deren Untertheil, worin sich das Hauptportal befindet (s. Bl. 14[b] Durchschnitt *q*); wenn mithin, obiger Annahme zu Folge, das Portal ins Freie ging, bevor noch die Vorhalle stand, so muss es mit einem Giebel oder einer anderen Abdachung versehen gewesen seyn. — Die Thür, welche in dem Obergeschosse in der südlichen Wand angebracht ist, führte vielleicht nach einer Wendeltreppe, welche hier aus diesem Obergeschosse in die Vorhalle herabging; man findet wenigstens im Erdgeschosse auf dieser Stelle Spuren einer Treppe.

Die Vorhalle erhält dadurch eine grosse Breite, dass auf der Süd- und Nordseite noch Räume sind, in die man durch die Zwischenräume der Pfeiler gelangt, und welche durch die Umfassungsmauern *e*, *f*, *g*, *l*, *m*, *n* (Bl. 14[a] *M.*) begräntzt werden; wogegen der Raum über der Vorhalle nur in der Breite bis zu den Pfeilern reicht, und durch die auf Letzteren ruhenden Mauern eingeschlossen wird. Daher hatte also die Vorhalle niedrigere Nebenschiffe. In der Zeit des sogenannten gothischen Baustyles ist, wie man an der noch stehenden südlichen Seitenhalle bemerkt, manche Veränderung hier gemacht, namentlich ein Spitzbogengewölbe eingezogen worden (s. Bl. 14[a] *M.* x, y); vermuthlich hatte man hier später Kapellen mit Altären angelegt; auch findet man noch Spuren, dass eine Kantzel hier gestanden haben möge. Diese könnte sich aber auch aus der Zeit herschreiben, wo in der Vorhalle im J. 1682 eine Kapelle angelegt worden war (Vergl. S. 7). — Die Einrichtung einer so geräumigen Vorhalle, als wir sie hier gantz abweichend von den meisten deutschen Kirchen[1]) finden, hat ihren Grund (wie Kugler bereits bemerkt,) in der Einrichtung der alten Basiliken, wo dergleichen Räume für diejenigen angelegt waren, welche entweder noch nicht in die kirchliche Gemeinschaft aufgenommen, oder für längere oder kürtzere Zeit davon ausgeschlossen worden waren.[2])

Das Hauptportal der Kirche bietet einen vorzüglichen Gegenstand näherer Betrachtung dar. Dessen Zusammenhang mit der Vorhalle und dem Schiffe der Kirche ersieht man am deutlichsten aus Bl. 11, 14[a] Figur *M. ff*, die Details aber aus Figur *H.* α, β, ξ, σ, φ, ψ, und Figur *K. F. A. B. C. L.* desselben Blattes, sowie aus *f*, *l*, Bl. 14[b]. Dieses Portal nimmt die gantze Breite der Vorhalle, und eben so des dahinterliegenden Mittelschiffes der Kirche ein, und macht einen imposanten Eindruck. Vier hohe nach der Eingangsthüre stufenweise zurücktretende Säulen auf jeder Seite, mit einfachen aber doch nicht ohne Schmuck gelassenen Würfelkapitälen, über denen sich mannichfaltige Gliederungen im Rundbogen herumziehen und den oben halbrunden, unten wagerechten Thürsturtz einfassen, auf welchem ein (jetzt fast gäntzlich verloschenes) Gemälde der Madonna mit zwei Engeln (oder vielleicht mit den anderen Schutzpatronen, Johannes der Täufer und der Evangelist) dargestellt ist,

---

1) Die Kirche von Thal-Bürgel hatte, wie ich später bei deren Beschreibung beweisen werde, eine ähnliche grosse Vorhalle, eben so der Dom zu Merseburg (vergl. meine „*Denkmale d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen*," Abth. II. Lief. 1, 2. Grundriss Bl. 9), obgleich Letztere, wenn auch ursprünglich wohl vorhanden, dennoch grosse Veränderungen in den folgenden Jahrhunderten erfahren hat.

2) In den, ihrer Anlage nach aus K. Constantin's und seiner nächsten Nachfolger Zeiten herrührenden Basiliken Rom's finden wir dergleichen Vorhallen allgemein, z. B. in S. Clemente, S. Prassede, S. Lorenzo, S. Agnese, S. Nereo e Achilleo, S. Giovani in Laterano, S. Vincenzo alle tre Fontane, S. Maria Maggiore, S. Paolo, S. Martino, S. Croce in Gerusalemme, S. Pietro in vinculis, ferner in Cordova in Spanien, u. s. w. vergl. Gutensohn und Knap, Denkm. d. christl. Baukunst oder Basiliken Rom's, 1822, Heft I. Bl. 1, 3. Heft II. Bl. 1, 3, 6. Heft III. Bl. 1, 5, 6. Heft IV. Bl. 1, 4, 6, 7. Heft V. Bl. 1, 4. *D'Agincourt*, Hist. de l'art etc. Architecture, Pl. XIV, XVI, XXI, XXV, XXVII, XXVIII, XLIV, LXXIII.

Digitized by Google

bilden dieses Portal. — Die Säulen desselben verjüngen sich allmählig; sie stehen in den Ecken der Hauptmauer, welche stufenartig nach Innen zu abfällt, und gleichfalls mehrere Gliederungen zeigt (vergl. Bl. 14. *K.*). Die Säulenfüsse sind von rein-attischer Form, und haben statt der (später im 12. Jahrhundert gewöhnlichen) Blattverzierung einen an den Ecken sich höher erhebenden, inmitten aber niedrigeren, bogigen Untersatz, worin der untere mächtige Wulst des Säulenfusses steht, an den niedrigeren Stellen aber über diesen Untersatz hervorragt (vergl. Bl. 14ᵃ *C* und 14ᵇ *l*). — Der viereckige Würfel unter den Säulenfüssen ist ohne Schmuck, mit Ausnahme des Würfels unter der vordersten Säule auf der rechten Seite, woran eine drachenartige Schlange abgebildet ist (vergl. Bl. 14ᵇ *l*). — Die Kapitäle der Säulenreihe zur Linken des Portales sind nur mit einfachen Linien (auf ähnliche Weise wie im Hauptschiffe der Kirche) verziert (s. Bl. 14ᵃ *A.*); wogegen die der Säulenreihe zur Rechten des Portales, sowohl auf den nach Westen zu gekehrten Seiten (vergl. Bl. 14ᵃ *B.*), als auf den nach Norden gerichteten Seiten, Schlangen, Drachen, wunderliche Menschenköpfe (vergl. Bl. 14ᵇ *f* und Bl. 16) und überhaupt reichere Ausschmückung zeigen. — Eine ganz eigenthümliche Verzierung findet man an den beiden äussersten Enden des Portales oben am Simse, welcher mit dem Decksimse der Kapitäle in unmittelbarer Verbindung steht. An der äussersten Wandfläche bemerkt man nehmlich verschiedene Gliederungen (vergl. Bl. 14ᵃ Figur *F.* und *K.* bei *a*), unter denen sich eine tiefe Hohlkehle auszeichnet, welche durch zwei Stäbe überkreuzt wird. Diese Stäbe laufen über die tiefe Hohlkehle hinweg, und bilden eine Art von Gitterwerk über derselben (vergl. Bl. 14ᵃ *A. B.* und Figur *L*, welche diese Vergitterung in grösserem Maasstabe darstellt). Aehnliche eigenthümliche Verzierung wiederholt sich an den beiden innersten, nach Süden und Norden gekehrten, Wänden des Portales (vergl. Bl. 14ᵃ Figur *F.* und *K.* und Bl. 16). — Die Form der Gliederungen der Rundbogenwölbung, die um den Thürsturtz des Portales herumläuft, gewahrt man auf Bl. 14ᵃ *A. B.*, verglichen mit dem Durchschnitte unter *F.* auf demselben Blatte, in allen ihren Einzelheiten. Die Gliederungen bestehen aus Platten, Plättchen, Hohlkehlen und Stäben, welche mannichfaltig abwechseln. Nur eine einzige dieser Gliederungen ist mit einer besonderen Verzierung, die in kleinen Rundbögen besteht, ausgeschmückt. — Schreitet man nun durch das Portal endlich in die

Kirche selbst hinein, so wird man durch die Grossartigkeit des Anblickes auch hier wieder überrascht. Auf jeder Seite stehen sechs mächtige Säulen und ein viereckiger Pfeiler, welche das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen; sie sind durch hohe Rundbögen mit einander und mit der Mauer des Portales, so wie mit dem Pfeiler des Kreutzbaues verbunden, indem hier Wandpfeiler angebracht sind (vergl. Bl. 14ᵃ Figur *M. w, gg, hh, ii,* Bl. 14ᵇ den Längendurchschnitt *v*, und Bl. 10 und 12)[1]). Die Säulen, welche sich allmählig verjüngen, haben eben so wie die des Portales rein-attische Füsse und diese stehen in einem eben solchen Untersatze wie jene (auf Bl. 14ᵇ unter *k* und *n* ist der Aufriss und der Grundriss einer Säule des Schiffes, und auf Bl. 14ᵃ unter *E.* ein Kapitäl daraus in grossem Maasstabe abgebildet). Die Kapitäle haben nur Verzierungen durch bogen-

---

1) Der Standpunkt der inneren Ansicht Bl. 12 ist, wie ich bemerken will, bei *gg* des Grundrisses *M.* genommen, und zwar nach Westen zu, so dass man einen Theil des Portales *ff* und durch dieses hindurch in die Vorhalle blickt. — An den Pfeilern der Arkaden über dem Portale sind auf dieser Ansicht die Simse nicht gehörig angegeben worden.

Digitized by Google

förmige Linien, mit Ausnahme eines einzigen der nördlichen Säulenreihe, welches ausserdem noch mit einer Art von Blätterverzierung versehen ist, und dabei dieselbe Eigenthümlichkeit zeigt, die wir an den Kapitälen *E. G. I.* auf Bl. 14ᵃ (aus Schiff und Vorhalle) bemerken, nehmlich eine Art von Stiel oder Streif, der vom untersten Ringe des Kapitäles nach der eigentlichen Verzierung des Kapitäles heraufsteigt. — Die Deckplatten der Säulen haben dasselbe Profil, welches auf Bl. 14ᵇ bei *e* abgebildet ist; es zeichnet sich durch einfache aber edle Verhältnisse aus. — In der Mitte über dem Kapitäl jeder Säule des Schiffes zieht sich ein ähnlicher erhobener Streifen, als wir bereits in der Vorhalle bemerkten, bis zu dem Queerstreifen hinauf, der als Sims über den Säulenstellungen hinläuft; beide Streifen verbinden sich mit einander. (Vergl. Bl. 14ᵇ Durchschnitt *p*, *v*, und *c*, *d*) Diese Streifen, welche in der Vorhalle nur aus einfachen Gliederungen bestanden, sind im Schiffe der Kirche aber mit der Würfelverzierung versehen, deren ich bereits an mehreren Stellen meines Werkes erwähnte [1]), und welche der frühesten Periode des byzantinischen oder romanischen Baustyles eigen ist (vergl. Ansicht *d* und Durchschnitt *c* dieser Würfelverzierung auf Bl. 14ᵇ).

Die über den Säulenstellungen des Mittelschiffes sich erhebende Umfassungsmauer desselben ist gantz glatt, und nur durch acht Fenster auf jeder Seite unterbrochen. Auch der innere Theil der Bögen über den Säulen ist ohne allen Schmuck (vergl. Bl. 10 und 12) und ähnelt darin den Bögen der Gernroder und Hecklinger Kirche (vergl. Abth. I. Lief. 4—7. Bl. 24 und 29), unterscheidet sich dagegen hierin von den Bögen der Kirchen zu Memleben, Merseburg und Naumburg, wo diese Bögen noch mit besonderen Gurten versehen sind (vergl. Abth. II. Lief. 1—2, Bl. 6. Lief. 3—4, Bl. 4 und 5 *cc*, Lief. 9—14, Bl. 9, 15). — Der Scheidbogen, welcher aus dem Mittelschiffe nach dem Kreutzbaue führt, ist ausserordentlich hoch (vergl. Bl. 10), und eben so hoch waren die nach den beiden Armen des Kreutzes führenden Scheidbögen, deren Bogenführung noch an den abgebrochenen Mauern sichtbar ist (vergl. Bl. 10 mit dem Längendurchschnitt *u* auf Bl. 14ᵇ); mithin muss der aus dem Kreutzbaue nach dem Chore ehemals führende Scheidbogen von gleicher Höhe gewesen seyn. — Die Pfeiler des Kreutzbaues, welche mit Vorlagen zum Tragen der Scheidbögen versehen sind, zeigen nur einfache Füsse und Simse, sonst gar keine Zierrath. Das Profil der Simse ist dem der Deckplatten der Säulen (Bl. 14ᵇ *e*) gantz ähnlich, nur sind einige Gliederungen weggelassen. — Die Theile der Kirche, welche in dem Längendurchschnitte *o*, *s*, *t*, *u* auf Bl. 14ᵇ von mir ergäntzt worden sind, müssen ohngefähr die Gestalt gehabt haben, welche hier angegeben ist; die runden Chornischen sind natürlich noch mit einem besonderen Dache versehen gewesen. Schon oben erwähnte ich, dass vermuthlich der Raum *o* über den Nebenhallen des Altarplatzes zum Aufenthalte der Nonnen während des Gottesdienstes eingerichtet gewesen ist.

Das ehemalige

Nonnenkloster,

jetzt die Wohnung des Justizamtmannes, zeigt die Bauart der letzten Decennien des 15. Jahrhunderts. Das Erdgeschoss desselben ist massiv, in den oberen Stockwerken aber besteht es aus Holzwerk, das mit Backsteinen ausgesetzt ist. Diese sind theilweise in Zickzackform auf einander geschichtet (vergl. die Vignette Bl. 17) und zum Theil glacirt. Das oberste Stockwerk tritt über die unteren hervor. —

1) S. Abth. I. Lief. 4—7. Bl. 23. A, Bl. 37, 2. 7. Abth. II. Lief. 7—8, Bl. 9, *x*, *ts*.

Digitized by Google

In diesem Gebäude befindet sich das „Nonnenstübchen," welches ich auf Bl. 13 habe abbilden lassen. Es ist eine der kleinen Zellen, deren wir oben gedachten, und ganz einfach nur mit höltzernem Täfelwerk an den Wänden und an der Decke ausgestattet.

Das einzige Merkwürdige darin ist der aus grünen glacirten Kacheln zusammengesetzte, im Verhältniss zu dem übrigen Raume sehr grosse Ofen, welcher jedenfalls noch aus der gedachten Zeit des Umbaues des Nonnenklosters herrührt. Der Unterbau dieses Ofens ruht auf facettirten Füssen, welche durch flache gothische Bögen verbunden sind. Weiter hinauf folgt ein Untersatz mit verschiedenen Gliederungen, über denen sich eine Reihe liegender Löwen, an den Ecken durch einen Menschenkopf oder eine Maske unterbrochen, hinzieht. Die darauf ruhenden Kacheln des eigentlichen Ofens, der die Form eines vollkommenen Würfels zeigt, haben tellerförmige Vertiefungen; an den Ecken des Ofens aber läuft eine facettirte Verzierung hinauf, über welcher oben ein Wappen angebracht ist. Am oberen Rande des Ofenkastens zieht sich eine mehrfach verzierte Leiste herum, die oben abgedacht ist. Der zwölfeckige Aufsatz des Ofens hat zwei Etagen, deren untere in jeder Fläche aus einer grossen Kachel besteht, mit der Figur eines Heiligen, und in der Mitte der Hauptseite mit der Mutter Gottes in einer Glorie, ausgestattet. Die obere kleinere Etage des Aufsatzes stellt auf jeder Kachel einen knieenden Engel vor, der eine *santa face* hält. Den obersten Krantz des Aufsatzes bilden einzelne freistehende Blätter, gleichfalls von glacirtem Thon. — Die Arbeit ist allerdings etwas roh, wie man dies von gewöhnlicher Töpfer-Arbeit nicht anders erwarten kann; allein sie scheint nach guten Original-Vorbildern gefertiget zu seyn, denn die Figuren sind von richtigem Verhältniss und lebendig aufgefasst, die Verzierungen sind gut erfunden und scharf ausgeführt. — Höchst selten finden sich noch dergleichen Oefen aus so früher Zeit, denn sie haben brauchbareren und modischeren weichen müssen und sind nicht beachtet worden. Noch in neuester Zeit sind dergleichen Oefen von weit grösserem Umfang und Kunstwerth aus Rathhäusern und anderen öffentlichen Gebäuden entfernt und zertrümmert worden, die ich selbst noch mit grossem Interesse betrachtet hatte!

Digitized by Google

Die Liebfrauenkirche zu Arnstadt

ist in mannichfacher Beziehung für den Verehrer altdeutscher Baukunst nicht minder wichtig als die Klosterkirche zu Paulinzelle. Fanden wir in Letzterer ein Bauwerk, welches uns den byzantinischen oder romanischen Baustyl aus einer sehr frühen Periode, nehmlich den ersten Decennien des 12. Jahrhunderts, und in grösserer Einfachheit vor Augen führt, und welches fast in einem Gusse aufgebauet ist, auch nur geringe Veränderungen erlitten hat, obgleich es theilweise in Ruinen dasteht, — so sehen wir dagegen in der L. F. Kirche zu Arnstadt ein Gebäude, dessen früheste noch stehende Theile (das Schiff) aus dem letzten Decennium desselben oder den ersten des folgenden Jahrhunderts herrühren, welches in seinem Fortbaue (den Thürmen) uns den völligen Uebergang aus dem romanischen in den deutschen oder gothischen Styl zeigt, und dessen Vollendung (Umbau des Queerschiffes und Chores) noch in die Zeit der Reinheit dieses zuletzt erwähnten Baustyles fällt. — Aus beiden Kirchen allein, noch mehr aber wenn man die (in gegenwärtigen Lieferungen über die Bauwerke der Fürstenthümer Schwarzburg aufgenommenen Theile der) Kirchen zu Oberndorf, Göllingen und Stadt-Ilm dabei berücksichtiget, kann man die Baustyle der beiden Hauptepochen mittelalterlicher Baukunst, des romanischen und deutschen, ziemlich vollständig kennen lernen.

Kurtze Geschichte der Kirche und des Klosters[1]).

In dem uralten, schon in einer Urkunde vom J. 704 (in Hesse u. s. w. S. 79 wörtlich abgedruckt) vorkommenden Orte Arnstadt, der bald zu einer Stadt herangereift war, in welcher K. Otto I. schon im J. 954 eine Reichsversammlung hielt und auf derselben seinen natürlichen Sohn Wilhelm zum Erzbischoff von Mainz mit Zustimmung der Geistlichkeit und des Volkes ernannte[2]), — bestand vermuthlich bereits seit früher Zeit die Marien- oder L. F. Kirche; indessen sind weder über die eigentliche Gründung dieser früher vorhanden gewesenen Kirche, noch über den Aufbau des jetzt noch stehenden Kirchengebändes, geschichtliche Nachrichten von hinlänglicher Glaubwürdigkeit aufzu-

---

1) Vergl. J. C. v. Hellbach, Nachricht v. d. sehr alten Lieben-Frauen-Kirche und d. dabei gest. Jungfrauen-Kloster zu Arnstadt. 2te Ausg. 1828. — Toppius, Beschr. d. Stadt Arnstadt, 1658. 4. — *J. F. Treiber, Geneal. et Chronogr. Schwarzburg.* — *J. C. Olearii, historia Arnstadiens.* od. Historie d. u. s. w. Residenz Arnstadt. 1701. — *Dessen syntagma rer. Thuring.* 1704. — Paullini, philosoph. Feierabend, 1703. — Heydenreich, Historie des Hauses Schwarzburg, 1743. 4. — Wenck, Hessische Landesgeschichte, 1700. — Dr. L. F. Hesse, Arnstadt's Vorzeit und Gegenwart, 1842. 1. Heft. — A. H. A. Hatham, Arnstadt u. s. gegenw. Verhältn. 1842.

2) Dies bestätigen *Marianus Scotus*, *Reginus*, *Lambertus Schaffnaburgensis*, *Chronographus Saxo*, *Annalista Saxo* und *Siegebertus Gemblacensis*, welche Hellbach anführt.

Digitized by Google

finden. Hellbach schreibt die Erbauung der jetzigen Kirche in ihren ältesten Theilen dem Erzbischoff Wilhelm von Mainz zu. Er stützt sich dabei theils auf eine Inschrift am nördlichen Portale des Seitenschiffes, welche jetzt ziemlich unleserlich geworden ist, jedoch zur Zeit des Toppius (c. 1650.) noch besser erhalten war, und welche ausser dem Nahmen „Wilhelmus" noch andere Buchstaben zeigt[1]), in denen er das Wort „Episcop." finden will; theils auf eine andere jetzt gäntzlich verwitterte Inschrift, die sich an einem steinernen Marienbilde unfern des Portales am nördlichen Kreutzbaue vorfindet. Sie lautet: „*Anno Domini . . . CCCCXXII. Mariae Domus constructa*" und Hellbuch meint, dass der schon in früherer Zeit unleserliche Buchstabe ein *D* (nicht wie Toppius, Olear und Treiber annehmen, ein *M*) bedeute, dass also die Jahrzahl 972 heisse. Indessen möchte ohnehin auf so schwankende Gründe kein fester Schluss gebunet werden können; auch spricht Folgendes dagegen: der Nahme des „Wilhelmus" findet sich an einem Portale, welches offenbar dem Style nach erst am Schlusse des 12. oder im Anfange des 13. Jahrhunderts entstanden seyn kann, und dessen nähere Beschreibung unten S. 21. gegeben wird; — das Marienbild aber, worauf die andere Inschrift steht, kann erst aus dem 14. oder 15. Jahrhundert herrühren; überdem ist es auch nur an die Mauer durch Klammern befestiget, mithin nicht stabil. — Endlich aber ist der Baustyl der ältesten Theile der Kirche ebenfalls der des Schlusses des 12. oder des Anfanges des 13. Jahrhunderts; daher könnte auf keinen Fall die jetzige Kirche den Erzbischoff Wilhelm zum Erbauer haben. Aber auch das, was Hellbach sonst anführt, könnte nicht einmal zum klaren Beweise dienen, dass dieser Erzbischoff der Stifter der früher gestandenen Kirche sey. Allenfalls kann eine Vermuthung darauf gegründet werden, welche auch schon Olearius und Paullinus aufgestellt haben.

Nur folgende Thatsachen stehen fest: Im 11. bis 13. Jahrhundert war die L. F. Kirche der Abtei Hersfeld unterworfen, wie denn überhaupt diese Abtei über einen Theil der ganzen Stadt Arnstadt die Oberherrschaft ausübte, sogar eine Müntzstätte hier hatte, obgleich auch die Grafen von Kevernburg in Arnstadt vielerlei Gerechtsame ausübten. — Im J. 1309 wurde das Kloster der heil. Walpurgis, welches bis dahin auf dem noch jetzt davon benannten Walpurgisberge gestanden hatte, in die Stadt unfern der Kirche U. L. F. verlegt (worüber sich die Translutions-Urkunde in *Olearii hist. Arnst.* S. 248 wörtlich abgedruckt findet). — Dieses Kloster war ein Benedictiner-Nonnenkloster, gehörte zur Diöces des Erzbisthumes Mainz und zum Archidiaconat des Marienstiftes zu Erfurt, bis es im J. 1533 aufgehoben wurde. — Ueber die erwähnten oberherrlichen Gerechtsame, welche theils die Abtei zu Hersfeld, theils die Grafen von Kevernburg in der Stadt Arnstadt hatten, entstanden mancherlei Streitigkeiten; diese wurden endlich durch einen im J. 1273 in der Stadt selbst veranstalteten Schiedstermin zwischen dem Abte Heinrich und den Grafen Günther VII. und VIII. gütlich beigelegt, und die Gerechtsame beider Partheien genau bestimmt. Als nachher beide Grafen c. 1280 sich unter einander über ihre Besitzungen abtheilten, so fiel der Antheil an Arnstadt dem Letzteren zu. Indessen hörten dennoch obige Zwistigkeiten unter den beiderseitigen Oberherren nicht auf, bis endlich, nachdem der Linie der Grafen von Schwarzburg der Antheil der Kevernburg'schen Linie

1) Ueber diese Inschrift wird unten in der Beschreibung des Portales noch Näheres mitgetheilt, und sie ist auf der Schlussvignette No. 20. abgebildet; diese Abbildung weicht jedoch von derjenigen, die Hellbach auf Bl. 4 *a*, *b* giebt, einigermaassen ab.

Digitized by Google

im J. 1306 abgetreten worden war, und nachdem auch der Abt von Hersfeld im J. 1332 seine Gerechtsame an Arnstadt an die gedachten Grafen von Schwarzburg verkauft hatte, Diesen die ganze Stadt gehörte; ihnen ist sie auch seitdem verblieben.

Was die Kirche U. L. F. selbst betrifft, so finden wir nur noch einen Ablassbrief zu deren Gunsten vom J. 1333 zu erwähnen [1]). Da dergleichen Indulgenzen den Kirchen zu bedeutenden Bauen und bei ähnlichen Gelegenheiten ertheilt zu werden pflegten, so könnte man vermuthen, dass damals der Kreutzbau und der Chor der Kirche erweitert worden sey; dies stimmt auch mit dem Baustyle dieser Theile der Kirche ziemlich überein. Allein dennoch wäre ich mehr der Meinung, diesen Umbau in die Zeit der Verlegung des S. Walpurgis-Klosters nach Arnstadt, nehmlich das J. 1309, zu setzen, indem der Baustyl dieser Theile der Kirche noch der rein-deutsche in dessen schönsten Verhältnissen ist. — Um diese beiden verschiedenen Meinungen zu vereinigen, müsste man annehmen, dass der Bau wirklich um das J. 1309 begonnen und das Kloster- und Kirchen-Vermögen dadurch sehr verschuldet worden sey, worauf man endlich auf dringende Bitten des Klosters sich von Seiten der obersten Geistlichkeit entschlossen, mittelst des gedachten Ablassbriefes dem Vermögen dieser Stiftungen wieder aufzuhelfen.

Beschreibung der Kirche U. L. F.

Schon oben habe ich erwähnt, dass man die verschiedenen Theile der Kirche als aus verschiedenen Bauperioden herrührend, genau von einander trennen müsse; bei Durchgehung ihrer einzelnen Theile werde ich diesen Zeitperioden folgen.

Das Aeussere,

wie man es auf der Titelvignette Bl. 1 erblickt, gewährt ohnerachtet der erwähnten Verschiedenheit dennoch einen würdigen Total-Anblick. Die westliche Façade mit ihrem grossen Portale, dem darüber befindlichen runden Fenster und den sich hoch und leicht erhebenden durchbrochenen Thürmen; das dahinterliegende Hauptschiff mit seinem niedrigeren Seitenschiffe, einem besonderen Portale, und einem (eigenthümlicherweise vor dem Kreutzbaue sich erhebenden) dritten Thurme von schwererer Form; der etwas hervortretende Flügel des Kreutzes mit seinem Hauptportale, über welchem sich der schöne hohe Giebel erhebt; endlich der dahinterliegende hohe Chor, bilden ein treffliches Gantzes. —

1) Derselbe führt im Eingange die Bischöffe u. s. w. an, welche denselben ausgefertiget haben: *Nos miseratione divina Joannes Tertopolensis* (Probst Johannes von Hersfeld?), *Johannes Singriensis Episcopus, Franciscus Latriani Episcopus, Bonifacius Corbaniensis Episcopus, Petrus Monasteriensis .... Adjacensis Episcopus, Vincentius Maranensis Episcopus, Raphael Rubiensis Episcopus, Bonifacius Sulc. .. Theodosius Interanensis .. Episcopi salutem in Domino sempiternam.* Es werden dann die Feste aufgezählt (wobei ausser den Hauptfesten auch die zur Ehre der Maria, Johannes des Täufers, Peter und Paul, und vieler anderen Heiligen genannt werden) und dabei wird gesagt: Wer an diesen Tagen der Messe beiwohnen oder zur Zeit des *Ave Maria* unter Kniebeugung die gebräuchlichen Gebete dreimal sprechen, oder zum Bau, zur Beleuchtung und Ausschmückung der Kirche etwas verabreichen, in seinem Testamente oder sonst Gold, Silber, Gewänder, Bücher, Kelche u. s. w. schenken, Todtenmessen stiften, sich hier begraben lassen würde u. s. w., solle vierzig Tage Ablass erhalten. *Datum .. die mensis Aprilis, Anno Domini MCCCXXXIII. et Pontificatus Domini Johannis Pape XXII. Anno* 18. (Abgedruckt in [Löscher's] Fortges. Sammlung von alten und neuen theologischen Sachen, Leipzig 1733. S. 683.)

Schon aus dieser Ansicht, welche bei Vergleichung des Grundrisses *A* bis *U* auf Bl. 8ª noch an Deutlichkeit gewinnt, kann man die Form des lateinischen Kreutzes mit wenig hervortretenden Armen, als Grundplan des gantzen Baues, deutlich erkennen.

Die Ansicht der Kirche, welche man gewöhnlich zuerst in Augenschein nimmt, wenn man die Hauptstrasse dahin einschlägt, ist die nord-östliche auf Bl. 2 dargestellte. Wir wollen von diesem Standpunkte aus ein wenig nach Westen vorschreiten und hier zuvörderst den ältesten Theil der Kirche,

das Schiff, näher betrachten. Das Hauptschiff ragt über seine niedrigere Abseite hervor. Es hat nur drei im Rundbogen überwölbte Fenster von mittlerer Höhe und Breite. Diese Fenster (vergl. 8ᶜ Figur *L.*) haben an jeder Seite eine freistehende Säule, welche in der Mitte mit einem Krantze, der sich scheibenförmig um die Säule herumzieht (ich werde dieser Verzierung später öfterer gedenken), unterbrochen ist (vergl. Bl. 7); dies ist eine Zierrath, welche nur in der Uebergangsperiode aus dem romanischen in den deutschen Baustyl vorkommt [1]). Die Kapitäle dieser Säulen sind sowohl in Form als Verzierung denjenigen ähnlich, welche wir an dem Portale auf Bl. 4 erblicken, mithin der romanischen Bauweise gemäss; sie sind nicht sehr ausgearbeitet. — Ueber den Fenstern des Hauptschiffes zieht sich der, der gedachten Bauweise eigenthümliche Fries von kleinen Rundbögen unter dem Dachsimse hin; diese Rundbögen haben keine verlängerte und spitzzulaufende Schenkel, vielmehr ist der Raum zwischen den Ansätzen der Rundbögen ziemlich breit; ein Zeichen spät-romanischer Bauperiode [2]). Ueber diesem Rundbogenfries ist eine Reihe von Tragsteinen, welche den Dachsims selbst, dessen Form gantz einfach ist, tragen (vergl. Bl. 7, 8ª Figur 7 und Bl. 8ᶜ Figur *L*). — Das niedrigere Seitenschiff, welches, wie ich zugleich mit bemerken will, denselben Rundbogenfries am Dachsimse zeigt (vergl. Bl. 8ᶜ *L*, Bl. 4 und 7), lehnt sich mit einer ziemlich flachen Bedachung an das Mittelschiff unter dessen Fenstern an. Das Seitenschiff (*B*, *C*, *D*, auf dem Grundrisse Bl. 8ª) hat sechs Fenster von derselben Form als die des Mittelschiffes; nur sind sie weit kleiner und es ist an den Seiten kein scheibenförmiger Krantz angebracht (die Eingangspforte wird unten ausführlicher beschrieben). An dem Seitenschiffe finden sich fünf Strebepfeiler [3]), welche aber nicht von gleicher Höhe und Form und theilweise wohl später angebauet sind (s. Bl. 2). — Die Südseite des Mittelschiffes und sein Seitenschiff (vergl. *N*, *O*, *P*, auf Bl. 8ª) sind mit denen der Nordseite gleich, nur sind die Fenster ohne Säulen, auch sind im südlichen Seitenschiffe einige Fenster und die Eingangspforte anders gestellt als auf der Nordseite. Unter andern hat die Thüre (*p* auf Bl. 8ª) nur eine Säule auf jeder Seite, und der Thürsturtz zeigt nur ein einfaches in Stein gehauenes Kreutz.

---

1) Sie findet sich z. B. in der Kirche zu Kl. Dobrilugk, erb. c. 1181, von welcher Kirche im Verlauf meines Werkes eine Abbildung gegeben wird, — ferner in der Kirche zu Schulpforte, erb. 1251 (vergl. meine „*Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen*" Abth. II. Lief. 5 und 6, Bl. 4.).

2) Man vergleiche hiermit das, was ich ausführlicher darüber bei der Beschreibung der Kirche zu Kl. Paulinzelle S. 8 dieser 8. und 9. Lief. I. Abth. gesagt habe.

3) Sie gleichen denjenigen Strebepfeilern, welche wir an der ebenfalls im Uebergangsstyle erbauten Abtkapelle zu Schulpforte finden (vergl. meine „*Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen*," Abth. II. Lief. 5 und 6 Bl. 8). Auch einen gleich-geformten Rundbogenfries und ein ähnliches rundes Fenster, wie an der L. F. Kirche finden wir an jener Kapelle.

Digitized by Google

Das Portal des nördlichen Seitenschiffes giebt einen neuen Beweis vom Uebergangsstyle aus der romanischen zur deutschen Bauweise. In seiner Anordnung von je zwei zurücktretenden freistehenden Säulen auf jeder Seite (vergl. Bl. 4 und 8* Figur 17), die mit vorspringenden Ecken abwechseln, — in der Form und der Verzierung der Kapitäle, — in der Fortsetzung der Säulenschäfte an der Ueberwölbung mittelst starker Wülste und der gantzen übrigen Gliederung dieser Ueberwölbung sind noch alle Elemente des romanischen Baustyles vereinigt. Eben so erinnert die gitterförmige Zierrath, welche zwischen den Säulen-Wülsten hinläuft, — die mit einigen Köpfen an den Schlusssteinen versehene Rundbogenverzierung über dem Relief, — die reiche Verzierung des inneren Wulstes an der Ueberwölbung und an der ebendaselbst befindlichen flachen Hohlkehle, — endlich das Relief selbst, an diesen Baustyl. Dagegen gehören der gedrückte Spitzbogen der Ueberwölbung, — die giebelförmige Bedachung des gantzen Portales, — und die gleichförmig sich wiederholende Bedachung des auf dem Thürsturtze ausgehauenen Reliefs, völlig dem deutschen Baustyle an. Ja in den (leider stark verwitterten) Kapitälen der auf der linken Seite stehenden Säulen, und an dem Kapitälchen, welches ebendaselbst das an der vorderen Mauer angebrachte Säulchen schliesst, bemerkt man bereits ein Hinneigen zum deutschen Geschmack. — Das erwähnte Relief stellt Christus am Kreutz, umgeben von vier Personen, vor. Seine Füsse sind nebeneinander (nicht übereinander) an das Kreutz genagelt; eine Art der Darstellung, welche der vorgothischen Kunstperiode eigenthümlich ist[1]). Auf beiden Seiten stehen Maria und Johannes, und neben diesen knieen rechts ein bejahrter Mann in bürgerlicher Kleidung (den Hellbach für den K. Otto I. nimmt) und links ein Geistlicher (nach Hellbach's Meinung der Erzbischof von Mainz). Die Figuren zeigen (ohnerachtet ihrer Verwitterung) viel Lebendigkeit und gute Verhältnisse, besonders hat die Christus-Gestalt etwas Edles und Erhabenes. Auf beiden Seiten des Thürsturtzes (da wo sich dieser an die verzierte Hohlkehle anschliesst), hinter den Figuren und sonderbarerweise nicht wagerecht, sondern von unten nach oben zu gestellt, findet sich die Inschrift, deren oben S. 18 gedacht worden ist. Auf der rechten Seite steht „Wilhelmus," auf der linken Seite stehen die fast verloschenen Buchstaben, welche Hellbach im „Nachtrag" zu seiner „Nachricht v. d. L. F. K." Bl. 4 *a, b* zuerst hat abbilden lassen, die jedoch nach einer neuerlich durch Hrn. Baumeister Bohn gefertigten Zeichnung etwas anders gestaltet sind, als bei ihm (s. die Schlussvignette No. 20)[2]).

Die Thürme an der Westseite des Schiffes stehen auf einem breiten Unterbaue (vergl. Titelvignette No. 1). Das in demselben befindliche Portal ist im Rundbogenstyl; auf jeder Seite stehen drei zurücktretende und mit vorspringenden Ecken abwechselnde Säulen (vergl. den Grundriss auf Bl. 8* bei *a*, und Figur 8); allein mehrere Schäfte derselben fehlen, auch sind fast alle Kapitäle und Füsse

---

1) Man vergleiche hiermit das gantz ähnliche Crucifix, welches auf Bl. 8. der 8. bis 14. Lief. II. Abth. meines vorliegenden Werkes abgebildet ist, und die Bemerkung im Text S. 54 dazu.

2) So vielen Kennern mittelalterlicher Schriftarten ich auch diese und die Hellbachs'sche Abbildung gezeigt habe, so hat doch keiner diese Buchstaben auszulegen vermocht. Dass weder die eine noch die andere das Wort „*Episcopus*" enthalten könne, darüber waren alle einstimmig. — Bei dieser Gelegenheit muss ich der besonderen Bereitwilligkeit dankbar erwähnen, mit welcher Herr Baumeister Bohn mir seine Grundrisse, Aufrisse und Detailzeichnungen von Paulinzelle, Arnstadt u. s. w. mitzutheilen die Gewogenheit gehabt hat.

Digitized by Google

so sehr beschädigt, dass man nur ihre Hauptform noch erkennen und sehen kann, dass sie in demselben Style gearbeitet sind, den wir an den Säulen der Aussenseite des Schiffes fanden. — Die Ueberwölbung des Portales ist in vollem Rundbogen, mithin verschieden von der des Portales im nördlichen Seitenschiff; die giebelförmige Bedachung aber ist Beiden gemein. In der Ueberwölbung wechseln Rundstäbe mit Platten und Hohlkehlen; auch finden wir die gitterförmige Zierrath des nördlichen Portales hier dreimal wiederholt, und zwar unter andern an einem Rundbogenfriese, der hier im Halbzirkel auf einer der Platten in der Ueberwölbung des Portales herumläuft [1]). Der Thürsturtz dieses Portales war ursprünglich wohl dem des nördlichen Portales ähnlich; allein jetzt ist ein flacher und gebrochener gothischer Bogen als Thürsturtz eingesetzt und darüber Mauerwerk, mit einem gothischen Fensterchen durchbrochen, eingezogen worden. — Das runde Fenster über dem Portale bildete vermuthlich ehedem eine Fensterrose mit Stabwerk, oder es hatte früher eine zackenförmige Verzierung von der auf der Vignette No. 1. angedeuteten Art. — Der Zwischenraum inmitten der Thürme wird nur durch ein einfaches Dach ausgefüllt; andere Kirchen zeigen hier gewöhnlich Giebel mit Bogenstellungen oder sonstigem Schmuck. An dem Zwischenbaue der LFK. ist sogar der Rundbogenfries am Dachsimse augenscheinlich nie vorhanden gewesen, der doch an dem untersten Stockwerke der Thürme, da wo diese auf dem Unterbaue aufsitzen, sich vorfindet (vergl. Bl. 1, 7 und 8^b). Bei genauerer Betrachtung der Thürme selbst muss ich den

südlichen Thurm zuerst nehmen, da er offenbar viel mehr Kennzeichen der romanischen Bauart an sich trägt, als der nördliche. Er ruht auf sehr starken Grundmauern, in welchen eine Wendeltreppe emporsteigt (vergl. Bl. 8^a, f, g). Das unterste Stockwerk des eigentlichen Thurmes (auf Bl. 8^c Figur *N* im Grundriss und auf Bl. 8^b im Aufriss abgebildet) ist viereckig und mehr breit als hoch. Die Mitte dieses Stockwerkes füllt ein grosses Fenster aus, welches den romanischen Baustyl zeigt. Es ist von mittlerer Höhe und Breite, und auf jeder Seite mit zwei zurücktretenden Säulen geschmückt. Ueber dem Fenster gewahrt man einen Rundbogenfries, der sich zwischen breiten Streifen hinzieht, welche an den Ecken des Thurmes eine Mauerverstärkung bilden. Ueber diesen Rundbogenfries hin erstreckt sich von einer Ecke des Thurmes bis zur andern eine Verzierung von fortlaufenden lothrechten Einschnitten. — Das zweite Stockwerk des Thurmes, fast von gleicher Höhe als Breite, geht ins Achteck über (vergl. den Grundriss desselben auf Bl. 8^c Figur *K.* und den Aufriss Bl. 8^b), und dieselbe Form haben alle übrigen Stockwerke. An jeder Ecke des Thurmes sehen wir hier ein Bündel von Rundstäben, in Form von Wandsäulchen ohne Kapitäle, emporsteigen, welche alle drei von einem eben solchen scheibenartigen Krantze umgeben sind, wie wir deren an den Fenstersäulen des Mittelschiffes fanden. Jede Mauerfläche des Achteckes ist oben mit einem Fries von drei Rundbögen verziert, der von jeder Seite von einem herabgehenden Streifen eingefasst ist; darüber hin erstreckt sich von einer Ecke des Thurmes bis zur anderen eine eben solche Verzierung von lothrechten Einschnitten, wie am oberen Simse des ersten Stockwerkes.

Ueber dem Fenster des ersten Stockwerkes erblicken wir in dem zweiten ein sehr hohes

---

1) Eine Abbildung der Details dieses westlichen Portales werde ich bei Gelegenheit der für den Schluss meines Werkes beabsichtigten Uebersicht der Geschichte mittelalterlicher Baukunst in Sachsen vermuthlich nachliefern.

Digitized by Google

schon gantz der gothischen Bauart entsprechendes, im Spitzbogen überwölbtes Fenster; auf jeder seiner Seiten stehen zwei schlanke Säulen, deren jede in der Mitte von einem scheibenartigen Krantze umgeben ist, und ein noch zum byzantinischen Baustyle hinneigendes Kapitäl trägt. Eine dritte Säule steht an der inneren Seite des Fensters; dieses ist oben in Kleeblattform geschlossen. — Das dritte Stockwerk (vergl. den Grundriss *E*, *F* auf Bl. 8[c] und den Aufriss Bl. 8[b]) ist weit niedriger als die beiden unteren. Auf jeder der acht Wandecken des Achteckes zeigt sich hier ein breites Fenster, welches durch eine freistehende Säule in zwei Abtheilungen getheilt wird, welche beide im Spitzbogen überwölbt sind. Auf jeder Seite des breiten Fensters gewahrt man eine freistehende Säule. Ueber jedem Fenster ist (eben so wie im zweiten Stockwerk) ein Fries von drei Rundbögen von einem herabgehenden Streifen eingefasst und darüber zieht sich als Sims eine Verzierung von kleinen Rundbögen von einer Ecke des Thurmes zur anderen. In einer Entfernung von etwa zwei Fuss hinter der äusseren Wand dieses Stockwerkes läuft im Inneren des Thurmes (vergl. Bl. 8[c] *F*) eine zweite Wand im Achteck herum, welche jedoch nur vier Oeffnungen hat, deren jede an der Seite mit einer Wandsäule verziert ist. Diese zweite Wand dient zu grösserer Festigkeit des oberen Baues und zur Unterstützung der darauf ruhenden steinernen Thurmspitze. — Das Giebel-Geschoss endlich (vergl. dessen Grundriss auf Bl. 8[c] Figur *G*. und den Aufriss Bl. 8[b]) besteht aus acht steinernen Giebeln, deren jeder sich über einer Wandfläche des Achteckes erhebt und mit der achteckigen steinernen Spitze des Thurmes verbunden ist. Jeder Giebel enthält ein breites Fenster, das an jeder Seite mit einer freistehenden Säule verziert ist. Die Ueberwölbung des Fensters zeigt die Form eines gedrückten Kleeblattes. Auf den Giebeln stehen in Stein gehauene Blumen.

Der nördliche Thurm dagegen zeigt in seinen Details fast lauter Formen der deutschen Baukunst. Er ruht ebenfalls auf sehr dicken Grundmauern, in welchen eine Wendeltreppe emporsteigt (vergl. Bl. 8[a, b, c]). Sein unterstes Stockwerk, eben so hoch als breit (vergl. Bl. 7 und 8[b]), ist achteckig, wie auch alle oberen Geschosse. Jede Seite des Achteckes nimmt eine Mauervertiefung mit breiten erhobenen Streifen ein, die oberhalb in zwei Rundbögen ausgeht, durch einen Tragstein getrennt. Ein Rundbogenfries ist weder über diesem Stockwerke noch überhaupt an den Geschossen dieses Thurmes zu finden. — Das zweite Stockwerk, vom ersten nur durch einen Krantz geschieden, und eben so hoch als breit, zeigt an jeder Ecke des Thurmes ein Bündel von drei Rundstäben, welche unten auf einem ähnlich gestalteten Tragsteine ruhen, und in ihrer Mitte von dem uns bereits bekannten scheibenartigen Krantze umgeben sind. An den acht Mauerflächen dieses Stockwerkes sieht man Mauerblenden, welche oben in eine Art von Kleeblatt endigen; vier derselben sind mit hohen schmalen Fenstern durchbrochen. Alle diese Fenster sind auf beiden Seiten mit je drei Wandsäulen geschmückt, deren zwei nach der Aussenseite, die dritte nach Innen zusteht. Diese Säulen werden von dem bereits oft erwähnten scheibenförmigen Krantze umgeben. Alle Fenster endigen oberhalb in Kleeblattform, und sind im Spitzbogen überwölbt. Ueber diesem Geschoss zieht sich ein Krantz von schönem Blätterwerk hin, über welchem eine Abdachung liegt, die zugleich den unteren Sims des darüberstehenden Geschosses bildet. — Das dritte Stockwerk, mehr breit als hoch (vergl. Bl. 7 und 8[b] und den Grundriss *O* auf Bl. 8[c]), ist sehr reich ausgeschmückt. Jede der acht Wandflächen, von einem Bündel von je drei Rundstäben begräntzt, ist mit einem breiten, durch eine Säule in zwei Abtheilungen geschiedenen Fenster durchbrochen. Auf jeder Seite des Fensters stehen zwei Wandsäulen

Digitized by Google

nach Aussen, und eine dritte nach Innen zu. Das gantze breite Fenster ist im Spitzbogen mit vielfachen Gliederungen überwölbt; die Füllung dieses Spitzbogens besteht aus einer kleeblattförmigen Oeffnung. Der Krantz über den Fenstern, welcher den gantzen Thurm umgiebt, besteht aus einer Doppelreihe von schönem Blätterwerk, ähnlich der Verzierung an dem Giebel des auf Bl. 3 abgebildeten Portales. — Die Abdachung über diesem Blätterwerk macht zugleich den unteren Sims des Giebel-Geschosses aus, welches an und für sich zwar ziemlich niedrig, als Giebelgeschoss aber hoch und nahmentlich weit höher ist, als das auf dem südlichen Thurme. Es enthält breite, durch eine Mittelsäule in zwei spitzbogig-überwölbte Abtheilungen getrennte Fenster (vergl. Bl. 7 und 8[b] und den Grundriss *H*, *I* auf Bl. 8[c]). Auf jeder Seite eines solchen Fensters steht eine Dreiviertel-Säule, und eine eben solche aber höhere und stärkere Säule befindet sich an jeder Ecke des Thurmes neben dem Fenster. Ueber Letzterem erhebt sich ein Giebel, der mit der achteckigen steinernen Spitze des Thurmes verbunden ist. Dieser Giebel ist oberhalb des Fensters mit drei grossen Oeffnungen von Kleeblattform durchbrochen, die zusammen mit einem mehrfach gegliederten Spitzbogen überwölbt sind. Zwischen den Giebeln ragen Menschen- und Thier-Gestalten als Ausgüsse des Regenwassers hervor, und oben auf den Giebeln stehen steinerne Blumen als Zierrathen. — In einer Entfernung von etwa zwei Fuss hinter der Aussenmauer dieses Geschosses (vergl. *H*, *I* auf Bl. 8[c]) läuft im Inneren des Thurmes eine zweite Wand im Achteck herum, welche vier Fensteröffnungen hat. Sie dient, wie ich schon bei Beschreibung des südlichen Thurmes erwähnte, zur Befestigung des Baues und zur Unterstützung der hohen steinernen Thurmspitze.

Beim nochmaligen Rückblick auf die Bauart des Schiffes und der verschiedenen Geschosse beider Thürme wird man die obige Angabe bestätiget finden, dass der älteste Theil der Kirche das S c h i f f ist, und dass dann der s ü d l i c h e, nachher der n ö r d l i c h e Thurm folgt. — Eine Sonderbarkeit, die man vorzüglich im Aufriss Bl. 8[b] deutlich bemerkt, ist noch die, dass der südliche Thurm weit niedriger ist als der nördliche. Dieser Umstand, sodann die Ungleichheit der Stockwerke der Thürme sowohl in ihrer Höhe als Ausschmückung (neben vielen anderen Verschiedenheiten ähnlicher Art, die man in den vorgothischen Kirchen antrifft, z. B. dass selten die nebeneinander oder einander gegenüber stehenden Säulenkapitäle von gleicher Form sind), leiten auf die schon anderwärts von mir ausgesprochene Meinung: „dass beim Bau der Kirchen jener Zeitperiode nur der H a u p t p l a n von dem „Baumeister, der das Gantze leitete, entworfen wurde, dass aber dann die A u s f ü h r u n g d e r E i n- „z e l n h e i t e n den einzelnen Sachverständigen (Unterbaumeistern, Steinmetzen, Bildhauern) übertragen „wurde, deren Jeder nach seiner eigenen Phantasie und nach eigenem Belieben den Auftrag ausführte, „und nur im Allgemeinen die gegebene Grundform beobachtete."

Es kann hier zugleich des ö s t l i c h e n Thurmes, des dritten und eigentlichen Glockenthurmes der Kirche, erwähnt werden, da derselbe offenbar derselben Zeit angehört, wo der Bau oder Umbau des Queerschiffes erfolgte. Derselbe hat (wie ich schon oben erwähnte) eigenthümlicherweise seinen Platz über dem östlichen Theile des Mittelschiffes, da wo dieses sich an das Queerschiff anschliesst, erhalten, anstatt dass man ihn gewöhnlich auf dem Kreutze selbst anzubringen pflegte. Er ruht auf den sechs starken Pfeilern, welche den Raum *R*, *S* auf dem Grundrisse Bl. 8[a] einschliessen, enthält ausser dem Unterbaue noch drei Stockwerke, welche mit ziemlich einfachen gothischen Fenstern versehen sind (vergl. die Titelvignette No. 1 und Bl. 8[b]), und ist überhaupt von sehr massiver und ein-

Digitized by Google

facher Form. Die Haube ist erst in weit späterer Zeit darauf gesetzt worden; früher hatte die Thurmspitze jedenfalls eine andere Gestalt.

Der **Kreutzbau** oder das **Queerschiff**, im Inneren der Kirche um zwei Stufen höher liegend als das Schiff (vergl. Bl. 8ª *T*, *U*, *E*, *g*, *n*), ist bei der LFKirche mit dem eigentlichen Altarplatze (der bei anderen Kirchen den zwischen *U*, *I*, *H* gelegenen Raum einnimmt) verbunden, und macht mit Letzterem und mit den Seitenkapellen *F*, *G*, *L*, *M* ein Gantzes aus. Jedenfalls ist dieses Queerschiff nebst den ebenerwähnten Räumen später angelegt, als das Schiff mit seinen westlichen Thürmen; dies beweist schon der eigenthümliche Ansatz der Pfeiler *N*, *D* an die Pfeiler des Mittelschiffes, und die Form der beiden Pfeiler bei *U* (wovon auf demselben Blatte Figur 15 ein Grundriss in grösserem Maasstabe und unter 14 und 16 der Aufriss gegeben wird), sowie der Halbpfeiler *N*, *D*, *H*[1]) ungerechnet die aus der ferneren Beschreibung sich noch ergebenden Momente. — Die Nordseite dieses Queerschiffes besteht unmittelbar neben dem Schiffe aus einem hohen Giebelbaue, der von zwei starken Strebepfeilern eingefasst ist, und an welchem den unteren Theil ein hohes Portal einnimmt, über Letzterem eine grosse Fensterrose, über dieser aber eine kleinere solche Rose angebracht ist (vergl. Bl. 2).

Das **Portal** (im Grundrisse auf Bl. 8ª bei *g*, und in grösserem Maasstabe Figur 6, in seiner Hauptansicht aber auf Bl. 3 dargestellt) hat auf jeder Seite ausser anderen Gliederungen drei zurücktretende freistehende Säulen, deren Füsse und Kapitäle den deutschen Baustyl beurkunden. Ueber ihnen wölbt sich ein Spitzbogen von schönster Form und mit kräftigen Gliederungen. Ein schmaler steinerner Mittelpfeiler, mit einer Halbsäule geschmückt, trennt den Eingang in zwei Abtheilungen, über welche sich ein gerader Thürstartz hinerstreckt, welcher oben der Form des Gewölbe-Spitzbogens folgt. Auf dem Thüstartze sind zwei Spitzbögen und in der Mitte zu oberst ein grosser Kreis, sämmtlich durch einfache Füllungen verziert, halberhoben in den Stein eingehauen. Inmitten des Giebels ist eine Fensterrose ebenfalls halberhoben in den Stein gehauen, deren Mittelpunkt mit einer kleinen durch die Mauer hindurchgehenden Oeffnung versehen ist. An jeder Seite des Giebels sieht man eine mehrfach gegliederte Spitzsäule, deren oberer (freistehender) Theil aber grossentheils abgebrochen ist. — Auf der rechten Seite des Portales[2]) steht die Bildsäule eines (vielleicht Otto I. vorstellenden) Kaisers, der in der Linken einen Schild hält, die Rechte auf die Brust legt; Stellung und Ausdruck sind edel und männlich, das Gewand ist einfach und der Faltenwurf gut verstanden. Seine Füsse ruhen auf einem (sehr beschädigten) Tragsteine, an welchem man einen Menschenkopf unterscheidet. — Auf der linken Seite des Portales sieht man eine weibliche Figur, oben halb nackt, sonst in ein weites Gewand gekleidet, mit einem Wulste von Haaren über der rechten Schulter geschmückt. Auch diese Figur, welcher ein Theil des linken Armes fehlt, verdient in Hinsicht auf Stellung und Gewandung Lob. An dem Postamente, worauf sie steht, ist eine männliche Gestalt in seitwärts gebückter Stel-

---

1) Sie gleichen den Pfeilern in der Kirche zu Kl. **Nienburg** an d. **Saale** (vergl. Bl. 13ᵇ *Y*, *Z* und Bl. 14 der 4.—7. Lief. I. Abth. meiner „*Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen*“) und den bei der Beschreibung S. 21 dort erwähnten Pfeilern der Elisabeth-Kirche zu **Marburg** (erb. 1235) und des Domes zu **Verden** (erb. 1290).

2) **Hellbach** nennt dies in seiner Beschreibung die **linke** Seite, indem er sich selbst als zum Portale heraustretend betrachtet. Ich bemerke dies, um Irrthum zu vermeiden.

Digitized by Google

lung eingehauen. Ob diese Statüe früher an einem anderen Orte gestanden habe? wie Einige meinen und dies aus dem platten Steine, aus welchem sie hervortritt, vermuthen, — bleibt ungewiss. Eben so wenig vermag man die Bedeutung der Statüe selbst und der am Postament befindlichen Figur zu enträthseln. Unter dem Postamente ist eine viereckige grosse Maueröffnung, welche ehedem, wie es scheint, mit einer Thür versehen gewesen ist; vermuthlich war dies eine eiserne Gitterthür, um dahinter ein Heiligenbild aufzustellen. — Beide eben beschriebene Bildsäulen stehen unter flachen Nischen, welche in die Mauer eingeblendet und in Kleeblattform überwölbt sind; über denselben erheben sich hohe reich verzierte Spitzgiebel, die mit dem Portale zusammenhängen. — An dem Strebepfeiler zur Linken des Portales steht noch eine dritte Bildsäule, welche die Mutter Gottes unter einem Baldachin darstellt (vergl. Bl. 2). An dem Postamente dieser Bildsäule ist der Prophet Jonas, welcher eben dem Wallfischrachen entsteigt, ausgehauen. — Ueber dem Portale, dicht unter der grossen Fensterrose, zieht sich von einem Strebepfeiler zum andern ein Fries mit Blüthenbüscheln verziert (vergl. Bl. 2 und 8ᵃ Figur 13). — Die grosse Fensterrose (vergl. mit Bl. 2 den Aufriss des Giebels auf Bl. 8ᶜ Figur *M*) ist mit einer sehr reichen Füllung von steinernem Stabwerk ausgeschmückt. Die kleine Fensterrose darüber enthällt ein Pentagramm als Füllung. Der Hauptgiebel, der diesen ganzen Bau schliesst, und die kleinen Giebel der Strebepfeiler, zeigen gleichfalls einen mannichfachen Schmuck von Blätterwerk und steinerne auf den Giebeln stehende Blumen.

Als Theil des Queerschiffes zieht sich nach der Ostseite zu der auf dem Grundrisse Bl. 8ᵃ bei Figur *F* angegebene und auf Bl. 2 noch sichtbare Vorplatz der angebauten Kapelle (oder Vorlage) *G* auf Bl. 8ᵃ. Dieser Vorplatz ist durch ein hohes und breites Fenster erhellt, das durch steinernes Stabwerk in drei Abtheilungen zerfällt und dessen überwölbender Spitzbogen mit einer grossen Rose in dem obersten Raume und zwei kleineren Rosen darunter an beiden Seiten, auch mit anderen Füllungen in edlem Styl verziert ist (vergl. hierbei auch die innere Ansicht der Kirche Bl. 5). Die Aussenseite dieses Fensters zeigt auf jeder Seite drei Wandsäulen mit Blätterkapitälen, über denen ein Spitzbogen mit mehrfachen Gliederungen emporsteigt. Dieses Fenster und mehrere andere des Kreutzbaues und Chores sind auch mit alten Glasmalereien versehen. Die Vorlage der an diesen Vorplatz anstossenden Kapelle *G* Bl. 8ᵃ ist aus dem Achteck construirt und mit hohen Fenstern versehen. Da wo diese Vorlage an den Chor anstösst, ist in dem Zwischenraume die auf den Dachboden führende schmale Wendeltreppe angebracht.

Der eigentliche Chor der Kirche (*I. K.* Bl. 8ᵃ) liegt um eine Stufe höher als der Altarplatz; er ist ebenfalls aus dem Achteck gebildet. Seine Nordseite (auf Bl. 8ᶜ Figur *A, B, C, D* im Aufriss zu sehen) enthält hohe, durch Stabwerk in drei Abtheilungen getrennte, Fenster, mit Füllungen von einfachem Styl und an den Seiten mit je zwei Wandsäulchen verziert. — An und auf den mit Giebeln versehenen Strebepfeilern bemerkt man mehrere Menschengestalten, unter andern auch einen Knieenden mit gefalteten Händen, ausserdem noch Thiergestalten als Ausgüsse. — Bei *C, D* ging ehedem ein Gang um den ganzen Chor herum durch die in den Strebepfeilern sichtbaren Oeffnungen. Er diente wohl bei Processionen oder bei besonderen Kirchenfeierlichkeiten als Umgang.

Die Südseite des Kreutzbaues (*M, m, n* auf dem Grundriss Bl. 8ᵇ) und des Chores gleicht der Nordseite, nur ist an der Südseite kein Portal, und alle Einzelnheiten sind einfacher verziert. — An der Wand *n* auf Bl. 8ᵃ ist unfern vom Erdboden ein niedriges Fenster, dessen Uberwölbung eben-

Digitized by Google

daselbst Figur 3 abgebildet ist; es ist daran die Gestalt einer Taube ausgehauen, welche zum Fenster hineinfliegt. Als Symbol des heiligen Geistes hat diese Darstellung vermuthlich Bezug auf die Begeisterung, welche den Geistlichen inwohnen soll; diese hatten im Inneren der Kirche wohl an dieser Stelle ihren Platz.

An der Aussenseite des Chores sind mehrere Grabmonumente befestiget, worunter sich das eines Abtes Ludwig von Hersfeld † 1481, befindet[1]); allein sie sind von geringem Kunstwerthe.

Das Innere.

Wenn man durch das westliche Portal (*a* auf Bl. 18[a]) in die Kirche tritt, so gelangt man zuerst zu dem zwischen den Thürmen gelegenen Platze *A*, der gleichsam eine Vorhalle des Mittelschiffes bildet. Er ist ohngefähr in gleicher Höhe des Portales mit einem Kreutzgewölbe spitzbogig überwölbt (vergl. den Längendurchschnitt auf Bl. 8[c] *P*). — Schreitet man von hier aus in das Mittelschiff der Kirche, so findet man, dass dieses zwar schmal, aber lang und hoch ist (vergl. Bl. 8[a] *Q*, *R*, *S* und den Längendurchschnitt auf Bl. 8[c] *Q*, *R*, *S*). Seine Decke wird von einem einfachen Kreutzgewölbe in gedrücktem Spitzbogen gebildet. Das Mittelschiff, zu welchem auch der Raum unter dem östlichen (oder Mittel-) Thurme mit gehört, der auf dem Grundrisse mit *R*, *S*, auf dem Längendurchschnitte mit *T* bezeichnet ist, zerfällt seiner Länge nach in vier Abtheilungen, welche durch drei hohe Scheidbögen von einander getrennt sind; ein vierter Scheidbogen begräntzt Schiff und Kreutzbau. — Die beiden Scheidbögen des eigentlichen Mittelschiffes *Q*, *CO* Bl. 8[a] (vergl. den Längendurchschn. auf Bl. 8[c]) ruhen auf jeder Seite auf einem Bündel von drei hohen Wandsäulen, die aus jedem der starken Pfeiler, welche Mittelschiff und Seitenschiff trennen, heraustreten (vergl. den Grundriss eines solchen Pfeilers in grösserem Maasstabe Figur 11 Bl. 8[a]). An jeder dieser Säulen finden wir (Figur 12 Bl. 8[a]) einen Fuss mit nur wenigen Gliederungen, einen Schaft mit mehreren scheibenförmigen Kräntzen von der schon an der Aussenseite bemerkten Art, und ein Kapitäl, dessen Form und Verzierung den Kapitälen an der Aussenseite ebenfalls gleicht (einige Kapitäle des inneren Schiffes sind auf Bl. 8[a] Figur 2, 4, 10 abgebildet). Sonderbar ist es, dass an dem einen Säulenbündel drei, an dem anderen vier scheibenförmige Kräntze gefunden werden (vergl. den LDurchschn. auf Bl. 8[c]). — Die Scheidbögen selbst sind in gedrücktem Spitzbogen gebildet. — Zwischen den Hauptpfeilern, welche diese Scheidbögen des Mittelschiffes tragen, stehen niedrige viereckige Pfeiler, welche im Verein mit den an den Hauptpfeilern selbst angelehnten Wandpfeilern die Arkaden zwischen Mittelschiff und Seitenschiffen unterstützen. Die Ueberwölbung dieser Arkaden, welche mithin einen freien Durchgang nach allen drei Schiffen gestatten, ist völlig rundbogig, mit Ausnahme des westlichen Bogens, der wegen etwas schmäleren Zwischenraumes zwischen den Pfeilern einen schwachen Spitzbogen zeigt. — Ueber diesen Arkaden sind in jeder der drei obgedachten Unterabtheilungen des eigentlichen Mittelschiffes je zwei gleichfalls rundbogig überwölbte Oeffnungen[2]) angebracht, welche den Raum

1) Vergl. die von dem Director der Schule zu Arnstadt J. L. W. Nicolai als Programme bei Schulfeierlichkeiten herausgegebenen VII „Sammlungen von dasigen Inschriften, 1819 — 1826 in 4.“, Sg. 1. S. 4.

2) Die Queerlinien in den Oeffnungen (s. den LDurchschn. auf Bl. 8[c]) bedeuten die höltzernen Brustwehren, welche man später angelegt hat, um diese Emporen beim Gottesdienste zu benutzen.

Digitized by Google

über den Seitenschiffen mit dem Mittelschiffe in Verbindung bringen, und eine Art von Emporen bilden [1]). Ueber diesen Oeffnungen und über den Kapitälen der Säulenbündel zieht sich ein mehrfach gegliederter Sims an der gantzen Wandfläche hin. — Auch in dem Raume *T* (im LDurchschn. auf Bl. 8 [a]) unter dem östlichen Thurme sind dergleichen Oeffnungen gewesen, die man der Festigkeit wegen später zugemauert hat. — Der in dem oberen Theile dieses Raumes ersichtliche Queerstreifen deutet den Unterbau des Thurmes selbst an. —

Die Seitenschiffe (*B*, *C*, *D*, *N*, *O*, *P* auf Bl. 8 [a]) sind schmal und mit einfachen Kreutzgewölben überdeckt, welche in den Umfassungsmauern, ohne weitere Unterstützung von Pfeilern oder Säulen, ruhen.

Schreitet man nun über die beiden Stufen (*S.* auf Bl. 8 [a]) in den Kreutzbau (*T*, *U*) vor, und wendet man den Blick ein wenig nach Norden zu, so übersieht man hier denjenigen Theil des Kreutzbaues und seiner nördlichen Seitenkapelle, welcher auf Bl. 5 (vergl. *E*, *F*, *G*, *H* des Grundrisses auf Bl. 8 [a]) dargestellt ist. Man überblickt hier den mit schlanken Wandsäulen — deren Füsse und Kapitäle den ächt-deutschen Baustyl beurkunden, — umstellten Pfeiler (vergl. Bl. 8 Figur 14, 15, 16, wo dieser Pfeiler im Grundriss und Aufriss in grossem Maasstabe dargestellt ist) und die ebenso verzierten beiden Wandpfeiler; dann die innere Seite der Eingangspforte und der schönen Fenster; endlich die Grabmonumente, welche hier stehen. Man gewahrt zugleich, dass der gantze Raum des Kreutzbaues und der daran befindlichen Kapellen mit ihren Vorplätzen (*T*, *U*, *E*, *F*, *G*, *M*, *n*, auf B. 8 [a]) durch hohe Spitzbogengewölbe ohne Zwischenwände unmittelbar in Verbindung stehen, und geniesst des erhabenen Eindruckes, welchen dieser gantze weite Raum hervorbringt [2]). — Unter der nördlichen Seitenkapelle befindet sich das Begräbniss der Ahnen des Fürstlichen Hausses. In der Kapelle selbst stehen mehrere Grabdenkmäler, von denen manche als Kunstwerke beachtenswerth sind [3]). Der Raum hat mir nur gestattet, das vorzüglichste derselben, durch Form, edlen Styl, Bearbeitung und Costüme der Figuren sich auszeichnend, auf Bl. 6 abbilden zu lassen. Es besteht aus einem hohen steinernen Sarkophag (vergl. Bl. 5), dessen Seiten mit Figuren und Wappen in Relief geschmückt sind; auf der oberen Platte sind die lebensgrossen Statüen des Grafen Günther XXV. von Schwarzburg († am 6. Juni 1368 zu Arnstadt,) und seiner Gemahlin Elisabeth geb. Gräfin von Hohenstein, dargestellt. Ersterer ist in einen mit Ketten und Schnüren reich verzierten ledernen Koller

1) In anderen Kirchen, z. B. in der zu Gernrode (vergl. meine „*Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in S.*“ Abth. 1. Lief. 4—7 Bl. 24) in den Rheingegenden, Niederlanden u. s. w., wie ich dies bei dieser Gelegenheit S. 35 des Textes angeführt habe, findet man Bogenstellungen mit Säulen anstatt der hier befindlichen einfachen Oeffnungen. — Schon in der ebenerwähnten Beschreibung der Gernroder Kirche habe ich die Bemerkung gemacht, dass man überhaupt in unseren Gegenden sehr selten dergleichen Einrichtungen von Emporen antrifft.

2) Ob der Lettner, welchen der Zeichner am Eingange des Altarplatzes dargestellt hat, wirklich in dieser Weise vorhanden war, bleibt ungewiss, da sich keine deutlichen Spuren davon zeigen. — Auch der Altar in der Seitenkapelle ist jetzt anders gestaltet, als ihn der Zeichner darstellt.

3) Nicolai theilt deren Inschriften ausführlich mit; derselbe und Hellbach geben auch von Einigen die Abbildungen, welche aber Vieles zu wünschen übrig lassen, wie sich schon aus der Vergleichung meiner Abbildung des Monumentes des Grafen Günther XXV. auf Bl. 6. mit den ebenerwähnten ergeben wird.

Digitized by Google

ohne Aermel gekleidet, der bis unter die Hüften herabreicht. Unter diesem Koller ist der Körper mit einem Pantzerhemde von Drath umgeben, welches an den Beinen zum Vorschein kommt und die gantzen Arme bedeckt. Die Hüften umgürtet ein breites Degengehänge von schwerer Metallarbeit, woran das mit einem Kreutzgriffe versehene Schwert hängt. Die Linke des Grafen hält den Griff des Schwertes, und weiter unten hängt der mit einem Löwen und Helm geschmückte Schild, in welchem ein Einschnitt zum Einlegen der Lantze sich befindet, wodurch er eine eigenthümliche Gestalt erhält; seine Rechte umfasst einen langen Speer mit einfacher Spitze. Die Schenkel und Beine sind mit eisernen Schienen umgürtet; an den Füssen hat er Schnabelschuhe. Ueber diese enganschliessende Bekleidung ist ein weiter Mantel geworfen, welcher über der Brust durch ein breites Band festgehalten wird, und hinten von den Schultern bis zu den Knöcheln herabfällt. Das bärtige Haupt des Grafen ist unbedeckt und ruht auf einem Kissen; unter seinen Füssen liegt ein Löwe, der den Kopf zu ihm hinaufwendet. — Dicht neben dem Grafen ist seine Gemahlin abgebildet, in weitem Untergewande und Mantel, der über den Hüften festgegürtet zu seyn scheint. Ihr Haupt ist mit einem Schleier bedeckt und ruht auf einem Kissen; unter ihren Füssen liegt ein Hund, welcher den Kopf zu ihr hinaufrichtet. — Ueber jeder Statüe ist ein weithervortretender, in Stein gehauener Baldachin, aus dem Achteck construirt, mit Spitzgiebeln und sonstigen Vierzierungen. Diese Baldachine werden durch zwei Säulen, die an beiden Ecken des Grabsteines sich befinden, unterstützt. — Die unteren Wände dieses Monumentes zeigen verschiedene stehende Gestalten (jedenfalls Vasallen des Verstorbenen vorstellend) in einfachem Costüm; sie unterstützen mit den Schultern oder Händen die obere Platte des Grabsteines. Unter ihnen findet sich auch die Figur eines Mönches, wohl des Kaplanes des Grafen. Zwischen diesen Personen sind Schilde mit dem Schwarzburg'schen Löwen und dem Hohenstein'schen Schachfelde eingehauen. — Die Inschrift am Fusse dieses Grabsteines: *Hic est sepultura Dominorum et Dominarum de Schwarzburg*, ist wohl aus späterer Zeit.

Der **Chor** ist (wie ich schon früher erwähnte und wie man aus dem Grundriss auf Bl. 8ᵃ *I*, *K* ersieht) aus dem Achteck construirt, nur eine Stufe höher als der mit dem Kreutzbau ein Gantzes bildende Altarplatz, und durch hohe und breite Fenster erhellt, deren jedes durch steinernes Stabwerk in drei Abtheilungen geschieden und mit schönen Füllungen verziert ist. — Ueber der Thür, welche zu der (bei *i* emporgehenden) Wendeltreppe führt, ist ein Thürsturtz in Kleeblattform, auf dessen gantzer Fläche eine Menge einzeln hingestreuter Eichenblätter in Relief ausgehauen sind; eine Verzierung, die ich noch nirgends in ähnlicher Weise angetroffen habe. — An dem Pfeiler auf derselben Seite findet sich über der hohen Wandsäule das sonderbare Kapitäl (s. Bl. 8ᵃ Figur 1), welches die Aufmerksamkeit vieler Personen, unter anderen v. **Hammer's**[1]), auf sich gezogen und manche

1) In den „Fundgruben des Orients, Wien 1810 Hft. Fol.“ hatte Jos. v. **Hammer** eine Abhandlung im VI. Bde. 1. Stück S. 3—120 abdrucken lassen: *Mysterium Baphometis revelatum, s. fratres militiae Templi, qua Gnostici et quidem Ophiani apostasiae idoloduliae et impuritatis convicti per ipsa eorum monumenta.* Dieser Abhandlung sind 5 Kupfertafeln mit Abbildungen von Idolen, besonders auch Sculpturen an Kirchen der Tempelherren, Müntzen u. s. w. beigefügt. Es standen bald viele Gegner auf, z. B. **Münter**, **Raynouard**, v. **Grubenfels**, v. **Nell**, u. s. w. welche in seine Angaben und Schlussfolgerungen Zweifel setzten. Hierauf liess v. Hammer im 4. Stück desselben Bandes der „Fundgruben“ S. 446—499 eine: „Gegenrede wider die Einrede der Vertheidiger der Templer“ einrücken, welcher er eine Kupfertafel mit Abbildungen neuaufgefundener ähnlicher Gegenstände, nahmentlich 7 an der L. F. Kirche zu Arnstadt befind-

Digitized by Google

Auslegung erfahren hat. Es stellt eine männliche Gestalt von halber Lebensgrösse vor, die mit ausgespreitzten Beinen dasteht, sich vorn überbeugt, und durch die Beine nach dem Altar heruntersieht. Die Gestalt ist roh bearbeitet, und daher kann man nicht deutlich unterscheiden, ob die Beine halbnackt dargestellt sind? ob deren Bekleidung beschädigte Beinkleider oder ein darüber herabhängendes Schurtzfell bedeuten soll? ob dasjenige, was ihren Kopf bedeckt, überhängendes Haar oder (wie Manche finden wollen) eine kronenartige Zierrath seyn soll? — Soviel aber ist gewiss, dass die Gestalt nicht, wie Einige vorgeben, die Zunge heraussteckt, noch aber die obscöne Stellung hat, welche v. Hammer auf Bl. IV. unter 23 seines obengedachten Werkes davon mittheilt. — Andere Fragen aber, über deren Beantwortung ich nicht zu entscheiden vermag, sind die: Ob diese Figur auf die Sage des durch seinen neidischen Meister vom Thurme herabgestürzten Maurergesellen oder Lehrlinges, der seinen Meister in dem Bau übertroffen hatte, bezieht? eine Sage, welche man ausser bei anderen Kirchen auch beim Dom zu Naumburg findet, wie in der Note auf S. 27 des Textes zu Lief. 9—14. II. Abth. meiner *„Denkmale d. Bauk. d. Mittelalt. in Sachsen“* erwähnt wird; oder ob sie den Erbauer des Chores darstellt, der sein Werk überschaut? (Abbildungen ähnlicher, wenn auch minder burlesker Art finden sich in manchen Kirchen!) — Die anderen hohen Wandsäulen an den Pfeilern des inneren Chores sind ebenfalls an den Kapitälen mit sonderbaren Vorstellungen verziert. Das eine stellt eine Gruppe von mehreren Menschengestalten, ein anderes (auf Bl. 8ᵃ Figur 5 abgebildet) zwei Hähne (oder wie Hellbach S. 25 meint, Greife) mit Drachenschwäntzen dar; ihre Bedeutung ist ebenfalls nicht zu enträthseln. — Der Hochaltar, mit mehreren Flügeln, aus der ehemaligen Franciskanerkloster-Kirche herrührend, enthält sehr werthvolle Gemälde eines Meisters aus der altdeutschen

licher, hinzugefügt hat. Die Gegenstände hat er nicht persönlich gesehen, und es sind ihre Abbildungen ganz unrichtig, die historischen ihm mitgetheilten Nachrichten aber höchst mangelhaft, ausgefallen, so dass auch die von ihm daraus gezogenen Folgerungen unbegründet sind. — Er hat als an der L. F. K. befindlich *a)* unter Figur 4 seiner Kupfertafel die Bildsäule eines Templers, der den Weltdrachen mit Füssen tritt abbilden lassen, — allein es ist dies die Statüe der Mutter Gottes, an deren Piedestal Jonas, welcher dem Wallfischrachen entsteigt, dargestellt ist, wie ich oben anführte. *b)* Seine Figur 5, am Eingange des nördlichen Kreutzflügels, stellt eine männliche Gestalt vor, deren Piedestal eine lascive Darstellung giebt, — anstatt dass diese (s. meine Abbildung Bl. 3) einen Kaiser oder König vorzustellen scheint, an dessen Piedestal eine Kindergestalt, vielleicht in gebückter knieender Stellung, sich vorfindet. *c)* Seine Figur 6 soll nach seiner Meinung einen Morgenländer mit Kopfputz darstellen, anstatt dass dies die am Portal des nördlichen Kreutzflügels (auf meinem Bl. 3) stehende weibliche Gestalt, mit einem Büschel Haare über der Schulter, ist. Auch hat seine Figur an dem Piedestale dieser Statüe eine gantz andere Gestalt. *d)* Seine Figur 7 zeigt eine sehr unziemliche Stellung und ist fast nackt, — anstatt dass dieselbe nach der von mir auf Bl. 8ᵃ unter 1 gelieferten Abbildung zwar einen derben Schertz, aber keine solche Unziemlichkeit andeutet. *e)* Seine Figuren 10, 11, 12, 15 finden sich in der von ihm mitgetheilten Gestalt in der L. F. K. nirgends, und seine Auslegung der Form des Beschläges an dem später erwähnten Schranke in der Sakristei beruht nur auf einer vorgefassten Meinung. Wenn er überhaupt die L. F. K. als ein Gebäude aufführt, „welches „weit über das Alter des Templerordens hinaufgehe und für das Daseyn gnostischer Lehre in den Baumeister- „gilden noch vor der Zeit der Templer Beweis gebe,“ so ist dies gantz ungegründet. Denn das Alter der jetztstehenden L. F. K. lässt sich höchstens bis in die letzten Decennien des 12. Jahrhunderts datiren, und der Theil, an welchem die Darsellungen sich befinden, deren v. Hammer erwähnt, ist der jüngste und unbestreitbar nicht früher, als aus dem 13. Jahrhundert. — Die übrigen Unrichtigkeiten, deren ich eben erwähnte, haben Hellbach S. 19, und S. 11 seines „Nachtrages“ sowie Stieglitz in seinem schätzbaren Werke von altdeutscher Baukunst, 1820, 4to, S. 236 hinlänglich widerlegt.

Digitized by Google

Schule, auf Goldgrund gemalt, nicht, wie Hellbach meint, von Dürer, sondern von einem früheren Meister. — Der obenerwähnten Wendeltreppe gegenüber liegt (bei *L* auf dem Grundriss Bl. 8ᵃ) „die unerklärliche Nische," deren Hellbach S. 62 erwähnt. Allerdings kann man nur Vermuthungen über den Zweck dieses kleinen thurmähnlichen Gebäudes aufstellen. Dasselbe hat eine Thür nach der auf derselben Seite liegenden Nikolai-Kapelle, eine zweite nach dem ehemaligen Klostergarten führende, und eine dritte, welche nach dem Chor der Kirche geht[1]). Wahrscheinlich hatte diese „Nische" also den Hauptzweck, diese drei Räume mit einander in Verbindung zu setzen, vereinigte aber damit noch den Zweck, um einen Zugang auf den Gang zu eröffnen, welchen ich bei der Beschreibung der Aussenseite der Kirche (S. 20), als um den Chor in ziemlicher Höhe aussen herumführend und durch die Strebepfeiler durchgehend, angab. Wie nehmlich der Durchschnitt und Grundriss des oberen Stockwerkes dieses thurmähnlichen Baues (auf Bl. 8ᵃ Figur 18 und 19) zeigt, so geht dasselbe in dem oberen Geschosse in einen achteckigen überwölbten Raum über. Er hat rechts ein nur wenige Zoll breites Fensterchen und links eine kleine Thür gerade in der Höhe jenes Ganges. Im inneren Raume war daher wohl eine Treppe angebracht, die durch die Thür auf den Gang leitete. — In der jetzigen Sakristei, der ehemaligen Nikolai-Kapelle, steht ein steinerner Altar, und es befinden sich hier manche alte Gemälde und einige Schränke zur Aufbewahrung des ehemaligen Kirchenschatzes. An einem derselben ist allenthalben auf den Thüren ein eisernes Beschläge, welches nach v. Hammer's und Hellbach's Meinung S. 24 ein *M* oder *W* vorstellt und von Ersterem ebenfalls als ein gnostisches Monogramm angesehen worden ist. —

Die Kirche hatte ehedem 16 Altäre, welche Hellbach S. 42 und S. 13 seines „Nachtrages" einzeln aufzählt. Jetzt sind sie grösstentheils verschwunden. Ueberhaupt ist die Kirche in einem sehr üblen Zustande, so dass schon seit einer Reihe von Jahren kein Gottesdienst darin gehalten werden kann. Es wäre sehr zu wünschen, dass dieses in vielfacher Beziehung so interessante Baudenkmal baldigst dem völligen Verderben, dem es schnell entgegeneilt, durch eine gründliche Wiederherstellung entzogen würde. Nahmentlich bedürfen die westlichen Thürme derselben, da ausserdem deren Einsturtz zu befürchten wäre!

Die Klosterkirche zu Stadt-Ilm[2]).

Bei der Kapelle des heil. Nikolaus zu Saalfeld wurde im J. 1267 ein Cistericienser-Nonnenkloster von den Grafen Günther VII. von Schwarzburg und dessen Söhnen Günther IX. und Hein-

1) Die Mauern, welche jetzt die Nikolai-Kapelle vom Altarplatze *I* und von dem nördlichen Flügel des Kreutzbaues *n* trennen, und welche auf dem Grundriss mit lichterer Farbe angegeben sind, wurden später und vermuthlich deshalb eingezogen, um die jetzige Sakristei zu bilden.

2) Man sehe hierüber: *Thuringia sacra, s. historia Monasteriorum, quae olim in Thuringia floruerunt etc. Francof.* 1737. fol. — Bucelini, *Germania sacra*, 1670. fol. — Schöttgen, *Inventarium diplomaticum historiae Saxoniae superioris*, 1747. fol. — Eccardi, *historia geneal. Ducum Saxoniae*, 1721. fol. — Junghans, Heydenreich, Toppius und andere bei der Geschichte des Klosters Paulinzelle angeführte Schriften.

Digitized by Google

rich V. gestiftet [1]) und reichlich ausgestattet, auch vom Erzbischoff Werner von Mainz bestätiget. Verschiedene Ursachen, hauptsächlich wohl der Umstand, dass die östlich von der Saale gelegenen Gegenden noch meist von den unruhigen und heidnischen Sorben bewohnt waren, vermochten die Nonnen, ihr Kloster nach Stadt-Ilm zu verlegen. Es fehlten ihnen die Mittel zum Neubau desselben und zur Uebersiedelung, und daher wurde unter Zustimmung des gedachten Erzbischoffes zu ihren Gunsten im J. 1274 ein Indulgenzbrief von ähnlicher Art, als für das Kloster zu Arnstadt, dessen ich S. 19 erwähnte, von Seiten der geistlichen Oberen Thüringischer Klöster und Kirchen ausgefertiget [2]), worin dieselben Allen, welche dazu beisteuern würden, „*plenam Confraternitatem et communionem omnium Spiritualium actionum, que in nostris Ecclesiis cum Dei adjutorio unquam fiunt, ut idem pro eis fiat vivis et defunctis quod pro nobismet ipsis fieri est consuetum,*“ zusicherten. Mit Hülfe dieser Beiträge und durch Unterstützung der Grafen von Schwarzburg wurde der Neubau des Klosters zu Stadt-Ilm im folgenden Jahre begonnen und bis zum Jahre 1287 vollendet, in demselben Jahre auch der Bau der Kirche angefangen. Kirche und Kloster wurden der Mutter Gottes und dem heil. Nikolaus gewidmet. Die an der Kirche ersichtliche Inschrift besagte dies ausdrücklich: *Anno Domini MCCLXXXVII. VII. Kal. Aprilis iniciata est hec domus Dei in honorem gloriose Virginis Marie et Sancti Nicolai nec non venerabilis Patris Benedicti quem hic sanctimoniales imitando sequuntur Christe Tibi gratus locus hic sit laudeque dignus.* — Die Klostergüter wurden in der Folge durch Schenkungen der Grafen von Schwarzburg, Grafen von Orlamünde, Landgrafen von Thüringen, und vieler Privatpersonen bedeutend vermehrt [3]), und als im J. 1492 die Gebäude des Klosters selbst abgebrannt waren, so erfolgte dennoch bald wieder ihr Aufbau durch Unterstützung der Grafen von Schwarzburg und durch milde Beiträge. — Im Bauernkriege wurde das Kloster im J. 1525 völlig niedergebrannt und später aufgehoben.

Von der Klosterkirche steht gegenwärtig nichts weiter, als die Thürme mit ihrem Zwischenbaue und die auf beiden Seiten hinter den Thürmen angebaute Vorhalle und der platt-geschlossene, mit drei Fenstern versehene Chor; der übrige Theil des Gebäudes ist erneuert [4]). Jene Ueberreste des alten Baues sind verhältnissmässig gut erhalten, und um so mehr beachtenswerth, theils weil die Bauzeit derselben genau ermittelt ist und mit dem damals herrschenden Style völlig übereinstimmt, theils weil sich die unten beschriebenen wunderlichen Sculpturen daran vorfinden.

Die Thürme sind (so wie die Vorhallen) aus einem festen grauen Sandsteine aufgeführt und bestehen aus fünf Stockwerken und einem Giebelgeschoss (vergl. Bl. 15). Das unterste Stockwerk, weit höher als breit, zeigt noch die romanische Bauweise, niedrige nicht sehr breite und einfache Fenster, oben im Rundbogen geschlossen, über ihnen aber einen Fries von kleinen Rundbögen, welche an den Seiten durch erhobene Streifen oder Lisenen begränzt werden. — Das zweite und dritte Stock-

---

1) Die Stiftungsurkunde ist wörtlich abgedruckt in *Thuringia sacra p.* 562.

2) Wörtlich enthalten in *Thuringia sacra p.* 563.

3) Eine Menge von Schenkungsurkunden der Art sind in: *Thuringia sacra p.* 565 ff. abgedruckt, auch ist ein Verzeichniss der Aebtissinnen, der Schirmvögte u. s. w. des Klosters angehängt.

4) Der Zeichner hat den Anfang des Schiffes noch im früheren Geschmack dargestellt.

Digitized by Google

werk, jedes mehr breit als hoch, enthält Fenster, deren innerer Raum oben in giebelförmige Spitzen, ohne alle Bogenwölbung, ausläuft (eine Eigenthümlichkeit des frühesten gothischen Baustyles). Der am Sims jeder Etage befindliche Fries kleiner Bögen zeigt keine Rundbögen wie bei dem untersten Stockwerk, sondern gedrückte Spitzbögen, die unterhalb mit einer kleeblattförmigen Verzierung versehen sind. — Auch läuft über diesem Fries noch ein zweiter Fries hin, welcher aus kleinen lothrechten Streifen besteht. — Das vierte Stockwerk ist auf den nach Süden und Norden gewendeten Seiten mit je drei eingeblendeten Fenstern, in giebelförmige Spitzen schliessend, verziert; über denselben sieht man einen eigenthümlich geformten Tragstein zur Unterstützung des darüberstehenden Pfeilers, der sich zwischen den Fenstern des Giebelgeschosses befindet. Auf der Ost- und Westseite des vierten Stockwerkes aber ist ein Fries von Spitzbögen, durch Lisenen eingefasst. — Das Giebelgeschoss endlich enthält ziemlich hohe und im Spitzbogen überwölbte Fenster (zum Theil zwei nebeneinander, durch einen Zwischenpfeiler getrennt, zum Theil nur eines) mit Füllungen, die aus kleinen Rosen bestehen; jedes Fenster ist durch steinernes Stabwerk in zwei Abtheilungen geschieden. Ueber diesen Fenstern erheben sich freistehende Spitzgiebel und neben ihnen Spitzsäulen, sämmtlich mit steinernen Blumen gekrönt. Die hinter diesen Giebeln emporsteigende steinerne Thurmspitze ist von viereckiger Form, und auf der Spitze selbst stehen Vögel als Wetterfahnen. — Der Zwischenbau inmitten der Thürme ist ziemlich einfach, allein die gantze West-Façade, an welcher man auch noch hier und da verwitterte Thiergestalten bemerkt, gewährt dennoch einen recht würdigen Anblick. — Hinter den Thürmen, und etwas weiter als der Thurmbau hervortretend, ist auf der Süd- und Nordseite eine

Vorhalle als Haupteingang in das Schiff der Kirche angebaut. Jede dieser beiden Hallen ist nach der Aussenseite mit einem hohen, im Spitzbogen überwölbten und mehrfach gegliederten Eingangsthore versehen, welches oben mit einer Gallerie von gothischen Bögen in Form von Fenstern schliesst; — der nach der Kirche selbst zu gehende innere Eingang ist von ähnlicher Form als der äussere. An jeder Seite des ins Freie gehenden Eingangsthores steht an dem hier befindlichen Strebepfeiler in mässiger Höhe die Statüe eines Apostels in einer in den Strebepfeiler eingehauenen Nische, und unter einem Baldachin, welcher vorn von Säulen getragen wird (mehrere dieser Statüen und Säulen sind gegenwärtig sehr beschädiget oder fehlen gäntzlich; die Statüen selbst haben nur geringen Kunstwerth). Das Innere der Vorhalle ist mit Säulenstellungen verziert und hat Spitzbogengewölbe. — Das am meisten Merkwürdige an dieser Kirche aber sind die an dem äusseren Eingangsthore der nördlichen Vorhalle befindlichen

Sculpturen, welche auf beiden Seiten des Einganges bis zu der Höhe, wo der ihn überwölbende Spitzbogen beginnt, in Relief ausgehauen sind. Ich habe davon auf Bl. 16 Abbildungen gegeben, die mit grösster Treue und ohne alle Ergäntzungen aufgenommen worden sind (am Eingange der Südseite sind keine Sculpturen zu finden). — Jedes Gewände des Einganges enthält sechs verschiedene Darstellungen, nehmlich das zur Rechten *a*) unten ein Thier mit gespaltenen Klauen, aber nur mit zwei Beinen, und einem Manns- oder gar Mönchs-Kopfe; auf dem Rücken des Thieres sitzt ein geflügelter Genius. *b*) ein zweibeiniges Thier mit einem Eichhörnchen-Schweife und einem beschleierten Weiber- oder gar Nonnen-Kopfe; auf oder hinter dem Thiere eine Nonnengestalt. *c*) ein zweibeiniges Thier mit einem grintzenden Menschenkopfe und Thierohren; auf oder hinter dem Thiere eine weibliche beschleierte Gestalt, welche in der Rechten eine Art Fächer, in der Linken ein Fläsch-

Digitized by Google

chen, wie man dasselbe zur Aufbewahrung von Wohlgerüchen zu brauchen pflegt, hält. *d*) ein zweibeiniges Thier mit Krallen; oberhalb scheint das Thier in eine Menschengestalt überzugehen, die einen grossen Mantel übergeschlagen hat, — ihr fehlt der Kopf. *e*) ein kleines Pferd, auf welchem eine Menschengestalt — der aber der Kopf fehlt — reitet. *f*) ein zweibeiniges Thier mit Menschenkopf, Thierohren und Krallen, der auf ihm sitzenden Menschengestalt fehlt der Kopf. — Zur Linken *g*) unten ein Vogel mit Fledermausflügeln, aber ohne Kopf. *h*) ein Geflecht von belaubten Aesten, in denen einige Vögel sitzen; oben schauet ein Kinderkopf heraus. *i*) eine Bocksgestalt mit einem Schweife, der in eine sich in den Erdboden einbeissende Schlange endigt und keine Beine zu haben scheint; hinter ihr ein Mann in weitem Gewand und mit perrückenförmigem Haar, stehend. *k*) ein Greif, welcher an der Wand hinaufzuklimmen scheint. *l*) ein Thier mit Pfauenschweif, dessen Obertheil in eine beschleierte Mädchengestalt überzugehen scheint. *m*) ein knieender Affe mit Kapuze, der ein Stück Gewand in beiden Händen zu halten scheint. Darüber sieht der Kopf eines Hundes aus der Mauer heraus. — Ueber die Erklärung dieses Cyclus von sonderbaren Gestalten wage ich mir um so weniger ein Urtheil zu fällen, als auch sonst Niemand bis jetzt mir darüber einen ausreichenden Aufschluss zu geben vermocht hat. Dass sie aber eine tiefere Bedeutung haben, möchte wohl unzweifelhaft seyn!

Die Kirche zu Oberndorf.

Der Ort dieses Nahmens liegt eine Stunde von Arnstadt entfernt nach Osten zu, dicht am Fusse des Berges, auf welchem ehedem das Schloss Kevernburg, die früheste Stammburg des Schwarzburg'schen Regentenhauses, stand. Zu der Zeit, wo die dasige Kirche erbauet wurde, die dem Baustyle zu Folge in die ersten Decennien des 12. oder gar schon in die letzten des 11. Jahrhunderts gesetzt werden muss, war dieser Ort jedenfalls weit bedeutender als jetzt; denn die Grafen von Kevernburg, schon damals angesehen und sehr begütert, hatten auf dieser Burg ihren gewöhnlichen Wohnsitz, den sie erst vom Ende des 12. Jahrhunderts an, als das gräfliche Haus in mehrere Linien zerfiel, zum Theil mit dem Schlosse Schwarzburg, zum Theil mit anderen Wohnsitzen vertauschten, und endlich gäntzlich verliessen, so dass jetzt kaum eine Spur von der vormaligen Kevernburg mehr vorhanden ist. Oberndorf, welches zu jener Zeit gewiss von vielen Gehörigen der Grafen bewohnt wurde, sank auf diese Weise nach und nach zu einem gewöhnlichen Dorfe herab. — Auf obige Muthmaassungen, welche freilich nicht vollständig nachgewiesen werden können, führt der Anblick der

Kirche, welche ihrer Anlage nach gross und geräumig ist. Ihr Grundriss (*aa*, *bb*, *cc*, *dd* auf Bl. 8[a]) zeigt, dass sie eine Basilika war. Das jetzt noch stehende, aber in seinem oberen Mauerwerk gäntzlich veränderte Mittelschiff ist lang und schmal; es hatte jedenfalls vom Anfang an eine platte Holzdecke, kein Gewölbe. Die daran stossenden, jetzt aber nicht mehr vorhandenen, Seitenschiffe waren mit dem Mittelschiffe durch Arkaden verbunden, welche (wie man noch an dem später eingezogenen Mauerwerk gewahrt) im Rundbogen überwölbt waren and auf viereckigen Pfeilern ruhten, deren je vier auf beiden Seiten des Mittelschiffes standen [1]). — Der Thurm *cc* ist an die Ostseite des

1) Es ist kaum nöthig erst zu erwähnen, dass der Eingang *bb* auf dem Grundrisse späteren Ursprunges ist.

Digitized by Google

Letzteren angebauet und bildet im Erdgeschoss einen weiten Raum als Durchgang aus dem Mittelschiffe nach dem Chore; auch auf der Süd- und Nordseite hatte der Unterbau des Thurmes weite Räume, daher zu vermuthen ist, dass sich an diesen Unterbau vordem an beiden Seiten die Flügel des Kreutzbaues anlehnten. — Der Chor *dd*, noch in seiner ursprünglichen Gestalt vorhanden, ist (eigenthümlicherweise) an der Ostseite platt geschlossen und ohne die runde Vorlage oder Nische, welche man im 11. und 12. Jahrhundert an den Chören gewöhnlich findet. Dass aber mit diesem Theile der Oberndorfer Kirche keine Bauveränderungen vorgenommen worden sind, wird die weitere Beschreibung desselben darthun. Die drei freistehenden Seiten des Chores, nach Süd, Nord und Ost, sind nehmlich mit kleinen im Rundbogen überwölbten Fenstern versehen, deren Gewände gantz ohne Verzierung sind und sich von innen nach aussen ohne Unterbrechung erweitern. — Auf der Nordseite des Chores befindet sich eine, aus einem Steine ausgehauene kleine Fensterrose von der einfachsten Form (vergl. Bl. 8ᵃ Figur *gg*), wie man sie nur in sehr früher Zeit des romanischen Baustyles hie und da antrifft. — An den drei freistehenden Seiten des Chores zieht sich eine Reihe von kleinen Rundbögen mit langen, spitz zulaufenden, unverzierten Schenkeln, als Fries unter dem Dachsimse hin und ist an den Ecken des Gebäudes mit erhobenen Streifen begräntzt, die bis an den Fussims des Gebäudes herabgehen; in gewissen Abtheilungen zwischen diesen Streifen aber stehen kleine Halb-Säulchen, welche diesen Fries tragen [1]. — Im Inneren des Chores finden sich an den Thürgewänden Verzierungen von Blätterwerk (vergl. Bl. 8ᵃ Figur *ee* und *ff*), — an den Säulen der rein attische Fuss und Würfelkapitäle, welche nur mit eingerissenen Linien verziert sind, — an den Pfeilern das einfache Profil der Simse (vergl. Bl. 8ᵃ Figur *hh* und *ii*), welche sämmtlich der frühesten Periode des romanischen Baustyles angehören und in vieler Hinsicht den Details gleichen, die wir bei der Klosterkirche zu Paulinzelle als charakteristisch für die Bauweise jener Zeit bemerkt haben.

Die Kirche des Klosters Göllingen [2].

Gegen Osten von Sondershausen in einer Entfernung von zwei Stunden und eben so weit von dem nordöstlich gelegenen Frankenhausen, an einem grossen Weiher, welchen die nahe vorbeifliessende Wipper mit Wasser versorgt, und welcher dem Orte den Nahmen gegeben haben soll (Göll bedeutet in altdeutscher Mundart einen Weiher), liegt dieses Kloster in einer angenehmen hügeligen Gegend. — Die Zeit seiner Gründung bleibt sehr ungewiss. Der Verfasser des *Vita St. Guntheri* (in *Ca-*

---

1) Dergleichen Säulchen zeigen sich unter andern auch an dem Obergeschoss der runden Nische des Chores in Wechselburg (vergl. meine „*Denkm. d. Bauk. d. Mittelalt. in S.*“ 1. Abth. 1. und 2. Lief. Bl. 8).

2) Man sehe darüber: *J. F. Müldener, Antiquitates Göllingenses*, oder historisch-diplomatische Nachrichten von dem u. s. w. Benediktiner-Kloster Göllingen, S. Wiperti, in Thüringen. Frankenhausen u. Leipzig, 1766. 4. und die von ihm mitgetheilten Urkunden und benutzten Schriften: *H. Canisii lectiones antiq. s. Thesaurus monumentt. eccl. et hist.* 1725. *fol. IV. Tom.* — *Annalista Saxo* in *J. G. Eccardi Corp. Scriptorum medii aevi*, 1723. *II. Tom.* — *J. T. Rönicke, de Gunthero Eremita, Progr. Göttingen*, 1759. 4. — Aus Müldener hat W. G. Bleichrodt, das Kloster Göllingen, malerisch, geschichtlich, antiquarisch u. s. w. Mit 3 lithogr. Abbild. Sangerhausen, 1838. 4. seine geschichtlichen Nachrichten geschöpft und das Verdienst, zuerst die merkwürdigen Ueberreste der Klostergebäude gewürdigt und abgebildet zu haben.

Digitized by Google

nisii Lect. ant. Tom. III. P. I. pag. 185) und *C. Schlegel, historia Hersfeldensis* (aus welchem Manuscript Müldener S. 115 einen Auszug hat abdrucken lassen), geben zwar an: „Zur Zeit „der Regierung K. Heinrich's II. habe Günther (*vir nobilis, dignitate et meritis illustris*, welchen „Schlegel für einen Grafen von Kevernburg hält) wegen seiner in der Jugend begangenen Fehltritte „sich an den Abt Godehard von Hersfeld (welcher daselbst von 997 bis 1005 Abt war) gewendet „und sey von ihm bewogen worden, in den geistlichen Stand zu treten. Günther habe hierauf sein „gantzes Vermögen dem heil. Wippert vermacht, habe sich aber bedungen, dass ihm das Kloster Göllingen in Besitz gegeben werde, um für sich und die übrigen Klosterbrüder den nöthigen Unterhalt „zu haben u. s. w.“ Allein aus diesen Stellen, wenn auch in ihre Glaubwürdigkeit kein Zweifel gesetzt werden könnte, geht meines Erachtens noch nicht hervor, ob das Kloster vom heil. Günther errichtet worden sey, oder schon bestanden habe? — Mehr Gewicht scheint mir eine kurtze Nachricht im *Lambertus Schaffnaburg.* zu verdienen, welcher sagt, „dass der abgesetzte Abt Arnold von „Herssfeld im J. 1032 zu Kl. Göllingen gestorben sey,“ wo also das Kloster schon bestanden haben muss. — Die bei Müldener abgedruckten zahlreichen Urkunden über das Kloster datiren sich, wie ich hierbei erwähnen will, aus weit späterer Zeit und enthalten über die Stiftung desselben oder den Bau der Kirche u. s. w. nichts.

Soviel ist aber gewiss, dass Kl. Göllingen der Abtei Herssfeld unterworfen war, und von derselben seine Pröbste und Schirmvögte erhielt, — dass es zum Archidiakonat des Kl. Ichtershausen gehörte, und dass es ein Benediktiner-Mönchskloster war. Im Bauernkriege wurde es völlig ausgeplündert, scheint aber bis 1606 unverändert fortbestanden zu haben, indem bis dahin noch Pröbste vorkommen; in diesem Jahre aber kam es zugleich mit der Abtei Herssfeld unter die Administration des Landgrafthumes Hessen-Kassel, dem es auch durch den Westphälischen Frieden im J. 1648 eigenthümlich überlassen wurde. In neuester Zeit wurde es dem Hause Schwarzburg abgetreten, und besteht jetzt als Domaine der Rudolstadt'schen Linie.

Von den Klostergebäuden, soweit sie in artistischer Beziehung Beachtung verdienen, bestehen jetzt in noch ziemlich unveränderter Gestalt nur noch der westliche Thurm der Kirche und die darunter befindliche Crypta.

Der **Thurm**, aus Sandstein-Quadern aufgeführt, ist in seinem Unterbau ein gleichseitiges Viereck (vergl. Bl. 18), an den Ecken mit erhabenen Streifen oder Lisenen versehen, welche unter dem, dieses Stockwerk oben begräntzenden, Simse den Fries kleiner fortlaufender Rundbögen einfassen, dessen ich auch bei den Kirchen zu Paulinzelle, Arnstadt, Oberndorf und sonst mehrfach gedachte. Die Form dieses Rundbogenfrieses ist die des frühen romanischen Baustyles (vergl. den Text zu Paulinzelle S. 8). An den drei freistehenden Seiten des Thurm-Unterbaues finden wir je zwei Halb-Säulchen von der Art, wie ich deren bei Beschreibung des Chores der Oberndorfer Kirche erwähnte, welche vom Fussimse des Thurmes bis zu dem Rundbogenfriese reichen und in gewissen Zwischenräumen jenen Fries tragen. Inmitten des Unterbaues gewahrt man ein Fenster von mittlerer Höhe und Breite, im Rundbogen überwölbt und sich von innen nach aussen in gerader Linie erweiternd, aber ohne alle Verzierung. — Das zweite und dritte Stockwerk sind weit niedriger als ihr Durchmesser und beide mit einem Rundbogenfries und erhabenen Streifen an den Ecken ausgestattet. Im obersten Stockwerk sehen wir an jeder Seite des Achteckes ein Fenster, durch eine Mittelsäule mit einfachen

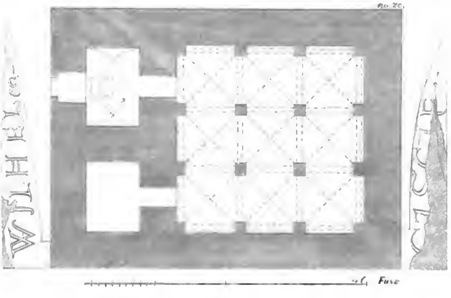
Digitized by Google

Würfelkapitälen in zwei Abtheilungen getrennt, deren jede, wie auch das gantze Fenster, im Rundbogen überwölbt ist. Das Innere des Thurmes ist leer, und es sind jetzt Kornböden darin angelegt.

Die Crypta (vergl. deren Hauptansicht auf Bl. 19 und den Grundriss auf der Schlussvignette No. 20) hat ihren Eingang durch eine Treppe, welche von der Ostseite her kommt; dieser Eingang liegt nicht in der Mitte der östlichen Wand, sondern mehr südlich. Er führt in einen viereckigen Vorplatz, aus welchem man in die Crypta selbst gelangt. Neben diesem Vorplatze liegt ein ähnlicher Raum, in welchen man jetzt nur aus der Crypta selbst gelangen kann. — Die Crypta ist durch hoch oben angebrachte Fenster spärlich erhellt. Vier starke Säulen, wovon zwei auf jeder Seite stehen, bilden ihr Mittelschiff und zwei Seitenschiffe. Diesen Säulen entsprechen zwölf Wandsäulen, und auf allen diesen ruhen die neun Kreutzgewölbe, welche die gantzen Räume überspannen. Die Säulen sind fast gar nicht nach oben zu verjüngt, und zum Theil mit einfach verzierten, zum Theil mit gantz glatten Würfelkapitälen versehen. Die Deckplatten Einiger zeigen die Würfelverzierung, deren ich bei der Kirche zu Paulinzelle, Freiburg a. d. U. u. s. w. bereits als charakteristisch für die früheste Bauperiode gedachte (vergl. meine *„Denkm. der Bauk. des Mittelalt. in S."* II. Abth. 7. und 8. Lief. S. 8 und Bl. 9, sowie die gegenwärtige 8. und 9. Lief. I. Abth. 15 und Bl. 14[b]) und einfache Blattverzierung an den Ecken der Säulenfüsse.

Das Merkwürdigste an diesem Bau ist aber, dass die über den Deckplatten der Säulen sich erhebenden Bögen nicht eigentliche Rundbögen, sondern hufeisenförmige sind, wie dieselben gewöhnlich nur in dem arabischen Baustyle, in unseren Gegenden aber fast nie gefunden werden. — Aus diesen Eigenthümlichkeiten geht hervor, dass wir in den Ueberresten der Klosterkirche zu Göllingen ein sehr frühes Baudenkmal vor uns sehen, welches vielleicht noch dem 11., mindestens dem Anfange des 12. Jahrhunderts angehört.

Dr. *L. Puttrich.*



Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniss der Abbildungen, welche in den Lieferungen über die Baudenkmale in den Fürstl. Schwarzburg'schen Landen (8. 9. I.) enthalten sind.

No. 1)	Titel-Vignette: Hauptansicht der Liebfrauenkirche zu Arnstadt,	gez. v. *Sprosse*,	gest. v. *Witthöft.*
- 2)	Nordöstliche Ansicht der Aussenseite	- - *E. Kirchner*,	lithogr. v. *Borum* (in München).
- 3)	Hauptportal (am Kreutzbau) (Aus Versehen ist anstatt *Pozzi* der Nahme *Kirchner* genannt.)	- - *G. Pozzi*,	lithogr. v. *Schlick.*
- 4)	Portal im nördlichen Seitenschiff	- - *Sprosse*,	- - *Schlick.*
- 5)	Innere Ansicht des Kreutzbaues	- - *M. Hauschild*,	- - *Zöllner.*
- 6)	Denkmal des Grafen Günther XXV. und seiner Gemahlin,	- - *Geyser*,	- - *Böttcher.*
- 7)	Ansicht der westlichen Thürme,	- - *G. Pozzi*,	- - *Budras.*
- 8[a])	Grundriss der LFKirche zu Arnstadt und der Kirche zu Oberndorf und Details von Beiden,	- - *Bohn*, *Sprosse*,	- - *Lubitz.*
- 8[b])	Geometrischer Aufriss der westlichen Thürme der LFKirche zu Arnstadt,	- - *Bohn*,	- - *Lubitz.*
- 8[c])	Grundriss der Thürme, Durchschnitt, Aufrisse und Details derselben Kirche,	- - *Bohn*,	- - *Lubitz.*
- 9)	Nordwestliche Ansicht der Klosterkirche zu Paulinzelle,	- - *Sprosse*,	- - *Kirchhof.*
- 10)	Südöstliche	- - *Sprosse*,	- - *Cäc. Brandt.*
- 11)	Westliche	- - *Sprosse*,	- - *A. Brandt.*
- 12)	Innere Ansicht	- - *M. Hauschild*,	- - *Schlick.*
- 13)	Zimmer im ehemaligen Klostergebäude,	- - *Sprosse*,	- - *Asselineau* (in Paris).
- 14[a])	Grundriss der Kirche und Vorhalle und Details der Kirche,	- - *Bohn*, *Sprosse*,	gest. v. *Feldweg.*
- 14[b])	Längen-Durchschnitt und Details,	- - *Bohn*, *Sprosse*,	lith. - *Budras.*
- 15)	Aeussere Ansicht der Klosterkirche zu Stadt-Ilm,	- - *M. Hauschild*,	- - *G. Pozzi.*
16)	Kapitäle u. s. w. aus der K. zu Paulinzelle, und Sculpturen an der K. zu Stadt-Ilm,	- - *Sprosse*,	- - *Budras.*
- 17)	Vignette auf S. 1 des Textes: Klosterhof zu Paulinzelle,	- - *Sprosse*,	gest. - *Witthöft.*
- 18)	Westliche Ansicht vom Kloster Göllingen,	- - *Sprosse*,	lith. - *Schlick.*
- 19)	Innere Ansicht der Crypta daselbst,	- - *Sprosse*,	- - *Budras.*
- 20)	Schluss-Vignette auf S. 37 des Textes: Grundriss der Crypta daselbst und Inschrift am Portale zu Arnstadt,	- - *Bohn*,	in Holz geschn. v. *Kretschmar.*

Die Vignette auf dem Haupttitel des I. Bandes der I. Abtheilung stellt das Sakrament-Häuschen im Dom zu Meissen vor, - - *Sprosse*, in Holz geschn. v. *Kretschmar.*

Der gantze I. Band der I. Abtheilung enthält:

Lief. 1. 2. Wechselburg, 3. Freiberg (goldene Pforte), 4. 5. 6. 7. die Herzogl. Anhalt'schen Lande (Bernburg, Zerbst, Nienburg, Pötnitz, Gernrode, Hecklingen, Wörlitz, Coswick) und 8. 9. die Fürstl. Schwarzburg'schen Lande (Paulinzelle, Arnstadt, Stadt-Ilm, Göllingen, Oberndorf).

Digitized by Google

N°2

Gedr. v. Th. Kammerer

… E. Kirchner gedr. b. Hanfstaengl lith. v. Schlick

HAUPTPORTAL AN DER LIEBFRAUENKIRCHE ZU ARNSTADT.

Digitized by Google

Gez. v. Sprosse | Gedr. b. Sachse et Comp. | lith. v. Schlick

PORTAL IM NÖRDLICHEN SEITENSCHIFF D. L. F. KIRCHE ZU ARNSTADT.

Digitized by Google

Gez. v Hauschild

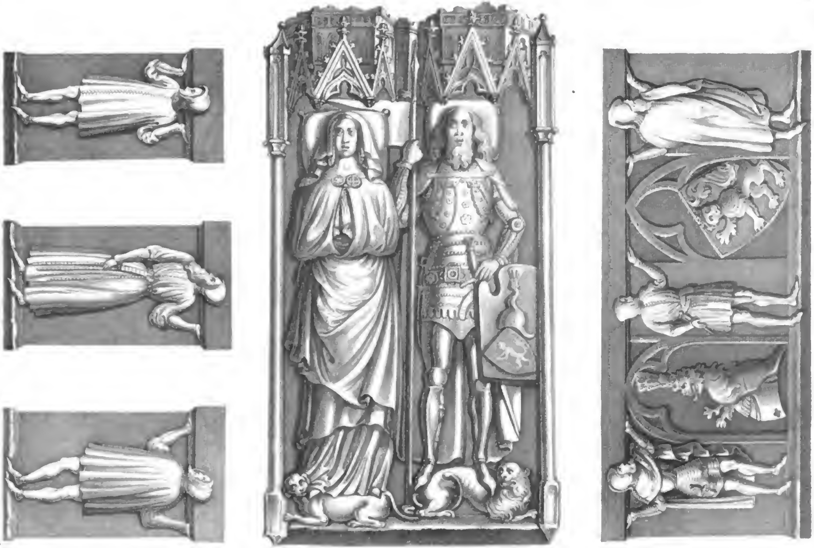
Lith u gedr bei L. Zöllner

INNERE ANSICHT DER FRAUENKIRCHE
zu Arnstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

N°6



Denkmal d. Gr. v. Schwarzburg in d. L. F. Kirche zu Arnſtadt.

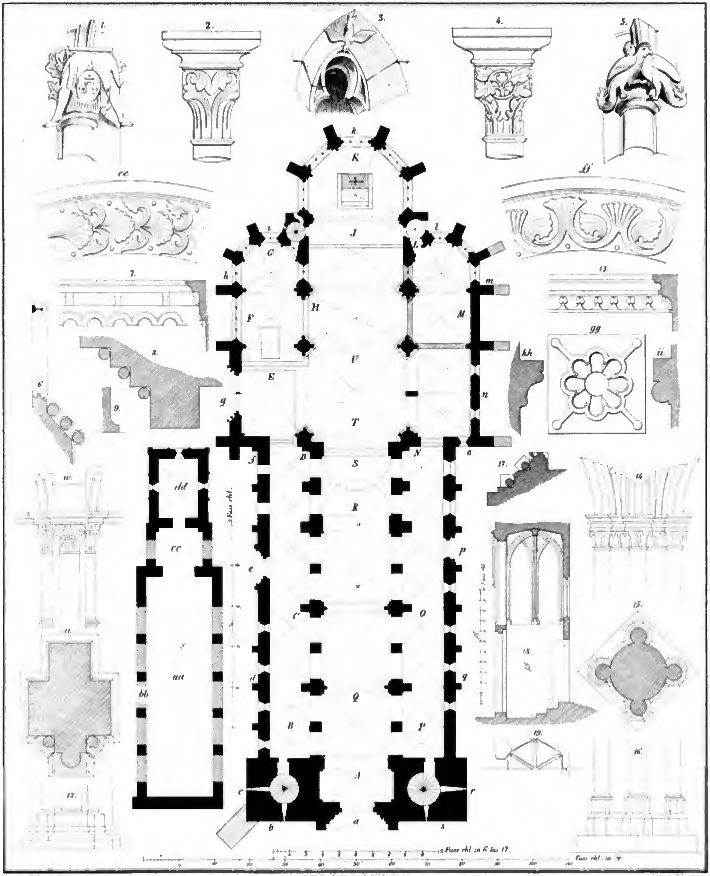
Digitized by Google

N° 7.

Gez. u G. Pozzi. Gedr. b. L. Zöllner. Lith. u Budras

WESTLICHE THÜRME DER L. F. KIRCHE ZU ARNSTADT.

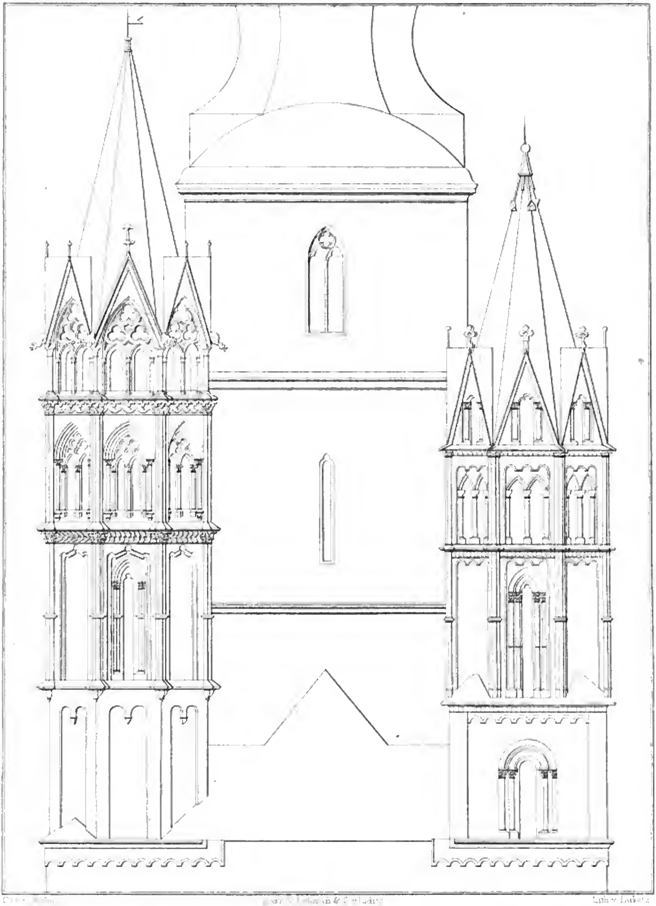
Digitized by Google



Grundriſse und Details der Kirche zu Arnstadt und zu Oberndorf.

Digitized by Google

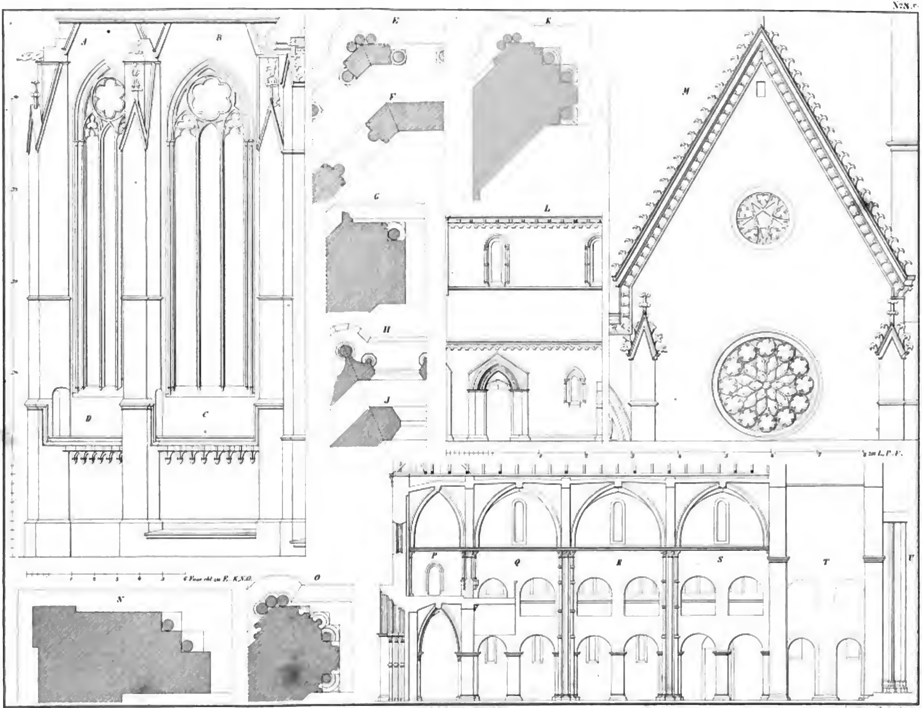
Digitized by Google



Lith. v. Lukatz

Geometrischer Aufriss der westlichen Façade
d. L. F. Kirche zu Arnstadt.

Digitized by Google

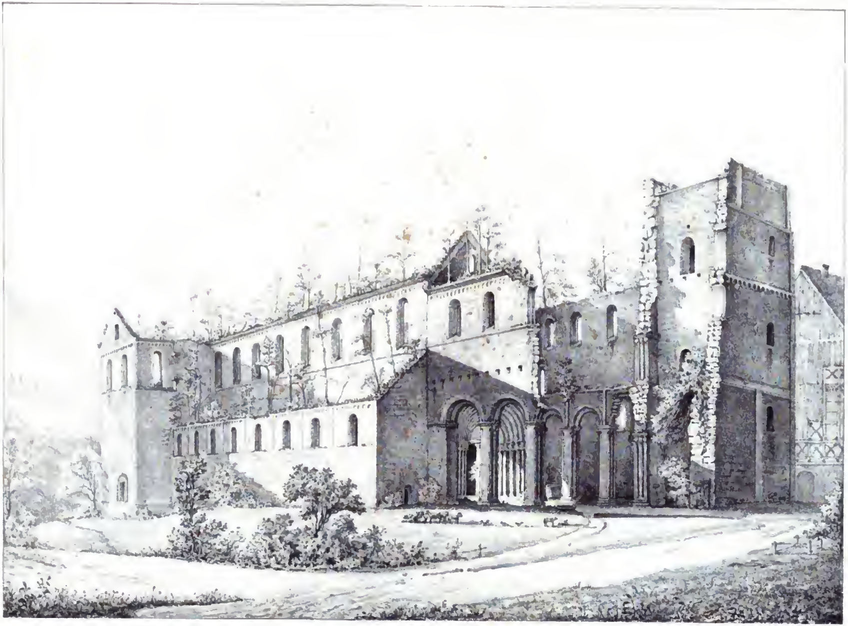


Grundrisse der Thürme, Durchschnitt, Aufrisse und Details
d. L. F. Kirche zu Arnstadt.

Digitized by Google

Digitized by Google

No. 8.



Nord-Westliche Ansicht der Kirche zu
PAULINZELLE.

Digitized by Google

Digitized by Google

No 10.

Gez v Spresse · gedr b Sachse et Co · lith v Caec Brandt

KLOSTER-KIRCHE ZU PAULINZELLE.

Süd-Östliche Ansicht.

Digitized by Google

Digitized by Google

WESTLICHE ANSICHT DER KLOSTER-KIRCHE

zu Paulinzelle.

Digitized by Google

Digitized by Google

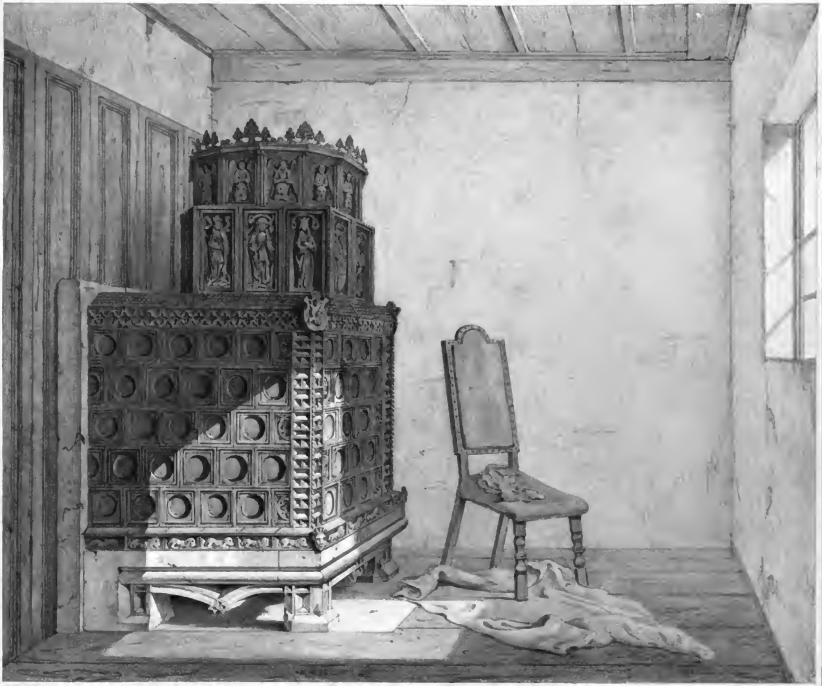
N.º 12.

Gez. v. H. Hesseland | gedr. b. Hanfstaengl | lith. von Schlick

INNERE ANSICHT DER KIRCHE ZU PAULINZELLE.

Digitized by Google

No. 13

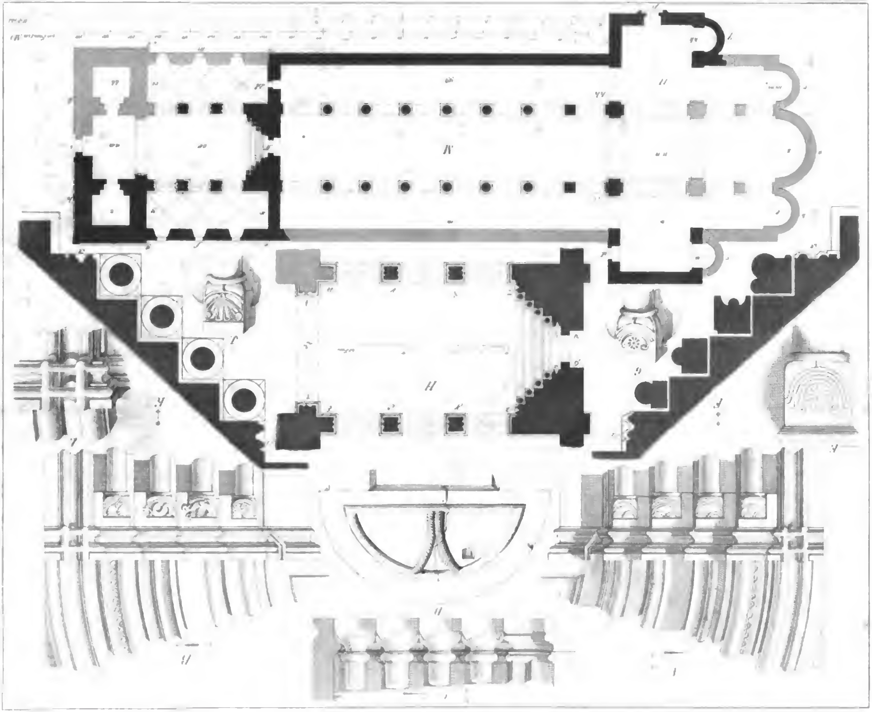


Gez. v. Sprosse — Gedr. bey Lemercier Benard & C. — Lith. v. Arnhaus

ZIMMER IM EHEMALIGEN KLOSTERGEBÄUDE ZU PAULINZELLE.

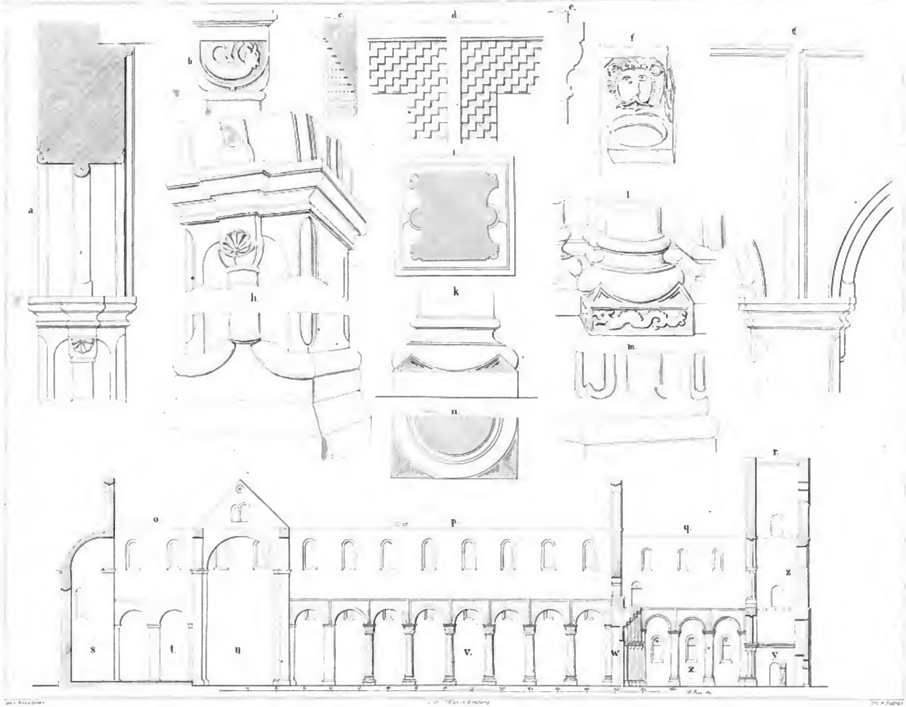
Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

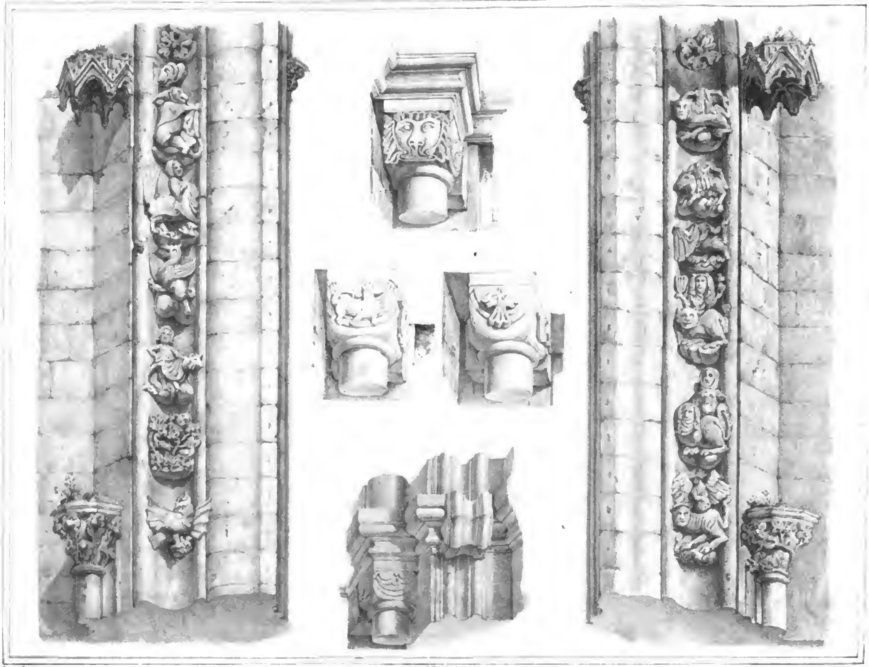


Digitized by Google

Digitized by Google

N°15.

Digitized by Google



VERZIERUNGEN AN DEN PORTALEN

Digitized by Google

Nr. 17 und pag. 1 d. 6 Tafel.

gez. v. Sprosse — gedr. bei Sachse & Co. — lith. v. Schlick.

Aeussere Ansicht der Kirche zu

KLOSTER-GÖLLINGEN,

(westlich.)

Digitized by Google

Digitized by Google

N° 19

N. 20.
vide pag. 37.

CRYPTA ZU KLOSTER-GÖLLINGEN.

Digitized by Google

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google
Univ. Buchbinderei
GEORG KONRAD

Digitized by Google

Google

Digitized by Google

Google